Ueber

die Idee des Schicksals

in den Tragödien

des Aischylos.

Von

Heinrich Blümner,

d. R. D. Kön. Sächs. Oberhofgerichts-Rath,

Mitglied und Aedilis des Magistrats zu Leipzig.

Leipzig

bei Karl Tauchnitz

1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meinem

geliebten Bruder

Ernſt

Freiherrn Blümner von Frohburg,

Kön. Sächſ. geheimen Legations-Rath,

und

den verehrlichen Mitgliedern

der deutſchen Geſellſchaft

in Leipzig

zugeeignet.

Diese Schrift ist aus einer Vorlesung erwachsen, welche vor kurzem in einer Versammlung der hiesigen deutschen Gesellschaft gehalten ward. Kann auch ihr Verfasser die Wahl des Gegenstandes für diesen Zweck rechtfertigen: so wird es gleichwol Entschuldigung bedürfen, wenn er dem Publikum jezt eine Untersuchung vorlegt, die einen Kenner des Alterthums erfordert und vielleicht am wenigsten von einem Manne hätte gewagt werden sollen, dem sein Beruf seit einer Reihe von Jahren Beschäftigungen ganz anderer Art angewiesen hat. Was den Verfasser

zu deren Bekanntmachung beſtimmte, war wenigſtens nicht die Ueberzeugung, den Gegenſtand aufgeklärt, ſondern nur die Hofnung, ihn genauer, als bisher geſchehen, beleuchtet zu haben, und niemand kann es ſo lebhaft fühlen als er, wie gering dieſes Verdienſt anzuſchlagen ſey.

I.

Die deutsche Tragödie, die erst durch Lessing einen eigenthümlichen Charakter erhielt, — denn J. E. Schlegel's, Weisse'ns und ihrer Zeitgenossen dramatische Werke sind nur Nachahmungen der französischen Form, — stellte Anfangs Leidenschaften von ihrer ernsten und verderblichen Seite auf. Auch unsere späteren trägischen Dichter, mit Ausnahme weniger, arbeiteten in diesem Sinne, und noch Schiller begnügte sich in seinen früheren, prosaischen Trauerspielen den Gang und die Katastrophe derselben hauptsächlich auf Leidenschaften zu gründen.

In der Folge nahm die vaterländische Tragödie eine andere Richtung. Den Bezirk des bürgerlichen Lebens und die Beschränkung auf menschliche Leidenschaften verlassend erhob sie sich in höhere Regionen, sie wählte ihre Stoffe und Helden aus der Weltgeschichte oder erfand gleich wichtige, allgemein interessante Begebenheiten und Charaktere, und statt der Leidenschaften oder doch über dieselben stellte sie nun das Schicksal auf, welches mächtig in den Gang der Handlung eingriff. Schon Göthe und Klinger bearbeiteten einige ihrer Werke in diesem Geist,

ohne jedoch dadurch sichtbar auf ihre Zeitgenossen gewirkt zu haben: mehr Aufmerksamkeit erregte Schiller, als er eine gleiche Bahn betrat. War man unterdessen tiefer in den Geist der griechischen Tragödie eingedrungen, oder hatte nun das sogenannte Drama und das bürgerliche Trauerspiel bis zum Ueberdruß um sich gegriffen, genug, Schiller wirkte durch Muster und Lehre auf die Umgestaltung der deutschen tragischen Kunst. Hatte er vorher, wie in seinen frühern Dramen, so auch in theoretischen Abhandlungen [1]) andere Grundsätze befolgt und aufgestellt: so war schon in seinem Wallenstein eine ganz verschiedene Tendenz sichtbar. Am deutlichsten spricht sich sein neues Prinzip in der Braut von Messina aus. Eben so sehr als diese Muster, haben vielleicht seine kräftigen Sarkasmen in den Xenien, besonders Shakspeare's Schatten, [2]) der Idee des Schicksals in der Tragödie Anhänger gewonnen, wozu auch die in Wilhelm Meisters Lehrjahren aufgestellte Ansicht Shakspeare's unstreitig gewirkt hat.

Seitdem sind die meisten vaterländischen tragischen Schriftsteller auf der neu vorgezeichneten Bahn fortgeschritten, die Theorie hat sich dafür erklärt, ja man ist zweifelhaft geworden, ob einer tragischen Dichtung, welche sich auf Darstellung der Leidenschaften beschränkt, der Name einer Tragödie gebühre, ob sie sich nicht mit der eine

---

1) Man sehe seine Definition der Tragödie, in der Abh. über die tragische Kunst, in den kleinern prosaischen Schriften, B. 4. S. 150 f.

2) Musen-Almanach von 1797. S. 296. und in den Gedichten, B. 1. S. 2-5.

Unterordnung andeutenden Benennung Trauerſpiel, begnügen müſſe? [3])

Die neue Theorie erhielt ihre kräftigſte Stütze offenbar an dem Vorbilde der antiken Tragödie. Zwar war die Bemerkung, daß in den tragiſchen Werken der Griechen, — obwol nicht in allen — das Schickſal walte, nichts weniger als neu, [4]) und ſie konnte es nicht ſeyn, wenn man den ältern Kunſtrichtern nicht allen Scharfſinn abſprechen will: allein nie war ſie ſo geltend gemacht worden. Die Schriftſteller über Poetik aus dem ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhunderte hatten ſogar jenes Prinzip faſt gänzlich übergangen. [5]) Dies müßte befremden, wenn ſich die Urſache nicht darin auffinden ließe, daß Ariſtoteles in ſeiner Dichtkunſt des Schickſals, als der Tragödie weſentlich, nicht mit einem Worte erwähnt. Nun aber gingen die ältern Kritiker ſelten über dieſen ihren Meiſter hinaus. Indeſ-

---

3) Selbſt Eberhard empfiehlt dieſe Unterſcheidung, im Handbuche der Aeſthetik, B. 4. S. 190. f.

4) M. ſ. z. B. Marmontel in den Elémens de litterature, art. Tragédie, in deſſen Oeuvres, T. X. p. 288. s. (ed. Paris, 1777.) denſ. über die dramatiſche Dichtkunſt, S. 23. f. der Ueberſ. Blair's Vorleſungen über Rhetorik u. ſchöne Wiſſenſchaften, B. 4. S. 224. f. der Ueberſ.

5) Man findet ſie in Baillet's Jugemens des Savans par de la Monnoye, T. 3. P. 1. p. 163. s. (ed. Amsterd. 1725) und in Blankenburg's Zuſätzen zu Sulzer's Theorie, B. 1. S. 386. f. angeführt. Ich beſcheide mich übrigens, ſie nicht alle näher zu kennen. Namentlich aber haben Scaliger, Minturnus, Pontanus, Piperanus, G. J. Voſſius, Patricius, Denores und Trifſino jenes Prinzips nicht gedacht.

ren ist aus dem Stillschweigen des Philosophen nicht zu folgern, daß das Schicksal auf die griechische Bühne keinen Einfluß bewähre, und es wird sich unten Gelegenheit finden zu bemerken, warum es von ihm nicht berührt worden ist.

So wenig geleugnet werden mag, daß die bürgerliche Häuslichkeit, welche sich des deutschen Theaters bemächtigt hatte, die freiere Ansicht des Lebens verdrängte, daß diese Wirklichkeit die höhere Wahrheit, diese Natürlichkeit die Kunst aufhob, und die Bühne, zur Herstellung ihrer Würde, einer Reinigung bedurfte: so darf man doch auch die Frage aufwerfen, ob man sich nicht zu sehr auf die entgegengesetzte Seite geneigt habe? Faßte man den Begriff des Schicksals, wiefern sich die griechische Tragödie darauf gründet, rein auf? War er auf moderne Stoffe anwendbar, und in wie fern? Hat man nicht zuweilen die christliche Vorstellungsart auf eine unverträgliche Weise mit der Idee des Schicksals vermischt?

Die Begriffe, unter welchen sich die Alten das Verhängniß gedacht haben, sind allerdings sehr verschieden. Sie waren bei manchen grobsinnlich genug: aber mit dieser Ansicht haben es die griechischen Tragiker nicht aufgestellt, wenigstens in den Werken nicht, die auf unsere Zeit gekommen sind. Wird, wie so häufig geschieht, von einem blinden Schicksal gesprochen, das auf ihrer Bühne herrschen soll: so hört man hierin nur ein auf einzelne Stellen übel gestütztes Vorurtheil wiederholt, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang mit dem Ganzen, auf den Charakter der sprechenden Person oder die besondere Absicht des Dichters.

Eine genauere Unterſuchung, in wie fern ſich die antike Tragödie auf die Idee des Schickſals gründet, dürfte daher nicht ohne Intereſſe ſeyn. In den drei griechiſchen Dichtern, deren Werke uns zum Theil erhalten worden, herrſcht darüber nicht einerlei Anſicht. Indeſſen würde eine auf dieſe ſämmtlichen Tragödien gerichtete Betrachtung zu weit führen, und es muß ſich der gegenwärtige Verſuch auf den Schöpfer der tragiſchen Kunſt, Aiſchylos, beſchränken, deſſen Werke näher beleuchtet und was darin auf das Schickſal Beziehung hat, zuſammengeſtellt werden ſoll, um zu einem Reſultat über die Art, wie der Dichter dieſe Idee behandelt habe, zu gelangen.

II.

Der gefeſſelte Prometheus.

Einzig in ſeiner Art unter den übrig gebliebenen Werken griechiſcher tragiſcher Kunſt iſt der **gefeſſelte Prometheus**, theils wegen der, ihm allein eignen, tiefen Bedeutung, theils um des Stoffes und der handelnden Perſonen willen. Wie nehmlich alle menſchliche Theilnehmer von der Handlung ausgeſchloſſen und Götter allein darin aufgeſtellt ſind: ſo iſt auch der Gegenſtand, der Kampf zwiſchen den Hauptperſonen, — wovon der einen Hoheit nicht einmal ihre perſönliche Erſcheinung zuläßt — göttlicher Art. Dennoch überſteigt der Stoff nicht unſere Faſſungskraft; denn erheben ſich gleich jene Weſen ihrer Macht und ihren Kräften nach über die irdiſchen, ſo handeln ſie doch ſonſt durchgängig nach den Geſetzen unſrer Natur, auch erweckt jener Götter-Kampf in menſchlichen Zuhörern das höchſte Intereſſe, indem er das Wohl unſers eigenen Geſchlechtes gilt.

Unter den Himmliſchen loderte Zwieſpalt und Aufruhr. Einige trachteten den Kronos vom Throne zu ſtürzen und den Zeus zum Herrſcher zu erheben, andere wider-

ſetzten ſich dieſem Beginnen. (Prom. Vs. 199. f. [1]) Prometheus, von der Letztern Parthei, gab den Titanen, des Uranos und der Gaia Söhnen, — er ſelbſt ein Sohn des Titanen Japetos, [2]) — den heilſamen Rath, mit Liſt zu Werke zu gehen, denn ihm war durch Themis, ſeine Mutter, und durch Gaia bekannt, daß nicht Stärke und Gewalt, daß hier Liſt allein ſiegen werde. (209. f.) Sie aber verachteten ſchlaue Mittel in ihrem ſtolzen Sinne, wähnend, durch Gewalt die Herrſchaft erringen zu können. (204. f.) Nun trat Prometheus auf Zeus Seite, durch ſeine Anſchläge ſiegte der Gott, und vermochte, den Kronos mit ſeinen Gehülfen in den Tartaros zu ſtürzen. (216. f.) Darum rühmt ſich Prometheus, die neuen Götter mit Ehrenämtern bekleidet zu haben. (439. f.) Hierdurch ward des Zeus Herrſchaft befeſtiget; (304. 5.) er beſtieg den Thron des Vaters, ordnete das Reich, und vertheilte die Würden unter die Götter. (228. f. [3]) Unter dieſen Göttern nun iſt Zeus allein frei; den übrigen iſt Alles zugefallen, nur das Herrſchen nicht; (49. 50.) er aber, der neue Fürſt der Götter, (95) iſt, eben darum, unerbittlich und hart, (34. 35) er regiert nach eignen, ſelbſtgegebenen Geſetzen widerrechtlich, und läßt die alten Götter ſeine überwiegende Gewalt fühlen. (150. 1. 402 — 5.) Deshalb

---

1) Die Verſe ſind nach der neueſten Schützſchen Ausgabe, (Halle, B. I. 1809. B. II. 1811. B. III. 1808.) deren Text ich auch durchgehends gefolgt bin, angeführt.

2) Heſiodos Theogonie, Vs. 510. nach Wolf's Ausg.

3) Ebendaſ. 74. 885.

fürchten ſie ihn, wider ihren Willen ihm gehorſam. (167. 68 u. f. w.)

Als nun Zeus die Gaben vertheilte, achtete er nur der armen Sterblichen nicht, ja er beſchloß, ſie zu vertilgen und ein neues Geſchlecht hervorgehen zu laſſen. Dieſem Vorhaben widerſetzte ſich keiner als Prometheus; kühn wagte er zu verhindern, daß die Sterblichen, vernichtet, in des Hades Reich hinabgeſtürzt würden (231. f.) Er entwendete des Feuers Strahl, theilte ihn den Menſchen mit, und lehrte ſie die Künſte, die ſie kennen. (7. 8. 29. 82. 83. 107. f. 251. 506. 612. 946.) Dies Erkühnen nun beſtraft der mächtige Gott; (8. f.) uneingedenk der von Prometheus geleiſteten Hülfe (221. f.) verurtheilt ihn Zeus zu den bitterſten Qualen; er läßt ihn durch ſeine Diener, Kraft und Gewalt, in eine Wüſte Skythiens führen, und durch Hephaiſtos, ſo ſchwer dieſem die Vollziehung des Befehls wird, (14. f.) an eines Felſens Abhange, in unauflösliche Bande ſchlagen. (1. f.)

Prometheus, allein zurückgelaſſen, ruft Himmel, Waſſer, Erd' und Sonne zu Zeugen ſeines Leidens an. Die Töchter des Okeanos, die Hephaiſtos Schläge vernommen, ſchwingen ſich zu ihm auf, er berichtet ihnen die Urſache ſeiner Leiden. Auch Okeanos, des Prometheus Verwandter, naht, durch deſſen Unglück herbeigeführt. Er bietet ſich zum Vermittler bei Zeus an, und verlangt Nachgiebigkeit vom jenem; vergebens. Er entfernt ſich; Prometheus thut den Okeaniden die dem Menſchengeſchlecht durch ihn erwieſenen Wohlthaten kund, und läßt ſie einen Blick in die Zukunft werfen. Nun tritt Jo auf,

die von Zeus geliebte, von Here verfolgte Jo, von einer Bremse gejagt. Sie berichtet den Okeaniden ihr Geſchick; Prometheus macht ihr künftiges Schickſal, ihre bevorſtehende Irrfahrt, und ſeine dereinſtige Befreiung durch einer ihrer Nachkommen bekannt. Aufs neue wird Jo von Raſerei befallen, und ſie entweicht. *) Prometheus fährt

---

4) Wenn Tyrwhitt (Animadvers. in Aristot. de poet. p. 147. c.) die beiden Chöre, worin Okeanos und Jo auftreten, für Epiſoden, die weder Nothwendigkeit noch Wahrſcheinlichkeit mit der Haupthandlung verbände, und deshalb die Fabel für einen vom Ariſtoteles in der Poetik, Kap. 6. gerügten μέρος ἐπεισοδιῶδες hält: ſo iſt er in das Weſen dieſer Tragödie nicht eingedrungen. Die Motiven, welche den Okeanos herbeiführen, ſind vollkommen gegründet; er kommt aus Verwandtſchaft, Theilnahme, und Achtung für Prometheus, um ihn, damit er größeres Elend vermeide, zur Unterwerfung unter den jetzigen Gebieter zu ermahnen, mit der Zuſage, ſich für ihn zu verwenden. Indem Prometheus dies Alles zurückweiſet, bewährt er ſeinen unerſchütterlichen Charakter, deſſen Darſtellung eben der Zweck des Dichters war, und der Contraſt mit dem furchtſamen Okeanos ſetzt ihn in ſtärkeres Licht. Prometheus iſt taub gegen die wohlwollende Beſänftigung, wie gegen die ſpätere Drohung des Hermes. — Jo's Erſcheinen bezeugt des Zeus fühllose Grauſamkeit. Wir ſehen des Prometheus Leiden, wir hören aber ſeine Rechtfertigung aus ſeinem eignen Munde, und dieſe Selbſt-Rechtfertigung könnte partheiiſch ſeyn. Doch nun erſcheint eine zweite Perſon, gegen welche Zeus nicht weniger ungerecht verfuhr. Jo iſt es, die von ihm geliebt, und dennoch ſo grauſam behandelt, ja in dieſe Irrſale verſtoßen würde. (737. 8.) Nächſtdem entwickelt Prometheus ſeine Kenntniß des Vergangenen und des Zukünftigen an Jo's Gegenwart, welche auch dadurch Bedeutung erhält, daß einer ihrer Nachkommen Prometheus Retter werden ſoll.

fort, des Zeus Fall zu verkündigen. Hermes erscheint, mit Befehlen des Zeus, diese Verkündigung aufzuklären. Standhaft weigert sich der Titane unter neuen Schmähungen. Hermes droht noch härtere Qualen, und den Sturz in den Tartaros. Umsonst suchen die Okeaniden Prometheus zu bereden; er bleibt unerschüttert, und sein Beispiel verleiht selbst den schüchternen Jungfrauen Muth und Ausdauer. Die Drohung wird erfüllt; in Aufruhr stürmen die Elemente, und die Tragödie schließt mit den Worten des Gottes:

O meiner Mutter Glanz, und du,
Allen Licht aufrollender Aether,
Ihr schaut, was ich unrecht erdulde! [5])

Die Qualen, welche Prometheus hier erleidet, sind ihm nicht unbekannt gewesen, eben so weiß er, was ihm bevorsteht. (101. 2) Wie seine Mutter Themis ihm verkündigt, daß nur List, nicht Gewalt siegen werde im Kampfe der Titanen mit den neuen Göttern, so hat er auch

---

5) Wegen der übersetzten Stellen habe ich folgendes zu erinnern. Wir besitzen noch keine genügende Verdeutschung des ganzen Aischylos, wir erwarten sie erst von Voß. Ich nahm daher die Uebersetzungen einzelner Tragödien von Jakobs, Güvern, Stollberg und Conz zu Hülfe, änderte sie jedoch da, wo sie nicht wörtlich genug waren, das, worauf es ankam, zu belegen, oder wo mich eine verschiedene Ansicht leitete. Die Mängel der von mir selbst übersetzten Stellen möge die Schwierigkeit einer metrischen Verdeutschung unsers Dichters entschuldigen, zumal da es hier nur die Darlegung des Sinnes galt.

seine Leiden vorausgesehen, (265) [6]) und dennoch mit Vorsatz, dem Menschengeschlechte zu Liebe, gegen Zeus Willen gehandelt. So weiß er — auch dies hat ihm Themis enthüllt, (771. f. 871. f.) — daß aus Jo's Stamm ein Mann entsprieſſen werde, der seine Feſſeln dereinſt löſet, obſchon erſt nach überſtandenen unzähligen Leiden; (512. f.) auch was ihm Hermes verkündigt, (1014. f.) iſt ihm bekannt; (1040) peinigen kann ihn Zeus, aber nicht tödten, (1053) denn nicht iſt ihm zu ſterben durch das Schickſal beſtimmt. (753. 933.)

Eben ſo kennt er auch das dem Zeus beſchiedene Loos. Lange wird dieſer die Götter nicht beherrſchen. (940) [7]) Schon zwei Tyrannen ſah Prometheus herabſtürzen von ihrer Macht, auch dieſen, den dritten, wird er ſchnell und ſchmählich fallen ſehen. (957. f.) Zeus, jetzt trotzig und ſtolz, wird einſt demüthig werden; die Ehe, die er zu ſchließen denkt, wird vom Thron ihn ſtürzen, und ſo ſeines Vaters Fluch an ihm in Erfüllung gehen. (910. f.) Er bereitet ſich einen ungeheuern, unüberwindlichen Gegner, der eine Flamme, gewaltiger als Blitz, ein Tosen, ſtärker als Donner, erfinden wird; — dieſer mächtigere Sohn iſt es, der ihm die Herrſchaft raubt [8]). (761. f. 907. f.) Dann

---

6) Ἐγὼ ταῦτ' ἅπαντ' ἠπιστάμην, (Vergl. 101.) kann nicht bedeuten: „ich habe alle dieſe mir bevorſtehenden Leiden gekannt," wegen Vs. 268. f. ſondern nur: „ich habe gewußt, daß Zeus dieſe Widerſetzlichkeit gegen ſeinen Willen hart ahnden werde."

7) Nur ſpottend nennt Prometheus Vs. 937. Zeus κρατοῦντ' *del.*

8) Vergl. Pindaros Iſthm. Geſ. 8. Vs. 69. d. Beckhyſchen Ausg. und Lactantius institut. L. I. c. 11.

hat Prometheus seiner Leiden Ziel erreicht. (755. 6.) Zeus wird seinen Muth zähmen, mit Prometheus sich versöhnen müssen, (190. f.) weil er dessen bedarf, um den Rathschluß enthüllt zu sehen, wodurch er, wenn ihn Prometheus nicht seinen Fall abwenden lehrt, Zepter und Ehren verlieren soll. (167. f.)

Woher aber diese Zuversicht des Prometheus? diese hartnäckige Widersetzlichkeit des Titanen gegen den höchsten Gott? Das merkwürdige Gespräch mit den Okeaniden giebt hierüber Aufschluß. (508. f.)

Chor.	Ich hoffe, daß du dieser Bande frei
	dereinst an Macht dem Zeus nicht weichen wirst.
Prometheus.	Nicht so hat Moira, die vollendende,
	beschlossen den Erfolg. —
	Weit schwächer als Nothwendigkeit ist Kunst.
Chor.	Wer nun ist Steurer der Nothwendigkeit?
Prometheus.	Die dreigestalt'ten Moiren, und
	die immer eingedenken, die Erinnyen.
Chor.	So ist denn Zeus unmächtiger als die?
Prometheus.	Gewiß entflieht auch er nicht dem Geschick.
Chor.	Was kann, als stete Herrschaft, ihm bestimmt
	seyn?
Prometheus.	Das darfst du nicht erfahren; forsche nicht.
Chor.	Was Hehres ist es wohl, was du verbirgst?
Prometheus.	Nicht Zeit ist's jetzt zu dieser Rede, und
	das tiefste Schweigen ziemt. [9])

So erblicken wir in dieser Tragödie eine große, intellectuelle Kraft, (die sich in dem mächtigen, dem Zeus ebe-

9) Deutlicher erklärt sich Prometheus unten, 26. 757. f.

mals verliehenen Beistand und in der Gabe der Vorherse-
hung offenbart,) verbunden mit dem edelsten sittlichen
Willen, (in den dem Menschengeschlecht erwiesenen Wohl-
thaten und dessen Rettung mit Aufopferung seiner selbst,)
im Kampfe nicht gegen das Schicksal, sondern ge-
gen die Willkühr eines undankbaren Tyrannen. Ueber
beiden Göttern, dem gewaltigen aber unedeln Sieger,
und dem physisch schwächern aber moralisch erhabnen Un-
terdrückten waltet ein Höheres, dem einer wie der andere
unterworfen ist, das Schicksal, in herrlicher Freiheit. Un-
gleich sind die Gaben verliehen. Wie Zeus im Besitz ist
der höchsten Macht, so ward dem Prometheus Verstand
beschieden und die Gabe in die Zukunft zu schauen, die
sein Gegner entbehrt. — In Prometheus Handlungsweis-
se ist die höchste Consequenz. Nicht aus feindseliger Ab-
sicht reizt' er den Herrscher: aus Liebe gegen die Mensch-
heit widersetzt' er sich dessen Vorhaben. Nun er dafür büs-
sen soll, will er, im Bewußtseyn seines reinen Zweckes, aus-
dauern; nicht, wie er es könnte, durch Enthüllung der Zu-
kunft seine Leiden abkürzen, und unerschütterlich macht ihn
das Vertrauen auf das Ewige, auf den Rathschluß des
Schicksals. Und daß der Erfolg diesem Vertrauen entspre-
chen, daß endlich die moralische Kraft über die physische
Gewalt siegen werde, dies läßt uns der feste Muth des
Gottes, der sich eher in den Tartaros begräbt, als er sein
Stillschweigen bricht, und seine Kenntniß der Vergangen-
heit und Zukunft hoffen, die sich in der Erzählung von
Jo's bisherigen Leiden und in der Ankündigung ihres künf-
tigen Schicksals bewährt. (595. f. 825. f.)

Hiermit eröffnet sich eine Ansicht, welche von der Idee abweicht, die der scharfsinnigste dramatische Kunstrichter neuerer Zeit über diesen Gegenstand aufgestellt hat. [10]) Nicht Zeus ist die weltregierende Macht, sondern das Verhängniß ist es, oder dessen Lenker, die Moiren, die Erinnyen. Nicht mit dem Verhängniß ist Prometheus im Streit, sondern mit einem Wesen, das jenem untergeordnet ist, wie er, obschon dieses Wesen, der Inhaber der physischen Macht, ihn jetzt überwältigt. Nur diese Tyrannei ist es, welche die Vervollkommnung des Menschengeschlechtes hindern möchte; die weltregierende Macht will es nicht, vielmehr befördert sie jene Vervollkommnung, indem sie sie durch Prometheus geschehen ließ. Zwar hat er nicht auf Antrieb höherer Macht die Menschen begün-

10) A. W. Schlegel in den Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, B. I. S. 164. f. „Die Vorstellung einer sich aufopfernden Gottheit ist in manchen Religionen als eine verworrene Ahndung des Wahren geheimnißvoll gelehrt worden; hier liegt sie aber im furchtbarsten Gegensatz mit der tröstlichen Offenbarung. Denn Prometheus leidet nicht im Einverständniß mit der weltregierenden Macht, sondern er büßt seine Empörung gegen sie, und diese Empörung besteht in nichts anderm, als der bezweckten Vervollkommnung des Menschengeschlechtes. So wird er ein Bild der Menschheit selbst, wie sie mit unseliger Voraussicht an ihr engen Daseyn festgeschmiedet, ohne irgend einen Mitgenossen, den gegen sie verschwornen unerbittlichen Naturkräften nichts als ein unerschüttertes Wollen und das Bewußtseyn ihrer hohen Ansprüche entgegen zu setzen hat. Die andern Dichtungen der griechischen Tragiker sind einzelne Tragödien: diese, möchte ich sagen, ist die Tragödie selbst; ihr innerster Geist in seiner ersten noch ungemilderten Herbigkeit, ganz darniederwerfend und vernichtend offenbart."

ſigt, ſondern aus eigner, reiner Liebe zu ihnen, und dies macht ihn um ſo erhabner: aber da er einſt von ſeinen Leiden befreit werden, da Zeus ſeine Freundſchaft ſuchen wird, und nur ihm ſeine Rettung verdanken ſoll: ſo geht daraus hervor, daß die weltregierende Macht, — ſo ſchwer er auch jetzt leidet, — ſeine Handlungen billige, und dieſen Erfolg, die Veredlung des Menſchengeſchlechtes, gewollt habe. So iſt Prometheus ein Bild der Menſchheit im Kampf mit den gegen ſie verſchwornen Naturkräften, über welche ein Höheres, Ewiges, waltet; und dieſe Vorſtellung der ſich aufopfernden Gottheit ſteht ſelbſt mit der Offenbarung im Einklang. Was geſchehen wird, iſt noch in Dunkel gehüllt: aber der Glaube an das Höchſte, das Ewige, ſteht unerſchüttert. Iſt auch das intellektuelle und moraliſche Gute in ſtetem Kampfe mit dem Böſen und der rohen Natur, müſſen auch die Beförderer des Edeln ihm oft weichen und unterliegen, dennoch wird unverloren ſeyn, was ſie gewollt und gethan, und herrlich und bleibend wird es hervorgehen zur rechten Stunde. 11)

---

11) Wie ſehr des Dichters Zweck bei dieſer Tragödie verkannt worden, zeigen die Aeußerungen mehr als eines Kunſtrichters. So ſagt Brumoy: Je serai tenté de croire que le sujet qui nous paroit monstrueux, pour m'exprimer comme M. Dacier, est une allegorie sur les rois, et peut-être sur Xerxes ou Darius. (Theatre des Grecs, Nouv. edit. T. I. p. 298.) — La Harpe: Le sujet de Prométhée est monstrueux. Jupiter veut punir Prométhée, on ne sait pourquoi, d'avoir dérobé le feu du ciel, et d'avoir enseigné aux hommes tous les arts; und, nachdem er den Inhalt angegeben: Cela ne peut pas même s'appeller une tragédie. (Lycée, ou Cours de Littérature. T. I. p. 325.) —

Die goldne Zeit
erſcheinet erſt nach langem, wilden Kampf,
allein ſie kommt gewiß und dauert. [12])

Nur ein Dichter, deſſen Kühnheit wir aus andern Zügen kennen, [13]) konnte es wagen, den höchſten Gott ſo zu ſchildern, wie er im Leiden des Prometheus und der Jo erſcheint. Das Auffallende dieſer Vorſtellung wird dadurch nur einigermaßen gemildert, daß Zeus, ohne perſönlich

---

Gravina: Nel Prometeo descrisse tutti i sentimenti, e profondi fini de i Principi nuovi, che anno acquistato il regno coll'ajuto e consiglio de i più savi: e coll'esempio di Prometeo, fa conoscere, in qual guisa questi dopo il felice successo sieno dal nuovo Principe ricompensati, e quanto acquistino dalla pruova data di troppo intendimento, e di prontezza di espedienti. Le quali facoltà, quanto sono state utile al Principe nel fervor dell'affare, tanto si rendon sospette nella calma. Onde avviene, che Giove, dopo la riuscita dell'impresa, tosto con protesto di delitto si toglie d'attorno chi era più di lui benemerito, e che acutamente potea discernere, e giudicare dell'operazioni del Principe. (della ragione poetica, p. 74.) — Würdigere Anſichten über Aiſchylos überhaupt hat zuerſt Jakobs in den Charakteren der vornehmſten Dichter aller Nationen, B. 2. Art. Aiſchylos, (vergl. deſſen Einleitung zu der Ueberſetzung des Prometheus in Wielands attiſchem Muſeum, B. III. Hft. 3.) aufgeſtellt. Mit dieſem vergl. man Schlegel, a. a. O. I. 134. f. Gruber im Wörterbuche zum Behuf der Aeſthetik, B. I. unter dieſem Art. auch Jenſch in d. Vorleſungen über die Meiſterwerke der griechiſchen Poeſie, B. I. S. 245. f.

12) Herder im entfeſſelten Prometheus, in deſſen Werken zur ſchönen Literatur und Kunſt, B. VI. S. 75.

13) Die Beweisſtellen ſ. m. in Fabricius biblioth. graeca, T. II. p. 378. ed. Harles.

aufgeführt zu ſeyn, ſich nur in den von ſeinen Dienern vollzogenen Befehlen kund thut; auch erſcheint die Widerſetzlichkeit gegen ihn geringer, weil es ein Gott iſt (ſo nennt ſich Prometheus ſelbſt 92. vergl. 29. 37.) der ſich dem Zeus entgegengeſtellt.

Es läßt ſich nun zwar erwarten, daß Alles ſo, wie es der leidende Gott verkündigt, erfolgen, daß er ſeine Freiheit glorreich gegen ſeinen Feind erringen werde: die Gewißheit aber konnte nur die Fortſetzung der Tragödie geben, welche der entfeſſelte Prometheus hieß, und bis auf ein, in einer Ueberſetzung des Attius erhaltenes, Bruchſtück verloren gegangen iſt [14]). Prometheus wurde ſeinen Feſſeln entnommen. Nehmlich jene bedingte Prophezeihung von einem Sohne, der mächtiger als der Vater ſeyn werde, ging nicht in Erfüllung, weil die Bedingung nicht eintrat, und Thetis dem Zeus keinen Sohn gebar. Wahrſcheinlich wurde Prometheus durch Zeus Bitte bewogen, ihm die Zukunft zu enthüllen, und dieſer entledigte ihn dafür ſeiner Bande [15]). Wenn ſchon dem Zeus an Gewalt nicht gleich geſetzt, (510. f.) verſöhnte er ſich doch mit ihm, wozu er ſich ſchon jetzt nicht abgeneigt zeigt, (191. 2) und „die Sache zwiſchen Göttern und Menſchen wurde geſchlichtet. Es erfolgte Verſöhnung,

---

14) Erhalten in Cicero's tuscul. disput. L. II. c. 10.

15) Vergl. Hyginus fab. 54. Astronom. L. II. c. 15. Herder's bekannte Dichtung: der entfeſſelte Prometheus, (in dem angeführten Bande ſ. Werke,) beabſichtigt keine Fortſetzung der griechiſchen Tragödie im Sinne des Aiſchylos.

καθάρσεως, ἀνάπαυσις.“ [16]) Die ſittliche Freiheit blieb ungebeugt. Nun erſt war die ganze Tragödie vollendet.

Außer dieſen beiden Dichtungen, dem gebundenen und dem entfeſſelten Prometheus des Aiſchylos, wird noch deſſen *Προμηθεὺς πυρφόρος* und *Προμηθεὺς πυρκαεύς* genannt; der Feuerbringer und der Feueranzünder. Waren dies Benennungen Eines Stückes, oder zwei verſchiedene Dramen? Der doppelte Nahme würde nicht eben nothwendig zwei Stücke anzeigen. In der That halten auch Mehrere beide Benennungen für gleichbedeutend. [17])

Dies einſtweilen angenommen, von welcher Gattung war dieſer *Προμηθεὺς πυρφόρος* oder *πυρκαεύς*? Einige halten den *πυρφόρος* (ohne des zweiten zu erwähnen) für eine Tragödie, [18]) andere für ein ſatyriſches Spiel. Die Letztern gründen ihre Meinung beſonders auf die den Perſern unſers Dichters voranſtehende griechiſche Inhalts-Anzeige, worin es heißt: *ἐπὶ Μένωνος τραγῳδῶν Αἰσχύλος ἐνίκα Φινεῖ, Πέρσαις, Γλαύκῳ ποντίῳ, Προμηθεῖ.* Weil nehmlich in dieſer Tetralogie Prometheus

---

16) Herder in den Werken zur ſchönen Litteratur und Kunſt, B. XII. S. 231. Vergl. Jakobs, in der angeführten Ueberſetzung, S. 351.

17) Stanley ad fragm. Aeschyli, T. II. p. 716. 88n. und Pauw zu deſſ. p. 1103. Eben ſo mit Canter nov. lect. VII. 21. Fabricius biblioth. gr. T. II. p. 185. Harles.

18) Schütz in Commentario ad Aesch. Prometh. T. I. p. 8. u. und Jakobs, a. a. O. S. 349.

nach den übrigen Stücken genannt wird, — und die Grammatiker ſetzten das ſatyriſche Drama allzeit zuletzt, — ſo müſſe dieſer Prometheus ein Satyrſpiel geweſen ſeyn, und dies ſey eben der *Προμηθεὺς πυρφόρος* oder *πυρκαεύς*. Caſaubonus, der dieſe Meinung aufſtellt, [19]) hegt gleichwohl ſelbſt noch einige Zweifel dagegen, und bemerkt, man könne auch wohl die Ordnung in jener Inhalts-Anzeige verändern, und dem *Γλαῦκος ποντιεύς* die letzte Stelle anweiſen. Und daß dieſer ein ſatyriſches Spiel geweſen, ſchließt er aus einer Stelle des Scholiaſten zum Theokritos, [20]) welche beſagt: es nennten Mehrere die Satyrn unenthaltſam, wie Aiſchylos im Glaukos, Sophokles in der Andromeda. Pauw erinnert dagegen, [21]) daraus, daß im Glaukos der Satyren Erwähnung geſchehe, folge nicht, daß es ein Satyrſpiel geweſen, denn die Andromeda, worin daſſelbe geſchehen, ſey ungezweifelt eine Tragödie. Allerdings iſt jener Schluß des Caſaubonus nicht bündig, (obſchon Pauw in ſeiner Gegenbemerkung irrt, denn die Andromeda des Sophokles war allerdings ein ſatyriſches Stück. [22]) Es gab nehmlich zwei Aiſchyleiſche Dramen unter der Ueberſchrift Glaukos; den *ποντιεύς*, der eine Tragödie, und den *πότνιος*, der ein ſatyriſches Spiel

19) De satyr. Graec. poes. et Rom. p. 127. a. ed. Rambach Vergl. Boeckh graec. trag. princ. num ea, quae supersunt, genuina sint, p. 28. Schlegel, a. a. O. S. 136.

20) Idyll. IV. v. 62.

21) Ad Aeschylum, p. 1105.

22) Casaubonus, a. a. O. p. 135. Brunck in fragment. Sophoclis, p. 603. Böckh, a. a. O. p. 127.

war, und die Bemerkung des angeführten Scholiaſten bezieht ſich auf das letztere. [23])

Wie aber, wenn beide Dramen verſchieden, wenn der Feuerbringer etwas ganz anderes geweſen wäre, als der Feueranzünder? Dies anzunehmen iſt folgender Grund. Daß Aiſchylos ein Satyrſpiel unter dem Nahmen Prometheus ſchrieb, geht aus der oben angeführten Inhaltsanzeige, in welcher man doch die Ordnung der aufgezählten Stücke nicht willkührlich ändern kann, und, noch unbezweifelter, aus einer Stelle des Plutarches hervor. [24]) Sollte nun aber ein ſatyriſches Stück die Trilogie eröfnet haben? Giebt es überhaupt Beiſpiele von Trilogien, wo zwei Tragödien auf ein Satyrſpiel folgten? Wäre die Einleitung durch ein Satyrſpiel der Werke ſo erhabenen, tragiſchen Gegenſtandes, wie der gefeſſelte und befreiete Prometheus, würdig genug geweſen? Vielmehr ſcheint der Stoff derſelben zu erfordern, daß das ihnen vorangehende Drama ebenfalls eine Tragödie war, und dieſe konnte ſehr bedeutenden, durchaus ernſten Inhalts ſeyn, wie nehmlich Prometheus, die Befehle Zeus nicht achtend, das himmliſche Feuer entwandte, und zu den Menſchen herab brachte. Hier wäre denn auch Satz, Gegenſatz und Vermittelung, wie Schlegel die Trilogie ſo treffend erklärt. [25]) Welches von beiden Dramen übrigens

---

23) Dies iſt auſer Zweifel geſetzt durch Hermanns prog. de Aeschyli Glauci. Lips. 1812.

24) *Πῶς ἂν τις ὑπ' ἐχθρ. ἀγ.* T. VII. p. 570. Hutten. Vergl. Böckh a. a. O.

25) Vorleſungen, B. I. S. 139.

die Tragödie, und welches das satyrische Spiel gewesen, dürfte sich schwerlich ausmitteln lassen.

Schon Meursius, und, was von größerm Gewicht ist, auch Hemsterhuis haben beide Dichtungen, den Feuerbringer und den Feueranzünder, unterschieden, nur halten sie eine wie die andere für Tragödien. [26]) — Daß in dem griechischen Dramen-Verzeichnisse unsers Dichters nur der *Προμηθεὺς πυρφόρος*, nicht auch der *πυρκαεύς* angeführt ist, würde wenigstens jene Vermuthung nicht widerlegen, denn dort wird auch nur des *Γλαύκος πορευτής* gedacht, da es doch, wie oben erwähnt worden, außer diesem, noch einen *Γλαύκος πόντιος* gab. [27])

---

26) Meursius in Aeschylo, in Gronovii Thes. antiq. graec. T. X. p. 410. u. Hemsterhuis zum Pollux, IX. S. 156.

27) Hermann im angeführten Programm.

III.

Sieben gegen Thebe.

Wenn im Prometheus Aischylos uns zu Zeugen eines Schauspiels macht, in welchem Götter neben und gegen einander wirken, und über Alle das Schicksal waltet: so stellt er uns dagegen in dieser „vom Kriegs-Gott erfüllten" Tragödie, [1]) untergeordnete Wesen, Menschen unsers Gleichen, doch aus der Heldenwelt auf, aber eben so unterthan einem höhern Schicksal. Wie dort unsterbliche Wesen, so sind hier endliche abhängig von einer höhern Hand.

Dreimal hatte Apollon durch pythischen Spruch dem thebischen Lajos geboten, kinderlos zu bleiben, denn hierdurch werde er den Staat erhalten. Er aber, seiner Freunde thörigtem Rathe nachgebend, ward ungehorsam, und zeugte den Oidipos. (Sieben g. Th. 730. f.) Hiermit eröfnete sich die Quelle des Unglücks. Ein Unheil folgte dem andern. Oidipos tödtete seinen Vater, und vermählte sich mit Jokaste, seiner Mutter, die ihm Söhne und Töchter gebar. (910.) Als ihm sein Verbrechen offenbar wurde,

1) *Δρᾶμα Ἄρεος μεστόν*; so läßt Aristophanes den Dichter dies Werk bezeichnen in den Fröschen, Vs. 1021. n. Brunk's. X.

gab er ſeinen Söhnen, Eteokles und Polyneikes, den Fluch:[2]) (773)

Das Schwert theil' euer Erbe![3])

und verbannte ſich ſelbſt. (769.) (Die Söhne kamen überein, wechſelsweiſe über Theben zu herrſchen. Aber Eteokles weigerte ſich, nach abgelaufenem Regierungsjahre, ſeinem Bruder die Herrſchaft abzutreten. [4]) Polyneikes, —

---

2) Das Motiv dieſes Fluches iſt nicht zu überſehen. Oidipus verwünſcht ſie nicht blos aus Verzweiflung, als Frucht einer blutſchänderiſchen Ehe, ſondern auch, weil ſie ſich ſeines Reiches bemächtigten; (worauf auch πρεσβεύειν, 769. zu deuten ſcheint,) mit dem Schwerte ſollten ſie ſich in das Reich theilen, nach welchem ſie bei ſeinem Leben trachteten. Vergl. Schütz zu Pl. 770. und Excurs. I. Vol. I. p. 374. — Die Dichter geben die Urſache dieſes Fluches verſchieden an. S. Lenz zu Statius Thebaïd, I. 49. in den Anmerk. z. Encyklop. der lat. Klaſſiker, VI. Th. 2. B.

3) Daß dieſe Worte auf Brudermord deuten, zeigen Vs. 674. f. 705. f. 951. f. 955. f.

4) Nach Euripides in den Phönizierinnen, 69. f. 502. f. — Aiſchylos deutet überhaupt die Urſache des Bruderzwiſtes nicht vollſtändig an, und es wird nur der Vertreibung des Polyneikes durch ſeinen Bruder gedacht. 622. f. Vielleicht legte der Dichter auf jenes bekannte Motiv abſichtlich weniger Gewicht, weil es ihm nicht taugte. Jenen brüderlichen Vertrag angenommen, handelte Eteokles ungerecht gegen den Bruder. Gleichwohl wollte Aiſchylos ſeinen Eteokles in vortheilhaftes Licht, den Polyneikes dagegen in Schatten ſtellen, ſonſt hätte er jenem nicht die Rede, Vs. 613. f. in den Mund legen dürfen, auch würden die πρέσβυλοι nicht den Beſchluß haben faſſen können, den Leichnam des Polyneikes unbegraben den Hunden und Vögeln Preis zu geben, (980. f.) wenn Polyneikes nichts weiter verfolgt hätte, als ſein gutes Recht. Man müßte denn ſagen: der Angriff gegen ſein Vaterland wird

und dies ist der Stoff der Tragödie, — unterstützt von Adrastos und andern Fürsten, belagert deshalb Thebe, die Brüder begegnen einander im Kampf am siebenten Thor, und

in eherner Umarmung
Leben um Leben tauschend sieget jeder
den Dolch einbohrend in des Andern Brust.

Der Staat ist gerettet.

Vom Schicksal war also an des Lajos Ungehorsam der Untergang seines Hauses geknüpft. [5]) Ausdrücklich wird

---

unter jeden Umständen ein Verbrechen, die Veranlassung mochte seyn, welche sie wollte. Wenn Antigone auf ein dem Polyneikes widerfahrnes Unrecht deutet durch die Worte, (1028. f.)

Mit Bösem lohnt er Böses, was er litt;

so antwortet der Herold:

Doch war sein Angriff gegen alle Bürger,
nicht gegen Einen nur gerichtet.

5) Dies zeigt die Katastrophe der Tragödie. Nach dem Spruch Apollons: Lajos werde, wenn er kinderlos stürbe, den Staat erhalten, hätte man, scheint es, erwarten sollen, sein Ungehorsam müsse den Untergang des Staates nach sich ziehen. Allein der Staat wird gerettet, und die Söhne des Oidipos fallen als Opfer. — Dieser Ausgang entspricht einer andern, von den Dichtern und Mythographen öfter erwähnten Verkündigung, nach welcher Lajos, dafern er ungehorsam wäre, durch seines Sohnes Hand fallen, und sein ganzes Haus in Blut wandeln werde. (Euripides, Phöniz. 17. f. Vergl. Diodoros von Sicilien, IV. 64. den χρησμός an der ὑπόθεσις der Phöniz. des Euripides, p. XXII. Balcken. und andere von Staveren zu Hyginus, Fab. 66. angeführte Stellen.) — Aber das Orakel, auch wie es bei Aischylos lautet, enthält keinen Widerspruch. Die Vorhersagung: wenn Lajos gehorche, werde der Staat erhalten werden, besagt ein für den Gehorsam verheißenes Glück. Nun aber braucht auf

des Geſchickes Lenkerin, Moira, genannt, (939. u. 956.) angedeutet durch τὸ μόρσιμον, (248. 266.) dem man durch Seufzen und Jammern nicht entgeht; durch den ὀλέθριος μόρος, (659.) dem Eteokles nicht ſchmeicheln will. [6])

Das Schickſal hatte ſeinen Willen kund gethan durch Apollon, ſein Organ, in deſſen pythiſchem Orakelſpruch. (730. f.) Wenn es von dieſem Gott heißt (786. f.)

an Ödipos Geſchlecht
des Lajos alte Uebertretung vergeltend,

ſo iſt dies nicht ſo zu deuten, als ob dieſer Erfolg von Apollon beſchloſſen und bewirkt worden, ſondern nur, daß ſein Spruch ſich durch den Ausgang als wahr dargethan habe. Doch iſt ihm wegen dieſer Geringſchätzung ſeiner Drohung allerdings des Lajos ganzes Geſchlecht verhaßt, (676) und es bezeichnet ſehr kräftig die Hoheit des beleidigten Gottes, daß am ſiebenten Thore, wo er waltete, [7]) die Brüder fallen, einer durch des andern Hand. (715.)

---

dem Ungehorſam nicht gerade die Entziehung dieſes Glücks, oder die Vernichtung des Gegenſtandes, an deſſen Erhaltung ſich das Glück bewähren ſollte, als Strafe zu ſtehen. Das Orakel ſprach ſich nicht vollſtändig aus; es verbot nur, zeigte die Belohnung des Gehorſams, verſchwieg aber die Strafe des Ungehorſams. Dieſe verborgen gehaltene, Beſtrafung iſt nun der Untergang des Hauſes, oder doch des Mannsſtammes des Ödipos, die Sühnung bis in das dritte Glied. (729.)

6) Von dem Hyperbiet, welchen Eteokles am vierten Thore dem Hippomedon entgegenſtellt, ſagt er 491. „jener werde [illegible] Moira ausforſchen," verſuchen, ob ihm das Geſchick Sieg [illegible] verleihen habe; ἐξιστορήσει Μοῖραν. S. Schäfer z. d. Stelle.

7) Vergl. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos, Vs. 251.

In vollkommner Uebereinstimmung mit Apollons Spruche steht nun die Verwünschung des Oidipos. Durch sie wird das Schicksal aufgeregt und aufgefordert in Erfüllung zu gehen. Als ob es durch des Vaters Fluch erst wirksam werde, fürchtet Eteokles diesen mehr und erwähnt ihn öfter als den Orakelspruch. Den Besänftigungen der Jungfrauen setzt er die Worte entgegen: (680. f.)

> Mit thränenlosen, starren Augen steht
> Des Vaters feindliche Verwünschung mir zur Seite,
> verkündend frühern Wehes spät're Frucht.

un[illegible] 4. f.

> [illegible]s brausen auf die Flüche meines Vaters;
> Wahr ist das Traumgesicht der Nacht,
> Des Vaters Erbe theilend seinen Söhnen.

Nach den Göttern, die er dem Feinde die Stadt nicht Preis zu geben anfleht, ruft er auch an (70.)

> Den Fluch, des Vaters mächtige Erinnys.

Und als ob ihn, — der eben noch, besonnen, die Vertheidigung der Stadt anordnete, und jedem feindlichen Heerführer den Gegner wählte, — indem er vernimmt, daß Polyneikes das siebente Thor bedrohe und ihn zum Kampf erwarte, plötzlich dieser Fluch ergreife, bricht er in die Worte aus: (638. f.)

> Beweinenswerther Stamm des Oidipos,
> von Gottgesandter Wuth entbrannt, ein Gräul
> der Götter! Weh, jetzt wird des Vaters Fluch erfüllt!

und stürzt, taub gegen alle Vorstellungen des Chores, dem Bruder entgegen, mit den Worten: (704.)

> Will's Gott, entrinnt er dem Verderben nicht!

Was nun das Schickſal beſchloſſen, Apollon angekündigt, wozu der väterliche Fluch aufgefordert hat, das führt Erinnys aus. Sie iſt die Vollſtreckerin des Verhängniſſes, durch ſie geht der Fluch in Erfüllung. [8]) Der Chor ſagt, 705. f.

Ich ſchaudre, daß die Göttinn,
die häuſerverderbende, Göttern nicht gleiche,
wahrhafte, Unglücksverkünderin
Erinnys, angerufen vom Vater,
erfülle des wahnſinnigen Oidipus
wütende Verwünſchung.

(τελέσαι, 709.) Ferner, ebenfalls in Beziehung auf den Fluch, (775)

ihn, fürcht' ich,
vollſtreckt die eilende Erinnys jetzt.

(μὴ τελέσῃ, 776.) und 868. f.

Ich zu wahrhaft erfüllte
Erinnys, die hehre, den Vaterfluch!

([9]) ἐπίκρανε, 869.) auch 1033. f.

Siegesprangende, geſchlechterſtörende
Kerer Erinnyen, die ihr vertilgtet
des Oidipus Stamm von Grund aus.

So nannte Amphiaraos den Tydeus Ἐρεννύος κλητῆρα, (559) weil er durch ſeine Mitwirkung zum Kriege den von der Erinnys herbeigeführten kläglichen Ausgang beſchleunigte.

---

8) Τέλεσσι-παλαίφατοι ἀραί. Eb. 751. Vergl. 817. 826.

9) Der auf der Rathsbibliothek zu Leipzig befindliche Codex des Aeſchylos, (welcher den Prometheus, die Sieben, und die Perſer enthält) lieſt κατεύχματα, das ſich in mehrern Ausgaben befindet, weg. Vergl. Schütz zu dieſem Verſe, in der V. L.

Erinnys wird auch durch Daimon bezeichnet, wenn man das Wort nicht auf das Verhängniß selbst beziehen will, (935. f).

Im Thore, wo die Brüder stritten,
errichtete der Daimon
der Ate Siegeszeichen,
und als beid' er überwältigt,
nun ruht er.

In Beziehung auf die Erinnyen stimmen die Jungfrauen den Wechselgesang an, (854. f.) ein an die Schwestern gerichtetes Klaglied über den Tod ihrer Brüder, Hymne der Erinnyen genannt, weil diese ihn herbeigeführt hatten. [10])

Uns ziemet zuvor
der Erinnys wohltönenden Hymnus
laut zu singen, anzustimmen
des Ais kläglichen Paian.

Alles, wodurch die Katastrophe erfolgt, ist in Antigone's und Ismene's Klage zusammengefaßt:

O wehespendende, schreckliche Moira,
o Oidipos hehrer Schatten, [11])
schwarze Erinnys, wie mächtig bist Du!

10) S. Schütz zu 850. — *Παιὰν τῶν Ἐρινύων*, Agamemnon, 656. und besonders Eumeniden, 305. f.

11) *Οἰδίπου σκιά* erklären die Scholien theils aus des Oidipos Schwäche, theils aus seiner Blindheit. Daß aber von letzterer in dieser Tragödie keine Spur sey, zeigt Schütz zu Vs. 769. Stanley zu Vs. 984. nimmt an, Oidipos habe zur Zeit dieses Kampfes der Brüder nicht mehr gelebt, und erklärt *σκιά* durch manes. Dies bestätigt Schütz aus den Worten des Eteokles, 675. f.

So fahre denn des Laios ganz Geschlecht
den Strom des Kokytos hinab.

(939. f. wiederhohlt 956. f.) Vereinigt brachten dieſe dem Hauſe den Untergang; Moira durch ihren Schluß, Dipos durch den Fluch; Erinnys durch die Vollſtreckung.

Nächſt dem über Alles waltenden Schickſale wird auch der Götter häufig in dieſer Tragödie gedacht. Dem *θεός* — was hier die Gottheit überhaupt anzudeuten ſcheint, — ſchreibt Eteokles das bisherige Glück zu, und erwartet es auch künftig von ihm; (21. f. 45.) er heißt den Chor ſich an die Götter um Beiſtand im Kampfe wenden. (251.) Vor allen andern wird Zeus angerufen. Eteokles bittet ihn, auch für Thebe ſich als den unheilabwendenden (*ἀλεξητήριος*, 8. f.) zu bewähren; in dieſer Hinſicht fleht er ihn mit den ſtädtebeſchützenden Göttern an. (69.) Keiner, ſagt er, hat noch den Zeus überwunden geſehen; er ſchöpft daraus, daß einer der feindlichen Anführer, Hippomedon, als Schildzeichen den Typhon führt, den Zeus aber der ihm entgegen geſtellte Hyperbios, Hofnung des Sieges, „denn Zeus iſt mächtiger als Typhon.“ (502.)

Auch die Jungfrauen flehen den Zeus, den ſie *παν-*

Ferner aus 695. wo Eteokles nächtlicher Erſcheinungen gedenkt, die ſich in das väterliche Erbe theilen, (was er von Dipos Schatten erklärt, der, in Eteokles Träumen, ihm dem Fluch wiederhohlt habe,) und beſonders aus 983. wenn man dieſen Vers mit Schütz, dem die deutſchen Ueberſetzer folgen, ſo verſteht: die unglücklichen Brüder ſollten ihr Grab neben dem Vater finden. Vergl. Schütz zu 640. 736. 769. Anders deutet Stanley dieſe Stellen. — Wenn aber Dipos im Auslande geſtorben iſt, konnten die Schweſtern die Brüder neben dem Vater begraben wollen?

τελείς, παγκρατής, νεμέτωρ, [12]) nennen, um Abwendung der Kriegs Gefahren, und danken, als nun die Stadt gerettet ist, ihm und den schützenden Gottheiten, (207. f.) und von Eteokles heißt es 1054. f.

Rief den Unsterblichen und der Kraft des Zeus
schützte er des Kadmos Stadt.

Nahmentlich richten sie ihr Gebet um Schutz an Ares, dem Thebe heilig war, (101.) an Athene, (vergl. 486.) Poseidon, Kypris, Apollon, Artemis, Here. Sie heissen alle θεοὶ παναλκεῖς, τέλειοι τέλειαί τε γᾶς πυργοφύλακες, (151. f.) und πολιοῦχοι. (297.)

Wie ist nun aber das Vertrauen, welches Alle auf den Beistand der Götter setzen, zu erklären, wenn diese nicht abzuändern vermögen, was das unerschütterliche Schicksal beschlossen hat?

Vielleicht, läßt sich darauf erwiedern, stand es in der Götter Macht, das vom Schicksal beschlossene Uebel, wenn nicht zu mildern, doch zu verschieben. Auf Eteokles Rede: Gehorsam gegen den Herrscher sey die Mutter des Heils und der Errettung, (209.) antwortet der Chor, (211. f.)

So ist's. Doch höher ist der Götter Macht.
Oft wenn Unglück über dem Scheitel schwebt,
theilt sie das verderbenschwangere
fürchterlich drohende Wetter.

---

12) Ps. 111. 240. 470. Παναλκής, alles vollbringend, deutet darum keine Uebermacht über das Schicksal, sondern nur den höchsten Rang unter den Göttern an. Παγκρατής heißt Zeus auch in Kleanthes Hymne, 1.

Dem Ausbruche seiner Verzweiflung (687. f.) setzt der Chor entgegen: „vielleicht werde einst der Daimon milder wehen," d. i. das Schicksal minder verderblich seyn, als es jetzt zu werden drohe.[13])

Richtiger jedoch ist wohl eine andere Erklärungsart. Nicht jedes einzelne Ereigniß war, nach den Begriffen mancher unter den Alten, vom Schicksal festgesetzt. Nur das von ihm Beschlossene war selbst für die Götter unabänderlich, das Uebrige zu lenken, stand in ihrer Macht, besonders in Zeus Gewalt. Unter Letzteres ist nun auch das Geschick von Thebe zu rechnen. Es war, wie in der 5. Anm. gesagt ist, Lajos Ungehorsam nicht mit dem Untergange des Staats durch das Orakel bedroht, allein ohne ausdrückliche Bedrohung konnte, neben dem Untergange des Fürstenhauses, immer auch der Staat in Gefahr der Zerstörung seyn, und um deren Abwendung, als einer von den Göttern abhängigen Sache, konnten Eteokles und die Jungfrauen bitten.[14]) Diese Erklärung verträgt sich schon mit dem Orakelspruche, wie er bei Aischylos lautet. Noch passender ist sie zu dessen Inhalte, wie ihn Eu-

---

13) So nach der gewöhnlichen, auch neuerlich von einem Gelehrten in der Jen. allg. Lit. Zeitung v. 1813. St. 203. S. 123. vertheidigten Lesart. Die von Schütz in der neuesten Ausgabe aufgenommene giebt einen andern Sinn.

14) Daß Eteokles und der Chor sich den Untergang des Staats nicht als unvermeidlich dachten, ergiebt sich eben aus ihren Gebeten, und daraus, daß der Fürst, wenn der Erfolg günstig wäre und die Stadt gerettet würde, den Göttern Opfer und Siegesgerichten gelobt. (256. f.)

ripides und Andere angeben. Durch ihn war Lajos Tod von Sohnes Hand und seines Hauses blutiges Ende verkündigt. Jenes war schon erfüllt, und wenn gleich auch dieses erfolgte, so konnte dennoch, wie die Jungfrauen bitten, der Staat erhalten werden.

Die Rettung Thebe's erscheint um so mehr als ein Werk der Götter, jemehr der Angriff darauf als ungerecht, gegen den Willen der Himmlischen unternommen, und besonders von Seiten des Polyneikes frevelhaft dargestellt wird. (565. f.) Auch die feindlichen Heerführer sind meistens freche Herausforderer der Gottheit. So prahlt Kapaneus, (412. f.)

ob's ihm gewähr', ob's ihm versag' ein Gott,
zertrümmr' er diese Stadt, wenn auch der Strahl
Kronions, ihm zu wehren, stürzt' herab,

und

Zeus Wetter und entflammten Donnerkeil
die achtet er der Mittagshitze gleich.

so Eteokles (454)

Auch Ares stürz' ihn nicht die Mau'r herab,

und Parthenopoios (516. 17.)

Kadmos Stadt
verheer' er, ob auch Zeus ihm widersteh'.

Polyneikes führt zwar als Schildzeichen einen Gewaffneten, geleitet von Dike, mit der Inschrift: „diesen Mann will ich zurückführen, und er soll die Stadt besitzen," doch Eteokles bemerkt, als ihm der Bote dies berichtet: „freilich könne dies erfolgen, wenn ihm Zeus Tochter, Dike, wirklich beistehe: aber nie habe sie ihn

eines Blickes gewürdigt, und ſie werde dem nicht hülfreich ſeyn, der feindlich ſein Vaterland angreift.“ — Nur der einzige Amphiaraos iſt, wie es dem Seher ziemt, beſcheiden; er will nicht tapfer ſcheinen, ſondern ſeyn, und iſt darum furchtbar, weil er die Götter ehrt. (581.) Er verdammt den Krieg und Polyneikes That, doch erfüllt er ſeine Pflicht, wenn ſchon mit dem Bewußtſeyn, daß ihn der Tod erwartet. Aber dieſer einzige Gerechte vermag den Untergang nicht aufzuhalten; verwickelt in die böſe Sache kommt er ſammt den Ruchloſen um, denn, ſagt Eteokles, (590. f.)

Wenn unter Bürgern der Gerechte wohnt,
die Gaſtrecht ſchänden, gottvergeſſen ſind,
ſtürzt er zugleich mit ihnen in das Netz,
dieſelbe Geiſſel Gottes trifft auch ihn. [15])

Und ſo erſcheint hier das Schickſal im höchſten Sinne tragiſch, indem es ſchuldige und unſchuldige von einander unabhängige Thaten in eine unglückliche Verknüpfung bringt. [16])

---

15) Diespiter
— incerto addidit integrum.
Horat. Od. 3. 2. 29.

16) Wilhelm Meiſters Lehrjahre, in Goethe's Werken, B. 3. S. 47.

IV.

Oreſtia.

Die glückliche Erhaltung des Agamemnon, der Choephoren und der Eumeniden unſers Dichters, welche zuſammen die Oreſtia bilden, lehrt uns das Weſen einer Trilogie kennen. Keine dieſer Tragödien iſt ohne die andern ihrem innern Sinne nach verſtändlich.

Ein großes Verbrechen wird begangen. Es wird gerächt durch eine neue, aber unwillkührliche, Unthat. Auch dieſe fordert wiederum Beſtrafung: doch, weil ſie nicht aus freiem Willen — wie das erſte Verbrechen — verübt iſt, ſo tritt gegen die Ankläger der als Anwald auf, welcher ſie befohlen hatte. Die Partheien wählen einen Schiedsrichter; ihm gelingt die Vermittelung. Die Rächer entſagen ungezwungen ihrem Rechte, ihr Zorn wendet ſich in Wohlwollen, und hierdurch wird zugleich das Schickſal befriedigt und verſöhnt. So ſtellt auch dieſe Trilogie Satz, Gegenſatz und Vermittelung auf. [1])

---

1) M. ſ. von dieſer Trilogie Süvern über Schiller's Wallenſtein, S. 222. f. Schlegel, a. a. O. S. 138. f. Boeckh, l. l. p. 42. 268. Süvern vergleicht die Trilogie mit einer Gruppe, worin mehrere einzelne hiſtoriſch zuſammenhängende Figuren oder Handlungen zu einem organiſchen Kunſtwerke zuſammengebildet ſind.

Agamemnon.

Der Stoff dieſer Tragödie iſt äußerſt einfach, gleich den übrigen des Dichters. Angekündigt durch die telegraphiſche Flamme [2]) und dann durch einen vorausgeſendeten Herold, der den Fall Troja's umſtändlicher berichtet, zieht Agamemnon, nach zehnjähriger Abweſenheit, in Mykenä ein. [3]) In ſeiner Begleitung die kriegsgefangene Kaſan-

— Von der Analogie der griechiſchen plaſtiſchen und tragiſchen Kunſt überhaupt ſ. m. Schlegel, a. a. O. S. 67. 126. f. 134. Vergl. Winckelmann's Werke, B. 4. S. 178. B. 5. S. 224. 234. Böttiger's Andeutungen S. 81. Heeren's Ideen, B. 3. Th. I. S. 475. f.

2) Von der Pyroktorie der Griechen ſ. Bredow's Anmerkungen zum Thukydides, S. 114.

3) Es iſt freilich ein unleugbarer Verſtoß gegen die Wahrſcheinlichkeit, daß der Herold und Agamemnon ſo ſchnell ankommen, nachdem kaum erſt Troja's Eroberung durch die Signalfeuer kund geworden iſt. Leſſing meinte, man könne die erſte Rede des Wächters für einen Prolog nehmen, der nicht zum eigentlichen Faden des Stücks gehöre, und die Tragödie fange vielleicht erſt mit dem Chorgeſang an. (Leben und litter. Nachlaß, B. 3. S. 258.) Doch wenn es auch in Aiſchylos Manier wäre, ſeinen Tragödien dergleichen Prologen, welche ſich davon abſondern laſſen, vorauszuſchicken, — was der Fall nicht iſt, — ſo würde der Unwahrſcheinlichkeit dadurch immer nicht abgeholfen ſeyn, denn Klytaimneſtra tritt unmittelbar nach der durch die telegraphiſche Flamme erhaltenen Nachricht auf, und erzählt dem Chor, (286) Troja ſey in voriger Nacht gefallen, was gleich darauf der Herold beſtätigt. Man hat dieſe Kleinigkeit für wichtig genug gehalten, Streitſchriften darüber zu wechſeln. M. ſ. Discours de Menage sur l'heautontimorum. de Terence, p. 15. a. und Terence justifié par Hedelin d'Aubignac, p. 41. a. — Schwerlich giebt es eine einfachere und

dra. Er tritt in den Pallaſt mit Klytaimneſtra, die verweilende Kaſandra weiſſagt Agamemnons und ihren Tod, dann folgt ſie in den Pallaſt. Aus dem Innern erſchallt des ſterbenden Königes Stimme. Klytaimneſtra erſcheint, den Mord berichtend, den ſie an beiden verübt, und zeigt dem Chor [4]), Greiſen aus Argos, Agamemnons Leichnam. Endlich tritt Aigiſthos auf, voll Freude über die That, zu welcher er Klytaimneſtren ermuntert hat. Ein Wortwechſel zwiſchen ihm und den Greiſen beſchließt die Tragödie.

Wer dieſe Dichtung nur gräßlich findet, — ſo nennt ſie la Harpe une piece froidement atroce [5]) — hat ſich nie zu einem höhern Geſichtspunkt erhoben, und nur den rohen, unbelebten Stoff vor Augen gehabt. In echtem Sinne tragiſch wird er durch die Verknüpfung mit dem Vorhergegangenen und Folgenden, durch die ſtete Beziehung auf das Schickſal und die einwirkende Gottheit, durch die weiſſagende Kaſandra, durch die Reflexionen des Chores über die ewigen Geſetze des Rechts, ſeine Vergleichungen derſelben mit den Handlungen der Perſonen, die Schlüſſe, die er hieraus auf die Zukunft zieht, und ſeine Ahnungen.

---

genügendere Rechtfertigung als dieſe, daß ſich der Dichter auch hier „des Vorrechtes ſeiner geiſtigen Herrſchaft über die natürlichen Dinge bedient hat.“ Schlegel, a. a. O. S. 144. Vergl. B. 2. S. 100. f.

4) V. 1394. Durch das ἐκκυκλημα. S. Böttiger's pr. deus ex machina, p. IX. Deſſ. Aldobrandiniſche Hochzeit, S. 122. f. und Stieglitz'ens Archäologie der Baukunſt, B. 2. S. 185. f.

5) Lycée, T. I. p. 327.

Im Agamemnon ist folgendes System wahrzunehmen. Das Schicksal ist nicht über dem Zeus, ihm aber auch nicht untergeben. Beide Mächte erscheinen jedoch nicht getrennt, ihre Wirksamkeit nimmt gleiche Richtung; von beiden ist diese Folge von Ereignissen beschlossen. — Es ruht ein Fluch auf diesem Hause. — Zwar ist auch Artemis auf den Helden, der als Opfer fällt, erzürnt, allein ihre Macht ist nur untergeordnet, sein Fall würde ohne höhere Zulassung nicht erfolgen. — Menschen fördern den Willen der höhern Mächte durch ihre Leidenschaften. — Die Erinnyen sind nah und thätig. — Den Erfolg weissagten die Seher; Kalchas und Kasandra haben ihn kund gethan. — Dies erhellt aus dem Folgenden.

Moira und Zeus wirken gemeinschaftlich. Beide sind als das Höchste aufgestellt; beiden wird zuweilen gleiche Macht zugeschrieben, obschon Zeus öfter genannt ist. Von jener sagt der Chor 1536. f. „Schon schärft Moira Dike'n gegen eine andere That des Verderbens an andern Wetzsteinen," d. i. schon bereitet Moira für Klytaimnestra's Unthat Rache durch Orestes; und 1023. f. gedenkt er der von den Göttern bestellten Moira. [6]) —

---

6) *Εἰ δὲ μὴ τεταγμένα*
Μοῖρα Μοῖραν ἐκ θεῶν
εἶργε μὴ πλέον φέρειν,
προφθάσασα καρδία
γλῶσσαν ἂν τάδ' ἐξέχει.

Vs. 1023. f. Schütz versteht unter dem wiederhohlten Worte *Μοῖραν* Klytaimnestra, und die ganze Stelle so, als binde Moira ihr die Zunge, da sie außerdem ihre wahren Gesinnungen verrathen haben

Kalchas weiſſagte: Moira werde Troja's Schätze zerſtören, (130. f.) er ſah aus dem Fluge der Vögel, was dem Königshauſe durch das Schickſal beſtimmt ſey, (*μόρσιμα*, 160.) und vom Zuge gegen Troja ſagt der Chor: (68.) „Es wird vollendet werden gemäß dem Schickſalsſchluß.“ (*Τελείται εἰς τὸ πεπρωμένον.*) [7] — — Die Macht Moira's

---

würde. Ihm folgen die deutſchen Ueberſetzer. Doch könnte man fragen, warum Moira der Königin Stillſchweigen auflege? Schon ihre eigne Klugheit verbot ihr ſich zu verrathen. Andere beziehen dieſe Worte auf den Chor ſelbſt, deſſen ahnungsvolle Seele ſeine Beſorgniſſe ausſprechen möchte, der ſie aber zurückhält, und dieſe Zurückhaltung dem Geſchick ſelbſt zuſchreibt. So le Franc de Pompignan, Tragédies d'Eschyle, (a Paris, 1770.) p. 258. und du Theil, im Theatre des Grecs, T. II. p. 77. Vgl. Abresch ad Aeschyl. T. I. p. 365. Bothe lieſet: *μῶρον ἐχθίων.* (Bl. 968.) — Herr Profeſſor Hermann, deſſen Freundſchaft mir über dieſe und einige andere dunkle Stellen die erbetene Auskunft nicht verſagte, ſchrieb mir hierüber folgendes. „Die alte Lesart *προφθάσασα καρδία γλῶσσαν ἂν τάδ' ἐξέχοι* wage ich nicht zu ändern. Die Erklärungen, die man verſucht hat, ſtimmen theils nicht mit den Worten, theils nicht mit dem Hauptgedanken des ganzen Geſangs, ſo wie es zu erwarten wäre, zuſammen. Ich glaube der Sinn iſt dieſer: wenn nicht von den Göttern alles ſo feſt beſtimmt wäre, daß nichts dem andern vorgreifen kann, ſo würden meine Gedanken, der Zunge voreilend, (d. i. offenbarend, was ich jetzt verſchweige,) die Sache herausſagen; jetzt aber murrt mein Herz im Stillen, und traut ſich nicht etwas beſtimmtes in ſeiner Beängſtigung zu ſagen. Dies wäre, kurz gefaßt, ſo viel: weil man nicht wiſſen kann, was von den Göttern beſtimmt iſt, wage ich nicht, meine Vermuthung, daß Klytaimneſtra den Agamemnon Mord bereite, gerade heraus zu ſagen.“

7) Vs. 689. f. „Wer hat der Helena dieſen Namen beigelegt?

scheint Zeus zu theilen. Er, der mächtige, war es, der Griechen und Troern viel Leiden auflegte, (60. f.) und Troja umstürzte. (362. 369. f. 374. f.) „Von ihm kam dieser Schlag, leicht ist es auszuforschen, wie Er es that und vollendete.“ (Vergl. 589. f.) Ueber Agamemnons Fall sagt der Chor: (1484. f.) „Auch dieses verderbliche, unersättliche Geschick komme von Zeus, der aller Dinge Grundursach und der Alles Vollbringende sey,“ (*παναίτιος, πανεργέτης.*)

> Denn was begegnet ohne Zeus den Sterblichen?
> Was ist von diesem nicht durch Gott vollendet?

Ihm wird (164. f.) die Kenntnis des Zusammenhangs und des Ausgangs der Begebenheit, welche Kalchas verkündigt hatte, zugeschrieben. Klytaimnestra ruft ihn als den *τέλειος* an, (973.) [8]) und bittet ihn ihre Wünsche zu erfüllen. Unter den Daimonen, „die gewaltig am heiligen Steuerruder sitzen,“ (186. f.) scheint, dem Zusammenhange nach, ebenfalls Zeus zu verstehen zu seyn; [9]) wenn man

---

Wer anders als einer, den wir nicht schauen, der durch Vorhersehung des Geschicks die Zunge, bei dieser willkührlichen Handlung, (der Ertheilung eines Namens) regiert?“ M. s. Stanley und Schütz. — *Μόρσιμα ἀγρεύματα*, 1046.

8) So hieß Zeus, nicht blos als *γαμήλιος*, (Stanley zum Agamemnon, 65.) sondern auch als der, welcher Alles vollbringt, vorzugsweise, obschon auch die dii consentes so genannt werden. S. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Zeus, 57. auf Pallas, 131. 135. und Perizonius zu Ailian. B. 4. K. 3.

9) So erklärt es auch Schütz. Der Scholiast sagt: *σέλμα τὸ ζυγόν. ὑψίζυγος γὰρ ὁ Ζεύς.* (Ilias, IV. 166. Valckenaer zu den Phönizierinnen des Euripides, Vs. 74.)

diese Benennung nicht auf Moira und die Erinnyen deuten will, welche im Prometheus (515. f.) die Steurer der Nothwendigkeit genannt werden.

Es ruht ein Fluch auf diesem Hause. Die uranfängliche Schuld, welche diesen nach sich zog, war des Myrtilos Ermordung durch Pelops. 10) Man dachte sich diese Verwünschung personificirt als Rachegeist, und bezeichnet ihn durch Daimon, ἀλάστωρ. So sagt der Chor 1469. f.

> Daimon, der du lastest auf diesem Haus'
> und der Tantaliden doppeltem Haupt,
> also verleihst du dem Weibe den Sieg.

worauf Klytaimnestra erwiedert, 1476. f.

> Jezt hat Wahrheit gesprochen dein Mund,
> anschuldigend dieses Hauses
> ungeheuern Daimon. 11) Denn durch ihn wird genährt
> in den Eingeweiden die Blutgier; ehe sich endet
> die alte Schuld, fliesset schon neues Blut.

Dem entgegnet der Chor 1482. f.

> Wohl nennest Du mächtig den Daimon
> und schwer zürnend diesem Hause!

Klytaimnestra sagt 1569. f. von sich:

> —— Der Pleistheniden Daimon
> Durch Eid verbunden, will ich dies ertragen,

---

10) Ὑμνοῦσι — πρώταρχον ἄτην. M. s. Hyginus, Fab. 84. und das. die Ausleger. Diese That brachte den Fluch auf das Geschlecht, und Verbrechen häuften sich auf Verbrechen.

11) Τριπάχυντον erklärt Stanley: qui per tres generationes huius familiae gravis est.

so unerträglich es auch ist; er weiche nur
fortan aus diesem Haus', aufreibend
ein anderes Geschlecht durch Mord.

und 1660. nennt sie ihr Haus und den Staat

durch schweren Zorn des Daimon unheilvoll geschlagen.

Sie heißt sich selbst diesen Rachegeist 1498. f. gegen den Chor:

Wohl nennst du diese That die meine.
Doch setze nicht hinzu,
ich sey des Agamemnon Gattinn.
Des Atreus alter scharfer Rachgeist lieh
von dieses Todten Weibe die Gestalt,
und strafte ihn
den Mann den Knaben opfernd. [12])

Artemis war der Unternehmung gegen Troja und deren Anführern ungünstig. Die Folgen ihres Unwillens erstrecken sich noch auf die gegenwärtige Handlung. Der Vögel Könige, zwei Adler, der eine schwarz, weiß der andere, zeigten sich den Königen der Schiffe, (Agamemnon und Menelaos,) würgend eine trächtige Häsin. (113. f.) Kalchas erkannte die Heerführer unter dem Bilde der Adler, und deutete, Priamos Stadt werde fallen und Moira Troja's Schätze zerstören. Doch ahnete er, ein gottgesandtes Unheil könne das Heer treffen, denn es zürne die reine Artemis auf das Haus der Fürsten, wegen der geflügelten Hunde des Vaters, (die Adler) die den Hasen mit den ungebohrnen Jungen zer-

12) Vergl. Choephoren, 462. (πόνος ἐγγενής) und 467. f. 687. f.

rissen. Darum bat Kalchas (140. f.) Artemis und Apollon, daß diesen Anzeichen, die zwar günstig, aber auch misbilligend wären, [13]) ein glücklicher Erfolg entsprechen, und die Göttinn keine die Flotte hemmenden Winde senden möge, heischend ein widerrechtliches, Streit erregendes, Opfer, — wodurch auf Iphigenien gedeutet wird.

Wirklich erfolgte nun auch Alles so. Widrige Winde hielten die Schiffe in Aulis fest, (186. f.) der Seher kündigte den Fürsten ein Mittel dagegen an, das aber schrecklicher war als der Sturm, (203. 4.) Iphigeniens Aufopferung; und ihr Vater, Agamemnon, befahl, sie zu vollziehen. (222. f.) [14]) Iphigeniens Tod war eine von den Ursachen des tödtlichen Hasses, den Klytaimnestra auf ihren Gemahl warf. — So greift allerdings Artemis in den Gang dieser Begebenheit ein. Die Göttinn, durch Zerfleischung des trächtigen, in ihrem Schutze befindlichen Thieres beleidigt, [15]) hemmt Agamemnons Unternehmen, und wird nur durch eine That versöhnt, welche zu seinem Verderben mitwirkt. Nichts desto weniger geschieht dies

---

13) *Δεξιὰ διὰ τὴν νίκην, κατάμομφα διὰ τὸν χόλον Ἀρτέμιδος.* Schol.

14) Aischylos nimmt an, Iphigenia sey wirklich geopfert worden, nicht, wie Euripides, (Iphig. in Aulis, 1581. f.) daß Artemis sie gerettet habe. Unserm Dichter folgt auch Sophokles, Elektra, 573. f. — Vergl. Brökhuys zum Propertius, 3. 5. 54.

15) Andere Dichter führen eine der Artemis allerdings würdigere Ursach ihres Zornes an. M. s. die Ausleger zu Hyginus, Fab. 98. und Schütz zum Agamemn. 153. B. 2. S. 171.

unter der höchſten Lenkung des Zeus. Auf ſeine Veranſtaltung erfolgte dieſe Beleidigung, dieſe Art der Verſöhnung. Seine Adler ſind es, (136.) welche den Heerführern erſchienen und die Häſin zerfleiſchten. Er läßt es geſchehen, daß, nach Iphigeniens Opferung, die Fahrt der Griechen zu ihrer Beſtimmung fortgeſetzt werde, und er erſcheint um ſo erhabener, indem er andere Götter ſeinen Willen befördern läßt.

Die menſchlichen Werkzeuge, deren Moira und Zeus ſich bedienen, ſind Klytaimneſtra und Aigiſthos. „Agamemnon, ſagt die Königin in Beziehung auf Iphigenia, (1397. f.) hat den Becher des fluchbeladenen Böſen in dieſem Hauſe angefüllt, und gerecht iſt's, daß er ihn leere.“ Ihr Haß gegen den König gründet ſich nehmlich, wie oben erwähnt, vorzüglich auf die Opferung ihrer Tochter, eine That, welche auch der Chor nachdrücklich tadelt. (222. f.) Darum redet dieſen Klytaimneſtra 1413. f. ſo an:

Jetzt ſprichſt du über mich Verbannung aus,
und Haß der Bürger und des Volkes Fluch,
doch gegen dieſen Mann da (Agamemnon) ſagſt du nichts,
der ſeine eigne Tochter opferte, mein liebſtes Kind, —
ihr Leben achtend höher nicht als eines Thiers —
die Stürm' aus Thrakien zu beſänftigen.
Ihn hätteſt du verbannen ſollen aus dem Lande,
die Blutſchuld zu beſtrafen.

Ferner ſagt ſie 1524. f.

Führt' er nicht ſelbſt die hinterliſt'ge Ke
in dieſes Haus? Die Tochter, die ich ihm gebar,
die vielbeweinte Iphigenia,

Ist unverdient durch ihn, dafür büßt er verdient.
Nicht mög' er prahlen in des Hades Reich,
denn durch des Schwertes Tod ist ihm gelohnt
für das, was er verbrach.

Das zweite Motiv ist Eifersucht, weshalb sie auch Kasandren ermordet. Sie spricht 1439. f.

Da liegt er, der Verführer dieses Weib's,
der Chryseiden süße Lust vor Ilion,
und hier die Kriegsgefangne, Zeichendeuterin,
die seines Bett's Genossin war,
die treue Buhlerin auf seiner Fahrt.

Vergl. 1263. 4. und Choephoren, 910.

So ist Rachsucht gegen den unnatürlichen Vater die stärkste Triebfeder zu ihrer That, wenigstens stellt sie Klytaimnestra als solche zur Schau. Die vielleicht nicht minder mächtige, die Eifersucht, verräth sich nur durch einige Worte. Und eine dritte wird, der weiblichen Schaamhaftigkeit gemäß, nur angedeutet, (1436—38.) ihr Verhältniß mit Aigisthos, welches auch Kasandra berührt, wenn sie (1259. 60.) Klytaimnestra die mit dem Wolfe gepaarte Löwinn nennt, während der edle Löwe abwesend war. [16])

16) Vergl. Pindaros isthm. Ges. II. 24. d. Boeckh'schen Z. — Gleichwol sind diese Motiven für la Harpe alle noch nicht hinreichend. Klytaimnestra, meint er, tödte ihren Gemahl, weil sie es wolle. Lycée, T. I. p. 328. — Klytaimnestra ist übrigens der interessanteste weibliche Charakter, in den geretteten Tragödien des Aischylos. Ueber seine Darstellungen der Frauen überhaupt s. m. meines verehrtesten Freundes, v. Rambohr, Neue Urania, B. 3. S. 61. f.

Aigiſthos, Klytaimneſtra's Gehülfe, der aber nicht ſelbſt Hand anzulegen wagt, ſondern die liſtige Ausführung dem Weibe überläßt, (1635. 6.) rühmt ſich, der gerechte Urheber dieſes Mordes geweſen zu ſeyn, indem er den verderblichen Entſchluß erſonnen. (1604. f.) Zu deſſen Beſchönigung führt er an, (1584. f.) daß Atreus ſeinen, des Aigiſthos Vater, Thyeſtes, vertrieben, dann, nach deſſen Zurückkunft, ihm ſeine Kinder aufgetiſcht, endlich ſeinen Vater mit ihm, als Kind, abermals verjagt habe. Darum liege Agamemnon nun ermordet, (1603.) er habe ſeines Vaters Frevel gebüßt, (1583.) ſein Tod ſey gerecht, (1611.) dieſer Tag ſey der Tag der Vergeltung. (1578. f.)

Wo Verbrechen begangen werden, wo ſie gar einheimiſch geworden, da ſind die Erinnyen nah. Auch in dieſem Hauſe folgt Verbrechen auf Verbrechen,

eine Frevelhandlung faßt die andre
in enggeſchloßner Kette grauſend an,

und die neuere iſt immer Strafe der ältern zugleich. [17])

17) „Nie wich der Chor der Erinnyen aus dieſem Hauſe," 1187. M. ſ. die Ausleger zu Seneca's Agamemnon, 22. Daher Saeva Pelopis domus, beim Horatius, Od. I. 6. 8. Scelera semper sceleribus vinciens domus, bei Seneca, Agam. 169. In Beziehung auf daſſelbe ſagt Megära in deſſen Thyeſtes, 28. f.

Rabies parentum duret et longum nefas
aat in nepotes. Nec vacet cuiquam vetus
odisse crimen, semper oriatur novum,
nec vanm in vno: dumque punitur scelus,
crescat.

Von den Unthaten der Glieder dieſer Familie heißt es bey Pauſanias, 2. 18. 7. *εἰ ἐπὶ τοσοῦτον αὐτοῖς τὸ μίασμα τὸ Πε-*

Daß keine ungeahndet bleibe, darüber zu wachen ist ihr Beruf, ihr Auftrag von den Moiren. Erfolgt Bestrafung, so sind sie zufrieden, unterbleibt sie, dann rasten sie nicht bis sie vollstreckt worden. So mit Orestes in den Eumeniden.

Der Chor erwähnt, daß Zeus Atreus Söhne gegen Alexandros gesendet, und über Danaer und Troer viel Elend verhängt habe. Er fährt (67. f.) fort:

Wie es erfolgte,
so mußt' es seyn. Vollendet wird es nach dem Geschick.
Durch Anrufungen nicht, durch keine Opfer,
durch Thränen nicht erweichet man
der feuerlosen Heil'gen unbeugsamen Sinn. [18])

so sagt er 1187. f.

Denn dies Haus hier verläßt nimmer der Chor [19])
der einstimmige, nicht wohllautende, denn er singt nicht das Gute.
Und berauscht von Menschenblut, daß er mehr sich erkühne,
weilet Komos im Haus', zum Verderben gesendet
mit den verwandten Erinnyen. Da weilen sie,

λοπος καὶ ὁ Μυρτίλου προστρόπαιος ἠκολούθησε. — Am schönsten ist die Geschichte dieses Hauses dargestellt in Goethe's Iphigenie, Akt 1. Sz. 3. Akt 2. Sz. 2. Akt 3. Sz. 1. Werke, B. 6.

18) Die feuerlosen Heiligen heißen die Erinnyen, weil bei ihren Opfern kein Feuer gebraucht ward. M. s. den Scholiasten und Stanley über die obige Stelle. — Ὀργαὶ ist nicht sowohl Zorn, als der strenge furchtbare Charakter dieser Göttinnen.

19) Der Chor der Erinnyen. Komos, der Gott des Schmauses, mit Beziehung auf Atreus Mahl.

ſingen den Hymnus, die uranfängliche Schuld,
ſpeiend Verwünſchungen auf das Ehbett des Bruders,
das dem Schänder verderblich ward.

Vergl. 470. f. [20]).

Dieſer Ausgang war den Sehern nicht unbekannt. Kalchas und Kaſandra haben ihn verkündigt. Als Kalchas die Adler wahrnahm, welche die Häſin zerfleiſchten, erkannte er beides, Glück und Unheil in dieſem Zeichen, und flehte, zu des letztern Abwendung, kein geſetzwidriges Opfer zu heiſchen, „das der Zänkeſtifterin, die den Mann nicht fürchte,“ verwandt ſey, (113. f.) denn,

des Heimkehrenden lauert die Wirthſchafterin,
die furchtbare, tückiſche,
eingedenken Zornes, rächend das Kind.

Wie nun, was Kalchas verkündigt hatte, in Erfüllung gegangen war, als widrige Winde die Fahrt hemmten, und Agamemnon ſeine Tochter Iphigenia zum Opfer hingab: ſo fürchtet der Chor aus dieſer Wahrhaftigkeit des Spruches, auch jene angedeutete Folge dieſer Opferung, — Klytaimneſtra's Rache, (155. f.) — werde gleichmäßig ſich bewähren, denn (255.)

Kalchas Seherkunſt verfehlt des Ausgangs nie.

---

20) Auch des Geſanges der Erinnyen wird einigemal gedacht. Eo 635. *παιὰν τῶν Ἐριννύων*, für Klaglied. Obſchon Agamemnon zurückgekehrt ſey, ſagt der Chor, ſchalle ihm dennoch der *ὕμνος Ἐριννύων* noch ins Ohr. (990.) — *Ἐριννὺν ἐπορθιάζειν* heißt es 1117. und 1581. ſagt Aigiſthos: „er ſehe Agamemnon liegen in den Gewändern der Erinnys.“ Vergl. Choephoren, 471.

Auch die folgenden Geſänge des Chores (362. f.) ſind voll von Beſorgniß, indem er an die ewige Gerechtigkeit, an die immer wachen und Unthaten rächenden Götter mahnt, und der Schuldloſigkeit vor der Größe und dem Reichthum den Vorzug giebt. Sie enthalten zweideutig einen Tadel des Königs, der durch den Krieg ſchweres Unglück über ſein Reich gebracht hat. Viele ſind um ſeinetwillen umgekommen,

ein jeder weiß, wen er zum Kampf
geſendet, doch ſtatt der Männer kommt
ihr Aſchenkrug ins Haus zurück.

Darum ſchleicht auch der Haß den Atriden nach, (457. 8.) ſchwer drückt der Unwille und die Verwünſchung des unzufriedenen Volks, (464. 5.) die Menſchenwürger entgehen dem Auge der Götter nicht; die Erinnyen verdunkeln das Leben des Glücklichen, der nicht Gerechtigkeit übt, und (475. f.)

gefahrvoll iſt's, Ruhm zu erringen
vom Haß begleitet; bei Gerühmtem lugt
trift Blitz von Gott geſandt.
Ich wähle unbeneidet Glück,
nicht will ich Städt' Greber ſeyn,
noch ſelbſt gefangen
ein Leben führen Andern unterthan.

Dieſe Bangigkeit verläßt die Greiſe, auch nach Agamemnons Rückkehr nicht; (975. f.) jenes Schreckbild (113. f.) umflattert ſie; in ihr Ohr ſchallt der Erinnyen Klaggeſang, (990. f.) ſie wagen nicht zu hoffen, ahnend die Nähe der ſtrafenden Gerechtigkeit.

Mit noch größerer Klarheit verkündigt Kaſandra das Zukünftige. Sie nennt der Atreiden Haus (1088. f.) ein gottverhaßtes, das Mord und Stricke kennt, des Mannes Schlachtbank, blutbeſudelten Boden; ſie weiß vom Morde des Thyeſtes; (1094.) in Räthſeln läßt ſie ahnen, daß Klytaimneſtra den König im Bad' ermorden werde, umſchlungen mit einem Netze. (1113. 1124. f.) — Auch ihr eigenes Geſchick zeigt ſie an; (1136. f.) hier harret ihrer der Tod durch ein zweiſchneidiges Schwert. (1150.) — Stürmiſche Begeiſterung wechſelt mit rubiſche Rede. „Ich will, ſagt ſie, (1184.) nicht mehr in Räthſeln zu euch ſprechen.“ Sie beglaubiget die Wahrſagerkraft, die Apollon ihr verliehen, indem ſie der bisherigen Ereigniſſe in dieſem Hauſe gedenkt. Der Drang der Weiſſagung ergreift ſie aufs neue, (1217. f.) ſie glaubt, Thyeſtes Kinder zu erblicken; ſie ſieht einen kraftloſen Löwen dem Zerſtörer Troja's heimtückiſch den Tod bereiten, und, als der Chor den Sinn nicht faßt, enthüllt ſie die räthſelvolle Rede alſo: (1247.)

Den Tod des Agamemnon wirſt du ſchaun!

Sie verkündigt ihren eignen, nahen Tod durch Klytaimneſtra, (1261.) doch auch, daß ſie nicht, ungerächt durch die Götter, ſterben, daß ein Anderer als Vergelter erſcheinen werde, ein muttermörderiſcher Sohn, des Vaters Rächer. (1280. f.) Sie unterwirft ſich ihrem Geſchick; ſie hat Ilion fallen ſehen, ſo will auch ſie untergehen; ihr Tag iſt gekommen; im feſten Glauben an ihre Seherkunſt, an die Unvermeidlichkeit ihres Schickſals ruft

ſie noch einmal Helios als Rächer an, und muthig ſchreitet ſie nun in den Palaſt, ihrem Tod' entgegen. (1314. f.)

Wohlan!
ich ſchreit in den Palaſt, da zu beweinen
mein und Agamemnons Los. Es iſt genug geblut.
Gaſtfreunde, ach!
Nicht zitt're ich, gleich dem Vogel im Gebüſch.
Erzeugt mir, daß dies alles ich gewußt,
wenn einſt für mich, das Weib, ein andres ſtirbt,
wenn einſt ein Mann für einen andern fällt.
Des ruf' ich ſterbend euch zu Zeugen auf.

und 1324. f.

Ich flieh' ich, Helios, bei dieſem letzten Strahl!
O laß durch meine Rächer büßen meine Feinde
und Mörder, ſie, durch deren Hand getroffen
hier Klavin hin, ein leichtes Opfer, ſinkt.
O des Geſchicks der Sterblichen! Iſt's froh,
ſo mag's ein Schatten kürzen, und iſt's traurig,
ein naſſer Schwamm vertilget ſchnell die Schrift,
und mehr als jenes noch bejammr' ich dies!

V.

Die Choephoren.

Dieſe Tragödie ſchließt ſich, nicht der Zeit aber dem Inhalte nach, unmittelbar an den Agamemnon an. Der in demſelben als Rächer angekündigte Oreſtes kommt mit Pylades nach Argos, er ſucht ſeines Vaters Grabmal auf, und weiht ihm eine Locke von ſeinem Haar. Ein Zug gefangener trojaniſcher Frauen, [1]) geſendet von Klytaimneſtra, die ein böſer Traum geängſtigt hat, nähert ſich, auf dem Grabe Trank-Opfer zu bringen. Unter ihnen Elektra. Sie glaubt an der Locke und den Fußſtapfen Oreſtes zu erkennen, [2]) er tritt hervor und überzeugt ſie,

1) Sehr ſchicklich wählte Aiſchylos fremde, gefangene Frauen zum Chor. Bürgerinnen aus Argos würden um den Anſchlag auf die Königin und ihren Gemahl nicht haben wiſſen, noch weniger ihn befördern dürfen, wie gerecht ihnen auch Oreſtes That erſchienen wäre.

2) Die Erklärung, welche von meinem hoch verehrten Freunde Eichſtädt in der allg. Lit. Zeit. J. 1797. N. 121. über dieſe Erkennung gegeben wird, iſt unſtreitig die einzig richtige. Niemand wird zwar in Beſonnenheit einen ſolchen Schluß machen, wie Elektra hier thut, (204.) weil — ein männlicher Fuß größer zu ſeyn pflegt, als ein weiblicher. Wer könnte hierin Euripides witziger Bemerkung (Elektra, 536. f.) widerſprechen! Aber

daß er ihr Bruder sey. Oreſtes berichtet Apollon's Befehl, des Vaters Tod zu rächen, wozu ihn seine Schweſter aufmuntert, und seine Absicht, als Gastfreund verkleidet das königliche Haus zu täuſchen. Dies geſchieht; Klytaimneſtra tritt aus dem Pallaſt ihm entgegen, er meldet ihr Oreſtes Tod. Sie kehrt zurück; von ihr geſendet kommt Geiliſſa, Oreſtes Amme, über sein Schickſal klagend, um Aigiſthos zu rufen. Der Chor heißt ſie dem Könige ſagen, er ſolle eilig und allein kommen. Bald darauf erſcheint auch Aigiſthos, noch zweifelnd, und geht in den Pallaſt, ſich von den Fremden ſelbſt Ueberzeugung zu verſchaffen. Gleich nachher vernimmt man ſein Klaggeſchrei. Ein Diener ſtürzt heraus, Klytaimneſtra zu warnen, weil der König ermordet worden. Doch ehe ſie ſich bewaffnen kann, trifft ſie auf Oreſtes, der ihr den Tod droht, und ihrer Bitten und Vorſtellungen nicht achtend,

---

ſie befindet ſich in einem aufgeregten Zuſtande. Schon der erhaltene Auftrag ſetzt ſie in Bewegung. Sie ſoll ihrem gemordeten Vater opfern, auf Geheiß ſeiner Mörderin, ihrer Mutter; ſie ſoll, auf Anrathen des Chores, Segenswünſche für ihre Freunde ausſprechen, und namentlich für Oreſtes. Das Bild dieſes geliebten Bruders bemächtigt ſich ihrer ganzen Seele. Sie fleht um ſeine Erhaltung und Rückkehr zu des Vaters Schatten, ſie opfert, und in dem Augenblick wird ſie die Locke gewahr, die von niemand Anderm geweiht ſeyn kann, als von Oreſtes. Dann erblickt ſie die Fußſtapfen zum Grabe, und ihre Hoffnung und Sehnſucht nach dem Bruder reizt ihre Phantaſie bis zu der Ahnung, auch dieſe Spuren rührten von ihm her; ohne den Anblick der Locke würde dieſe Vermuthung nicht entſtanden ſeyn.

ſie in den Pallaſt treibt. [3]) Bald nachher erblickt man im Innern deſſelben Klytaimneſtra neben Aigiſthos getödtet. Oreſtes läßt das Gewand, worin die Königin ſeinen Vater ermordete, vorzeigen; hierdurch und durch Apollon's Geheiß will er den Muttermord rechtfertigen, den er zugleich beſammert. Plötzlich überfällt ihn Raſerei; er glaubt ſeiner Mutter Erinnyen zu erblicken, und entflieht. [4])

---

3) Oreſtes giebt ſich ihr nicht ausdrücklich zu erkennen. Nur aus den Worten des Dieners, (878. f.) „den Lebenden ermordet der Todte," nimmt ſie ab, wer der vorgebliche Fremde ſey, und antwortet: „ich verſtehe den Sinn des Räthſels." Daher nennt ſie den Oreſtes ſogleich *παῖς, τέκνον.* (888.)

4) Bekanntlich haben alle drei, uns übrig gebliebene, griechiſche Tragiker dieſen Stoff bearbeitet; ihre Behandlungsweiſe vergleichen Victorius ad Aristotelis Poet. p. 181. (ed. Florent. 1573.) du Molard in den, Voltaire's Oreſt beigefügten, Abhandlungen (Oeuvres de Voltaire, T. 4. ed. Goth.) Sulzer, in der Theorie der ſchönen K. Art. Fabel; Schink, in den dramaturgiſchen Fragmenten, B. 4. S. 1026. f. Naſi obs. in rem tragicam Graecorum, §. 17. und Schlegel, a. a. O. S. 222. f. — La Harpe erhebt die Choephoren auf Unkoſten der übrigen Werke des Aiſchylos, in ſ. Oeuvres, T. V. p. 106. s. Er erzählt, Racine habe den erſten Auftritt des zweiten Aufzuges vorzüglich bewundert. (V. 81. f.) Vergl. deſſ. Lycée, T. I. p. 346. s. wo er eine Paraphraſe vom 81. bis 190. V. giebt. — Die Kataſtrophe der Choephoren und einen Theil der Eumeniden ſtellt ein altes Relief vor, das zuerſt von Winckelmann, monum. inediti, n. 148. bekannt gemacht, und dann im Museum Pio-Clementin. T. V. n. 22. wiederhohlt wurde. Erklärt iſt es außer von Visconti, a. a. O. von Heeren, in der Bibliothek der alten Literatur und Kunſt, St. 3. S. 1. f. und von Böttiger, in der Ju-

Der Begriff der Trilogie bringt es mit ſich, daß in den Tragödien, die ſie umfaßt, das nehmliche Syſtem herrſche. So ſteht denn auch die Begebenheit, welche den Stoff der Choephoren darbietet, unter der oberſten Lenkung Moira's und des Zeus, und der Mitwirkung anderer Mächte.

Oreſtes That, welche die Kataſtrophe des Stückes ausmacht, iſt keine freiwillige Handlung. Nicht blos der Schmerz um ſeinen Vater, der Mangel, die Schande, Argos und Troja's Ueberwinder, zwei Weibern, — wie er Aigiſthos und Klytaimneſtra nennt, — unterworfen zu ſehen, (296. f.) fordern ihn zur Rache auf. So mächtig auch dieſe Triebfedern ſind, dennoch würde das kindliche Gefühl geſiegt haben, hätte ihm nicht Loxias Spruch geboten, dies Wagniß zu beſtehen, unter Androhung der fürchterlichſten Martern, dafern er ſeines Vaters Mörder nicht verfolgen, ſie nicht tödten würde, gleichwie ſie jenen getödtet. [5]) (266. f.) Dies wiederhohlt Oreſtes, (2022. f.) Apollon habe verkündet, er werde, wenn er die That vollziehe, frei ſeyn von aller Schuld, dafern er aber ungehorſam ſey, nicht auszuſprechende Strafen erdulden. [6]) —

---

ziemmatke, S. 77. f. — Vergl. den Gamee bei Eckhel, Choix de pierres gravées, 20.

5) Nach der Lesart δρῶντι ſtatt δρῶντα (282.) iſt anzunehmen, Apollon ſey dem Oreſtes, mit der Drohung auf den Ungehorſam, ſelbſt erſchienen.

6) Auf einer ganz falſchen, den Worten widerſprechenden, Anſicht beruht alſo der Tadel des Lord Kaimes: In the Choephores of Aschylus, Orestes is made to say, that he was com-

Daher wird er vom Chor genannt πυθοχρήστας φυγὰς und θεοῦ φραδαῖσιν ὠρμημένος, (922. 3.) [7]) Apollon,

---

mended by Apollo to avenge his father's murder; and yet if he obeyed, that he was to be delivered to the Furies, or be struck with horrid malady; — it is impossible for any modern to bend his mind to opinions so irrational and absurd. Home's Elements of Criticism, V. II. p. 59. a. ed. Bas.

7) Dieſes Gebotes Apollons kann ſich Corneille nicht erinnert haben, wenn er die Tödtung Klytaimneſtra's anders modificirt wünſcht. (Discours sur la Tragédie, in d. Oeuvres, T. X. p. 396. a. ed. de Palissot, à Paris, 1801.) Seiner Meinung nach ſoll nehmlich dieſe That, der Vorſchrift des Ariſtoteles (Poetik, Kap. 14. §. 10.) gemäß, zwar durch Oreſtes erfolgen, ſie ſoll aber nicht in deſſen Vorſatz gegründet ſeyn, ſondern ſich durch Zufall ereignen, z. B. indem ſich Klytaimneſtra zwiſchen ſein Schwert und Aigiſthos drängt. Wie konnte Corneille verkennen, daß durch dieſe Abänderung die ganze Idee der Tragödie zerſtört werde, da das Tragiſche gerade darin liegt, daß ein Sohn ſeine Mutter abſichtlich tödtet? Die angebliche barbarie d'Oreste, qui nous fait horreur, fällt ja, bei dem Befehle des Gottes, weg. Gewiß war die Oreſtia Corneille'n hierbei eben ſo wenig gegenwärtig als ſeinem Commentator, der jene Bemerkung in Schutz nimmt: Ce qu'il propose sur la manière de sauver l'horreur du parricide d'Oreste et d'Electre, est si judicieux, que les poëtes, qui, depuis lui, ont manié ce sujet si cher à l'antiquité, se sont absolument conformés aux conseils qu'il donne. Voltaire im Commentaire sur Corneille, Oeuvres, T. 30. p. 46. ed. Goth.) — Jene Vorſchrift des Ariſtoteles iſt ſicher nur in dem Sinne zu nehmen, in welchem ſchon vor ihm Aiſchylos gedichtet hatte. Der Zufall ſoll nicht im Spiele ſeyn. — Allerdings ſind die neuern Dichter dem Winke des franzöſiſchen Cor

heißt es 946. habe Dike gegen das liſtige Weib, das nun ſelbſt durch Liſt umkomme, geleitet. — Und als Oreſtes ſeiner Mutter den Tod droht, ſie ihn um Schonung fleht, und nun Oreſtes wankt, (891. f.)

Was thu' ich, Pylades? ſcheu' ich mich Hand
zu legen an die Mutter?

antwortet dieſer:

Was gilt dir ſonſt des hohen Gehers Spruch,
des Loxias? Und was dein heil'ger Eid?
O achte Jedes Feindſchaft klein vor Gottes Zorn. 8)

Der Einfluß höherer Weſen auf Oreſtes That ergiebt ſich auch aus Klytaimneſtra's Traume, der ihr bevorſtehendes Schickſal ahnen ließ. Ihr träumte nehmlich, (509. f.) ſie gebähre eine Schlange, der ſie die Bruſt reiche, und mit der Milch ſauge die Schlange ihr Blut aus. Entſetzt durch dies Geſicht fuhr die Königin auf; die Deuter verkündigten ihr: die Unterirdiſchen zürnten ſchwer den Mördern, (30. f.) und darum ließ ſie dem Agamemnon Todtenopfer bereiten. (20. f.) Dieſen Traum bezieht Oreſtes auf ſich; (537. f.) zur Schlange geworden, werde er

---

ſtgebers nur zu gehorſam geweſen. In den Trauerſpielen gleiches Inhalts von Crebillon, Voltaire und Alfieri tödtet Oreſtes ſeine Mutter unwiſſentlich.

8) Auf dieſe kurze Rede beſchränkt ſich die ganze Rolle des Pylades. Doch ſind dieſe wenigen Worte unentbehrlich. Oreſtes ſchwankt zwiſchen Gehorſam gegen den Gott und Kindespflicht; er bedarf eines unpartheiiſchen Rathgebers. Sein Freund mahnt ihn an das Gebot und den Zorn Apollons; dies giebt den Ausſchlag, nun iſt er entſchieden.

ſie tödten, wie der Traum es anzeigt. (545. 6.) — Klytaimneſtren, die in der herrlichen Stelle, (888. f.) vergebens die Bruſt zu ſchonen bittet, aus welcher er die nährende Milch geſogen, ſchwebt in ihrer letzten Rede (920. f.) dieſer Traum vor:

Weh mir, daß ich gebohren dieſe Schlange und genährt!
ja, mehr erfüllt ſich meiner Träume Furcht.

Oreſtes deutet (529.) darauf, daß Agamemnon ihr den Traum geſendet:

Nicht trügend kam des Gatten Traumbild (hr. 9).

Die Moiren und Zeus ſind als die höchſten Mächte dargeſtellt. Von ihnen erwarten Agamemnons Kinder Beiſtand in ihrem Unternehmen gegen ſeine Feinde. Von dem Chor werden die Moiren angerufen, Oreſtes in ſeiner Gottbefohlnen Rache beizuſtehen, (303. f.)

Erhabne Moiren, führet es aus
nach dem Willen des Zeus [10])
auf dem Pfade des Rechts.
Schuldung werde gebüßet durch Schuldung, —
ſo ruft laut, Vergeltung fordernd, Dike, —
und es bluße blutigen Mord blutiger Mord.
Daß der Verbrecher leide, iſt ein uralter Spruch.

Als Oreſtes Klytaimneſtren ſeines Vaters Ermordung vorhält, möchte ſie dieſe That unfreiwillig nennen, und ſie

---

9) Τὸ ἐκ σοῦ ἀνδρὸς Ἀγαμέμνονος φόνευσον. Schol.

10) Κράτος ſcheint hier nicht zu bedeuten: auf Zeus Befehl, was dem Weiſen der Moiren widerſprechen würde, ſondern nur: in Uebereinſtimmung mit ſeinem Willen. Beide aber wollen, daß der Gerechtigkeit Genüge geſchehe. — M. ſ. über dieſe ganze Stelle Wunderlich animadv. crit. in Aeschyli trag. p. 36. s.

der Nothwendigkeit des Verhängnisse' zuschreiben, wenn sie sagt: (902. f.)

> Die Moira, Sohn, ist mit an diesem Schuld.

Aber Orestes antwortet ihr in dem nehmlichen Sinne:

> Nun so bereitet auch die Moira dir den Tod.

War es, will er sagen, vom Schicksal unabänderlich beschlossen, daß dein Gemahl durch dich fallen mußte, warst du nur ein blindes Werkzeug in seiner Hand: so schreib' es derselben Nothwendigkeit zu, daß ich deiner nicht schonen kann. — Das μόρσιμον, die Nothwendigkeit des Geschicks, wird auch Vs. 100. und 460. erwähnt. [11])

Da Apollon die Bestrafung anbefohlen, da Orestes nur der Gerechtigkeit ein Opfer bringt, welche Zeus selbst will und beschützt: so zweifelt er auch so wenig als Elektra und der Chor, daß der höchste Gott ihm in seinem Unternehmen beistehen werde. Zu ihm bittet Orestes (16. 17.)

> O Zeus, laß rächen mich des Vaters Mord,
> und steh' mir günstig in dem Kampfe bei!

ferner in dem schönen Gebet, (243. f.)

> Zeus, Zeus, o schaue unsern Jammer an,
> schau' her auf die verwaiste Brut des Vaters, der
> ein Adler in den Ringen und Umwindungen
> der fürchterlichen Schlange starb. Die Waisen, ach!

---

11) Den 460. Vs. erklärt der Scholiast so: es sey von den Moiren beschlossen, daß Klytaimnestra getödtet werde. — In Beziehung auf Meleager heißt es 607. μοιρόκρυπτον ἦμαρ, was Cerda zur Aeneis, 9. 107. vergleicht mit Virgilius

> Ergo adverat promissa dies, et tempora Parcae
> Debita complerant.

quält Hunger, denn nicht mehr vermögen sie
den Raub des Vaters einzutragen in das Nest. —
O hilf denn! Mit geringer Müh' erhebst du leicht
zur alten Höh' dieß tief gesunkne Haus! [12])

Elektra wünscht ihrem Bruder vor Allem den Beistand des Zeus als dessen, der noch mächtiger sey als Stärke und Dike; (242.) ferner ruft sie (371. f.):

Zeus! Zeus! der aus der Tiefe sendet,
die späträchende Ate
dem verwegenen, listigen Menschengeschlecht!

Von ihm erwartet sie Rache auf die Häupter der Schuldigen, (390. f.)

Möge doch endlich der weithinherrschende Zeus
seine Hand ausstrecken über sie,
und wehe! wehe! niedermorden die Häupter,
daß dem Lande werde sein Recht.

Auch der Chor, welcher (769.) der Geilissa eine Wendung des Uebels durch Zeus hoffen läßt, richtet an diesen sein Gebet, (779. f.)

Meinem Flehen jetzt verleihe, Zeus,
du der olympischen Götter Vater,
daß das Glück ihn bekrön', und den Verlangenden
gieb, daß sie schauen mäßige Herrscher. —
Ihn, o Zeus, erheb' über die Feinde,
die jetzt herrschen in seinem Haus.

Nächst dem mächtigsten Gotte werden auch andere untergeordnete Gottheiten angerufen, so weit ihre Macht reicht,

---

12) Größtentheils nach Conz'ens Uebersetzung, in Wieland's neuem attischen Museum, Bd. 3. Hft 3.

Orestes Vorhaben zu begünstigen. Zum Apollon, als welcher dem Orestes die Vollziehung der That anbefohlen, flehet der Chor (801. f. 808. f.) ihm zum Besitz seines Rechts zu verhelfen. In Beziehung auf den Orakelspruch heißt es von ihm:

> Sprichst du das unerfüllte, nicht begriffne Wort,
> dann ist das Aug' in Nacht und Dunkel gehüllet,
> doch klar wird es am Tag der Erfüllung. [13])

Ferner werden angerufen Maja's Sohn, (805. f.) und die Götter, welche „des Hauses inneres, schätzefreudiges Gemach bewahren," (795. f.) [14]) auch Persephassa, (486) herrliche Stärke zum Sieg zu verleihen.

Vorzüglich sind hier, wo eine Blutschuld verübt worden, alle Mächte in Thätigkeit, deren Amt es ist, Verbrecher zur Rechenschaft zu ziehen und zu bestrafen.

> Tropfen Blutes vergossen zur Erde
> heischen wiederum Blut, so will es das Recht.

(408. f.) Hierüber zu wachen ist vorzüglich das Amt der Unterirdischen, der Erinnyen. (S. oben S. 45. f.) Als

---

13) Vs. 975. f. läßt Orestes das Gewand ausbreiten, worin sein Vater umstrickt und erschlagen ward, mit den Worten:

> daß der Alles erschauende Helios
> sehe meiner Mutter frevelnde That,
> und vor Gericht mir einstens bezeuge,
> wie ich gerecht den Tod ihr gegeben.

14) Die Penaten versteht hierunter Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Ceres, 88. und Abresch animad. ad Aeschylum, T. 2. p. 480. Vergl. Heyne zu Virgilius T. 1. p. 411. e. und Voß zu dess. ländlichen Gedichten, Bd. 3. S. 205.

Elektra (390. f.) Zeus Rache aufgefordert, ſetzt ſie hinzu: (395.)

Hört mich, ihr unterirdiſchen Rächerinnen!

und Oreſtes ſagt (402. f.)

der Unterirdiſchen Herrſcherinnen, [15])
ſchaut, ihr mächtigen Rachegeiſter der Todten,
ſchaut der Atreiden Entſproſſene,
wie ſie hülflos irren und ungeehrt!

der Chor, (410. f.)

Verhüllter Mord ruft die Erinnys auf,
die zum Verderben durch die früher Erwürgten
neues Verderben herbeiführet.

Klytaimneſtra warnt Oreſtes vor der Vergeltung der Erinnyen, wenn ſie (916. f.) ſagt:

O fürchte doch der Mutter grimm'ge Hunde! [16])

und er erwiedert:

Wie flieh' ich die des Vaters, unterlaſſ' ich's?

(Vergl. 280. 646.) — Die Hymne der blutigen Götter unter der Erde erwähnt der Chor, (471.) Nicht gewöhnliches Unglück, ſondern außerordentliches, wie wenn Familien-Glieder, nicht von Fremden, aber durch einander ſelbſt getödtet werden, dieß iſt der Gegenſtand ihrer Geſänge.

Weiter iſt hier beſonders thätig Dike. Vs. 57. f.

Wohl iſt das Glück
den Sterblichen ein Gott, und mehr als Gott.

---

15) Die unterirdiſchen Rächerinnen und Herrſcherinnen ſind die Eumeniden, (m. ſ. den Schol.) die 403. Ἀραὶ heißen, d. i. Rachegeiſter. Hermann zur Medea, v. 345.

16) So heißen hier und 1047. die Eumeniden. Vergl. Ruhnkenii epist. crit. p. 177. s. ed. nov.

Allein der Dike Schlag
trifft diese schnell an hellem Tage
und jene in der Dämmerung, weilend,
doch mit verstärkter Kraft,
noch andre aber faßt die tiefe Nacht.

Ihr wird (634. f.) „ein Schwert zugeschrieben, das, scharf und bitter, durch und durch in das Herz dringt; denn nicht unbeachtet bleibt das Verbrechen dessen, der frechen Sinnes das göttliche Recht verletzt.“ 17) Alles in Beziehung auf Klytaimnestra und Aigisthos. Die Gerechtigkeit ist unbeugsam; nicht Rang noch Hoheit achtend, entgeht ihr kein Verbrechen gegen das ewige Gesetz; unerbittlich straft sie es mit blutiger Hand. Ihr Ausspruch ist **Mord um Mord.** (308. f.) Ihr reicht (642.) die Dolcheschmiedende Aisa das Eisen dar, in dem Sinne nehmlich, daß

---

17) Herr Prof. **Hermann** bemerkt über Ch. 634. f. folgendes: „Die Stelle scheint so zu lesen zu seyn. *Τὸ δ' ἄγχι πλευμόνων ξίφος διανταίαν ὀξυπευκὲς οὐτᾷ* (so las der Scholiast) *διαὶ Δίκας· τὸ μὴ θέμις γὰρ οὐ λὰξ πέδοι πατούμενον· τὸ πᾶν Διὸς σέβας παρεκβάντες οὐ θεμιστῶς. Δίκας δ' ἐρείδεται πυθμήν· προχαλκεύει δ' Αἶσα φασγανουργός· τέκνον δ' ἐπεισφέρει δόμοις ἰδεῖν αἱμάτων παλαιτέρων· τίνει μύσος χρόνῳ κλυτὴ βυσσόφρων Ἐρινύς.* Ich verstehe diese Worte so: auf die Brust gesetzt, schlägt das bittere Schwert (des Orestes) eine tödtliche Wunde. Denn das Unrecht wird nicht unter die Füße getreten, (vernachlässigt). Gänzlich haben sie (Klytaimnestra und Aegisthos) frech das göttliche Recht übertreten. Die Wurzel der Gerechtigkeit wird befestigt, (es wird der Grund zur Bestrafung gelegt.) Das waffenfertige Schicksal schmiedet fort, und bringt in das Haus die Geburt alten Mordes. Verderben zahlt spät die tiefdenkende Erinnys.“

das Verhängniß durch die Gerechtigkeit Verbrechen bestraft wissen will. (Vergl. Agamemnon 1528 f.) — Vs. 941. f.)

Hülfreich berührte im Kampf die Hand (des Orestes)
Zeus echte Tochter. Dike nennen wir
Sterbliche sie mit treffendem Nahmen,
verderblichen Zorn aushauchend den Feinden. 18)

---

18) Ueber 946. f. verdanke ich Herrn Prof. Hermann folgende Anmerkung: „Was ich früher in den obs. crit. bemerkt habe, kann nicht statt finden. Die Worte πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν, die in dem Folgenden zweimal stehen, sind ein sicheres Zeichen, daß sich mit denselben eine Strophe und deren Antistrophe endigte. Hieraus folgt, was auch der gänzlich unterbrochene Sinn zeigt, daß hier eine große Lücke ist, und mithin man wohl alle Hofnung auf einige Herstellung aufgeben muß. Die Lücke fängt entweder nach den Worten μέγαν ἔχων μυχὸν χθονός, oder nach dem ganz verderbnen Worte ὄχθοι an. Das letztere ist jedoch weniger wahrscheinlich, und es scheinen vielmehr die zerrissenen Bruchstücke ἐπ' ὄχθοι ἄξεν' ἀδόλως u. s. w. zusammen zu gehören. In dem was folgt, läßt sich einiges mit ziemlicher Evidenz aus der ursprünglichen Lesart herstellen; anderes bleibt blos Vermuthung. Es sind nehmlich dieser Ansicht zu Folge die letztern drei Verse der zweiten Antistrophe nach dem Worte μυχόν, und die vier ersten, so wie ein Theil des fünften Verses der dritten Strophe ausgefallen; das noch übriggebliebene aber dürfte so hergestellt werden können:

. . . . . ἐπ' ἐχθροξένοις
δολιωθεῖν ὄλλων
βλαπτομέναν χρονισθεῖσαν ἐποίχεται.
κρατείτω δέ πως τὸ θεῖον παρὰ τὸ μὴ
ὑπουργεῖν κακοῖς.
ἄξια δ' οὐρανοῦχον ἀρχὰν σέβειν.
πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν.

Sie wird auch mit der Stärke (κράτος) und dem Mächtigsten, dem Zeus, von Elektra angerufen; (241. Vergl. 493.) sie kommt gewiß, obschon sie zuweilen zögert. (948.)

Auch Ate ist an ihrer Stelle, wo ein Verbrechen gestraft wird. Von ihr heißt es: (66. f.) sie zerreisse den Urheber einer alles durchdringenden Krankheit, d. h. einer ungeheuern Verschuldung. Von Zeus wird sie aus der

---

μέγα τ' ἀφηρέθην φάλιον οἴκων. Antistr. 1.
ἄναγε μάν, δόμοι, πολὺν ἄγαν χρόνον
χαμαιπετεῖς ἔκεισθ' ἀεί.
τάχα δὲ παντελὴς χρόνος ἀμείψεται
5 πρόθυρα δωμάτων, ὅταν ἀφ' ἑστίας
μύσος πᾶν ἐλάσῃ
καθαρμοῖσιν ἀτᾶν ἐλατηρίοις.
τύχῃ δ' εὐπροσωποκοίτῃ τὸ πᾶν
ἰδεῖν θρευμένοις
10 μέτοικοι δόμων πεσοῦνται πάλιν,
πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν.

Der Sinn würde dieser seyn. Wegen der List, mit der sie ihren Gemahl empfing, mit List sie zu verderben kommt spät endlich die Gerechtigkeit über sie. Möge der göttliche Ausspruch (nicht übel könnte man auch lesen κρατείτω δ' ἔπος τὸ θεῖον) in Erfüllung gehen, statt daß ich den Verbrechern helfen sollte. Denn es ist billig, die Herrschaft des Himmels zu verehren. Geworden ist nun Licht. Von einem großen Zwange des Hauses bin ich befreit. Erhebe dich, Haus; lange hast du darnieder gelegen. Bald aber schreitet die alles vollendende Zeit über die Schwelle, wenn sie das Verbrechen mit verderbentilgender Reinigung vertrieben hat, und mit günstigfallendem Glück zu sehen für die erzählenden werden die wiedereingesetzten in das Haus zurückkehren. Geworden ist nun Licht. — Diese Uebersetzung soll nur ungefähr den Sinn andeuten."

Tiefe gesendet gegen das verwegene Menschengeschlecht; (371. f.) blutig ist ihr Schlag. (463. f.) Indem Orestes den Mord rächt, führt er die mörderische Ate in das Haus. (828. f.) — Wo, — ruft am Schlusse der Chor aus:

> Wo wirdtes enden? wo endlich wird ruhen
> Ate's besänftigter Grimm?

Zu ihnen ist Ara, die Verwünschung, gesellt. Elektra sagt in ihrer verstellten Rede, (687. f.)

> O dieses Hauses alter Fluch, unbezwingbarer!
> Wie, weit umspähend, du mit gutgezieltem Pfeil
> fernher das Wohlgestellte niederstürzend
> beraubst des letzten Freundes mich Unselige! 19)

In Dike's Gefolge ist auch Poine, die Strafe, aufgeführt, in so fern die Gerechtigkeit das Böse bestrafen muß. Sie wird (928.) schwervergeltend, und (939.) trugsinnend genannt.

---

19) Wofern die Lesart Vs. 448. f.

> πατρῷς δ' ἀτίμωσιν Ἀρὰ τίσει
> ἕκατι μὲν δαιμόνων —

(mit Stanley, und Schütz in der Ausg. von 1800.) die richtige ist, so ist auch hier von dem Fluche die Rede. Eine andere Lesart, welcher Pauw, Schütz in den beiden größern Ausgaben, und Hermann, in den observat. crit. in Aeschylum p. 86. folgen, ist ἄρα. S. Schütz im Kommentar, S. 74. — Conz übersetzt: „Doch büßen soll die Furie jetzt des Vaters Schmach," und versteht also Klytaimnestra unter der Ἀρά.

VI.

Die Eumeniden.

In dieſer Tragödie, welche mit den Choephoren unmittelbar zuſammenhängt, iſt die Auflöſung der Begebenheit enthalten. [1]) Aber nicht allein die Trilogie wird beendiget, nicht nur dieſer Rechtshandel abgethan, auch ein verjährter Streit zwiſchen ältern und neuern Göttern wird geſchlichtet, und ihre Verſöhnung iſt von den wohlthätigſten Folgen für das Menſchengeſchlecht. An die Stelle der fühlloſen Göttinnen treten nun Menſchen zum Gericht, der ehrwürdigſte Gerichtshof in ganz Hellas wird gegründet, der für Stadt und Land eine heilſame Schutzwehr, unbeſtechlich urtheilen, und für den Schlaf der Bürger wachen wird. (691 f.) Von nun an nehmen die Erinnyen ihren Wohnſitz unter der Erde, wohin ſie durch eine Höhle am Areopagos wandern.

Der Schauplatz iſt Anfangs vor dem Tempel zu Delphi. Pythia erſcheint, im Begriff, ihren Sitz zu be-

---

1) Ueber die politiſche Tendenz dieſer Tragödie ſ. m. Böttiger's Furien-Maske, S. 100. f. Schlegel, a. a. O. S. 135. f. und über deren ſymboliſche Bedeutung, letztern, S. 153. f. — Von der doppelten Bearbeitung der Eumeniden vergl. Boeckh, a. a. O. Kap. IV.

ſteigen und zu weiſſagen, als ſie in der Mitte des Heiligthums einen Mann, in blutigen Händen Schwert und Oelzweig haltend, vor ihm ſchlafende Weiber von fürchterlichem Anſehen, erblickt. Erſchrocken verläßt ſie die Szene. Apollon tritt mit Oreſtes auf. Der Gott verheißt ihm Schutz vor der Verfolgung der Erinnyen, er befiehlt ihm nach Pallas Stadt zu fliehen und ihr Bild zu umfaſſen, wo er Befreiung von ſeinen Plagen vermitteln werde. 2) Oreſtes entfernt. Klytaimneſtra's Schatten ſteigt auf. Unter bittern Vorwürfen gegen die Eumeniden, daß ſie im Schlafe den Muttermörder entfliehen laſſen, treibt er ſie, ihn zu verfolgen. Die Eumeniden erwachen, ergrimmen über die entwichene Beute. Apollon erſcheint und gebietet ihnen unter Drohungen und Vorwürfen ſeinen Tempel zu meiden. Sie wollen ihr Recht nicht aufgeben, Oreſtes zu verfolgen, er beharrt auf ſeinem Vorſatz, ihn zu beſchützen.

Die Szene verwandelt ſich in einen Platz vor Pallas Tempel in Athen. 3) Oreſtes tritt auf, umfaßt der Göttinn

---

2) Oreſtes iſt durch der Opferſaue Blut in Phoibos Tempel ſchon gereinigt. Vs. 278. f. 439. f. Vergl. vorzüglich Böttiger's Ideen, S. 35. f.

3) Die Eumeniden ſind das einzige Stück unſers Dichters, in welchem die ſogenannte Einheit des Orts nicht beobachtet iſt. Die Szene iſt nach dem Scholiaſten ſo anzunehmen. Anfangs ſtellt ſie den Tempel zu Delphi im Hintergrunde vor. Pythia tritt auf, und begiebt ſich mit Vs. 33. in denſelben; die Bühne bleibt auf eine kurze Zeit leer. Erſchrocken kommt ſie zurück, und berichtet, welchen Anblick ſie gehabt, „nicht, damit der Zuſchauer erfahre, was hinter der Szene vorfällt, (welches neuere, Euripideiſche Manier iſt,) ſondern weil ihre eigne Beſtürzung ſie antreibt mitzutheilen,

Bild, und empfiehlt sich ihrem Schutze. Die Eumeniden stürzen hinter ihm drein; sie wollen ihren Raub nicht fahren lassen, und heben singend den fürchterlichen Fessel-tanz an. Athene, die von fern ihre Stimmen vernommen, kommt herbei, die Eumeniden thun die Ursach ihrer Gegenwart kund. Pallas fordert Orestes auf, sich zu vertheidigen: er beruft sich auf Apollons Geheiß. Die Göttinn, welcher die Eumeniden die Untersuchung und Entscheidung überlassen, wagt nicht selbst ein Urtheil zu fällen, sie will geschworne Richter dazu wählen. Die Möglichkeit der Lossprechung des Angeklagten bringt die Eumeniden auf, bitter beschweren sie sich über diese neuen Gesetze. Athene

---

was sie außer Fassung gesetzt hat; und dies ist echt dramatisch." (Schol. zu Vs. 47. Pauw.) Pythia geht dahin zurück, wo sie Anfangs hergekommen ist. Die Szene verändert sich. (ἀνοιχθεῖσα γίνεται φαντασία.) Man erblickt mittelst einer Oefnung der Tempelthüre, durch das ἐκκύκλημα, Apollon und Orestes, um sie die schlafenden Eumeniden. Jene treten heraus; Orestes eilt hierauf davon, Apollon kehrt in den Tempel zurück. (Schol. zu Vs. 35. 38. 47. 64.) Mit dem 230. Verse verwandelt sich die Szene in einen Platz vor Pallas Tempel in Athen. — Noch genauer hat die Anordnung der Bühne in dieser Tragödie bestimmt A. W. Schlegel in der Jen. allg. Lit. Zeitung v. J. 1804. Nro. 48. und in den Vorlesungen B. 1. S. 147. f. Vergl. Böttiger's Furien-Maske, S. 99. und 118. fg. und dessen pr. deus ex machina, p. VIII. a. — Metastasio, indem er diesen Orts-Wechsel bemerkt, (opere postume, T. I. p. 21.) setzt hinzu: Se questa non e mutazione di scena, qual altra lo sara? e pure Aristotele non si risente a tal sacrilegio. Als ob Aristoteles die sogenannte Einheit des Orts irgendwo erfordert, oder sie nur erwähnt hätte!

kommt zurück, die Verhandlung beginnt. Die alten Göttinnen klagen Oreſtes, des Muttermordes an, er räumt die That ein, ſchützt ſich jedoch mit Apollons Befehl. Dieſer vertheidigt ihn, und Pallas heißt die Richter abſtimmen. Sie ſtiftet bei dieſem zum erſtenmal gehaltenen Blutgerichte den Areopagos. Die Richter haben die Loße geworfen, Pallas Stimme iſt noch zurück, ſie giebt ſie für Oreſtes. Die Göttinn ſetzt feſt, daß bei Gleichheit der Stimmen der Angeklagte oszuſprechen ſey. Die Loße werden gleich befunden und Oreſtes iſt frei. Die Eumeniden ergrimmen über dieſes Urtheil und drohen. Pallas ſucht ſie zu beſänftigen, verweiſet ſie auf Zeus Willen, und bietet ihnen Genoſſenſchaft in Athen, und Opfer an. Vergebens. Endlich gelingt es ihren unermüdeten Bitten, ihren Verſprechungen von Aufnahme in Athen und von Ehre, ſie geneigt zu machen. Sie verheißen der Stadt Hülfe, Schutz und jedes Glück. Die Göttinn preiſet ſie dafür, und weiſet ihnen ihr Heiligthum an. Ein feierlicher Zug beginnt, und führt unter Geſang die Eumeniden ihren unterirdiſchen Wohnungen zu. *)

Die Wirkſamkeit und das Verhältniß der Eumeniden ſtellt ſich in dieſer Tragödie auf folgende Weiſe dar.

Sie ſind, nach unſerm Dichter, (317. f. 410. 782) Töchter der Nacht; folglich aus älterm Stamm als die ihnen

---

4) Oreſtes vor Athene's Bildſäule ſitzend, den Oelzweig als Bittender in der Hand, iſt dargeſtellt in Millin's mon. ant. ined. II. 49. ebenderſelbe zwiſchen Pallas und Apollon vor den Erinnyen geſchützt, I. 29. und deſſen Losſprechung durch Pallas auf einem Basrelief in Winckelmann's mon. ined. n. 151.

hier gegen überſtehenden Götter Apollon und Athene, Kinder des Zeus, aus der kretenſiſchen Dynaſtie. Im Gegenſatze mit dieſen neuen nennen ſie ſich ſtets die alten Göttinnen. (157 u. öfter. [5]) — Uralt iſt auch ihre Würde, von den Moiren ihnen übertragen. (330. f.)

Denn die Moira
gab zum ſichern Eigenthume
dieſes Los uns.

und (382. f.)

Wen ergreift nicht banges Grauſen,
hört er unſre Rechte, von der Moira
und den Göttern unverbrüchlich
uns verliehn? [6])

Darum halten ſie Apollons Beſchützung des Mörders für einen Eingriff in die Rechte der Moiren; (168) ſie werfen ihm vor, (713 f.) er habe letztere ſchon vormals beredet, in Pheres Hauſe die dem Tode Geweihten ihrem Schickſale zu entziehen. [7]) Sie nennen die Moiren der Mutter Schweſtern. (949.) [8]) Wenn am Schluſſe die προπομποὶ ſagen:

---

5) M. ſ. Spanheim zum Plutos des Ariſtophanes, Vs. 1051.

6) Θεσμὸς μοιρόκραντος. Schol. ἐκ Μοιρῶν καὶ Διὸς τετελεσμένος. Ἐκ ἥμαρ μοιρόκραντον, Choeph. 607.

7) Apollon rühmt ſich ſelbſt den Admetos vom Tode errettet und die Moiren hintergangen zu haben, (Μοῖρας δολώσας) in Euripides Alkeſtis, Vs. 12. f. Vergl. 33. f. mit Wagner's Anmerkung.

8) Nach der Stellung der Worte 948. f. Θεαὶ, καὶ Μοῖραι, ſcheint es als wären die folgenden Bezeichnungen: δαίμονες ὀρθο-

Zu den Bürgern der Pallas
flieg herab der allſchauende Zeus
und die heilbringende Moira, [9])

ſo weiſet dieſe Zuſammenſtellung Moira's mit Zeus auf ihre Macht; das Herabſteigen Moira's iſt durch die Beſänftigung der Eumeniden angedeutet.

Ihr Beruf beſteht hauptſächlich darin. Sie ſind Bluträcherinnen unter den Menſchen, und ſtrafen vor allem den Verwandten-Mord unerbittlich. Sie vertreiben die

---

νόμοι bis πάντα τιμιώτατοι θεῶν, auf beide, die Eumeniden und die Moiren gemeinſchaftlich zu beziehen. Doch dürften ſie wohl, als auf die Moiren größtentheils nicht paſſend, nur von den Eumeniden allein gelten, denn nur dieſe können πάντα χρόνῳ ἐπιβρισθεῖς ἐνδίκοις ὁμιλίαις — zu jeder Zeit ſchwer eindringend in gerechtem Verein — genannt werden Man müßte denn annehmen, von jenen Eigenſchaften beziehe ſich die eben erwähnte auf die Eumeniden, das: δαίμονες ὀρθονόμοι, die rechtvertheilenden, auf die Moiren allein oder zugleich mit auf die Eumeniden, und πάντα δόμῳ μεταίχμιοι, die jedem Hauſe gemeinſchaftlichen, — nach Schütz's Erklärung: jedem gleich unpartheiiſchen, auf beide zugleich. — Herr Prof. Hermann theilt mir hierüber folgende Bemerkung mit. „Ich zweifle ſehr, ob überhaupt die Furien von ſich ſelbſt alles das, was hier geſagt wird, mittelſt der ſeltſamen Andeutung, θεαὶ τῶν Μοίρας πατροκασιγνῆται, prädiciren würden. Wenn ich nicht ſehr irre, werden unter dieſen Göttinnen die Horen, die mit den Parcen die Themis zur gemeinſamen Mutter haben, gemeint, und dieſe würden hier am paſſendſten angerufen werden, worauf auch das Wort ἀώρους zu zielen ſcheint. Die folgenden Prädicate ſcheinen blos auf die Parcen gehen zu ſollen."

9) Nach Hermann's Lesart, οἵρα.

Mörder, und besonders Muttermörder aus den Häusern, (205. 225. 415. 419.) dahin, wo keine Freude herrscht, (417) hinab unter die Erde, wo Hades die Menschen richtet, (262. 269. f.) und auch todt sind sie von der Strafe nicht frei. (335) Sie nennen sich die menschenbeobachtenden Mänaden. (493) Den Lebenden und Todten sind sie Vergelterinnen, *ποινὰ* (318. f.) Gewandt und immer zur Strafe bereit (373. f. 952. f.) erreichen sie mit angestrengter Kraft auch den mächtigen Frevler, (351. f.) stürzen aus der Höhe plötzlich auf ihn ein und werfen ihn zu Boden. (360. f.) So verfolgen sie auch Orestes überall, nach Delphi, nach Athen; über Land, über Meer leitet sie die blutige Spur. [10]) (229. f. 322.) Schwer sind sie den Menschen zu versöhnen. (374. f.) Sie befleissigen sich, Zeus der Bestrafung dieser Verbrechen zu überheben, [11]) (354. f.)

---

10) Diese Schnelligkeit bewirken die Schwungsohlen, nicht die Flügel. (Vs. 51.) Voß mythologische Briefe, B. I. S. 207. Böttiger's Furien-Maske, S. 22. fg. Erst in späteren Abbildungen erscheinen die Erinnyen beflügelt; z. B. auf dem etrurischen Denkmale bei Zoega, Basreliefe von Rom durch Welker, B. I. n. 38. und auf dem merkwürdigen Basrelief bei Millin, mon. ant. ined. I. 29. — Blutige Spur ist nur Spur des Mörders, nicht dessen, der von Blute trieft. Das versteht sich. Der Scholiast verstand diese Worte gleichwol sehr prosaisch, wenn er sagt: *τὸ μὲν ἀποῤῥεῖν τὸ αἷμα, παραδοξολογίας ἐστι τραγικῆς.* (v. 246. Pauw.)

11) Nach der Lesart *Δία*, mit Schütz. Hermann lieset *σπευδ. δ' ἀφ. τινὰ τάσδ. μερ.* Auch Humboldt übersetzt:

Sorgsam eilen wir, Kronion
dieser Bürde zu entladen,

denn es würdigt seines Anblicks [12])
Zeus nicht dieses blutbespritzte,
dieses hassenswürdige Gezücht.

Aber so unerbittlich sie ihr Richteramt verwalten, so fürchterlich sie sind in der Vollstreckung: dennoch handeln sie nie ungerecht, sicher lebt der Schuldlose vor ihnen. (308. f. 327. f.) Nur strenge Uebung der Strafgerechtigkeit ist ihr Amt. Darum sind sie innig mit Dike verbunden. Dike's Wirksamkeit zeigt sich in der Vergeltung aller Handlungen, folglich im Belohnen wie im Strafen; der Eumeniden Beruf ist Blut-Rache, besonders des Mords an Blutsverwandten. [13]) Bliebe dieser Muttermord ungestraft, sagen sie, so würde kein Leidender mehr ausrufen:

O Dike!
o der Erinnyen Thron!

(505. 6. Vergl. 510. 776.) So heißt es (531.)

Ehret Dike's Altar!

---

daß durch unsre Wachsamkeit
fern der Chor der Seligen
von des Strafgerichtes Schwelle sey.

12) Oder Ausspruchs; λέσχη, Sitz der Richter. Vergl. Böttiger's Ideen zur Archäologie der Malerei, B. 1. S. 297.

13) Dies ergiebt sich besonders aus der merkwürdigen Stelle, Vs. 594. f. Orestes fragt die ihm nacheilenden Eumeniden, warum sie seine Mutter nicht verfolgten, welche doch ihren Gatten getödtet habe? und jene antworten: sie war nicht Blutsverwandte des Mannes, den sie erschlug. — Vergl. le Franc de Pompignan Bemerkung über diese Stelle an s. angeführten Uebersetzung des Aeschylos, p. 495. c.

Die Eumeniden entbehren zwar äußerer Ehre; von den Göttern getrennt wohnen sie unter der Erde in sonnenlosem, Schauenden und Blinden unwegsamen Dunkel, [14] (377. f.) der Gemeinschaft mit den Unsterblichen müssen sie sich enthalten, kein gemeinschaftliches Mahl dürfen sie mit ihnen genießen, auch keine weißen Gewänder tragen; [15] (343. f.) sie sind mit den neuen Göttern in Streit, die ihre Gewalt schmälern wollen. (144. f. 157. f. 186.) Dennoch sind sie, ihrer alten Würde wegen, nicht ungeachtet, (386. f.) vielmehr, wie Pallas sagt, (938. f.)

vieles vermag
Die hehre Erinnys bei den Unsterblichen
und den unter der Erde. Ueber den Menschen
waltet sie sichtlich und kraftvoll,
jenem, Gesang, diesem ein thränengetrübtes Leben bereitend,

und: (918. f.)

zu walten über der Menschen Geschick
ist ihnen verliehn.

Sie nennt sie (916.) die großen, schwer zu befriedigenden Daimonen, und (1018. f.) heißen sie hochgeehrt. — Ihre Gewalt ergiebt sich eben so sehr aus den Drohungen, wofern ihr Opfer ihnen entzogen würde, (Erd- und Menschen schädliches Gift über Athen auszugießen, Unfruchtbarkeit zu verhängen u. s. w. (701. f. 774. f.) als, — nachdem Pallas sie endlich versöhnt hat, — aus ihren Verheißungen von Fruchtbarkeit, Gedeihen der Thiere und Früchte, Le-

14) Böttiger, a. a. O. S. 49. f.

15) Ebendas. S. 29. f.

densfreuden, Einigkeit der Bürger u. d. (904. f.) Heil! rufen ſie aus, (1004. f.)

Heil allen, welche die Stadt umſchleußt,
Götter und Sterbliche,
welche wohnen in Pallas Stadt!
Ob ihr meine Genoſſenſchaft ehrt,
klagen werdet ihr nimmer dann
ob der Unfälle des Lebens.

Am nachdrücklichſten ſprechen ſie ſelbſt ihre Macht und Wirkſamkeit aus in dem Feſſelgeſange, (ὕμνος δέσμιος,) (303. f.) den ſie ſinneberaubend, herzzerrüttend, wahnſinnhauchend, ſeelenfeſſelnd, tönend ohne der Lyra Begleitung und menſchenverzehrend nennen, und welchen ſie, um Oreſtes ſich in Reihen ſchlingend und bewegend, anheben.[16])

Bemerkenswerth iſt die ganz verſchiedene Weiſe, wie Apollon und Athene die Eumeniden behandeln. Keck und zuverſichtlich auf ſeines Vaters Allmacht, ſchmäht und bedroht ſie der junge Gott in den heftigſten Ausdrücken. (Vs. 67. f.)

Jetzt ſiehſt du hier befangen dieſe Thörinnen
vom Schlaf; die unholdſel'gen Jungfrau'n liegen da,
uralt bejahrte Töchter, denen keiner ſich
der Götter jemals, Menſch noch Thier auch, zugeſellt.
Sie ſind erzeugt zum Böſen; drum ja wohnen ſie
in böſem Dunkel, unterird'ſchem Tartaros,
der Menſchen Abſcheu, wie der olympiſchen Götter auch.

---

16) Er iſt zu lang, um hier aufgenommen zu werden. Ueberſetzt iſt er vortrefflich vom Freiherrn von Humboldt, in der Berl. Monatsſchrift, J. 1793. M. Auguſt.

Er heißt sie, mit dem Geschoße drohend, seinen Sitz verlaßen, (514. f.)

Nicht solchem Wohnsitz anzunahn geziemt dir.
Nein, da, wo Hauptabhau'nde, Aug' ausgrabende
Gerichte, wo Verderb unzeit'ger Frucht
von Kindern, wo Entmannung, wo Verstümmelung,
und wo man steinigt, oder viel Wehklage heult
von dem am Rückgrat Aufgespießten. Hört ihr es?
an welchen Festen, Göttern abscheuwürdig, ihr
Behagen findet? So verkündigt's im Gepräg
die Bildung. [17])

Auch (63. 4.) nennt er sie allverhaßte Ungeheuer, Greuel den Göttern. (Vergl. 711. 12.)

Athene dagegen, die kluge, weise Göttinn, sucht allein durch Nachgiebigkeit, Milde und Bitten ihren Zweck zu erreichen. Sie weiß, wie sie auf ihre ungestümen, beharrlichen Gegnerinnen zu wirken hat. Mit sanfter Rede bittet sie diese, (784. f.) ihre Flüche zurückzunehmen; macht sie aufmerksam, daß sie durch die Lossprechung des Orestes nicht überwunden noch beschimpft worden, daß ja Gleichheit der Stimmen entschieden habe; sie schmeichelt ihnen, indem sie sie weiser nennt, als sie selbst sey. (838.) Flüchtig deutet sie auf ihre eigene Gewalt, daß sie unter den Göttern allein den Schlüssel zu dem Pallaste kenne, worin der Blitz verschlossen sey, obschon es dessen hier nicht bedürfe; (817. f.) sie bietet ihnen Altar und Heiligthum, Opfer, Verehrung der Bürger und Genossenschaft an;

17) Beide Stellen nach A. W. Schlegels Uebersetzung in der Jen. allg. Lit. Zeit. J. 1804. St. 48.

alles mit Klugheit, Geduld und Nachgiebigkeit, ohne durch den immer wieder erwachenden Grimm der Eumeniden gereizt zu werden. (Vergl. mit den oben angeführten Stellen, 915. f. 938. f.) Und als nun Pallas ihre Absicht erreicht hat, schreibt sie den Sieg nicht sich, sondern der Peitho zu, (957. 873.) und dem Ζεὺς ἀγοραῖος. (960.)

Der Strenge ihres Amtes, der unerbittlichen Härte und Blutgier, womit die Eumeniden ihre Schlachtopfer verfolgen, entspricht vollkommen ihre äußere Gestalt, in der Beschreibung der Pythia, (46. f.)

Dem Manne gegenüber schläft ein Weiberschwarm,
anstaunenswürdig, sitzend auf den Sesseln rings.
Nicht aber Weiber, nein! Gorgonen heiß' ich sie,
doch wieder nicht Gorgonenbildern sind sie gleich.
Wohl sah ich sonst schon abgeschildert jene, die
des Phineus Mahl wegraffen: ungeflügelt nun
sind diese, schwarz und gräuelhaft durchaus zu schaun.
Unnahbarn Hauch ausathmend aber röcheln sie,
vom Aug' herab träuft ihnen ausbundelter Gift.
Ist ist ihr Leibschmuck noch vor Götterbildnissen
gerecht zu tragen, noch in Menschenwohnungen.
Nie sah Gemeinschaft solcherlei Geschlechtes ich,
noch welches Land sey, das sich rühmet diesen Stamm
harmlos zu nähren, daß es nicht wehklagen muß. 18)

Auch Pallas sagt von ihnen, (404. f.) sie glichen keinem geschaffenen Geschlechte, sie wären unter den Göttinnen nie von den Göttern gesehen worden, auch Menschen an Gestalt nicht ähnlich; sie erwähnt (976.) ihre fürchterlichen Gestalten. (Vergl. 124.)

18) Nach derselben Uebers. — Vergl. Böttiger, a. a. O. S. 22. f.

In welchem Verhältnisse stehen nun die Eumeniden zum Zeus? Er ist es, wie Pythia (17. f.) sagt, der dem Apollon die Gabe der Weissagung verliehen, und ihn als vierten Seher auf den Sitz in Delphi, (welchen vor ihm drei Andere einnahmen,) gesetzt hat.

Zeus, seines Vaters, Sprecher weissagt Loxias. 19)

Hierauf beruft sich auch Apollon, als er vom Orestes in dem Gericht um das Zeugniß angegangen wird, ob dieser die That gerechterweise ausgeführt habe, in den Worten: (605. f.)

Ich bin der Seher und ich lüge nicht.
Noch immer hab' ich auf geweihtem Thron
der Weissagungen, weder Mann noch Weib,
noch einer Stadt was anders kund gethan,
als Zeus, der Götter Vater, mir befahl.
Wie kräftig dieses Vorrecht sey, erkennen
und meines Vaters Willen folgen, heiß' ich euch,
denn mächtiger ist nicht ein Eid als Zeus.

Die Eumeniden entgegnen:

Zeus also hieß dich, sagst du, diesem zu verkünden
den Spruch, er solle rächend seines Vaters Tod
die Pflicht verletzen gegen seine Mutter?

---

19) Vs. 19. Von Zeus ging alle Wahrsagung aus. *Ζεὺς ἐν θεοῖσιν μάντις ἀψευδέστατος.* Seinem geliebten Sohn Apollon übertrug er deren Ausübung. *Ταῦτα γὰρ πατὴρ Ζεὺς ἐγκαθιεῖ Λοξίᾳ θεσπίσματα*, sagt Aischylos in den *Ἱερείαις*, (Fragm. T. II. p. 640. Pauw.) und anderwärts *πατρὸς προφήτης ἐστὶ Λοξίας Διός*, beim Macrobius, Saturnal. V. 22. M. s. die Ausleger zur Aeneis III. 251. und Böttiger's Zeus, S. 32.

Apollon antwortet hierauf (615. f.) nicht geradezu, daß Zeus ihm dies befohlen, indeſſen geht daraus, daß Apollon dem Oreſtes die That gebot, und zugleich nichts ohne das Geheiß des Zeus zu verkünden verſichert, hervor, daß die Tödtung Klytaimneſtra's allerdings dem Willen deſſelben entſpreche. Es ſey — begnügt er ſich zu erwiedern — Agamemnons Ermordung nicht mit des Oreſtes Rache zu vergleichen, und ſchmückt deſſen Rechtfertigung mit der Bemerkung aus, das Agamemnon ein erhabener, allverehrter Fürſt geweſen, dem Zeus das Zepter verliehen, daß er mit Kriegesruhm bedeckt heimgekehrt, und im Bade, mit übergeworfnem Netze, heimtückiſch von einem Weibe getödtet worden. — Die Eumeniden ſetzen ihm folgenden Einwurf entgegen: (630. f.)

Nach deiner Rede achtet Zeus des Vaters Würde höher.
Doch feſſelte er ſelbſt den greiſen Vater Kronos.
Wie? iſt in ſolchem nicht ein Widerſpruch?

Apollon, hierüber, wie die Heftigkeit ſeiner Ausdrücke zu verrathen ſcheint, verlegen, erwiedert:

Verhaßte Ungeheuer! Gräu'l den Göttern!
Von Banden löſ't man, da iſt Hülfe für,
und der Befreiungs-Mittel mancherlei.
Doch floß einmal in Staub des Menſchen Blut,
ſo ſteht nicht wieder der Erſchlagne auf.
Dafür verlieh kein Zauberlied mein Vater,
obſchon er alles Andre, Hohes, Niedres
lenkt, ſonder Müh.

Die Eumeniden wagen zwar hierauf keine Antwort, indeſſen laſſen ſie ſich durch Apollons Eingeſtändniß, daß

Oreſtes That ſich urſprünglich an Zeus Gebot knüpfe, nicht abhalten, den Muttermörder zu verfolgen. Nicht eher als bis Pallas ſie beſänftiget hat, erzeigen ſie auch dem Zeus die gebührende Ehre; dann erſt nennen ſie ihn den allgewaltigen, (παγκρατής, 906.) den Vater: (988.)

Wer unter Pallas Flügeln wohnt, den ehrt
der Vater.

Wie nun ſelbſt Pallas des Oreſtes That von Zeus Willen ableitet, (787. f.)

Der Wille Zeus iſt offenbar,
er ſelbſt gab den Orakelſpruch, er ſelbſt das Zeugnis:
Oreſtes, dieſes Ödmd, ſolle ſtraflos ſeyn.

ſo dankt auch Oreſtes, nach ſeiner Losſprechung, neben Pallas und Apollon, dem Zeus ſeine Rettung. (749. f.)

Dem alletvollendenden dritten
Erretter, der durch meines Vaters Tod
gerührt, mich ſchützte, als er dieſe ſah,
die Anwälde der Mutter. (Die Eumeniden.)

Aus dem Allen ergiebt ſich folgendes Reſultat. Die Eumeniden ſind uralte Göttinnen; ihr Amt ward ihnen von den uranfänglichen Moiren übertragen. Als Zeus die neue Dynaſtie gründete, verloren ſie zwar ihre Gewalt nicht, — die dieſer ihnen nicht entziehen konnte oder wollte, vielleicht weil ihr Amt, die Blutrache des Verwandten-Mords, verabſcheuungswürdig und der göttlichen Majeſtät nicht anſtändig war, (357. f.) — doch waren ſie nun als mediatiſirte Gottheiten unter den neuern Göttern weniger geachtet, die ihr Anſehen zu ſchmälern ſuchten. Um ſo eiferſüchtiger ſind ſie auf Erhaltung ihrer Rechte in vollem

Umfang, und um ſo ſtrenger üben ſie ſie aus. Ihr Charakter iſt unbiegſame Gerechtigkeit, die auf keine Triebfeder der That Rückſicht nimmt, und den Erfolg allein erwägt. Ungerecht ſind ſie jedoch nie in ihrem Urtheile; dem Reinen gönnen ſie Ruhe und Glück. (309.) Verſucht man es aber, ſie an der Ausübung ihres Amtes zu hindern, dann ſind ſie fürchterlich und grauſam, dann muß auch der Schuldloſe dafür büßen, daß der Schuldige ihrer Beſtrafung entzogen wurde. Denn ſo weit reicht ihre Gewalt, daß ſie ſich für die Schmälerung ihrer Gerechtſame rächen dürfen. — Vermochte hier auch Pallas den Oreſtes ihrer Rache zu entziehen, ſo ſtand es doch nicht in ihrer Macht das Unheil, womit die Eumeniden dafür Athen bedrohten, abzuwehren: nur durch Bitten bewogen, ſtehen ſie freiwillig davon ab. So ſind denn auch die Eumeniden nur mit den untergeordneten Göttern, Apollon und Pallas, in unmittelbarem Streite, nicht mit dem höchſten Herrſcher, Zeus. Zwar ſcheint aus ihrem Benehmen, beſonders aus der Bemerkung, daß Zeus ſeinen Vater Kronos gefeſſelt habe, ein heimlicher Groll gegen ihn, eine widerwillige Unterwürfigkeit, hervorzuleuchten: dennoch wagten ſie nicht weiter etwas gegen ihn zu ſagen, und, als ſie beſänftiget worden, gedenken ſie ſeiner mit Ehrfurcht und mit Anerkennung ſeiner Macht. [20])

20) Die Stiftung eines Gerichtes, in welchem der Angeklagte bei gleicher Zahl der verurtheilenden und loesprechenden Stimmen freigegeben wird, iſt ein bedeutender Fortſchritt der Humanität. (Vs. 731. 742. 3. Von dieſer ἰσοψηφία ſ. m. Stanley zu Vs. 738. 756. und Stockmann's 2. Abh. de calculo Minervae,

Lips. 1796. worin auch Cap. I. die frühern Schriften über dieſen Gegenſtand angeführt ſind.) Doch iſt allerdings der Grund ſeltſam, weshalb Pallas die losſprechende Stimme giebt. Er iſt nicht aus der Sache, ſondern aus ihrer Perſönlichkeit genommen; nicht weil Oreſtes ſchuldlos gefehlt, ſondern weil ſie von keiner Mutter gebohren ſey und das Männliche vorziehe, wirkt ſie zu ſeiner Losſprechung. (726. f.) In dieſem Motiv wird man ſchwerlich mit Lady Grainville (im Verſuch üb. Shakſpeare's Genie und Schriften, S. 161.) „die Gerechtigkeit finden, welche nach allgemeinen Regeln, ohne Leidenſchaft und perſönliche Rückſicht verfähret.“ Indeſſen hat Aiſchylos wenigſtens die Individualität der Göttinn wohl benutzt. — Ueberhaupt iſt nicht zu verkennen, daß dieſer ganze große Rechtshandel von keiner Seite der Idee der Gerechtigkeit gemäß geführt wird, wenn gleich der Ausgang mit dem Recht übereinſtimmt. Die Partheien und die Richterin, obſchon Götter, geſtatten äußern Dingen nur allzu großen Einfluß auf ihr Benehmen, und verfahren ganz nach ſchwacher, menſchlicher Weiſe. Nicht nur Pallas handelt aus einem ganz ſubjectiven Motiv, auch Apollon ſucht als Vertheidiger die Richterinnen zu beſtechen, und führt unter andern einen gar ſonderbaren Grund an, weshalb es mit dem Muttermorde weniger auf ſich habe; 648. f. (Vergl. Euripides Oreſtes, 552. f.) Eben ſo geben die Anklägerinnen, nicht aus Ueberzeugung von der Unſchuld des Angeklagten, ſondern nur aus Eigennutz nach, weil ihnen Sitz und Ehre in Athen angeboten wird. Daß übrigens die Gründe der Eumeniden die gehaltvollern ſind, und daß Oreſtes bei dieſem Streit eine untergeordnete Rolle ſpielt, (denn ſeine Sache verliert ſich in der größern,) hat ſchon Jakobs bemerkt in den Nachtr. B. 2. S. 445. f. Vergl. Jeniſch a. a. O. B. 2. S. 275

VII.

Die Perſer.

Wie von Aiſchylos übrig gebliebnen Werken jedes, aus eigenthümlichen Gründen, merkwürdig iſt: ſo zeichnen ſich die Perſer [1]) vor allen der Nachwelt überantworteten Reſten griechiſcher tragiſcher Kunſt theils durch die Darſtellung eines rein hiſtoriſchen Stoffes, [2]) theils durch die Behandlung aus. In Hinſicht auf letztere ſprechen auch die Kenner dieſer Dichtung den Charakter einer Tragödie ab; ſo vergleicht ſie Eichſtädt mit einem Drama, [3]) Schauſpiel im engern Sinne des Worts, Jakobs mit einer Canta-

1) Das Lieblingsſtück Johann's von Müller, der einen Kommentar über Aiſchylos zu ſchreiben angefangen hatte. M. ſ. deſſen Werke, B. 6. S. 311. 329. B. 14. S. 207. In einem Briefe von 1799. ſagt er: „Aiſchylos Prometheus und ſieben Helden habe ich commentirt, und bin jetzt an den Perſern, meinem Lieblingsſtück, wobei es nicht ohne einige alteidgenoſſiſche Seufzer abgeht.“ Möchten doch jene Aufſätze noch vorhanden ſeyn, und dem Publikum mitgetheilt werden!

2) Zu den übrigen bothen die mythiſchen Kreiſe die Stoffe dar. Die Urſache, weshalb überhaupt die Mythologie vorzugsweiſe von den tragiſchen Dichtern benutzt ward, ſetzt Schlegel trefflich auseinander, in den Vorleſungen, B. 1. S. 118. f. Vergl. Heeren's Ideen über die Politik der vornehmſten Völker d. a. W. Th. 1. Abth. 1. S. 486.

3) De dramate graecor. comico-satyrico, p. 70.

ꝛc. [4]) Gewiß iſt auch das Stück nur der Form nach dramatiſch, und ſein Inhalt keine Handlung, welche einen Kampf entgegen wirkender Kräfte vorausſetzt, ſondern eine Darſtellung von Gefühlen. — Seinem Volke zum Ruhme wollte Aiſchylos ein Siegesdenkmal errichten, das Andenken des großen Ereigniſſes bei Salamis unternam er zu feiern, wo Hellas durch den Schutz der Götter ſich von der dr.hendſten Gefahr befreiete, und die ſtolze Uebermacht des Feindes vernichtete, [5]) um ſein Volk zu ähnlichen Thaten anzufeuern. [6]) Daß dieſer demagogiſche Zweck dem Dichter vorſchwebte, beſtätigen die Worte, die ihm Ariſtophanes in den Mund legt:

dann führt' ich die Perſer auf, und lehrte darin die Begierde ſtets zu beſiegen den Feind, ehrend die herrlichſte That. [7])

---

4) Nachträge zu Sulzer's Theorie, B. 2. S. 405. und Einleitung zu der Ueberſ. der Perſer, in Wieland's attiſchem Muſeum, B. 4. S. XXII. — Vergl. Schütz exc. 1. ad Persas.

5) Er ſelbſt focht in dieſer Schlacht. Pauſanias, L. I. c. 14. §. 4.

6) „Große Seele des Aeſchylos, des Helden in eben dieſem Kriege, ſie ſchuf Athen durch dieſe Darſtellung ein Triumphgeſang, das dem Könige geziemt. Des entfernten Perſiens verüberſchallendes Geheul, ſiegendes Griechenland, ſind deine Siegestöne, und du, Athen, Griechenlands ewiger Siegestempel.“ Herder, in den Werken zur ſchönen Lit. u. Kunſt, B. 12. S. 231. f. Vergl. Schlegel, a. a. O. S. 137. 169.

7) In den Frößchen, Vs. 1026. 27. n. Brunck's A. Daß beim Ariſtophanes von dieſen Perſern die Rede ſey, daß ſie zu Athen aufgeführt worden, und dieſem der 1028. Vs., wo vom jetzigen Darius die Rede iſt, nicht widerſpricht, darüber ſ. m. Ab-

Wenigſtens darf man aus dieſer Stelle folgern, daß die verſtändigſten Zuſchauer in Athen ihm dieſe Abſicht zuſchrieben.

Nicht zweckmäßiger konnte der Dichter verfahren, nicht anſchaulicher ſeinen Gegenſtand behandeln, als auf die gewählte Art. Weder einen Ort in der Nähe des Kampfes, noch Athen, noch eine andere griechiſche Stadt durfte er zum Schauplatze wählen; eine Darſtellung der ſiegenden Griechen ſelbſt würde den Vorwurf der Uebertreibung und Partheilichkeit haben erregen können. [8]) Weislich legt daher Aiſchylos die Szene nach Suſa, in die Reſidenz der perſiſchen Könige. Hier, im Mittelpunkte der perſiſchen Macht, war der Schlag am fühlbarſten, den das Reich durch die ungeheuere Niederlage erlitt. Hier trifft er, vor unſern Augen, das Volk, in ſeinen Stellvertretern; die Königin Mutter, den König ſelbſt, ja den abgeſchiedenen, in die Oberwelt zurückberufenen, Herrſcher. In dem Schrecken, das ſich der Greiſe, und Atoſſa's bemeiſtert, in dem kläglichen Zuſtand, in welchem der König der Könige, nachdem alles verloren iſt,

---

kobs in der angeführten Einleitung, S. XXV. f. Spanheim zu obiger Stelle, T. III. p. 259. der Beck'ſchen Kommentare, und Weiker in der Ueberſetzung der Fröſche, S. 165. und 215. — Hiermit zerfällt auch die Hypotheſe, daß die Perſer für Syrakus geſchrieben, und da aufgeführt worden wären. M. ſ. Jakobs, a. a. O. S. VII. und XXVIII.

8) Die Verlegung der Szene in eine griechiſche Stadt hätte vielleicht noch andere Bedenklichkeiten gehabt. Man ſehe die feine Bemerkung in den Athenian letters, l. 258. T. III. p. 165. a. der Basler Ausg.

erſcheint, mit zerriſſenem Gewand und geleertem Köcher, ausbrechend in verzweifelnde Klagen, in welche die Greiſe einſtimmen, in der Erſcheinung des Dareios ſelbſt, der noch ferneres Unglück ankündigt, und ſeinem Sohne Mäßigung und Weisheit rathen heißt, — in dieſem Allen ſpiegelt ſich der furchtbare Fall wahrer und kräftiger, als es durch eine unmittelbare Darſtellung der Siegenden möglich geweſen wäre. Und ſo war es nicht Aiſchylos Abſicht, Mitleid hervorzubringen, — wie hätte der patriotiſche Dichter ſympathetiſche Empfindungen für die Feinde des Vaterlandes erregen dürfen? — auch konnte das Mitleid nicht emporkommen vor dem erweckten Siegs- und Freiheits-Gefühl. Noch weniger möchte es auf Spott und Verachtung der Perſer abgeſehen geweſen ſeyn.*) Dies würde ſchwerlich ein ſolcher Stoff vertragen, auch widerſpricht ihm offenbar die ganze Behandlungsart des Dichters.

Aber Aiſchylos wußte dieſen politiſchen Stoff in Zuſammenhang mit dem Ueberirdiſchen zu ſetzen, und in das Gebiet des Wunderbaren zu erheben. Denn alles, was den Inhalt dieſes Drama ausmacht, erſcheint als von den Göttern veranlaßt, ja die Niederlage des perſiſchen Heeres ſelbſt als Strafe höherer Mächte.

Dieſe Einwirkung des Ueberirdiſchen iſt vom Anfange bis zum Ende ſichtbar. In der kunſtloſen, die Kind-

---

*) So ſagt Rousseau: La tragédie auffroit aux Grecs un spectacle instructif et agréable dans les malheurs des Perses, leurs ennemis. La nouvelle Heloise, P. 2. l. 17.

heit des Drama verrathenden, Expoſition, zeigen die Greiſe, welchen Xerres während ſeines Zuges gegen Griechenland Reich und Pallaſt anvertrauet hatte, zwar großes Vertrauen zu ihrem König und deſſen Unternehmung: dennoch ſind dieſe erfahrnen Männer (168. f.) nicht ohne Beſorgniß vor der Täuſchung der Götter. (V. 89. f.)

Unaufhaltſam iſt der Perſer
Herrſchaar, muthigen Sinns das Volk.
Aber der himmliſchen Täuſchung,
welcher der Sterblichen flieht ihr
ſich mit leichtem Sprung entraffend?
Denn ihm freundlich ſchmeichelnd
lockt ſie den Menſchen hinab
in der Netz' Umſtrickungen,
von wannen nimmer ſein Fuß
ihn dem Verderben entreißt. 10)

Schon dieſe Worte bereiten das Kommende vor. — Dieſe Kriege ſelbſt mit ihren verderblichen Folgen legen die Greiſe dem Geſchicke bei, wenn ſie ſagen, (100. f.) „Moira, welche herrſchet von Alters her durch den Willen der Götter, hat die Perſer zu dieſen Kämpfen getrieben.“

Weiter offenbaret ſich das Uebernatürliche in dem Traume der Atoſſa. Sie, des Xerres Mutter und Dareios Wittwe, erzählt den Greiſen: (174. f.) ſeit ihr Sohn ausgezogen ſey, die Griechen zu bekämpfen, wären öfters ihr Traumgebilde erſchienen, aber keines ſo klar, als in der letzten Nacht. Da habe ſie zwei Frauen geſehen, Eines Stammes, deren einer Hellas, der andern das barbariſche

10) Nach Jakobs Ueberſetzung, a. a. O. aus welcher auch die folgenden Stellen entlehnt ſind.

Land, Asien, durch das Loß zugefallen gewesen. Unter diesen sey Streit ausgebrochen; darum habe Xerres ihnen Ein Joch aufgelegt, und sie an seinen Wagen geschirrt. Willig habe sich die eine leiten lassen, die andere aber das Joch zerbrochen, wodurch Xerres vom Wagen herabgeworfen worden. Ihm sey mitleidig Dareios zur Seite getreten, bei dessen Anblick Xerres sein Gewand zerrissen habe. Und als, nach diesem Traumgesicht, Atossa sich erhoben, um den Unheil abwendenden Göttern zu opfern, sey ein Adler, fliegend zu Phoibos Altar, ihr sichtbar worden, dem schnell ein Falk gefolgt sey; der Falk habe dem Adler das Haupt gerupft, und dieser dem Falken scheu den Körper Preis gegeben. — Jenen Traum, dessen Bedeutsamkeit durch dieses Gesicht vermehrt wird, bezieht die Königin auf das Unternehmen ihres Sohnes und dessen Erfolg.

Die Greise ermuntern sie, (213. f.) die Götter um Abwendung alles Uebels und um Glück für ihren Sohn und das Land anzuflehen; dann solle sie der Gaia und den Todten Opfer bringen, daß Dareios ihr und dem Könige Heil aus der Tiefe an das Licht sende, und das Böse im Schooße der Erde fessele. Atossa verspricht diesem wohlgemeinten Rathe zu folgen; doch indem sie noch die Alten über Pallas Stadt befragt, erscheint ein Bote mit dem Berichte von der Niederlage des persischen Heeres. (247. f.) Die Königin sammelt ihre Fassung, mit den Worten: (291.)

Es ist der Menschen Loß, die Last der Noth
zu tragen, die ein Gott ihm auferlegt.

Nun beschreibt der Bote die Schlacht bei Salamis. Nicht die geringere Macht der Perser, sagt er, hat dies Miß-

geſchick herbeigeführt, — ſie war der griechiſchen weit überlegen, — ſondern

ein Daimon war's, der unſer Heer zerſtört,
und nicht auf gleicher Wage Glück uns wog.

(343. 4.) und (351. 2.)

Des Unheils Anfang war, o Königin,
ein Daimon, der verderblich uns erſchien.

Auch Atoſſa ſpricht von dem feindlichen Daimon, der der Perſer Hofnungen getäuſcht habe, (470.) und der Chor ruft aus: (513. 14.)

O hartlaſtender Daimon, mit ſchwerem Fuß
zermalmeſt du der Perſer ganzes Volk!

So klagt Xerxes über den Daimon, 907. 938. Vergl. 998. — Anderwärts wird dem Gott dieſer Erfolg zugeſchrieben; (z. B. 452. 493.)

Da ſandt' ein Gott in ungeſtümer Nacht
den Winter, der des Strymon heil'ge Fluth
in Feſſeln ſchlug.

und (512.)

doch verſchweig' ich viel
der Leiden, die der Gott den Perſern auferlegt.

Der Bote ſagt vom Xerxes, (370. f.)

Er ſprach's mit ſtolzer Zuverſicht, und wußte nicht
was über ihn der Götter Rath verhängt.

Atoſſa erkennt an dieſem Erfolge die Wahrhaftigkeit ihres Traumes. (516. f.) Zu den Göttern will ſie nun flehen und der Gaia und den Todten Opfer verehren.

Zwar ändert das Vergangne kein Bemühn,
doch kann es wohl die Zukunft beſſer wenden. (523. 4.)

Sie fährt in ihren Pallaſt zurück, aus welchem ſie

bald darauf, nach abgelegtem Schmucke, demüthigen Sinnes wieder heraus tritt, (597. f.) dem Vater ihres Sohnes Trankopfer zu bringen; sie heißt die Greise Hymnen dazu anstimmen, um den göttlichen Dareios (*δαίμονα*) aus der Unterwelt hervor zu rufen. In magischen Gesängen flehen diese die unterirdischen Daimonen, die Erde, den Hermes und den König des Hades an, Dareios Schatten an das Licht zu senden, „denn wenn er weiß, daß der Leiden uns noch mehr bevorstehen, so kann er allein das Ziel derselben uns kund thun." (630.)

Wirklich erscheinet Dareios Geist. (678.) Er fragt, welches Mißgeschick die Perser betroffen? Ehrerbietung und Furcht bindet die Zungen der Greise, — ein vortreflicher Zug! — und Dareios wendet sich an seine Gemahlin. Atossa berichtet ihm den Untergang des persischen Heeres. Als er Xerxes Unfall vernommen hat, ruft er aus: (736.)

Weh! so schnell ist schon erfolget des Orakelspruchs Erfüllung!
Meinen Sohn hat Zeus geschlagen mit der Weissagung Vollendung.
Erst nach späten Jahren, hofft' ich, würden es vollziehn die Götter.

Es war also ein, dem weisen Könige bekannter, Orakelspruch vorhanden, der die Niederlage der Perser oder einen andern Unfall des Staats verkündigt hatte, dessen Erfüllung er aber in späte Zeiten setzte. Doch, — fährt er fort, —

Wer sein Unglück selbst beschleunigt, solchem steht ein Daimon bei. [11])

---

11) *"Οταν ἐπὶ τὰ χείρω ἐπείγηται, τότε συνέφαπτεται καὶ συνάπτεται αὐτῷ καὶ ἡ Ἔριννύς, ἡ τιμωρητικὴ καὶ ἡ ἐφορος τῶν κακῶν θεός.* Schol.

Nun kündet Dareios den weitern Verfolg an. (793. f.) „Wenige von den Vielen, die im persischen Heer auszogen, werden zurückkehren,

wenn dem Spruch der Götter
zu glauben ist, und wenn man schaut auf das
was schon geschah. Denn nicht wird Eins erfüllt
und nicht das Andere.

Mannigfaltiges Leiden stehe noch dem Heere bevor, als Strafe seines Uebermuthes und seiner Ruchlosigkeit gegen die Götter, weil es bei seinem Einzug in Griechenland der Götter Bilder beraubt, ihre Tempel in Brand gesteckt, und ihre Altäre umgestürzt habe. [12])

Für solche Thaten dulden gleiches Weh
die Frevler, und noch andres Unglück droht,
denn noch quillt grundlos dieser Uebel Quell
von neuem immer, und Plataia's Flur
trinkt Ströme Blutes von der Griechen Speer;
und der Erschlagnen aufgethürmt Gebein,
ein stummer Zeuge, lehrt das künftige
Geschlecht, daß Uebermuth nicht Menschen ziemt.
Denn aus dem Uebermuthe sprießt die Saat
des Unglücks, dessen Erndte Thränen sind.
Auf diesen Lohn des Frevels schaut fortan,
und stets erinnr' Athen und Hellas euch,
nicht zu verschmähn der Gegenwart Geschenk,
und von Begier nach fremdem Gut entrafft,
Glück zu vergeuden. Denn des Kronos Sohn
bestraft den Uebermuth des stolzen Sinns
und richtet unerbittlich. Darum lehrt

12) Aischylos hat auch hier einen historischen Zug benutzt. M. s. die Ausleger zu Cornelius Nepos Themistokles, 4. 1.

den König, dem an Weisheit es gebricht,
mit kluger Warnung, daß er ferner nicht
der Götter Zorn durch stolzen Frevel reize.

Die ausgehobenen Stellen erweisen die obige Behauptung. Diese Ahnungen, der Traum, das Gesicht die in Erfüllung gehen, das Orakel, das solches Unheil verkündigt, die Ableitung des Erfolges von dem Willen der Gottheit, die magische Beschwörung des Geistes des Dareios, dessen Erscheinung und Hinweisung auf die ewige Vergeltung, — dies alles knüpft die Handlung an das Uebersinnliche. — Zeus erscheint als oberster Lenker der Begebenheiten. Wie er es war, der den Königen über Asien ihre Würde verlieh, (759. f.) und sie dabei schützte, — in Beziehung auf Xerres sagt Dareios von Kyros, er habe glücklich regiert und sein Reich vergrößert, denn „ihm zürnte die Gottheit nicht, weil er wohlgesinnt war und beschirmen," (769.) — so hat Zeus auch diese Niederlage verhängt. Der Chor bricht in die Worte aus: (532. f.)

O König Zeus! du vertilgtest
zahlloser, hochjauchzender Perser Heer,
hülltest in nächtliche Trauer
Agbatana und Susa!

Dies ist jedoch nicht so zu deuten, als sey Zeus Wille unbedingt der Unfall des persischen Reiches durch Schicksalsschluß unvermeidlich gewesen. Die Freiheit der handelnden Personen blieb vielmehr völlig unbeschränkt. Xerres trieb eigner Wille, die Begier, die ererbten Schätze zu vermehren, und sein Uebermuth, zum Einfall in Hellas. (753. f. 741.). Dies ist die Quelle seines Unglücks. Der

ungebildete Mensch, unfähig physische Ereignisse aus moralischen Ursachen abzuleiten, sucht den Grund eines Unfalls nicht in sich, in seiner Verschuldung, in der natürlichen Verknüpfung, in welcher Gefühl der Uebermacht, Vermessenheit, Verblendung und Umsturz stehen, er findet sie in dem Antriebe feindseliger, höherer Wesen, und je schwerer, je allgemeiner ein Unfall trifft, um so mehr in ihrer tyrannischen Willkühr.[13]) Auch die Bemerkung, daß ausgezeichnetes Glück selten von Dauer ist, und sich oft in hartes Unglück wendet, (vergl. Sieben g. Th. 754. f.) wovon die Geschichte aller Zeiten so auffallende Beispiele darbietet, gab Veranlassung diesen Wechsel der Einwirkung höherer Mächte und ihrer Mißgunst zuzuschreiben. In diesem Sinne wird auch hier der Gottheit „listige Täuschung, welcher der Sterbliche nicht entgehen könne, die schmeichelnd ihn in ihre Netze locke," (91 f.) und Neid[14]) (360.) beigemessen,

13) M. s. Böttiger's pr. 2. de Herodoti historia ad carm. ep. indol. accedente, (in Ruperti's und Schlichthorst's comment. philolog. V. II. p. [illegible].) Schütz, im Kommentar über die Perser, S. 24 f. Jakobs in der angef. Einl. Schlegel, a. a. O. S. [illegible].

14) So heißt es in einem Fragmente des Aischylos: ἀπάτης δικαίας οὐκ ἀποστατεῖ θεός, T. II. p. 647. Pauw. Nemo neque ipse Deus aperuit dolos; nach Grotius Uebers. Ferner θεὸς μὲν αἰτίαν φύει βροτοῖς, ὅταν κακῶσαι δῶμα παμπήδην θέλῃ, p. 648. Homini crimen assignat Deus, eruere quum ire funditus statuit domum. — So bei Herodotus I. 32. τὸ θεῖον πᾶν φθονερόν, und III. 40. wo s. Wesseling und Valckenaer; beim Lucanus: invida fatorum series, I. 70. & invidia Deum, beim Florus I. 13. Vergl. andere von Mus-

es wird der feindselige, verderbliche Daimon, (352) der grausame Daimon, welcher die Perser verblendet, (470.) er-

---

mann zur Anthologie T. 2. p. 80. a. genannte Stellen; auch Burmann zur Aeneis, 2. 428.

Bekanntlich wird die zuletzt angeführte Stelle des Aischylos von Platon streng gerügt. (de rep. T. VI. p. 252. a. Bip.) Gott könne, heißt es, da er gut sey, auch Niemand Böses erzeigen; deshalb dürfe das Böse nicht das Werk Gottes genannt, es müsse dieser Ausdruck wenigstens dadurch gerechtfertigt werden, daß man sage: er befördere durch Strafe das Wohl. — Aus dem, uns freilich unbekannten, Zusammenhange, in welchem der Dichter jene Worte brauchte, hätte sich vielleicht darthun lassen, daß er jene Idee keinesweges als die seinige aufgestellt, oder auch nur begünstigt habe; daß sie vielleicht einer Person in den Mund gelegt war, die ihre eignen Fehler damit beschönigen wollen, ja daß sie der Dichter wohl gar durch das Ganze als falsch dargestellt, und so aufs wirksamste dagegen gearbeitet habe; eine Vermuthung, welche durch die Perser bestätiget wird. Beispiele geben Jokaste's Worte, im K. Oidipos 968. f. „Der Zufall regiert die menschlichen Dinge," oder Isabella's in der Braut von Messina, „die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts," von welchen Aeußerungen diese Tragödien gerade das Gegentheil darthun sollen. Indessen dürfte der Philosoph auch eine solche Rechtfertigung schwerlich haben gelten lassen, da in seinem strengen Staate „Aeußerungen der Art überhaupt Niemand weder aussprechen noch hören soll, er sey jung oder alt, weder in einem Gedichte, noch in anderer Rede, weil sie ohne Nutzen, sich selbst widersprechend und unheilig wären."

Vielleicht ist auch φθόνος (360) nur Vergeltung, Strafe des Uebermuths. M. s. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Apollon, 107. Hemsterhuis zum Propertius I. 11. 9. S. 929. der Burmann. Ausg. Burmann zur Anthologie, a. a. O. Böttiger, a. a. O. und Eichstädt quaest. philolog. nov. spec. p. 9.

wähnt. Doch über dieſe Anſicht des Volks erhebt ſich Dareios, vormals ein weiſer König, jetzt, im Geiſterreiche, den Unſterblichen näher und kundiger ihres Rathes. Nicht Willkühr, Schadenfreude und Tyrannei der Götter erblickt er in dieſen Ereigniſſen, ſondern gerechte Vergeltung. Denn ſtolz und übermüthig hätte Xerres die Majeſtät der Götter verhöhnt, „den heiligen Helleſpontos, den Bosporos, Gottes Strom, gleich einem Sklaven, in Feſſeln ſchlagen wollen; er, ein Sterblicher, hatte die Götter, und namentlich Poſeidon, bekämpft.“ (741. f. — V. 805. f.)

Das Heer, in Hellas angelangt, hält keine Scheu
zurück, der Götter Bilder zu berauben, noch
die Tempel anzuzünden. — Der Altar liegt,
es liegt der Götter alter Sitz zerſtört.
Für ſolche Thaten dulden gleiches Weh
die Frevler jetzt und künftig. —
Dort harren ſein der Leiden ſchrecklichſte,
der Lohn ruchloſen Sinns und Uebermuths.

Es iſt alſo die Allen nach Verdienſt lohnende Vergeltung, welche in dieſem Drama waltet. Nach dem ewigen Maße des Rechtes mißt die Gottheit einem Jeden ſtreng und unerbittlich zu. Eine Vorſtellung, welche dem altteſtamentaliſchen Begriffe vom Jehovah entſpricht. [15])

Durch dieſe Darſtellung ſollten nun aber auch die Griechen ihrem eignen Uebermuthe Grenzen ſetzen lernen, zu welchem der glückliche Erfolg des Kampfes ſie verleiten konnte. Denn „die Götter waren es, die der Pallas Burg

15) M. ſ. Theologie des alten Teſtaments, S. 65. f. 158. f. Gläubtin's Lehrbuch der Dogmatik, S. 207. f. der dritten A.

retteten, (345.) und den Griechen den Sieg verliehen." (453.) So sagte Themistokles in Beziehung auf den glücklichen Kampf zu den Athenern: „Wir haben diese Thaten nicht gethan, sondern die Götter und die Heroen, welche mit Mißfallen ansahen, daß ein Mann über Asien und Europa herrschte, der doch unheilig und übermüthig war, Heiliges wie Privateigenthum behandelt, der Götter Bildnisse umgestürzt und verbrannt, das Meer gepeitscht, und ihm Fesseln angelegt hat." [16]) —

Faßt man den Gesichtspunkt, daß Aischylos durch dieses Drama das Andenken des großen Ereignisses, wodurch Hellas Freiheit erhalten ward, habe feiern, diesen Erfolg aber hauptsächlich aus dem Beistande der, den Persern zürnenden, Götter ableiten wollen: so wird man auch des Dareios Erscheinung richtig erklären, die zum Theil ganz falsch angesehen worden ist. [17]) Der Geist erscheint, um den Persern zu offenbaren, daß Frevel gegen die Götter die Quelle ihres Elends sey, und sie mit der Hoffnung eines bessern Zustandes zu beruhigen, wenn Xerxes weise werde. Durch ihn wird das Irdische mit dem Ueberirdischen sichtbar verknüpft. — Auch ist dessen Hervorrufung vollkommen motivirt. Als der Bote den Unfall berichtet hat, Schlimmeres stets auf das Schlimme folgt, — zu wem können wohl die greisen Vorsteher des Volkes, die Königin Mutter, verlassen von ihrem Haupte, ihre Zu-

16) Herodotos, B. VIII. K. 109.

17) J. M. von Lady Grainville im Versuch über Shakspeare's Genie und Schriften S. 166. f. Vergl. besonders Elmsleii diss. de Aeschyli Persis, p. 76. s.

flucht nehmen, als zu dem „göttergleichen Könige, (633.) der Perſer Gott, (643.) ihrem göttlichen Berather, (653.) der, — im Gegenſatz zu Xerxes — das Heer niemals ins Verderben ſtürzte, (651. f.) unter deſſen Zepter ſie nie ein ſolcher Unfall betroffen hätte.“ (672.) Es iſt ſo natürlich, daß ſie dieſem gütigen, weiſen Könige ihre Leiden klagen, (672. f.) ihm, den Atoſſa mitleidig ihrem Sohn zur Seite ſtehend im Traum geſehen; daß ſie wiſſen möchten, ob ihr Leiden nun geendiget ſey, ob noch mehr ſie bedrohe? Aber ein Gott wird ihnen dieß nicht offenbaren; darum wenden ſie ſich an ihn, der es allein wiſſen, (631.) der jetzt, eingeweiht in die Geheimniſſe der überſinnlichen Welt, Kunde von der Zukunft beſitzen kann.[18]) Der König erſcheint, er rechtfertiget ihr Vertrauen, und enthüllt ihnen das Verborgene.[19])

---

18) Die perſiſchen Könige mußten in der Wiſſenſchaft der Magier eingeweiht ſeyn, nach Cicero de divinat. L. I. c. 41. Vergl. die von Davies hierbei angeführte Stelle aus Philo de spec. leg. p. 711. und Diebelii, p. 80.

19) Es ſey erlaubt, noch eines andern Verwunderers der Perſer, und eines gar wunderlichen Einfalls deſſelben, zu erwähnen. Thomas Rymer, Herausgeber der Foedera, Conventiones inter Angl. reg. et al. imper. hab., und Verfaſſer einer Tragödie, Edgar, (ſ. Baker's biographia dramatica, T. I. p. 378. T. II. p. 399.) ſchrieb außerdem A short view of Tragedy, (Lond. 1693.) welches ſeltener gewordenen Werkchens auch Eſchenburg über Shakſpeare's Genie und Schriften, S. 196. f. gedenkt. „Als Muſter eines dramatiſchen Planes, heißt es hier, der ſich vornehmlich durch Thätigkeit empfehle, würden von Rymer die Perſer des Aeſchylus angeführt.“ R. ſagt nur, p. 11. If we

cannot rise to the perfection of intrigue in Sophocles, let us sit down with the bunglers and simplicity of the first beginners in Tragedy; as for example one of the most simple now extant, the Persians by Aeschylus. Als Gegenſtück derſelben aus der engliſchen Geſchichte, ſchlägt er die Zerſtörung der ſpaniſchen Armada im J. 1588. unter dem Titel: the invincible Armado vor, wovon er einen Plan entwirft, welcher beweiſet, wie wenig dieſer Schriftſteller, der ſich herausnahm, Shakſpeare zu meiſtern, die Perſer begriff. Man findet ihn bei Eſchenburg, a. a. O. Am luſtigſten iſt der Einfall, ſtatt Xerxes's, in ſeinem Stück alte Hofdamen, die an Geſpenſter glauben, in Nachtkleidern auftreten zu laſſen. The fourth act may, instead of Atoss, present some old Dames of the Court, in dream Dreams, and to see Sprights, in their Night-Rails and Forhead-Clouths. Sonderbar genug gehen dieſe Träume der Hofdamen in Erfüllung, während der König „in ſeiner Weisheit gegen Träume und Geſpenſter ſpricht, und, wie ihm Xerxes erſchienen und erſcheint habe, es ſehr oft thut, erzählt," denn eben erhält er durch zwei Couriere die Nachricht von der Vernichtung ſeiner Flotte. — In dieſen Plan, der einer Parodie ähnlich ſieht, ſetzt gleichwol Rymer ſo viel Zutrauen, daß er meint, eine ſolche Nachahmung, von einem Dryden ausgeführt, würde beſſer und unterhaltender ſeyn, als irgend ein Werk Shakſpeare's.

VIII.

Die Schutzflehenden.

Dieſes Drama zeichnet ſich beſonders dadurch aus, daß der Chor als Hauptperſon aufgeführt iſt.[1]) War es auch keines der frühern Werke unſers Dichters, ſo darf man es doch, unter ſeinen übrig gebliebnen, für das ſchwächſte erklären.[2]) Schlegel vermuthet, es habe, als mittleres Stück einer Trilogie, zwiſchen den Aegyptiern und den Danaiden, zwei verlornen Tragödien des Aiſchylos, geſtanden. Im erſten möge die Flucht der Danaiden aus Aegypten, und im dritten die Ermordung ihrer aus Zwang genommenen Gatten geſchildert worden ſeyn; ſo wie das zweite ihre Aufnahme in Schutz zu Argos enthält.[3]) „Wir

1) Ueber die verſchiedene Behandlung des Chors im Aiſchylos ſ. m. unten, (IX.) eine ausführlichere Bemerkung.

2) Von der Unbequemlichkeit, funfzig Mädchen ſich gemeinſam empfindend und handelnd zu denken, ſpricht Schlegel, Vorleſungen, I. 159 f. Sie wird nicht aufgehoben, wenn der Chor in den Schutzflehenden auch nur aus funfzehen Perſonen beſtand, wie Böckh, a. a. O. S. 60. behauptet, welcher übrigens S. 54. das Stück für einen der ſpätern, in Sizilien geſchriebenen, des Dichters hält.

3) A. a. O. S. 152. f. — Dieſe Hypotheſe würde zugleich erklären, warum, — wie Jakobs in den Nachträgen zu Val.

sind geneigt, setzt er hinzu, in dem Inhalt der beiden ersten Stücken nur einzelne Auftritte, Einleitungen zu der erst eigentlich tragischen Handlung des letztern zu sehen. Allein die Tragödie war auf dieser Stufe eben so genügsam in Begründung des Ganzen, als bedürftig in Absicht auf Verknüpfung zu einem größern Kreise."

Der Ehe mit des Vaters Bruders Söhnen zu entgehen, welche sie für unerlaubt halten,*) fliehen die Töchter des Danaos mit ihrem Vater aus Aegypten nach Argos

---

zer's Theorie, B. 2. S. 411. bemerkt, — die Handlung des Stücks, welche eigentlich mit Pelasgos Versprechen, die Danaiden aufzunehmen, schließt, noch weiter fortgeführt wird, wenn sich anders diese weitere Fortsetzung nicht schon dadurch rechtfertigen läßt, daß nicht allein das Versprechen des Schutzes, sondern die thätige Beschützung selbst dargestellt werden mußte. Eine Vorbereitung auf das Folgende liegt wenigstens schon ganz klar in den Versen 1045. f. Hierdurch würde sich dieses Drama an die Danaiden anknüpfen. Bekannt ist es, daß die Töchter des Danaos sich mit den Söhnen des Aigyptos zu verbinden dennoch genöthigt waren, doch alle, bis auf Hypermnestra, ihre Bräutigame ermordeten. Die Besorgniß vor dieser Ehe sprechen die angeführten Verse aus. Doch sind die Worte 1049. 50. keinesweges so zu verstehen, als sähen die Jungfrauen ihre Feinde nun schon wirklich landen, (wie du Theil, im Theatre des Grecs, T. II. p. 317. will, welcher mit der Bemerkung: Les filles de Danaus appercoivent dans ce moment la flotte entière des fils d'Egyptus, qui abordent au rivage, übersetzt: Dieux! que m'annonce l'arrivée soudaine de mes persécuteurs, favorisés des vents? und daher mit Unrecht S. 320. tadelt, daß das Stück nicht zu Ende sey,) sondern sie beziehen sich auf den Herold und seine Begleiter.

4) Vergl. Prometheus, Vs. 853. f.

dem verwandten Lande. Sie ſuchen gegen ihre Verfolger beim König Pelasgos Schutz, den ihnen dieſer, nachdem er ſein Volk befragt und es dazu geneigt gefunden, zuſagt. Wirklich nähert ſich auch ein ägyptiſches Schiff, und ein Herold ſteigt an das Land, die Danaiden mit Gewalt wegzuführen. Der König widerſetzt ſich, der Herold droht mit Krieg; ſtandhaft beharrt Pelasgos bei ſeiner Weigerung. Der Herold muß weichen, und der König nimmt die Jungfrauen in Argos auf.

Nirgends iſt hier eine unmittelbare Einwirkung höherer Mächte ſichtbar; alles erfolgt nach natürlichen Geſetzen. Zeus erſcheint, nach der Vorſtellungsart der Jungfrauen, in wahrer Göttlichkeit; allſehend, unergründlich, ſelig, erhaben, vor allen andern Göttern mächtig und ihr König, ſind ſeine Wirkungen unveränderlich; Wille und Erfolg in ihm Eins; furchtbar iſt er, aber gerecht, dem Böſen zornig, doch dem Guten hold; mild und beſchützend erhöret er die Flehenden gern. (V. 86. f.)

Schwer iſt Zeus Wille zu erfahn; [5])
dennoch ſtrahlet er überall
auch in Finſterniß erhellt
in ſchwerem Geſchick
den ſterblichen Völkern.
Feſt und kräftig beſtehet die That
welche vollendet der Rathſchluß des Zeus. [6])

---

5) Vergl. 1063. f. Daher man auch nicht vermeſſen in ſeinen Rath einzudringen ſuchen ſoll. (τὰ Διὸς μηδὲν ἀγάζειν, 1067.) Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Pallas, 101.

6) Spanheim, a. a. O. 135.

Rauh und beſchattet und ſchwer zu erkennen
ziehen ſich ſeiner Weisheit Wege dahin.
Aus ſeines Geiſtes Höhe
ſtraft er die verderbten Sterblichen,
und niemand waffnet,
von den Daimonen ungeſtraft,
ſich mit ungerechter Gewalt.
Von dem heiligen Sitze herab
züchtiget ſie der göttliche Sinn.

(527. f.)

König der Könige, der Seligen
Seligſter, der Mächtigen
mächtigſte Kraft, glückſeliger Zeus! [7])

(V. 598. f.)

Unter Keines Herrſchaft ſitzt er,
keinem Mächt'gern ſteht er nach an Kraft,
keinem der Untern verehret er oben.
Seinem Worte folget die That, [8])
ſchnell zu vollziehn ſeiner Weisheit Entſchluß.

Er iſt der allerhöchſte, (675.) mächtigſte, und umfaßet die Erde, (818.) er herrſcht durch die unendliche Zeit, (575.) und ſeinem Blick entgeht nichts. (137.) Er wäget ab und giebt den Ausſchlag; [9]) (406. f. 824.) von ſeinem Willen hängt die Erhörung der menſchlichen Wünſche ab; (214. 627. 825.) er hält nach altem Geſetze die Aiſa aufrecht. (676) [10])

---

7) Ebendaſ. zur Hymne auf Zeus, 84.

8) Ebendaſ. 10. 87. 92.

9) Vergl. Böttiger's Zeus, S. 29.

10) *Ὃς παλιῷ νόμῳ Αἶσαν ἀρθοῖ.* Das Wort *ἀρθοῖ* möchte ich nicht mit den deutſchen Ueberſetzern durch Len-

Was im Schickſal beſchloſſen,
werde erfüllt.
Nichts kann entweichen
Zeus hohem, unergründetem Willen.

(1051. f.) Nach dem Geſetze der Gerechtigkeit vergilt er dem Böſen mit Böſem, dem Gerechten mit Gutem, (406. f.) er beſchützet die Frommen. (27.) Furchtbar iſt er in ſeinem Zorne, denn er kann Alles vernichten, und läßt auch im Hades den Todten nicht frei. (417. f.) Er iſt der göttliche Rächer, der unüberwindliche Wächter, welchen zürnend kein Haus ſich wünſcht, denn er laſtet ſchwer. (649. f.) Vor allem nimmt er die Flehenden in Schutz,

---

ken ausdrücken, obſchon es auch Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos, 122. ſo erklärt, ſondern durch aufrecht, in Ehren halten, bewachen. (τηρεῖ, Schol.) Zwar iſt des Letztern Bemerkung, daß Zeus anderwärts als Lenker des Schickſales dargeſtellt wird, richtig, (ſ. Böttiger's Zeus, S. 28. und unten) allein dies kommt mit des Aiſchylos Vorſtellung nicht überein. Vielmehr beſteht der Rathſchluß Moira's feſt und unveränderlich. Aber Zeus kann und will ihm auch nicht entgegen handeln. Beider Wille iſt Einer. So identiſch erſcheint er auch Vs. 1051. f. Zeus, als der höchſte unter den neuen Göttern, hält die *Aisa* aufrecht; er ſorgt, daß ihrem Willen zuwider nichts geſchehe. Allerdings wird in einigen Stellen dieſes Drama dem Zeus der Ausgang zugeſchrieben, dies iſt jedoch, wie ſchon über die Sieben gegen Thebe (S. 30. f.) bemerkt worden, entweder ſo zu deuten, daß man annam, Zeus könne den Rathſchluß Aiſa's mildern oder ſeine Wirkungen aufſchieben, oder es ſey nicht gerade jede Begebenheit von der Aiſa vorherbeſtimmt geweſen, oder Moira und Zeus floſſen ſpäter in Einen Begriff zuſammen.

und ſtraft die, welche ihrer nicht achten.[11]) (347. 384. f. 481. f.) Auch Themis iſt der Bittenden Beſchützerin, ſeine, des Alles Vertheilenden und Vollendenden, Tochter.[12]) (362.)

So ſtellt dieſes Drama das belohnte Vertrauen unſchuldig Verfolgter auf den göttlichen Schutz mittelſt wohlgeſinnter Menſchen dar. Wie einer Seits Unſchuld, Frömmigkeit und Zuverſicht auf Hülfe ſich bewährt:[13]) ſo auf der andern Mitleid, Humanität, und ſelbſt mit Gefahr verbundener, thätiger Beiſtand.[14]) Die Bittenden zu erhören, iſt vor allem andern dem Könige heilig: aber der Vater ſeines Landes ſcheut ſich der Bürger Blut dafür zu wagen; er wägt beide Uebel gegen einander ab, doch wohin er ſich wendet, erwartet ihn Schmerz. (445. f.) „Rauben die Feinde unſere Schätze, ſagt er, ſo kann dieſer Verluſt uns reichlich vergütet werden durch Zeus', dem Reich-

---

11) M. ſ. J. F. Leisneri pr. *Ζεὺς ἱκετήσιος*. Lips. 1738. und Böttiger's Zeus, S. 35. f.

12) *Κλαρίου*. Schol. *παντάπασι κληροῦντος καὶ κραίνοντος*. Vergl. Leisner, l. l. §. XI.

13) Als die Jungfrauen in die Stadt ziehen, ſtimmen ſie mit ihren Dienerinnen 1019. einen Geſang an, worin ſie die einheimiſchen Götter preiſen, die keuſche Artemis und Kypris,

die nächſt' an Macht dem Zeus mit Here;
verehrt wird ſie die ſchlaue Göttinn
um ihrer hohen Thaten willen.
Der Mutter ſtehn zur Seite die Geführten,
nichts widerſteht der Peitho, die auch Götter leitet,
und Harmonia theilet Aphrodite's Macht.

14) Man bemerke den Zug helleniſcher Eitelkeit, V. 915.

thumgeber, und wer ein verwundendes Wort ausgestoßen, kann durch ein anderes wiederum besänftigen: aber, um nicht verwandtes Blut zu vergießen, müßen den Göttern viel Opfer dargebracht werden.“ Die Verlegenheit des Königes nimmt zu, als ihm die Jungfrauen drohen, an den Bildsäulen der Götter durch ihre Gürtel sich das Leben zu nehmen. Denn „wenn ich euch nicht füge, kündigt ihr mir eine nicht zu tilgende Befleckung an, kommt es aber mit Aigyptos Söhnen zum Kampfe, so werden meine Bürger, um Weiber willen, mit ihrem Blute den Boden färben.“ (471. f.) Doch endlich bestimmt ihn die Scheu vor Zeus, dem Beschützer der Flehenden, ihnen Hülfe zuzusagen, (481. 2.) und diese Furcht vor der Gottheit macht er geltend, als er sein Volk zum Beistande der Flüchtlinge bestimmt.

IX.

Ueber die verſchiedene Behandlung des Chors im Aiſchylos.

Der Chor der griechiſchen Tragödie erhielt erſt durch Sophokles ſeine Vollendung. (Ariſtoteles Poetik, Kap. 18. §. 21. n. Hermann's Ausg.) Zwar hatte ſchon Aiſchylos zu deſſen Vervollkommnung beigetragen, indem er ihn verkürzte, (ebendaſ. Kap. 4. §. 16. τὰ τοῦ χοροῦ ἐλάττωσε, d. h. deſſen lyriſche Geſänge verminderte: [1]) indeſſen räumte er nicht allein dieſen noch eine zu große Breite, ſondern zuweilen dem Chor ſelbſt, als Perſon, einen weſentlichen Einfluß auf die Handlung ein. Nach dem Ariſtoteles, (Kap. 18. §. 21.) ſoll zwar allerdings der Chor als einer der Schauſpieler angeſehen werden, ein Theil des Ganzen ſeyn, und an der Handlung Theil nehmen, jedoch darf, wie der Philoſoph anderwärts ſagt, dieſe Theilnahme nicht ſo weit reichen, daß dadurch die Handlung modificirt wird. (Κηδευτὴς ἄπρακτος. Problem. XIX. s. 49.) [2]) Von den drei uns übrig gebliebe-

1) M. ſ. Twining zu Ariſtoteles Poetik, Anm. 30. und Tyrwhitt zu jener Stelle. — Philoſtratos, in Apollon. Leben, VI. 11. p. 244. Olear. ξυνίστασθαι τοὺς χοροὺς ἀποτάδην ὄντας.

2) Twining, a. a. O. Anm. 157.

nen Dichtern verfuhr nur Sophokles nach dieſer Regel, welche der Stagirit vermuthlich von deſſen Werken abſtrahirt hatte: Aiſchylos und Euripides aber fehlten dawider auf entgegengeſetzte Art. Jener verſtattete dem Chor einen entſchiedenen Einfluß auf die Handlung, und deſſen Geſängen zu viel Raum; dieſer wählte häufig theils nicht zur Handlung gehörige Perſonen willkührlich zum Chor, theils ſetzte er den lyriſchen Theil in gar keine Verbindung mit der Hauptſache. [3]) Es war überhaupt, nach der Bemerkung des Philoſophen, (Kap. 18. §. 22.) ein gewöhnlicher Fehler der griechiſchen Tragiker, daß ihre Chorgeſänge eben ſo gut zu jeder andern Fabel, als zu der vorliegenden, paßten. [4])

Aiſchylos behandelt in den uns übrig gebliebenen Dramen den Chor nicht auf gleiche Weiſe, und dieſe

---

3) Von der verſchiedenen Behandlung des Chors durch die drei Tragiker ſ. m. außer den Schriften vom Chor überhaupt, insbeſondere Heeren de chori graeci natura et indole; meines hochgeſchätzten Freundes Ilgen Abh. de Choro graec. trag. §. IV. in deſſen opusc. philolog. T. I. p. 64. Jakobs in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie, B. 4. S. 142. f. B. 5. S. 417. f. Süvern über Schiller's Wallenſtein, S. 37. f. 211. f. und Schelle über die alten klaſſiſchen Autoren, B. 2. S. 858. f.

4) Vergl. Horat. de A. P. 194. a. — Neque id negligendum, ut Chori materia semper ducatur ex idea argumenti vel totius fabulae, vel praesentis fortunae, loci, personae et ejusmodi. Id quod optime ab Euripide servatum, a Sophocle neglectum est, ſagt Scaliger, Poet. L. 3. c. 97. wo die Namen aus Irrthum verwechſelt ſind.

Verſchiedenheit iſt einer nähern Betrachtung werth. — Wir führen ſeine Tragödien in der Ordnung auf, in welcher ſich die Behandlung des Chores dem Ideale nähert.

In den Schutzflehenden ſind die Jungfrauen, welche den Chor bilden, nicht etwa nur weſentliche Theilnehmer an der Handlung, ſondern ſogar die Hauptperſon des Stücks; ihr Anliegen um Schutz und die Erhörung ihrer Bitte macht ſeinen ganzen Inhalt aus. Es nähert ſich alſo daſſelbe der urſprünglichen Einrichtung des Drama, nur mit dem Unterſchied, daß der Chor hier in Handlung geſetzt iſt, der ſich vorher nur in lyriſchen Geſängen ausſprach. Dies führt die oben bemerkte Unbequemlichkeit herbei, ſich wenigſtens funfzehen Perſonen in vollkommner Uebereinſtimmung der Geſinnungen und Handlungen denken zu müſſen.

Nicht viel anders iſt das Verhältniß in den Perſern. Der Chor, aus greiſen Häuptern des Volks und Stellvertretern des im Krieg abweſenden Königes beſtehend, iſt zwar bei dem Unfalle des Staates nicht der leidende Theil allein; dieſer Unfall concentrirt ſich mehr auf den König und die Königin: dennoch ſind auch jene zu innig in das Intereſſe des Reichs verflochten, um nicht den Schlag auf das tiefſte zu fühlen, und um ruhige Zuſchauer bleiben zu können. Schon der Bericht des Boten ſetzt die Greiſe außer Faſſung; nach der Rückkunft des Königs brechen ſie, von der Vorſtellung der gegenwärtigen und noch verkündigten Drangſale überwältigt, in jammervolle Klagen aus.

In den Eumeniden machen dieſe, als Chor, die

Gegenparthei wider den Angeklagten und deſſen Vertheidiger, und dann ſelbſt wider die göttliche Richterin. Sie haben den entſcheidendſten Einfluß auf den Gang und die Kataſtrophe des Drama; denn eben der große Rechtsſtreit, in welchem die gewaltigen Göttinnen die Anklage führen, und ihre endliche, freiwillige Nachgiebigkeit, iſt der Gegenſtand deſſelben.

Verſteht man nun unter dem Chore nichts als eine gewiſſe Anzahl von Perſonen, welche Ein Intereſſe vereinigt, und deren gleiche Geſinnungen und Gefühle Ein Organ ausſpricht: ſo befindet ſich zwar in den Schutzflehenden, den Perſern und den Eumeniden ein Chor, nur nicht in dem Sinne, der von der vollendeten Tragödie abſtrahirt iſt. In dieſer nehmlich ſoll, wie Schlegel ſich ausdrückt, der Chor der perſonificirte Gedanke über die dargeſtellte Handlung, der idealiſirte Zuſchauer, ſeyn. Allein dieſer Charakter geht gänzlich verloren, wenn er, wie in den genannten Tragödien, einen weſentlichen Einfluß auf die Handlung hat. Wo er alſo auf dieſe Weiſe behandelt iſt, fehlt der Chor im äſthetiſchen Sinne.

In den übrigen Tragödien des Aiſchylos beſteht der Chor, wie es ſeyn ſoll, aus untergeordneten Perſonen: doch zeigt ſich auch hier eine Verſchiedenheit.

Im Prometheus bilden die Okeaniden den Chor. Sie nehmen innigen Antheil an dem Schickſale des Titanen, ſie verhehlen es nicht, daß Zeus grauſam mit ihm verfährt, denn in ihnen wohnt das Gefühl des Rechts. Aber erſchüttert durch ſeine Leiden und unfähig die Triebfedern ſeiner Handlungen zu faſſen, rathen ſie ihm Unter-

werfung. Doch ſeine Beharrlichkeit theilt ſich auch ihnen mit. Die ſchüchternen Jungfrauen werden von der Größe, dem ungebeugten Muthe des Gottes ergriffen und zu dem Vorſatze geſtärkt, die ihm bevorſtehenden Gefahren ſelbſt zu theilen. — Statt daß ſonſt der Chor, an Beſonnenheit und Einſicht den um ihn handelnden Perſonen überlegen, gegen ſie und ihre Leidenſchaften die Geſetze des Rechten und Wahren unerſchütterlich behauptet, iſt er hier ſchwächer dargeſtellt als die Hauptperſon, welche vielmehr ihn erhebt und aufrichtet, und durch dieſen Contraſt um ſo erhabner erſcheint. Freilich durfte auch in dieſem Götterſtreite, und um die Idee, auf die es hier dem Dichter ankam, darzuſtellen, der Chor vor dem Protagoniſten kein Uebergewicht behaupten.

Die thebaniſchen Jungfrauen in den Sieben gegen Thebe nähern ſich mehr dem echten Charakter des Chors. So furchtſam ſie die Gefahr macht, ſo unaufhaltſam ſie in Klagen ausbrechen: dennoch verlieren ſie die richtige Anſicht der Dinge nicht, ihre Vernunft wird durch die Furcht nicht geblendet. Sie vertrauen und verweiſen auf die Hülfe der Götter, ſie bemühen ſich, den Zorn des Eteokles zu mäßigen, und mahnen ihn vorzüglich von dem perſönlichen Zuſammentreffen mit dem feindſeligen Bruder ab. (amant pacare tumentem.) Sie ſagen ihm unverhohlen: nicht eine Gottheit treibe ihn an, ſondern eigne Rachgier; doch Brudermord verſöhne keine Zeit, und Erinnys walte da nicht, wo man fromm die Götter verehre. Daß Eteokles taub iſt gegen dieſen Ausſpruch der Vernunft und Rechtlichkeit, bewirkt gerade ſein Verderben. — Wenn

auch das Schickſal Thebe's die Jungfrauen ſehr nahe angeht: ſo liegt ihnen das Verhältniß der beiden Brüder doch entfernter, und über letzteres können ſie mit Beſonnenheit ſprechen und rathen. — In dieſen beiden Tragödien, dem Prometheus und den Sieben gegen Thebe, erſcheint der Chor durchaus als ein ſorgſamer, gegen ſeine Umgebungen wohlwollender Freund, der jedoch nicht ſelbſt in die Handlung eingreift. (*κηδεμὼν ἄπρακτος· εὔνοιαν μόνον παρέχεται, οἷς πάρεστι.* Ariſtoteles, Problem. a. a. O.)

Der Chor in den Choephoren beſteht aus gefangenen, trojaniſchen Frauen. Obgleich keine Eingebohrne, und daher ohne patriotiſches Intereſſe, die Mörder des rechtmäßigen Königes beſtraft zu ſehen, ſprechen ſie doch nachdrücklich dafür. In ihrer Bruſt wohnt die Gerechtigkeit, ohne Rückſicht auf die Perſon. Sie vergeſſen, daß es jener König war, der ihr Vaterland verheerte, und ſie ſelbſt in Knechtſchaft führte. Sie nehmen die Parthei der Rächer, ſie verabſcheuen die Mörder, und wünſchen ſie im Dampfe von Pechpfannen umkommen zu ſehen, denn dem Feinde muß Böſes mit Böſem vergolten werden.[5]) Ja ihr Antheil an der Handlung beſchränkt ſich nicht auf Verſchweigung und Ermunterung, ſie befördern ſogar die Kataſtrophe, indem ſie veranlaßen, daß Aigiſthos ohne Leibwache erſcheint.

---

5) „Die moraliſche Größe beſtand bei den alten Griechen in einer eben ſo unveränderlichen Liebe gegen ſeine Freunde, als unwandelbarem Haſſe gegen ſeine Feinde.“ Leſſing's Laokoon, S. 43.

Am vortreflichſten und ganz in echtem, künſtleriſchem Charakter gehalten iſt der Chor im Agamemnon, aus Greiſen von Mykene zuſammengeſetzt. Zu bejahrt, das Heer begleiten zu können, das nach Troja zog, nimmt er daheim an deſſen Geſchick und an dem König innigen Antheil. Aber eben ſein Alter und ſeine Erfahrung machen ihn beſonnen und fähig, über die Lage der Dinge richtig zu urtheilen. Er weiß das Vergangene mit dem Zukünftigen zu verbinden. Die Vorzeichen der Vögel, Agamemnons Handlungen, Klytaimneſtra's Charakter, machen ihn bedenklich. Die Nachricht von Troja's Eroberung, die der ungläubige Alte Anfangs bezweifelt, vermag nicht ihn zu beruhigen. Denn ihm iſt nicht unbekannt, daß Thaten begangen worden, die Vergeltung erheiſchen. Agamemnon hat ſeinem Ehrgeize manches, ſelbſt ein unnatürliches, Opfer gebracht. „Die Götter ſtrafen die Menſchenwürger; die Erinnyen werfen den ungerechten Glücklichen zu Boden, und von ihm bleibt keine Spur; die Hohen trifft der Blitzſtrahl des Zeus, und Ruhm, durch Volkshaß erkauft, iſt bedenklich.“ — Er bezeugt dem Könige bei deſſen Ankunft die größte Ehrfurcht. Seine Anhänglichkeit an dieſen, ſeine unverrückte Achtung vor dem Rechte, ſpricht ſich noch kräftiger in dem Entſetzen über des Königs Ermordung, in den furchtloſen Aeuſerungen gegen die Thäter, und der unerſchrockenen, alle Drohungen verachtenden Ankündigung einer Vergeltung, und der Rache des Oreſtes aus.

In dieſer Tragödie nähert ſich der Chor wirklich ſeiner idealen Bedeutung; hier iſt er „die verkörperte und mit in die Darſtellung aufgenommene Theilnahme des Dichters,

als des Sprechers der gesammten Menschheit.“ Die Gesänge sind lang: allein sie entspringen aus der Situation, erheben sich zum höchsten lyrischen Fluge, und enthalten die würdigsten Ansichten des Lebens. Mit vollem Rechte läßt sich auf ihn anwenden, was Schiller im Allgemeinen vom Zweck und Wesen des Chores sagt. 6)

In allen diesen Werken des Dichters ist die Wahl der Personen zum Chor meisterhaft getroffen; ihre Individualität mit sicherer Hand gehalten, und der Contrast mit der Hauptperson von großer Schönheit.

---

6) „Der Chor verläßt den engen Kreis der Handlung, um sich über Vergangenes und Zukünftiges, über das Menschliche zu verbreiten, um die großen Resultate des Lebens zu ziehen, und die Lehren der Weisheit auszusprechen. Er thut dies mit der vollen Macht der Phantasie, mit einer kühnen, lyrischen Freiheit, welche auf dem hohen Gipfel menschlicher Dinge, wie mit Schritten des Götter, einhergeht.“ Vorrede zu der Braut von Messina in dem Theater, B. 3. S. 466.

X.

Ueber die Schickſals-Gottheiten.

Als die Gottheiten, welche das Schickſal lenken oder deſſen Willen vollſtrecken, ſehen wir in den Tragödien des Aiſchylos, außer Zeus, hauptſächlich die Moiren, die Erinnyen, Adraſteia, Dike, Ate, und die Daimonen in Thätigkeit. Eine nähere Erörterung über das Weſen derſelben in Beziehung auf unſern Dichter, wird, wenn ſie auch nicht erſchöpfend ſeyn kann, den vorliegenden Gegenſtand ſelbſt in helleres Licht ſetzen.

Moiren.

Von dem Urſprung und der Wirkſamkeit der Moiren herrſchten im Alterthume nicht einerlei Anſichten, und dieſe Verſchiedenheit zeigt ſich ſelbſt in den Werken unſers Dichters. [1])

1) Außer Banier in ſ. unkritiſchen discours sur les Parques, (Histoire de l'acad. des inscr. et des belles lettres, T. V. p. 14. s. ed. in 4.) handelt von den Moiren ausführlich Manſo in den Verſuchen über einige Gegenſtände der Mythologie, S. 507. f. Vergl. Kanne's Mythologie der Griechen, B. I. S. 205. 215. f. Heinrich zu Heſiodos Schilde, Vs. 258. Böttiger's Kunſtmythologie: Zeus, S. 27. f. Ueber die homeriſche *Moῖρα* und *Aἶσα* beſonders, Heyne zur Ilias, VI. 488. und Conz über Schickſal, Nothwendigkeit und Strafgerechtigkeit, in Stäudlin's Magazin für Religionsmoral und Kirchengeſch. B. I. S. 192. f.

Nach Heſiodos Theogonie (217) waren die Moiren Töchter der Nacht. So heiſſen auch Klotho und Lacheſis *εὐώλενοι κοῦραι Νυκτὸς* in dem Fragment eines Ungenannten beim Johannes von Stobi, (Eclog. phys. T. 1. P. 1. p. 172. Heeren.) Die Nacht ſelbſt aber war uralt, als hervorgegangen aus dem Chaos, (Theogonie, 123) welches ſelbſt das Uranfängliche war. (ebend. 116.) Pauſanias (VIII. 21. 2.) erzählt, ein lykiſcher Dichter, (vermuthlich Olen; ebend. 1. 18. 5. vergl. Böttiger's Ilithyia, S. 17.) nenne Ilithyia die ſchönſpinnende, (*εὐλινὸν*) und es ſey offenbar, daß er ſie mit *Εἱμαρμένη* zu Einer Perſon, und älter als Kronos mache. Nach Epimenides (beim Tzetza zum Lykophron, Vs. 406. T. II. p. 584. s. Müller.) ſind ſie Töchter des Kronos, (wofür Clavier zum Apollodoros T. II. p. 11. Uranos lieſet,) und Schweſtern der Erinnyen. Im Aiſchylos (Eum. 949.) nennen die Erinnyen die Moiren *κασιγνήτας*, der Mutter Schweſtern. — Ihr hohes Alter ergiebt ſich auch daraus, daß ſie dem Zeus Themis als Gemahlin zuführten, (nach einem Fragmente des Pindaros, bei Clemens Alex. Strom. VI. in Schneiders Ausg. der Fragm. S. 79. oder T. III. p. 130. s. Heyn.) Sie waren es auch, die, nach Ariſtophanes (in den Vögeln, 1730. f. nach Beck's, meines verehrteſten Freundes, Ausg.) Zeus mit Here verbanden.

Nach einer andern Stelle in der Theogonie (904.) ſind ſie Zeus und der Themis Töchter. Vergl. Apollodoros, I. 3. 1. 2. Offenbar iſt entweder dieſer oder der 217. Vs. der Theogonie eingeſchaltet. Ruhnkenius (epist. crit. I.

p. 175. d. neuen Ausg. an dem hymn. in Cer. L. B. 1808.) hält den 904. Vs. für unecht; J. H. Voß dagegen (in der Ueberſetzung des Heſiodos) lieſet im 217. Vs. ſtatt Moiren: Poinen. — Noch andere halten ſie für Töchter der Erde und des Meeres. M. ſ. Heyne zum Apollodoros, a. a. O. und aus ihm Clavier zu ebendemſ. T. II. p. 25.

Je nachdem man ſich die Moiren als vom Zeus abſtammend, oder aus noch ältern Urſprung als ihn ſelbſt dachte, erſcheint auch ihre Wirkſamkeit beſchränkt oder erweitert. [2]) Als ſeine Kinder werden ſie „vom Zeus außnehmender Ehre gewürdiget, und theilen dem Sterblichen Gutes und Böſes aus;“ (Theogonie, 904. f.) bei deſſen Geburt nehmlich, indem ſie ſein Schickſal in den Faden ſpinnen, welches ſchon eine homeriſche Vorſtellung iſt. (Ilias, XX. 127. wof. Heyne; XXIV. 210. und Odyſſee, VII. 196. f. Vergl. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Pallas, 104.) [3]) In ſo fern Zeus

2) Die Ausſchmückungen der Dichter, welche den Moiren mancherlei Geſchäfte anweiſen, brauchen hier nicht alle aufgeführt zu werden. Nur dies bemerke ich, daß ihnen viel von dem entzogen werde, was man ihnen ſonſt beilegt, und was M. G. Hermann in der Mythologie aus den Lyrikern S. 13. zu erklären mühſam verſuchte, wenn man in dem homeriſchen Hymnus auf Hermes Vs. 552. ſtatt *Moῖραι* oder des von Ruhnkenius empfohlnen *Σεμναὶ*, mit unſerm G. Hermann lieſet *Θρεαὶ*, (Homeri hymni et epigr. p. 83.) eine Verbeſſerung, die auch Wolf angenommen hat. (*Ὁμήρου ἔπη*. T. IV. p. 346.)

3) In Beziehung auf das Geſchick der Menſchen ſind die Moiren abgebildet auf zwei Basreliefs im Muſeum Capitolinum,

dieſen ſeinen Töchtern ihre Gewalt anvertraut hat, heißt er der Moirenlenker; (*Μοιραγέτης*) deshalb fand man auch die Moiren an ſeiner Bildſäule angebracht, deren Pauſanias (I. 40. 3.) gedenkt; denn, ſetzt dieſer Schriftſteller hinzu, „es iſt bekannt, daß das Verhängniß dem Zeus allein unterworfen iſt,“ und anderwärts (V. 15. 4.) ſpricht er von einem Altar dieſes Gottes mit der Inſchrift: *Μοιραγέτᾳ*, und bemerkt dabei: „dies iſt ein Beinahme des Zeus, welcher weiß, was die Moiren den Menſchen zutheilen und was ſie ihnen nicht beſtimmen.“ Vergl. ein Fragment aus dem Peleus des Euripides, T. II. p. 461. d. Beck'iſchen Ausgabe.

Allein nach einer andern Vorſtellungsart waren ihnen nicht nur die menſchlichen Verhältniſſe unterworfen: die Moiren ſtanden ſelbſt dem Geſchicke des Univerſum, auch die Götter nicht ausgeſchloſſen, als völlig unabhängige, ſelbſtändige Weſen vor, ſey es, daß die Folge aller Ereigniſſe von ihnen ſelbſt feſtgeſetzt, oder, wie es wahrſcheinlicher iſt, daß dieſe durch eine andere Kraft von Anfang her ſchon beſtimmt war, und nur gegen jedes Unternehmen wider die ewigen Geſetze von ihnen geſchützt wurde. Nach dieſer Anſicht waren ſie auch über die Götter erhaben. Daher wird beim Moſchion (im Johannes von Stobi T. I. p. 152.) Moira „als alleinige Herrſcherin der Götter und Menſchen, von welcher die Nothwendigkeit ausgehe,“ angerufen, daher (p. 170.) als die Göttinn ge-

---

T. IV. n. 25. und im Muſeum Pio-Clement. T. IV. n. 34. Auf beiden fehlt auch Prometheus, der Menſchenbildner, nicht.

prieſen, welche unter allen Göttern und Menſchen allein nicht beherrſcht werde, ſondern ſich ſelbſt regiere, (vergl. p. 172. n. 2.) und deshalb ſagt Pythia beim Herodotos, I. 91. *τὴν πεπρωμένην Μοίρην ἀδύνατά ἐστι ἀποφυγέειν καὶ θεῷ.* [4])

Einen merkwürdigen Beleg zu der großen Gewalt der Moiren enthält die oben angezeigte Stelle im Prometheus, 515. f. wo von ihnen, verbunden mit den Erinnyen, geſagt wird, ſie führten das Steuerruder der Nothwen-

---

4) Von der *Ἀνάγκη* und der *Πεπρωμένη* wird öfters die Gewalt gerühmt, die ſie auch über die Götter haben; z. B. bei Johannes von Stobi, ecl. phys. p. 154. n. 2. vergl. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos. 122. (Auch der *Τύχη* wird gleiche Macht zugeſchrieben, ebendaſ. p. 196. n. 6. p. 202. n. 16. und in Menandros Fragmenten heißt es: *πάντων τύραννος ἡ Τύχη ἐστὶν τῶν θεῶν.* p. 200. Cleric. — In Beziehung auf dieſe Vorſtellungsart ſagt Lactantius, div. inst. I. 11. 13. Quid igitur homines oculos suos in coelum tollunt, quid per superos deierant, quum ipsi superi ad inferos devolventur, ibique habeant quod venerentur et adorent? Illud vero quale est? Esse fata, quibus Dii omnes et ipse Jupiter pareat. Si Parcarum tanta vis est, ut plus possint, quam coelites vniuersi, quamque ipse rector ac dominus, cur non illae potius regnare dicantur, quarum legibus ac statutis parere omnes Deos Necessitas cogit. — Der ſcheinbare Widerſpruch zwiſchen der Macht der *Εἱμαρμένη* und der Moiren, und der Gewalt des Zeus iſt der Gegenſtand des Geſpräches von Lukianos *Ζεὺς ἐλεγχόμενος* T. VI. p. 201. s. Bip. wo Kyniskos dadurch Zeus in die höchſte Verlegenheit ſetzt. — Vergl. deſſen Philopatr. c. 14. T. IX. p. 251. s.

digkeit. [5]) Dieſe Verbindung mit den Erinnyen iſt bemerkenswerth, denn ſonſt erſcheinen meiſtens als Lenkerinnen des Schickſals die Moiren allein, oder auch die Moira. [6]) (511.) Sie lenken das Geſchick, in ſofern ſie

---

5) *Οἰκονομοῦσι.* So heißen die neuen jetzt regierenden Götter *οἰκονόμοι*, im Prom. 149. — Mit einiger Abweichung hiervon bezeichnet ihre Gewalt eine merkwürdige Stelle im Pindar, Olymp. 2. 65. f.

> Alſo führet die Moira, die
> waltete über dem Glücke der Väter
> dieſes Geſchlechts mit gottgeſandter Freude,
> auch Trübſal herbei, (das ſich
> nach kurzer Zeit in Wonne wandelte,)
> ſeit den Lajos tödtete ſein Unglücksſohn,
> und der Pythia alten
> Götterſpruch erfüllte.
> Die rächende Erinnys ſah's
> und tödtete durch Brudermord
> ſein kriegriſches Geſchlecht.

(nach Südern, an deſſ. Ueberſ. der Sieben, S. 99.) — Hier wird alſo der Moira die Macht zugeſchrieben, Glück und Unglück über den Menſchen zu verhängen; das Unglück begann mit dem Morde des Lajos, die Wendung des Mißgeſchickes in Glück mit Thersander. (M. ſ. Burlitt zu dieſer Stelle, Anm. 10.) Der Scholiaſt ſagt hierüber: *ἡ Μοῖρα, ἡ φύσιν ἔχουσα μεταβάλλειν ἅπαντα, τὴν ἄνωθεν ἐκ θεῶν ἐπιδοῦσαν τοῖς σοῖς προγόνοις εὐδαιμονίαν ἐπὶ δυστυχίαν μετέβαλεν*, etc.

6) Moira kommt in einfacher, auch in zwei- und dreifacher Zahl vor, ohne ihr Weſen zu verändern. Die dreifache Zahl bezeichnet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ariſtoteles de mundo bei Johannes von Stobi, p. 190. Vergl. Böttiger's Zeus, S. 27. — So ſieht man auch auf Kunſtwerken die Moiren in ungleicher Zahl. Vergl. Winckelmann's Geſchichte

darüber wachen, daß die Folge der Ereigniſſe nicht gehemmt und gehindert werde. [7]) Zeus ſelbſt kann jene feſtgeſetzte Ordnung der Dinge nicht aufheben; ja er iſt, obſchon jetzt im Beſitze der höchſten Macht, den Moiren unterworfen; (518. 757. f.) wie er einen Anfang hatte, ſo iſt er auch nicht unbedingt ewig; vielmehr iſt ſein Fall, bedingungsweiſe, eben ſo möglich, als jetzt Prometheus Leiden erfolgt. (511.) — Die höhere Macht der Moiren zeigt ſich auch darin, daß die Okeaniden, als ſie Jo's Irrſale vernehmen, jene Göttinnen anrufen, ſie vor Zeus Liebe zu bewahren. (895. vergl. 694.) [8]).

Nächſt den Moiren werden in der angeführten Stelle (515. f.) noch genannt *πεπρωμένη* und *ἀνάγκη*. Hier ſcheint Moira die leitende Kraft, *πεπρωμένη* das jedem Menſchen beſchiedene Loß ſelbſt, oder die unabänderliche Verknüpfung der Begebenheiten zu bedeuten und mit

---

der Kunſt, 5. 2. 18. in den Werken, B. 6. S. 126, 348. f. und Visconti zum Museum Pio-Clement. T. IV. p. 100.

7) Daher die Beiwörter *τελεσφόρος* und *οἰακοστρόφος*; auch *πρῶναι πέπρωται*, 511. 12. 15. — *τελεσφόρος· εἰς τέλος φέρουσα πάντα*, Schol. bei Euripides Herakl. 899. *τελεσιδώτειρα*; vergl. Mitſcherlich zu Horatius, T. 2. p. 638. — *τίς — οἰακοστρόφος; τίς ἀνάγκης χρεοῖ καὶ δεσπόζει*; Schol.

8) Von der Vorſtellung, daß Moira über Zeus und den Göttern ſtehe, ſ. m. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos, 122. die Ausleger zu Silius, V. 76. Cudworth syst. intellect. c. 1. §. 3. und daſ. Mosheim. — Vergl. Lipsius de constantia, L. 1. c. 19. 2.

ἀνάγκη gleich zu ſeyn. *Πεπρωμένη* wird mit *αἶσα* verbunden in dem herrlichen Monolog, Vs. 103. f.

— *τὴν πεπρωμένην χρὴ*
Αἶσαν φέρειν ὡς ἔφατο, γιγνώσκοντ' ὅτι
Τὸ τῆς Ἀνάγκης ἴσον' ἀδήριτον σθένος.

Das vom Geſchick beſchiedne Loß
muß jeder muthig tragen, wiſſend, unbezwinglich
ſey die Gewalt der Nothwendigkeit. [9])

Anderwärts wird durch *Μοῖρα* und *πεπρωμένη* nur Ein Begriff ausgedrückt. (S. Heſychios, W. *αἶσα*.) Im nehmlichen Sinne ſtehen beide Worte im Pauſanias, I. 40. 3. und *μοῖρα* und *πεπρωμένη* in Lukianos Philopatr. 14. [10])

---

9) Allein ſteht das Wort *πεπρωμένη*, 518. und *πεπρωμένος* vom Schickſalsſchluß, 753. auch *πέπρωται*, 815.

10) Hermes (bei Johannes von Stobi, p. 160. n. 8. p. 188. n. 20. vergl. Heeren daſ. p. 152.) unterſcheidet *Ἀνάγκη* von *πεπρωμένη* und *εἱμαρμένη*; wogegen Ariſtoteles (ebend. p. 188. s. n. 22.) *ἀνάγκη*, *εἱμαρμένη*, *πεπρωμένη*, *Μοῖρα*, *νέμεσις*, *Ἀδράστεια* und *Αἶσα* für gleichbedeutend, und den Begriff Gott bezeichnend, hält. *Πάντα ταῦτά ἐστιν οὐκ ἄλλο τι πλὴν ὁ Θεός*. Vergl. ebend. p. 176. n. 15. Plutarchos de plac. phil. 2. 25. s. Phurnutus de nat. Deor. c. 13. So nimmt auch Apulejus die *εἱμ. πεπρωμ. Μοῖρα* und *νέμεσις* für eines; de mundo, T. 2. p. 263. (ed. Bas. 1620.) — Scharfſinnig ſind dieſe verſchiedenen Bezeichnungen beſtimmt von Hermann im comm. de trag. et ep. poesi, an ſ. Ausg. d. Poetik d. Ariſtoteles, p. 262. s. Vergl. Böttiger's Zeus, S. 27. — Willkührlich ſcheint Saumaiſe's Unterſcheidung der *εἱμαρμ.* von *Μοῖρα*, ad Solin. p. 788. Fatum est Stoicorum, quod *εἱμαρμένην* Graeci vocant, et concatenatam rerum seriem suo tempore necessario

Doch dieſe Abhängigkeit des Zeus von Moira iſt bei Aiſchylos nur in dem Prometheus dargeſtellt. In ſeinen übrigen Tragödien erſcheint Zeus allzeit in Einverſtändniß mit derſelben.[11]) Der Dichter modificirt ihr gegenſeitiges Verhältniß nach der Verſchiedenheit des Stoffes ſeiner Werke.[12])

---

accidentium interpretantur. Hoc vniuersale est. Aliud fatum quod Μοῖρα dicitur, idque speciale magis et quidquid euenturum est cuique boni malique vsque ad vltimum vitae finem significat, ipsum quoque exitum qualis sit futurus et quando singulis determinat. Hoc pendet ab altero vt particulare a generali.

11) Ζεύς und πεπρωμένη werden anderwärts zuweilen verbunden; z. B. in einen Fragmente des Kleanthes in Epikteti Enchir. 52.

12) Der Zeit nach, in welche Aiſchylos ſeine übrig gebliebnen Tragödien verlegt hat, ſind ſie ſo zu ordnen:

1. Prometheus. Mythiſche Zeit.

2. Die Schutzflehenden. Danaos kam aus Aegypten nach Argos ums J. d. W. 2720. (nach Beck, Welt- und Völkergeſchichte, I. 220.) oder 2470. und vor Chr. 1511. nach Gatterer, (Univ. Hiſt. 2. 320. und Verſuch e. Weltgeſch. 17.) nach Bredow, (Handb. d. alten Geſch. 276.) im J. v. Chr. 1485.

3. Sieben gegen Thebe. Der Krieg gegen Thebe fällt ins J. d. W. 2962. (nach Beck, 215. vergl. Gatterer's Univ. Hiſt. 366.) ins J. v. Chr. 1250. (nach Bredow, 284.)

4. Oreſtia. Ende des trojaniſchen Krieges, im J. d. W. 3010. (nach Beck, 225.) oder ins J. v. Chr. 1184. (nach Schlözer, Weltgeſch. I. 205. u. Heeren Geſch. d. Staaten d. Alterth. 159.)

5. Die Perſer. Schlacht bei Salamis, im J. v. Chr. 480. (nach Beck, 305. Schlözer, 256. und Bredow, 325.) oder 479. (nach Hegewiſch, Chronologie, 121.)

Prometheus fällt in die rein mythiſche Periode, und Aiſchylos konnte daher dem Begriffe folgen, in dem man Zeus, bald nachdem er ſeinen Vater vom Throne geſtoſſen, denken durfte. Dagegen erſcheint in den Sieben gegen Thebe, würdigern Vorſtellungen gemäß, welche der Fortgang der Zeit entwickelte, der Gott nicht mehr als Tyrann, der willkührlich züchtiget, dem Guten ſich widerſetzt, und das Menſchengeſchlecht haßt, ſondern wohlgeſinnt, hülfreich, Unglück abwendend. Das Geſchick iſt zwar auch hier in ſofern über ihm, als er nicht abwehren kann, was jenes beſchloßen hat, gleichwol bleibt ſeiner Gewalt viel überlaſſen. Im Agamemnon wirkt Moira gemeinſchaftlich mit Zeus; nach der Vorſtellung eines mehr cultivirten Zeitalters fließen die Begriffe in Eins zuſammen. Sie ſind zwar als unterſchieden genannt, doch wird beiden gleiche Kraft zugeſchrieben, die Folge der Ereigniſſe iſt von beiden abhängig. Eben ſo auch in den Choephoren. Von beiden Mächten erwarten und erbitten die Geſchwiſter und der Chor Beiſtand zur Vergeltung. In den Eumeniden ſtehen die Moiren in genauer Verbindung mit den Erinnyen, denn von ihnen haben dieſe das Amt überkommen, das ſie bekleiden. Nur in ſo fern iſt hier der Moiren gedacht. Sie erſcheinen nicht mit Zeus im Einverſtändniß wirkend, indeſſen ſind ſie auch nicht mit ihm im Streite, ungeachtet er durch Apollon etwas gegen den Willen der Eumeniden unternehmen läßt. Die Unternehmung des Feldzuges wird in den Perſern der Moira, und der unglückliche Ausgang einem feindſeligen Daimon, ja den Göttern ſelbſt zugeſchrieben, nach der Vorſtellung eines Volkes, welches die Griechen Barbaren nannten.

Doch ist keine Trennung der Gewalt Moira's von der Macht des Zeus angedeutet. In den Schutzflehenden nimmt ihre Wirksamkeit gleiche Richtung. [13])

Wie bei den griechischen Dichtern, so findet man auch bei den römischen, ja zuweilen bei einem und demselben, verschiedene Vorstellungen von der Gewalt der Parzen. Bald lenkt Jupiter die Schicksale; so sagt Virgilius, Aen. III. 375. Sic fata Deum rex sortitur, und VIII. 398. Nec Pater omnipotens Trojam, nec fata vetabant stare, wos. Servius. Er wägt die Wagschale zweier Helden ab, ebendas. XII. 725. vergl. X. 622. wos. Heyne. Duas aequato examine lances sustinet, et fata imponit diversa duorum. Daher fata maiora und minora, und vincere von erstern; Bentley zu Horatius Briefen, II. 1. 6. Burmann zu Ovidius Heroiden I. 28. und zu Valerius Flaccus. IV. 127. Anderwärts wird der Erfolg von den Parzen abhängig gemacht; V. 798. XII. 147. f. Ebendas. VIII. 334. heißt das Fatum ineluctabile, (wobei Cerda eine Menge ähnlicher Beiwörter gehäuft hat,) und bei Ovidius, Metam. XV. 807.

---

13) Die Beinahmen, mit welchen Aischylos die Moiren bezeichnet, sind folgende. Im Prometheus, Vs. 576. τρίμορφοι, vielleicht nur so viel als drei, (m. s. Schütz zu dieser Stelle; τριαδελφαί heißen sie in den Orac. Sibyll. p. 592. Gall.) In den Sieben, 939. 956. βαρυδότειρα, (βαρία πάθη παρέχουσα; Schol.) und μογερά. In den Eumeniden 320. διανταία, διαμπάξ τιμωρουμένη, Schol. 950. δαίμονες ὀρθονόμοι, 951. πάντι δόμῳ μετάκοινοι, πάντι χρόνῳ ἐπιβριθεῖς ἐνδίκοις ὁμιλίαις; πάντῳ τιμίωταται θεῶν. (S. oben S. 71.) 1032. nach Hermann's Lesart: οὔρια.

insuperabile. Daß auch die Götter nicht die Parzen und das Schickſal beugen konnten, darüber ſ. m. Silius, V. 75. f. woſ. die Ausleger und 201. Vergl. Ovidius, Metam. XV. 780. u. 807. f. Trist. V. 3. 17. f. Horatius, Carm. saec. 25. f. Daher werden die Parzen zuweilen ſelbſt fata genannt. Fulgentius, K. 7. und daſ. und zu Hyginus, Fab. 171. S. 278. die Ausleger. Ebendeſſ. Astronom. c. 15. p. 456. und zu Albricus de deor. imag. p. 917. der Stavern'ſchen Ausg. — Vergl. Spanheim de usu et praest. numism. T. II. p. 639. Oudendorp zum Lucanus, VII. 676. Burmann zur Anthologie, T. II. p. 30. u. 261. — Eine ſpätere Vorſtellungsart iſt es, nach welcher die Parzen Jupiters Fata aufzeichnen, beim Claudianus, bell. Gildon. 203. woſ. die Ausleger, und Barth zu Statius Thebais, I. 213.[14])

Erinnyen.

Ihre Abſtammung wird verſchieden angegeben. Aus Uranos Blut entſproßen ſie nach Heſiodos Theogonie,

---

14) Die merkwürdigſten Abbildungen der Moiren finden ſich auf den beiden oben genannten Basreliefs. Im Pio-Clementiniſchen iſt Atropos durch die Sonnenuhr, auf welche ſie deutet, bezeichnet, Lacheſis durch eine Weltkugel und ein Stäbchen, Klotho durch zwei Buchrollen. Im Kapitoliniſchen erſcheinen Atropos und Lacheſis eben ſo, Klotho hingegen mit dem Spinnrocken; nächſt ihnen Nemeſis oder Themis, welche ſitzend im Buche des Schickſals lieſet. So nach Visconti's Erklärung, im Muſeum Pio-Clement. T. IV. p. 68. von welcher jedoch Millin in d. galerie mythologique, T. 2. p. 3. in einigem abweicht. M. ſ. auch beſonders Visconti a. a. O. p. 93. a.

(185.) Seine Kinder ſind ſie nach Apollodoros, I. 1. 4. Kinder des Kronos, nach Epimenides, in der oben angef. Stelle, und beim Schol. zu Sophokles Oidipos in Kolonos, 42. Vergl. die Ausleger zu Hyginus, S. 4. und Heyne zu Apollodoros, S. 6. Bei Aiſchylos nennen ſie ſich Töchter der Nacht; Eumen. 317. u. öfter. In Sophokles Oidipos a. a. O. heißen ſie Töchter der Nacht und der Finſterniß. Vergl. Lykophron, 437. — Erinnyen werden ſie genannt von *ἐριννύειν*, d. i. *ὀργίζεσθαι*; (Fiſcher zu Ariſtophanes Plutos, 423.) Eumeniden, die Holden, Gewogenen, nach der gemeinen Meinung, (Harpokration, Suidas und der Schol. zu Sophokles a. a. O.) von der Losſprechung des Oreſtes und ihrer Verſöhnung an. Doch muß ihnen dieſe Benennung ſchon früher beigelegt worden ſeyn, wenn anders Sophokles, der ſie ihnen ſchon im Oidipos auf Kolonos giebt, (42. 486.) keinen Anachronism begangen hat, wie Meziriac (im comment. sur les epitres d' Ovide, T. II. p. 206. s.) bemerkt. Vergl. über dieſe Benennung Conz über die Erinnyen, in deſſ. Muſeum für die griech. u. röm. Literatur, Stck. 2. S. 112. f.

Ihr urſprüngliches Amt iſt Beſtrafung des Meineids und des Verwandten-Mordes. Ilias, XIX. 259. 60. Heſiodos Hauslehren, 803. Vergl. Böttiger's Grundzüge des Mythos von den Erinnyen, in deſſ. Furienmaske, S. 102. f. Conz in der angef. Abhandlung, und Voß zu Virgilius ländl. Gedichten, B. 4. S. 671. f. — Welche Wirkſamkeit ihnen Aiſchylos beilege, darüber iſt

oben, über die dritte Tragödie der Oreſtia, geſprochen. — Der hohe Beruf, neben den Moiren das Verhängniß zu lenken, (Prom. 515. 16.) wird ihnen ſonſt gewöhnlich nicht zugetheilt; doch iſt Erinnys mit Zeus und Moira verbunden in der Ilias, XIX. 86. Vergl. Maximos aus Tyros, 19. 9. Auch deuten dahin einzelne Züge in der 68. und 69. orphiſchen Hymne. [15])

---

15) Beim Aiſchylos haben die Erinnyen folgende Beinahmen. Prom. 516. μνήμονες· αἱ μνημονεύουσαι τῶν παρ' ἀνθρώπων κακῶν, καὶ ἀντιδιδοῦσαι. Schol. Sieben g. Th. 70. μεγασθενής. 705. s. ὠλεσίοικος. οἴκους ἀφανίζουσα — φθείρουσα τοὺς οἴκους. Schol. 706. οὐ θεοῖς ὁμοία; in ſo fern die Götter nur Gutes thun, nach dem Schol. οἱ γὰρ θεοὶ εὖ ποιοῦσιν, αὐτὴ δὲ κακοποιεῖ. 707. παναλήθης κακόμαντις. 708. πατρὸς εὐνταία. (Wunderlich a. a. O. p. 91.) 776. καμψίπους. συμποδίζουσα, καὶ μὴ ἐῶσα φυγεῖν οὓς τιμωρεῖται. Schol. die Füße der Verbrecher feſſelnd, ihnen keine Flucht geſtattend. Schütz dagegen erklärt: pedes mobilis. 869. πότνια. 958. μέλαινα. μεγασθενής. 1034. μεγάλαυχοι. Schol. μεγαλοδύναμαι. Schütz: superbe exultantes. φθερσιγενεῖς. Schol. φθείρουσαι τὸ γένος ἡμῶν. 1035. Κῆρες Ἐρινύες, vielleicht in ſo fern ſie den Tod bringen. Schol. θανατηφόροι, obſchon die Keren ſonſt von ihnen unterſchiedene Weſen ſind; (Heſiodos Theog. 217. f. Schild, 249. vgl. Heinrich, und Kanne's Mythologie, S. 212. f.) 684. μελαναιγίς. Schol. μέλαιναν αἰγίδα φέρουσα. Schol. atram procellam ciens, s. atra tempestate, ceu veste, involuta. — Agamemnon. 470. κελαιναί. Choephoren 395. τὰ χθονίων τετιμέναι. Schol. αἱ Ἐρινύες παρὰ τῶν χθονίων θεῶν τετιμημέναι. Schütz: quae iura mortuorum prosequimini. 403. eben ſo: Νερτέρων τυραννίδες. 407. s. Ἀραὶ πολυπρασεῖς φθιμένων. 470. s. αἱμακτῆραι θεαὶ κατὰ

Urſprünglich waren die Eumeniden von der Poinen verſchieden. S. Lukianos, Nekyom. 9. u. 11. und Arrianos, dissert. Epict. II. 20. 17. Schweigh. So auch bei den Römern die Furien von den Poenen. S. Barth zu Statius Theb. VIII. 25. Indeſſen wurden auch beide Begriffe verſchmolzen. Hemſterhuis zu Lukianos, a. a. O. T. III. p. 347. Bip. Drakenborch zu Silius, II. 551. Böttiger's Furienmaske, S. 105. Voß a. a. O. S. 882. und zu Tibullus, I. 10. 4. S. 250. d. Ausg. d. Textes.

Dike. Nemeſis.

Dike war eine Tochter des Zeus und der Themis, einer der Horen. Heſiodos Theog. 902. Aiſchylos Choeph. 141. 940. Apollodoros, I. 3. 1. 2. (Hyginus, Aſtronom. 25.) Ihr iſt die Aufſicht über das Recht anvertraut. Heſiodos Hauslehren, 256. f. Orphiſche Hymne 61. Johannes von Stobi, eclog. phys. I. 4. Sie ſitzt am Throne des Vaters; (d'Arnaud de diis

---

γᾶς. 646. βυσσόφρων. 916. 1047. nennt Klytaimneſtra ſie μητρὸς ἐγκότους πόνους. (ſ. S. 61.) — Eumeniden. 373. s. μένος ἀνμήχανος καὶ τέλεος. Schütz: ira et impetu promtae et versatiles, ad exsequendas poenas acres. Wunderlich, p. 92. poenam a scelesto persequentes. κακῶν μνήμονες, σεμναί, δυσπαρήγοροι βροτοῖς. Schol. οὐ ταχέως παρηγορούμεναι ὑπὸ βροτῶν. 494. βροτοσπόνοι Μαινάδες. 916. nennt Athene ſie μεγάλως καὶ δυσφορήτους. 1019. ἄπαιδες. — In ihren unterirdiſchen Wohnungen heißen die Eumeniden Ἀραί. Eum. 411. ſo ἀραὶ φθιμένων. Choeph. 404. — In den Perſern und den Schutzflehenden iſt ihrer nicht gedacht.

παρέδρους p. 155. s. Vergl. Valckenaer diatr. in Eurip. fragm. p. 185. s. Boettiger de Herod. hist. p. 55. s. Luzac exercit. academ. Sp II. et III. beſ. c. 6. Eichstaedt quaest. philolog. nov. spec. p. 19. s. Da das Recht nicht ohne Strafen erhalten werden kann, und das Amt der Erinnyen vorzüglich in Beſtrafung der Verbrecher beſteht, ſo geſellt man Dike zu ihnen. Daher rufen die'e (in den Eumeniden 505. 510. 531. 776.) Dike an, als ſie fürchten, Oreſtes werde der gebührenden Strafe entrinnen. S. Böttiger's Furienmaske, S. 43. und 105. Hermann zu Ariſtoteles Poetik, S. 254. Sie wird auch mit Themis verwechſelt; Böttiger's Zeus, S. 33. f. — Von ihr heißt es Agamemn. 256. f. ſie laſſe den Menſchen an dem Schaden, den ſie durch ungerechte Thaten leiden, erkennen, daß Verbrechen nicht ungeſtraft bleiben. (Vergl. über dieſe Stelle Matthiae misc. phil. V. II. p. 1. s. und Wunderlich, a. a. O. p. 59. s.) Dem, der ihren heiligen Altar mit Füßen tritt, ſey Reichthum kein Schutz vor dem Verderben, 388. f. Sie leuchte auch in dürftigen Wohnungen, ſie ehre ein rechtmäßiges Leben und verlaſſe mit abgewandtem Blick die goldgeſtickten Sitze, unrecht erworben, 775. f. Vergl. 1536. f. — In den Choeph. 45. heißt ſie πτερόφορος; Thron, Altar und Haus werden ihr zugeſchrieben 505. f. 510. 531. 554. Vergl. oben S. 73. — Oft folgt ſie erſt ſpät dem Verbrechen. Choeph. 948. Euripides beim Plutarchos de ser. num. vindicta, p. 6. woſ. Wyttenbach, p. 17. Vergl. Mitſcherlich zu Horatius, T. II. p. 31. — Auch charakteriſiren zwei merk-

würdige Fragmente unſers Dichters, (T. II. p. 648. Pauw.) Dike als Rächerin der Todten, und überall unſichtbare Verfolgerin der Frevler, welcher auch nicht eine Unthat entgeht. Das eine Fragment aus den Phrygiern überſetzt Hugo Grotius ſo:

Nam mortuis bene facere seu decreveris
seu male petere institueris, tantundem erit,
quia nec dolere nec datur lactarier.
Nobis superstes Nemesis est viventibus,
et vindicat Iustitia defuncti vicem.

das zweite, aus einem unbekannten Drama:

Iustitia, cerni se vetans, muta, vt video,
sedentem, euntem, haud deserit:
oblique sequitur proxime, interdum eminus,
et improborum facinorum celat nihil.

Nemeſis im gewöhnlichen Sinne kommt bei Aiſchylos nicht vor. Zwar findet ſich das Wort in den Sieben gegen Thebe, 220. jedoch in der Bedeutung von Tadel und Vorwurf. (Der Scholiaſt ſagt: *νέμεσις. ἡ ἀπὸ σοῦ μέμψις.* Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Apollon, 107.) Bei unſerm Dichter vertreten Zeus, Ate, Dike und die Erinnyen der Nemeſis Stelle. Boettiger de Herod. hist. p. 76. Eichstaedt, a. a. O. p. 10. Doch kommt im Prometheus 936. Adraſteia vor, die man mit Nemeſis gleich bedeutend hält. Antimachos bei Strabo, XIII. 1. 13. und Suidas, u. d. W. Der Schol. zu Prom. 936. ſagt: *Ἀδράστειαν. δίκην τὸν Ἄδραστον τιμωρήσασαν. Διὰ γὰρ ἴσου τοὺς ἁμαρτάνοντας τιμωροῦσα.* — Das Weſen der Nemeſis

offenbart ſich in ihren Attributen des Maßes und des Zügels, und dem: *μηδὲν ἄνευ τοῦ μέτρου*. Anthol. gr. T. IV. p. 170. n. CCLV. LVI. und Meſomedes Hymne, ebend. T. III. p. 6. d. Jacobſ. A. Vergl. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos, 107. — Abgebildet iſt Nemeſis im Muſeum Pio-Clement. T. II. A. n. 5. nachdenkend, die eine Hand zum Munde führend, in der andern einen Eſchenzweig haltend; im Muſ. Capitol. T. IV. n. 35. den Fuß auf ein Rad geſetzt, eine Rolle in der Hand. Vergl. ein beſchädigtes Basrelief bei Zoega, Basrel. B. I. n. 15. und Millin, a. a. O. T. I. p. 207. f. — Uebrigens ſ. m. über Nemeſis: Ammian. Marcell. XIV. 11. 25. f. und daſ. die Ausleger, T. II. p. 96. Erf. Graevii lect. Hesiod. c. 14. Herder's Nemeſis, in deſſen Werken zur ſchön. Lit. u. Kunſt, B. XI. S. 387. f. Boettiger de Herod. hist. und deſſ. Zeus, S. 34. Hermann und Eichſtädt, a. a. O. Gurlitt zu Pindaros Olymp. 8. Anm. 22. und zu 13. Anm. 2. 3. Creuzer's Symbolik und Mythologie, B. 1. S. 160. f.

Ate. Daimon.

Wie Ate beim Homer erſcheine, davon ſ. m. G. F. Beckeri progr. 2. de Ate Dea Homerica, (Dresd. 1760.) und Heyne exc. I. ad Iliad. XIX. T. VII. p. 704. f. — Bei den Tragikern richtet ſie das Unrecht, und ſtraft Uebermuth und Verbrechen an dem Thäter und ſeiner Familie nach dem Rathſchluſſe der Götter. Eichſtädt, a. a. O. Vergl. Valckenaer zum Hip-

polytos, 276. Hermann, a. a. O. S. 266. und oben S. 64. [16])

Daimon ist Gott, Verhängniß, Geschick der Menschen, Seele, Schutzgeist, Rachegeist; Daimonen oft die Götter. M. s. die Ausleger zu Aristophanes Plut. 7. 81. 372. 386. Bergler zu dess. Wolken, 1254. d. Beck'ischen Ausg. Cuper, observ. 3. 16. Staveren zu Fulgentius 3. 5. p. 712. Valckenaer, a. a. O. 809. Ammon zu Euripides Hekabe, 99. Jakobs, cur. sec. in Euripid. c. 4. und besonders Creuzer's Symbolik, B. 3. S. 4. f.

---

16) Der Ate errichtet der Daimon ein Siegeszeichen an dem Thore, wo die Brüder gefallen sind, (Sieben g. Th. 935.) Ein *ἱερεὺς* wird ihr gegeben, Agam. 741. (auctor, nach Schütz.) Ebend. 1231. heißt sie *λαθραία*. 1524. *δολία*. Choeph. 66. *διαλγής*. 372. *ὑστερόποινος*, und von Zeus dem verwegenen, listigen Menschengeschlecht aus der Tiefe gesendet. 828. *φοίνια*. In den Persern heißt es: 1002. sie sey gern Zeugin unerwarteter großer Unfälle.

XI.

Ueber die Behandlung des Schickſals im Aiſchylos und die Anwendung, welche die neuern Dichter von dieſem Prinzip machen können.

Wer wagt ein Herrſchendes zu leugnen, das
ſich vorbehält, den Ausgang unſrer Thaten
nach ſeinem eing'gen Willen zu beſtimmen?
Goethe.

Jeden Beſonnenen lehrt die Erfahrung, daß der Erfolg ſeiner Handlungen und ſein ganzes Lebensglück nicht von ſeinen Beſtrebungen allein, häufig auch nicht von dem Willen anderer Menſchen abhängig ſey: daß oft eine Reihe äuſerer Umſtände, daß eine Verkettung von Ereigniſſen, auf welche weder er noch andere einwirken, ſeinen Handlungen Richtung und Erfolg gebe, ja ſelbſt ſein ganzes Geſchick beſtimme.[1]) Wie das Leben des Einzelnen, ſo bietet auch

1) Des Menſchen Thun
iſt eine Ausſaat von Verhängniſſen,
geſtreuet in der Zukunft dunkles Land
den Schickſalsmächten hoffend übergeben.

Schiller, im Wallenſtein, (Theater, 3. 124.) — „Das menſchliche Leben, ſagt Maximos aus Tyros, gleicht einem Staate,

das Schickſal ganzer Staaten dieſelbe Bemerkung dar,[2]) und auch an andern groſſen Weltbegebenheiten ſind ſichtbaren Fügungen zu ihrer Beförderung nicht zu verkennen.[3])

Schon der ungebildete Menſch, — denn auch ihm konnten dieſe Erſcheinungen nicht entgehen, — verſuchte ſie auf verſchiedene Weiſe, nach dem Maße ſeiner eignen Denkkraft und ſeines Gefühls, zu erklären. Manche fanden in dieſen Ereigniſſen nur eine zufällige Verbindung und ſchrieben Alles dem Ungefähr zu, andere knüpften ſie an etwas Ueberſinnliches an. Sie dachten ſich eine Vorherbeſtimmung der Ereigniſſe, welche ſie entweder in einer einmal exiſtirenden Nothwendigkeit, einem eigentlichen Verhängniße, gegründet glaubten, das, nicht von einem höhern, verſtändigen Willen geleitet, ſelbſt das oberſte ſey, oder

---

der nicht auf dem Boden der Erde gegründet iſt, ſondern auf einem Laſtſchiffe das Meer durchſchwimmt. Die Erhaltung deſſelben hängt nicht von der Geſchicklichkeit des Steuermannes allein, ſondern auch von den Winden, den Dienſten der Matroſen, der Gangbarkeit der Werkzeuge und der Natur des Meeres ſelbſt ab. Man ſetze ſtatt der Werkzeuge und Dienſtleiſtungen die Gedanken der Seele, ſtatt des Meeres und der Winde das Ungewiſſe der menſchlichen Dinge u. ſ. w." Dissert. XIX. §. 7. Davis.

2) So ſtellt die römiſche Republick auf eine höchſt merkwürdige Weiſe eine Reihe glücklicher, oft unbedeutender äuſſerer Ereigniſſe auf, wodurch ſie ſich zu ihrer endlichen Gröſſe erhob. Vergl. Plutarchos Abh. vom Glücke der Römer, und Heyne's diss. de fatali reip. rom. conservatione, Lips. 1768.

3) Z. B. an der Ausbreitung der chriſtlichen Religion, M. ſ. Johannes von Müller merkwürdigen Brief an Bonſtetten, in den Werken, B. 16. S. 300. f.

ſie ſchrieben ſie einem höhern, ſie lenkenden Weſen, einer Gottheit zu. Aber auch über dieſe waren ihre Meinungen verſchieden; unter der Gottheit dachte man ſich bald ein despotiſches, leidenſchaftliches, betrügeriſches und ſchwaches, bald wiederum ein weiſes, gütiges, und mächtiges Weſen. [4])

Auch in Griechenland herrſchten alle dieſe verſchiedenen Anſichten wie im Volke, ſo unter den Philoſophen und Dichtern. Die Philoſophen machten die Lehre vom Schickſal von jeher zum Gegenſtand ihres Nachdenkens, und es giebt keine der eben erwähnten Vorſtellungen, welche, mannigfaltig ausgebildet, ſie nicht behauptet und zu beweiſen unternommen hätten. [5]) Bei den Dichtern iſt es

---

4) Seneca, epist. 16. Sive nos inexorabili lege fata constringunt, sive arbiter Deus universi cuncta disponit, sive casus res humanas sine ordine impellit et jactat. — Lucanus, Pharsal. 2. 7. 9.

Sive parens rerum —
fuit in aeternum causas; qua cuncta coercet,
se quoque lege tenens, et secula iussa fatorum immoto divisit limite mundum:
sive nihil positum est, sed sors incerta vagatur,
fertque refertque vices, et habent mortalia casum.

5) M. ſ. außer Cicero's, Plutarchos und Alexanders von Aphrodiſias Abh. über das Schickſal und den in Arpe's theatrum fati und Grotius philosophorum sententiae de fato geſammelten Stellen, G. J. Vossius de theolog. gent. L. 2. c. 43. 9. Werdermann's Verſuch einer Geſchichte der Meinungen über Schickſal und menſchliche Freiheit, (Leipzig, 1793.) — Ueber die Idee der Alten vom Schickſal, in den Horen, Jahrg. 1795.

bald Tyche, bald Moira und Peprome ne, bald Zeus ſelbſt, wodurch alle Begebenheiten gelenkt werden, bald haben noch andere Götter ſichtbaren Einfluß auf das Geſchick der Menſchen: nicht ſelten findet man auch dieſe Meinungen wohl oder übel vermiſcht.

Da die Tragödie die ernſte Seite des Lebens und ſeine Leiden zum Gegenſtand ihrer Darſtellung hat: ſo muß ſich an jeder einzelnen Dichtung dieſer Art nothwendig die Vorſtellung offenbaren, welche ſich der Dichter von der Quelle macht, aus der er dieſes Uebel ableitet.

Dieſe Vorſtellung jedesmal in der griechiſchen Tragödie aufzufinden, muß man die Idee, die dem Ganzen des Werks zum Grunde liegt, zu ergreifen ſuchen. Die Aeuſerungen der handelnden Perſonen führen nur unſicher dazu. Richtiger wird in den meiſten Fällen der Chor, dies partheiloſe Organ der Vernunft und Rechtlichkeit, während um ihn Alles ſchwankt, auf die Grundidee leiten.

Es iſt die hergebrachte Meinung, daß in der griechiſchen Tragödie ein grober Fatalismus herrſche; daß ein tyranniſches Weſen darin walte, welches, ohne Rückſicht auf Verſchuldung, Leiden auflegt, ja ſogar den Menſchen zu Verbrechen nöthiget und ihn dafür büſſen läßt. [6])

Stck. 3. S. 75. f. Conz Abh. über Schickſal, Nothwendigkeit und Strafgerechtigkeit, in Stäudlin's Beiträgen zur Philoſ. und Geſchichte der Religion, B. 4. S. 51. f. und in deſſen Magazin für Religion, Moral und Kirchengeſch. B. 1. S. 187. f. Reinhard's Syſtem der chriſtl. Moral, B. 1. §. 84. Creuzer's Dionyſos, p. 71. s. Vergl. Lipsius de constantia, L. I. c. 17. s.

6) So ſagt ſelbſt Garve: „in allem poetiſchen Stoffe der

Wie aber auch die Alten zum Theil hierüber gedacht haben mögen: von den beſſern Dichtern wurden dieſe Vorſtellungen nicht begünſtiget, oder, wenn die gewählten mythiſchen Stoffe darauf leiteten, wenigſtens ſo gemildert, daß ſie das Troſtloſe und Niederbeugende verlieren mußten. [7]) Aiſchylos nahmentlich, — und es war von dem philoſophiſchen Dichter zu erwarten, daß er ſich über einen ſo wichtigen Gegenſtand feſte und würdige Anſichten werde gebildet haben, [8]) — hat die Ereigniſſe, die er in ſeinen Tragödien darſtellt, allezeit an etwas Höheres geknüpft: ſey dies nun Moira, oder Moira und Zeus, welches niemals grauſam, neidiſch, ſchadenfroh erſcheint, — wenn gleich die Handelnden nach ihrer ſubjectiven Einſicht und

---

Alten herrſche das Syſtem, nach welchem Menſchen von der Gottheit unwiderſtehlich zu Handlungen getrieben wurden, wofür ſie doch in der Folge als für freiwillige leiden mußten." Gedanken über das Intereſſirende, in der Sammlung einiger Abhandlungen, S. 398.

7) M. ſ. Herder's Werke zur ſchönen Literatur und Kunſt, B. 12. S. 242. f. — „Man kann es nicht oft und laut genug ſagen, daß der rein menſchliche, veredelte Sinn der Griechen die Vorſtellung eines Schickſals, das nach blinder Willkühr ein übermüthiges Spiel mit dem Menſchen treibt, ſie in Verſuchung führt, damit ſie ſtürzen, und Schuldige mit den Schuldloſen ausrottet, geradezu für eine Läſterung erklärt und höchſt unſtatthaft fand." Böttiger über die Braut von Meſſina, in der Minerva vom J. 1814. S. 7. f.

8) *Φιλόσοφος ἦν τῶν παλαιῶν ὁ Αἰσχύλος.* Athenaeus, deipnos. VIII. 8. T. III. p. 281. Schweigh. Aeschylus, non poeta solum, sed etiam Pythagoreus. Cicero, Tusc. disp. II. 10. — Schon die Lehrſätze der Pythagoräer begünſtigten den groben Fatalismus keineswegs. M. ſ. Tiedemann's Griechenlands erſte Philoſophen, S. 487. f.

Lage es zuweilen ſo nennen, — ſondern erhaben und gerecht.[9]) Nie erſcheint bei ihm das Leiden durch höhere Hand nach Willkühr veranlaßt: entweder iſt es für eine große Idee mit Freiheit übernommen, oder Wirkung eigner Unbeſonnenheit und Leidenſchaft, oder auch früherer Verbrechen, deren Folgen ſich allerdings auch auf die Nachkommen erſtrecken können. Aber im letzten Falle wird der ſchuldlos Geſtrafte meiſtens für ſeine Leiden entſchädigt. Tritt eine Vorherbeſtimmung, eine Verkündigung ein, ſo iſt dieſe doch immer nur bedingt; ohne eigene Mitwirkung des Menſchen würde der Erfolg ſich nie ſo ereignen.

Dies wird folgende kurze Ueberſicht der Werke unſers Dichters beſtätigen.

Im Prometheus ringt die moraliſche Kraft mit der phyſiſchen. Der Titane kämpft aus eignem Antriebe für eine edle Idee, die Vervollkommnung des Menſchengeſchlechts, gegen den tyranniſchen Willen des menſchenfeindlichen Gottes. Schwächer an Gewalt muß er dafür leiden, aber ſein hoher Wille unterliegt nicht. Mächtiger als

9) Scharfſinnige Ideen über die Gerechtigkeit des Schickſals nach den Begriffen der Alten, ſind enthalten in dem Auszuge aus Bouterwek's Vorleſung de iuſtitia fabulosa, ad rationem tragoediarum graecarum philosophicam atque politicam pertinente, in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen, v. J. 1813. Stck. 118. „Die Griechen, heißt es S. 1172. glaubten an keine göttliche Gerechtigkeit, die unmittelbar in der perſönlichen Weisheit und Güte eines ihrer Götter gegründet geweſen wäre. Sie glaubten an ein ewiges Geſetz der Gerechtigkeit, das gleich den Naturgeſetzen in der ewigen Natur herrſchte, aus welcher die Götter und Menſchen entſprungen wären.“

beide ſteht über ihnen das Verhängniß. Es hat dieſen Kampf nicht veranlaßt, nicht Prometheus dazu angetrieben: aber es läßt ihn zu, denn es kann deſſen Freiheit nicht aufheben; es muß das Böſe geſchehen laſſen, was dieſer duldet, weil er es ſelbſt dulden will. Wie das Bewußtſeyn das Gute gethan und gegen deſſen Feind geſchützt zu haben, und um dieſes erhabenen Zweckes willen freiwillig zu leiden, wie die Ausſicht und das Vertrauen zu etwas Höherm des Helden Kraft zum Widerſtande ſtärkt und ſeinen Schmerz mildert: ſo erregt auch in uns dieſer Anblick weniger Mitleid als das Gefühl des Erhabnen; es waltet hier

das große, gigantiſche Schickſal,
welches den Menſchen erhebt, wenn es den Menſchen zermalmt.

Mit dieſem Eindrucke verlaſſen wir die Tragödie, einen völlig befriedigenden mußte der entfeſſelte Prometheus hervorbringen, deſſen Inhalt, wie wir annehmen dürfen, die Darſtellung des frei und herrlich aus ſeinen Leiden hervorgehenden Gottes machte, ohne ſich gebeugt, ohne das Gute zurückgenommen zu haben, wodurch er der Wohlthäter der Menſchheit ward.

In den Sieben gegen Thebe iſt das Schickſal gleichfalls das höchſte Prinzip. Nach ſeinem Schluße ſollte Lajos ohne Nachkommenſchaft bleiben. Warum? Hiervon iſt kein Grund angegeben, und dieſes Verſchweigen iſt der Würde des Verhängniſſes angemeſſen. Aber aus dem angedrohten Uebel (wie Euripides es erzählt,) darf man den Grund vermuthen, weil nehmlich, wie ihm nicht entging, Verbrechen und daraus entſpringendes Unglück

auf dieſer Familie laſten würde. Seinen Willen that es durch ein Orakel kund, was allezeit auf nähere Einwirkung des Schickſals deutet. In Lajos Willkühr ſtand es zu gehorchen und alles Unglück abzuwenden,[10]) doch er war ungehorſam und büßte dieſen Fehltritt mit dem Tode. Seine gerechte Beſtrafung war zugleich das erſte Verbrechen ſeines Sohnes. Oidipos beging zwar den Vatermord und andere Unthaten willkührlich, nicht aber den Mord, und war überhaupt nicht ſchuldlos.[11]) Er gab ſeinen Söhnen den Fluch, und an beiden ging er in Erfüllung. Allein ſie waren eben ſo wenig rein als er. Sie trachteten, worauf Aiſchylos ſelbſt hindeutet, noch bei des Vaters Leben nach ſeinem Reiche. Eteokles weigerte ſich, dem brüderlichen Verein entgegen, dem Polyneikes die Herrſchaft zu überlaſſen, und vertrieb ihn; (Vs. 622. f.) dieſer griff mit gewaffneter Hand ſein Vaterland an. (565. 994. f.) Eteokles zeigt ſich taub gegen alle Vorſtellungen; ihn treibt, wie der Chor bemerkt, (671. f.) Haß und Rachgier gegen ſeinen Bruder, nicht die Gottheit, und ſo bereiten beide durch eigene Verſchuldung ſich den Untergang.

So ſehr nun auch die Einwirkung des Schickſals, der Orakelſpruch, der Fluch, die Erinnyen, das Tragiſche des

---

10) Vergl. Maximos, a. a. O. §. 5. Chalcidius z u Platon's Timaios, in Grotius philos. sent. de fato, p. 97.

11) M. ſ. Pye's commentary illustr. the Poetic of Aristotle, p. 254. a. Schlegel's Vorleſ. I. 180. Meine Abh. de Sophoclis Oedipo rege, p. 45.

Stückes verſtärken: ſo ſind ſie doch nicht als alleinige Urſache der Kataſtrophe anzuſehen. Das Orakel, welches den Untergang des Hauſes des Lajos verkündigte, war nicht unbedingt gegeben, ſondern auf die Kunde Moira's gegründet, daß die Familie ihn durch ihre Leidenſchaften herbeiführen werde. [12]) Auch ohne den väterlichen Fluch konnte die Kataſtrophe ſo erfolgt ſeyn. Aller Grund des Unheils liegt in dem unverbeſſerlichen Stammcharakter des Geſchlechts. [13]) Doch war es allerdings bei den Grie-

---

12) „Mich dünkt, wir beſchönigen die menſchliche Bösartigkeit, wenn wir die Schuld davon auf die Daimonen, die Moiren und die Erinnyen ſchieben. Dieſe Benennungen mögen in den Tragödien ihren Platz finden, (ich will mit den Dichtern um Nahmen nicht hadern,) aber im Drama des Lebens dürften ſie gehaltlos ſeyn. Erinnys, und Ate, und Daimonen, und mit welchen Ausdrücken man ſonſt das Verhängniß bezeichnet, liegen in unſerer Seele verſchloſſen, — hierdurch wird Oidipos zum Vatermord getrieben, — das ſind die Quellen des menſchlichen Unglücks." Maximos, a. a. O. §. 9. — Wie wenig daraus, daß die Gottheit ein Ereigniß voraus wiſſe, folge, daß ſie es wolle, und daß Verkündigungen gerade den Zweck haben von gewiſſen Handlungen abzuhalten, zeigt Alexander von Aphrodiſias, a. a. O. §. 30. 31. — „Das Herz in uns, ſagt Wallenſtein bei Schiller, iſt des Schickſals gebietriſcher Vollzieher."

13) Vergl. Sieben g. Th. 729. f. Valckenaer zu Euripides Hippolytos Vs. 826. Böttiger's Zeus, S. 29. — „Eteokles und Polyneikes ſind durch die Verwünſchungen ihres Vaters dem Verderben geweiht. Aber ſie haben beide durch ihren Frevel dieſen Fluch auf ſich geladen. Sie gehen unter, nicht weil die eiſerne Nothwendigkeit, die Ananke, ſondern weil die ſtrafende Gerechtigkeit, die Nemeſis, ihre Nahmen in ihr Buch geſchrieben hat." Böt-

chen, wie bei andern Nazionen, Glaube des Volks, welches jedes auffallende Ereigniß gern an etwas Ueberſinnliches knüpft, daß der Väter Verbrechen an Kindern und Nachkommen beſtraft würden, und ein Fluch der Wirkung nicht verfehle, und eben deshalb dachten ſie ſich die Erinnyen, als Vollſtreckerinnen des Willens der Moiren, bei

---

tiger in d. Minerva, S. 8. f. Es ſey erlaubt, aus dieſem Aufſatze meines hochverehrten Freundes folgende Bemerkung, welche er aus Schiller's mündlichen Aeußerungen mittheilt, auszuheben. „Es gab noch eine leitende Idee, welche den Dichter bei dieſer Schickſalsfabel (der Braut von Meſſina,) vorſchwebte, und die er, der tiefe hiſtoriſche Forſcher der großen Menſchenfabel überhaupt, in den Begebenheiten ganzer Völker und einzelner Familien ſo oft beſtätigt gefunden hatte. Es iſt die Betrachtung, daß ein Volk, ein Geſchlecht, phyſiſch und moraliſch immer mehr ausarte, aber in dieſer Ausartung auch ſelbſt ſchon den unvermeidlichen Fluch ſeiner Vorfahren trage, und endlich, wenn das Maß ganz voll ſey, ohne Rettung untergehe. Es ſey hier eine wunderbare Wechſelwirkung: denn ſo wie es geſchehe, daß ſelbſt ausgeartete Kinder noch des Segens ihrer frommen und gerechten Vorfahren theilhaftig würden, ſo ſey Schuld und Ruchloſigkeit der Väter auch noch ein verderbendes Erbtheil für eine dem Anſchein nach ſchuldloſe Nachkommenſchaft geworden. Man müſſe hier nur das Animaliſche, was in der Fortpflanzung, in der Race liege, und bei den Menſchen Stammcharakter heiße, von dem unterſcheiden, was die frühere Angewöhnung, Erziehung, Beiſpiele, dem Stämmchen noch überdies einimpfen. Beides wirke gemeinſchaftlich. Vieles liege gewiß ſchon im Blute. So wie es Familiengeſichter und Familienkrankheiten giebt, ſo auch forterbende moraliſche Gebrechen und bei der zunehmenden phyſiſchen Schwäche auch ein moraliſches Unvermögen.— Und dieſe fortſündigende Schuld müſſe endlich das Schickſal ſelbſt ermüden.“

Begebenheiten dieſer Art gegenwärtig. — Was enthielte nun dieſe Tragödie, das auf blinde Willkühr des Schickſals, das auf despotiſches Niederbeugen der ſittlichen Freiheit deutete?

Eben ſo wenig die Trilogie. Die obern Mächte haben dieſen Erfolg beſchloſſen, jedoch nur bedingungsweiſe. Auch hier liegt das Verderben in dem Charakter der Familie, worin ein Verbrechen das andere erzeugte. Nur nach und nach ward ſie entſündiget, in dem Maße, wie ſie ſich veredelte. Pelops, Atreus, Aigiſthos ſind bösartiger Natur, edler iſt Agamemnon, aber nicht ſchuldlos; ganz rein Oreſtes, und mit ihm wendet ſich das Geſchick. Nicht der Fluch, der auf dem Hauſe laſtet, nöthigt ſeine Glieder zu Unthaten; ſie würden ihn abwenden, wenn ſie beſſer wären; der Rachegeiſt, wenn er wirklich in dieſer Familie waltete, konnte nur auf ſolche Menſchen wirken.

Agamemnon, der König der Völker, von einer glänzenden Eroberung zurückgekehrt, vom Siege gekrönt, fällt durch die Hinterliſt ſeines Weibes. Er, der glückliche, unter allen Lebenden der Ehren würdigſte, (Agam. 538), ſoll nicht einmal den Tod des Helden ſterben! Welch eindringendes Beiſpiel, daß keinem Sterblichen des Glückes Dauer beſchieden iſt bis an ſeines Lebens Ziel, denn ungetrübtes Glück iſt nur das Loß der Götter (561); daß auch Hoheit und Größe nicht ſchützen vor einem unverſehenen, tiefen Fall! Welche Lehre, dem Menſchen ſeinen Abſtand, ſeine Abhängigkeit von der Gottheit einzuſchärfen!

Agamemnon iſt ein Fürſt von erhabener Denkart, beſcheiden und unterwürfig gegen die Götter (921. f. 946. f.). Aber ſchuldlos kann er nicht genannt werden; denn „auf ſeinem Zuge gegen Troja hat er Viele zum Tode geführt, und um ihretwillen herrſcht tiefe Trauer in Hellas; ſtatt der Männer kommt ihre Aſche zurück (438. f.). Die Götter laßen nicht ungeſtraft die des Menſchenblutes viel vergoßen, ſie verdunkeln den ungerechten Glücklichen bis auf die letzte Spur, und es frommt nicht, Städteeroberer ſeyn“ (468. f. 479.). Doch ſein Ehrgeiz verleitet ihn noch weiter, ihm opfert er ſelbſt ſeine Tochter (222. f.). Alles dies um keines höhern Zweckes willen, als Menelaos für deſſen entführtes Weib zu rächen. — Der Chor, wahr und furchtlos, verhehlt es ſelbſt dem Könige nicht, daß ihn Viele getadelt, als er, Helena's wegen, ein Heer verſammelt, zu unfreiwilliger Tapferkeit genöthigt und zum Tode beſtimmt habe (799. f.). Nicht die Ehrfurcht vor den Göttern, ſo lobenswerth an ſich, überwiegt dieſe Schuld. Und ſo wird Agamemnon zu einem Charakter wie ihn Ariſtoteles zum Helden der Tragödie erfordert [14]). — Seht merkwürdig und geläutert iſt die Aeußerung des Chores, (755. f.) „Es ſey ein alter Spruch, daß auf großes Glück herbes Unglück folge: doch ſeine Anſicht weiche hiervon ab; böſe Thaten erzeugten bei böſen Menſchen gleiche Thaten, wo aber Gerechtigkeit verehrt werde, da begleite den Menſchen ſtetes Glück.“ Der

14) Poetik, Kap. 13. §. 5. n. Hermann's Ausg.

Charakter ſelbſt ſey alſo die nächſte Quelle des Glücks und Unglücks.

Auch Klytaimneſtra iſt keineswegs vom Schickſale zum Gattenmorde beſtimmt. Zwar möchte ſie der Moira die Schuld beimeſſen, (Choeph. 902. f.) doch Oreſtes Antwort würdigt dieſe Ausrede nach ihrem wahren Gehalt [15]). Die Triebfedern liegen in ihrem eignen böſen Willen und ihren Leidenſchaften, die Agamemnon freilich zum Theil ſelbſt aufgeregt hat. Der Haß wegen Iphigenia's Opferung macht wenigſtens ihre That erklärlich und mindert ihre Abſcheulichkeit. — Weit tiefer ſteht Aigiſthos, ohne die Größe, deren ſelbſt Klytaimneſtra's Verbrechen nicht entbehrt. Doch weiß auch er ein Motiv anzuführen, daß Agamemnon ihn und ſeinen Vater vertrieben habe. — Kaſandra — in allen erhaltenen Tragödien des Aiſchylos die einzige Perſon, die rein und unſchuldig ein Opfer wird, — fällt, in den Sturz des Königes, ihres Gebieters, verflochten und folgt dem Untergang ihres eignen Hauſes nach. Die Heimath der königlichen,

---

15) Klytaimneſtra gehört unter die nocentes et audaces, qui, quum in culpa et in maleficio revicti sunt, perfugiunt ad fati necessitatem, tanquam in aliquod fani asylum, et quae pessime fecerunt, ea non suae temeritati, sed fato esse attribuenda dicunt; beim Gellius, VI. 2. nach Chryſippos. — Es war übrigens allerdings zum Theil Glaube der alten Völker, daß die Gottheit die Menſchen zum Böſen reize, und durch Verwirrung der Sinne ſie ins Verderben ſtürze. S. Theologie des alten Teſtaments, S. 166. Ruhnkenius zu Velleius, II. 57.

einſt von einem Gotte geliebten, jetzt zur Schmach der Sklaverei entwürdigten, Seherin iſt nicht dieſe Welt.

In den Choephoren erfolgt nun die angedrohete Strafe. Gemeſſene Vergeltung heiſcht das ewige Recht,

denn nur mit Blute büßt ſich ab der blut'ge Mord.

Ungeheuer war jenes Verbrechen, verübt an einem Helden, dem Zeus das Herrſcheramt vertraut hatte; (616.) nicht in der Schlacht fiel er, daheim in ſeinem friedlichen Hauſe wird der Held und König von einem Weibe, der Gatte von der Gattinn, mit tückiſcher Argliſt umgarnt, gleich einem Opferthier erſchlagen. Darum muß auch die Strafe ungeheuer ſeyn. Sein Sohn, als nächſter Blutsfreund des Gemordeten, muß ſein Rächer werden an der Mörderin. Aber dieſe Mörderin iſt ſeine eigne Mutter, und der Sohn, ſeiner Pflicht Genüge zu thun, muß wieder zum Muttermörder werden. Denn auch er iſt ein Glied der Familie, in der Verübung von Verbrechen Stammeseigenſchaft iſt,

dieſes furchtbaren Geſchlechts,
das ſich ſelbſt vernichtend haßt,
gegen ſeine eignen Glieder
wüthend mit Erbitterung raſ't.

Schiller.

Zwar iſt ſeine Seele zu rein, ſich zu dieſer Handlung der Gerechtigkeit wider die Mutter ſelbſt zu beſtimmen: aber ſie wird ihm von einem Gott aufgelegt, und wie ſehr er vor der Vollziehung bebe, er muß gehorchen, denn Zeus ſelbſt trug ihm die Rache auf. Hier tritt wirklicher Zwang durch eine obere Macht ein, das einzige Beiſpiel in un-

ſerm Dichter von einer Handlung, die zwar nicht von allen innern menſchlichen Motiven frei iſt, dennoch ohne höhern Impuls nicht erfolgt ſeyn würde. Doch eben darum darf der Urheber derſelben den Thäter nicht für das büßen laſſen, was er unfreiwillig gethan. Der Gott, der ihm die Rache befohlen, muß ſein Vertheidiger gegen die Eumeniden werden, welche beſtellt und ſchon bereit ſind, eine That zu ahnden, die, abgeſehen von der Triebfeder, höchſt ſtrafwürdig iſt.

Aber wo Götter anklagen und vertheidigen, darf kein Menſch den Urtheilsſpruch fällen, darum vereinigen ſich die Partheien, auch eine Göttinn zur Richterin zu wählen, die weiſeſte der Himmliſchen. Damit dieſe ihre Unpartheilichkeit bewähre, und weil der Angeklagte ein Menſch iſt, beſtellt ſie ſeines Gleichen zum Gericht. Pallas wählt die Edelſten des Volks, läßt ſie den Fall unterſuchen und darüber abſtimmen, und auf die Loße gründet ſie das freiſprechende Urtheil.

Doch hiermit iſt der große Rechtshandel noch nicht abgethan. Er iſt zur Sache der Götter ſelbſt geworden, weil die Anklagenden ihre eigenen Rechte durch die Entſcheidung geſchmälert glauben. Wie ſoll nun dieſer Kampf der Götter ſich auflöſen? Des höchſten Gottes Macht und Würde darf nicht beeinträchtiget werden, — und dies würde durch Beſtrafung des ſchuldloſen Oreſtes geſchehen, — aber auch die Eumeniden dürfen nicht unterliegen, denn ihr Amt iſt ihnen vom Schickſal ſelbſt übertragen und nothwendig zum Wohl der Menſchheit. Sie dürfen daher — Zeus ſelbſt würde dies nicht wollen, — nicht gezwungen,

ſie können nur überredet und beſänftiget werden. Dies zu vermitteln vermag nun niemand beſſer als Pallas, des Zeus weiſe Tochter. Ihr Benehmen, indem ſie erfahrne Männer über den Fall abſtimmen läßt, beurkundet ihre Klugheit, das losſprechende Urtheil bei gleichen Stimmen, ihre Milde. Durch Beredſamkeit weiß ſie die Erinnyen zu beſänftigen, die aus den Zornigen nun die Wohlwollenden (Eumeniden) werden. So löſet ſich alles ohne Zwang; Zeus Wille wird erfüllt und die Rachegöttinnen geben freiwillig ihre Rechte auf.[16])

Nun haben die Verbrechen geendigt. Das letzte, von Oreſtes begangen, war unwillkührlich, und trug deshalb ſeine Vergebung ſchon in ſich. So iſt nun das ganze Geſchlecht gereiniget, der Fluch verſchwindet, denn

vom Reinen läßt das Schickſal ſich verſöhnen.
Goethe.

Auch in den Perſern waltet kein eigenwilliges, despotiſches Schickſal. Wie gern auch menſchliche Kurzſicht oder Eigenliebe die Verſchuldung von ſich ablehnen, und das Uebel der Täuſchung, dem Neide und Haße oberer Mächte zuſchreiben möchte: es iſt nur zu klar, daß Habſucht, Ehrgeiz und Uebermuth die Triebfedern von Xerxes Unternehmung waren und zu Urſachen wurden, weshalb ſie ſcheiterte und unermeßliches Elend herbeiführte.[17]) Nur

16) „Die nächtliche Furchtbarkeit des Schickſals klärt ſich im Zuſammenhange der ganzen Trilogie bis zu Andeutungen einer weiſen und gütigen Vorſehung auf." Schlegel, Vorleſ. I. 204.

17) S. oben S. 92. f. Ueber dieſe Tragödie verweiſe ich noch auf das, während des Abdruckes dieſer Abhandlung erſchienene, Pro-

die aufgeforderte Gerechtigkeit — wie es auch der Geiſt des alten Königes ausſpricht, — iſt es, die hier verkündigt wird. Und ſo ſoll auch dieſe Dichtung, wenn ſchon keine eigentliche Tragödie, dennoch dem eigenthümlichen Charakter derſelben gemäß — „als eine fromme Dienerin der Religion, den Uebermuth zähmen und dem feurigen Roß der Leidenſchaft Zaum und Gebiß anlegen lehren. Den Tyrannen, den Mächtigen der Erde, der ſich im ſtolzem Dünkel vermaß oder über ſeine Brüder erhob, ſoll ſie zur Demuth in Staub beugen, und zur Anerkennung des Gottes in ſeinem Innern zwingen, deſſen ewigen Geſetzen niemand ungeſtraft Hohn ſprechen darf.“ [18])

Die in den Schutzflehenden dargeſtellte Begebenheit ſteht allein unter der Leitung des oberſten Gottes, der ſeine Macht und Güte an der hülfloſen Unſchuld bewährt.[19])

---

gramm Hermann's de Aeschyli Persis, eine Schrift voll ſcharfſinniger Bemerkungen.

18) Elyſium und Tartarus, Stück 23. Mit dieſen Worten iſt der Charakter der Aiſchyleiſchen Tragödie treffend ausgeſprochen. Das Vorurtheil, nach welchem man ehedem den Zweck der alten Tragödie in Erregung des Haſſes gegen Königthum und Tyrannei ſetzte, (m. ſ. z. B. Vulpius de vtilitate poetices, p. 108. s. Mélanges de litterature, par Suard, T. 4. p. 353. s.) iſt ſchon bündig widerlegt. Vergl. Fr. von Stael ſeine Bemerkung, de la litterature, T. I. p. 127. Schlegel, a. a. O. S. 120. f. Heeren, Ideen, B. 3. Abth. I. S. 488.

19) Einzelne Bemerkungen über das Schickſal auf der griechiſchen Bühne findet man in T. Faber de futilitate poetices, cap. 14. Marmontel über die dramatiſche Dichtkunſt, S. 23. f. deſſ.

Wenn die Alten, — von innerm Bedürfniſſe getrieben, — ihr Daſeyn an etwas Ueberirdiſches zu knüpfen und ihm gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens dadurch eine Stütze zu geben verſuchten; wenn ſie in ihren Vermuthungen über die erſte Urſache der Dinge ſchwankten und alle Begegniſſe bald vom Zufall, bald vom Verhängniß, bald von Zeus und andern Göttern ableiteten: ſo knüpfen dagegen wir Erleuchtetern ſie an die Vorſehung an, wir geben allem eine feſte teleologiſche Bedeutung. Wir glauben an die ewige Gerechtigkeit und Güte, und ſetzen dieſes Leben mit einem höhern in die engſte Verbindung, über-

---

Elémens de literature, Art. Tragédie, Oeuvres, T. X. p. 288. u. Anmerkungen über das Theater (von Lenz) S. 49. f. Voyage du jeune Anacharsis, chap. LXXI. T. 4. p. 472. Herr. Unterſuchung über den deutſchen Nationalcharakter, S. 57. f. Herder's Kraftea, IV. Art. Drama, oder in deſſen Werken, a. a. O. B. 12. S. 223. f. Jakobs in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie, B. 2. S. 429. f. Eberhard's Aeſthetik, B. 2. S. 23. f. B. 4. S. 197. f. Süvern's Ueberſ. der Sieben gegen Theb, S. 76. f. Derſ. über Schiller's Wallenſtein, S. 26. f. Becker die Dichtkunſt aus dem Geſichtspunkt des Hiſtorikers betrachtet, Kap. 3. beſ. S. 207. f. (Mörlin's) Briefe über die Nachbildung der gr. Trag. in der Braut von Meſſina, 3. Brief. Gonz in der angef. Abhandl. bei Stäudlin, a. g. O. A. W. Schlegel comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide, p. 81. u. Deſſ. Vorleſungen, B. I. S. 105. f. 204. f. Ergänzungsblätter der Hall. allg. Lit. Zeit. v. 1807. Stck. 21. Heyne zum Homer, T. VII. p. 707. Hermann über des Ariſtoteles Poetik, S. 262. f. J. Schulze über den ſtandhaften Prinzen des Calderon, S. 106. f. Böttiger über die Braut von Meſſina, in der Minerva f. 1814. S. 3. f.

zeugt, daß ſich alle hier dunkle Räthſel dereinſt aufklären und alles Böſe harmoniſch löſen werde. Indeſſen vermögen wir eben ſo wenig die Fügungen der Vorſehung zu faſſen, das innere Triebwerk der Welt iſt unſerer Kurzſicht verborgen. Die Erſcheinung bleibt auch für uns immer dieſelbe; wir erkennen im Großen wie im Kleinen Spuren einer höhern Hand, die unſichtbar und nur in ihren Wirkungen ſichtbar in das Rad der Begebenheit eingreift. Was anders ſind die, ſagt Johannes von Müller, welche alles zu bewegen glauben, als Räder, die nicht dahin gehen, wohin ſie wollen, ſondern geführt von dem unerforſchlichen Geiſt?[20]) — So leben wir in einer Welt voller Wunder, gegen welche uns nur deren tägliche Erneuerung gleichgültig macht.[21])

---

20) Werke, B. 6. S. 424. Vergl. B. 7. S. 7. — „Wie von unſichtbaren Geiſtern gepeitſcht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unſers Schickſals leichtem Wagen durch; und es bleibt nichts als muthig gefaßt die Zügel feſtzuhalten, um bald rechts bald links vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er ſich doch kaum, woher er kam." Egmont von Goethe, in den Werken, B. 5. S. 219.

21) Der Wunder höchſtes iſt,
daß uns die wahren, echten Wunder ſo
alltäglich werden können, werden ſollen.

Nathan der weiſe, in Leſſing's Werken, B. 18. S. 228. — Je ne m'embarasse pas des miracles, ils ont été faits pour les contemporains; un plus grand a été fait pour moi: le spectacle de l'enchainement des choses humaines. Johannes von Müller an Bonſtetten, in den Werken, B. 14. S. 301.

Und dieſen groſsen, geheimnifsvollen Gang der Begebenheiten unter einer höhern Leitung kann nicht nur auch der neuere Dichter nachbilden, er ſoll es ſogar, und eine ſolche Darſtellung iſt gerade der erhabenſte Gegenſtand, den er für die Tragödie wählen kann, ſey es nun, daſs ſie das Schickſal eines Volkes, oder eines Einzelnen umfaſst.[22]) Vor dem alten Dichter iſt er noch durch den Vortheil begünſtiget, daſs, wofern ſeine Darſtellung in ihrer irdiſchen Begränzung keine Befriedigung gewährt, er auf eine Auflöſung durch eine unendliche Weisheit und Güte hindeuten darf. Dies war es, was die erleuchtetern der Alten, wie Aiſchylos ſelbſt, nur ahnen konnten. Freilich muſs der Dichter „ein würdiger Ausleger dieſer Geheimniſſe ſeyn, der die Verknüpfung des geiſtigen und irdiſchen Reiches der Schöpfung, des Allgemeinen und Beſondern, zeigt, der den Fügungen der obern und untern Haushaltung nachgeſpürt, die Knoten ihrer Verknüpfung ſowohl als ihre Auflöſung mit Aug' und Herz betrachtet hat.“ Die Freiheit darf durch Einwirkung des Schickſals nicht gefährdet werden, denn die Tragödie ſtellt ja eben den groſsen Kampf menſchlicher Leidenſchaften unter der höchſten Macht, dem Willen des Schickſals, auf.[23]) Man glaube

---

22) „Unabhängig von allen Religionsmeinungen findet ſich der Menſch in Conflict mit dem Unvermeidlichen immer auf dem Punkte, wohin ihn die griechiſche Tragödie ſtellt, das Unvermeidliche ſey Vorſehung oder blindes Schickſal.“ Bouterweck's Aeſthetik, S. 410.

23) Dies iſt von Herder vortrefflich dargethan, a. a. O. S. 224. 244. 262.

nicht, daß ſich die Alten die Compoſition ihrer Dramen durch Benutzung des Schickſals leicht gemacht haben, am wenigſten hat es unſer Dichter gethan.[24]) Nie ſind bei ihm die handelnden Perſonen zu Maſchinen herabgeſetzt, nie fehlt es, wo auch das Verhängniß eintritt, an menſchlichen Motiven, nur geht die Darſtellung nicht in kleinen Graden, durch pſychologiſche Zergliederung fort, ſie rückt mit großen Schritten weiter, alles iſt in Maſſen aufgeſtellt. Unſere neuen Dichter, durch eine falſche Anſicht verleitet, muthen uns zuweilen weit mehr zu. Ein Beiſpiel bietet die Braut von Meſſina dar, — ein Werk, worin die Behandlung des Schickſals auch von andern Seiten verfehlt genannt werden darf, und welches des ganzen Genies des unerſetzlichen Dichters bedurfte, um jenen Mangel durch andere Schönheiten zu erſetzen, — in der Szene, worin ſich die Fürſtin weigert, dem Don Manuel die ihm zur Entdeckung der entführten Beatrice ſo nöthige Auskunft über deren bisherigen Aufenthalt zu geben, die ſie doch gleich darauf dem Don Cäſar nicht verſagt.[25]) Wenn, wie Böttiger uns erzählt,[26]) Schiller dies auffallende Schweigen, deſſen Unterbrechung ſofort jede Dunkelheit zerſtreut und die Kataſtrophe des Stücks ſelbſt herbeigeführt haben würde, dadurch, daß in dieſer Verheimlichung „die unabwendbare Gewalt, ja das Dämoniſche des Verderben brütenden Verhängniſſes ſich recht

24) M. ſ. Parallele des Tragiques grecs et français, p. 71. s. M. de Staël de la litterature, T. I. p. 116. s.

25) Schiller's Theater, B. 3. S. 542. f.

26) Minerva, S. 50. Vergl. S. 8.

deutlich offenbare, und alle Zuſchauer mit geheimem Grauen durchſchauere," als abſichtliche Erfindung ſogar zu rechtfertigen ſuchte: ſo fürchte auch ich, daß dieſer Fallſtrick des Schickſals allzu leicht und dünn geſponnen ſey, ja daß, wenn man dem Schickſal eine ſolche alle Freiheit lähmende Gewalt auf der Bühne einräumen will, es um alle Menſchendarſtellung, um alle dramatiſche Kunſt gethan ſeyn möchte.

Daß die beſſern griechiſchen Dichter, da, wo ſich das Schickſal herb und grauſam zeigte, die Auflöſung milderten, ſo daß das Loß des leidenden Helden weniger hart erſchien, oder ihm von irgend einer Seite Erſatz gewähret wurde, iſt ſchon oben erinnert [27]). Die neuern Dichter haben dieſe Behandlung um ſo mehr nachzuahmen, je mehr unſer Glaube an eine ewige Gerechtigkeit verweiſet. Dennoch quälen ſie ihre Helden und die Zuſchauer nur zu oft durch willkührliche Leiden ohne Hofnung höherer Ausgleichung. Selbſt Schiller, ſo vortreflich er in dieſer Hinſicht ſeine Johanne d'Arc und Maria Stuart behandelt hat, iſt in ſeinen proſaiſchen Trauerſpielen und in der Braut von Meſſina von dieſem Tadel nicht frei zu ſprechen, und ſchon Falk bemerkt daher mit Recht, daß bei dieſem Dichter zuweilen und nahmentlich in den feindlichen Brüdern das Schickſal herb dargeſtellt ſey, und mit Furcht, Scheu und Trotz gegen die Gottheit entlaſſe [28]).

27) Vergl. Schlegel's comparaison, p. 103. s.

28) Ueber die verſchiedene Art, wie Goethe und Schiller das Schickſal behandelt, in der Urania f. d. J. 1812. — Viel hieher

Der neuere Dichter darf ſich, wie der alte, auch anderer Mittel bedienen, welche auf die Nähe einer von außen auf das Leben einwirkenden Macht deuten. Die griechiſchen Tragiker benutzten zu dieſem Zwecke häufig die Orakelſprüche. Wandeln wir auch nach keinem Dodona und Delphi: ſo giebt es Sagen, Verkündigungen, Ahnungen, die ſich nicht ſelten durch Erfüllung bewähren, deren geheime Kraft auch den Ungläubigen ergreift, deren Weſenloſigkeit ſich überhaupt nicht beweiſen läßt. Wie die Alten, und Aiſchylos unter ihnen, von Träumen und Verwünſchungen einen poetiſchen Gebrauch machten, können es auch die Neuern [29]). Eben ſo von der Einwirkung der Geiſterwelt. Denn wenn auch deren Unmöglichkeit dargethan werden könnte, ſo ſteht dennoch dem Dichter frei, die in jedem Gemüthe liegende Empfänglichkeit für den Glauben daran zu benutzen [30]). In den Vor-

---

Gehöriges enthält Leſſing's bekannte Kritik über Richard den dritten in der Dramaturgie; Werke, B. 25. S. 207. f.

29) Der Volksglaube an die Wirkungen des Fluches iſt wohl neuerlich nirgends vortreflicher für die Tragödie behandelt, als in dem ſo einfachen als erhabenen vier und zwanzigſten Februar, Werner's Meiſterwerke, einer echten Schickſalsfabel, worin nur die Erneuerung alles Unheils für die Familie jedesmal an einem Schalttage, — ſo ſinnreich auch die Erfindung iſt, — noch über die Gränzen des Wunderbaren hinausgeführt ſcheint. Dies Stück wird immer in Ehren bleiben, auch nachdem ſein Urheber in der Weihe der Unkraft (!) über alle ſeine Producte den Bann ausgeſprochen hat.

30) Leſſing's Dramaturgie, Stck. 11. in den Werken, B. 24. S. 88. f. Verſuch über Shakſpeare's Genie und Schriften,

ſtellungsarten aller Völker, der rohen wie der gebildeten, über alle dieſe Gegenſtände liegt etwas gemeinſchaftliches; gelingt es dem Dichter dies zu ergreifen, ſo wird er unſer Herz anzuſprechen ſicher ſeyn, wenn wir uns auch nicht Alles in der Form denken', in welcher er es unſerm Auge vorführt. Ja es iſt nicht einmal nothwendig, daß wir den geheimen Glauben an jene Sagen, Verwünſchungen u. ſ. w. theilen; es reicht, um unſer Mitgefühl zu erwecken, hin, wenn die uns dargeſtellten Perſonen daran glauben, dafern nur ſonſt der Dichter den Geſetzen der menſchlichen Natur treu bleibt und die Einheit des Geſichtspunkts zu erhalten weiß. In dem Sinne, in welchem die griechiſchen Tragiker in ihren vorzüglichſten Werken, und beſonders Aiſchylos, das Schickſal behandelt haben, iſt es auch längſt vorher, ehe die neuere Kritik darauf aufmerkſam gemacht hat, von neuern Dichtern aufgefaßt und dargeſtellt worden, wie ſich denn überhaupt keine dramatiſche Darſtellung einer großen Begebenheit ohne deſſen mächtige Einwirkung denken läßt. Wie könnte man es z. B. in den meiſten Tragödien Shakſpeare's verkennen?[31]) So greift es, um auch ein deutſches Werk zu nennen, in Goethe's Egmont ſichtbar ein. Nur daß dieſe Dichter es in der wunderbaren Verkettung der

---

S. 139. f. Pörſchke über Shakſpeare's Macbeth, S. 47. f. Schlegel's Vorleſ. B. 2. S. 154. f.

31) Hierauf hat längſt Herder aufmerkſam gemacht in dem Aufſatze: Shakſpeare, in den Blättern von deutſcher Art und Kunſt, (1771) und ſpäter in der Adraſtea, IV. eder in den angef. Werken, B. 12. S. 261.

Begebenheiten ſelbſt zur Anſchauung bringen, ohne ihre Perſonen darüber viel verhandeln zu laſſen.

Eine echt poetiſche Darſtellung des Schickſals enthält Calderon's Tragödie, la Vida es sueño, das Leben iſt ein Traum; deren ich, weil ſie Wenigen in Deutſchland bekannt iſt, hier ausführlicher gedenken darf. Baſilio, König von Pohlen, der Aſtrologie kundig, hat in den Sternen geleſen, ſein Sohn Sigismundo werde zum Ungeheuer heranwachſen, bürgerliche Kriege erregen, ja des Vaters Haar zum Teppich ſeiner Füße machen [32]). Dieſem zuvorzukommen läßt Baſilio ihn, ſeiner Abkunft unbewußt, in einer wilden, abgelegenen Gegend als Gefangenen erziehen, aber ſorgfältig unterrichten. Doch als der Sohn herangewachſen, treiben Pflicht und Vatergefühl den König, den Charakter des Prinzen zu prüfen, und zu erforſchen, ob er vielleicht über ſeine Sterne ſiegen werde, denn dies vermag der Menſch. „Die ungünſtigen Planeten beugen den menſchlichen Willen, zwingen ihn aber nicht“ [33]). Mittelſt eines

---

32) Teatro español por Norwich, T. I. p. 117.

33) Porque el hado mas esquivo,
la inclinacion mas violenta,
el planeta mas impio,
solo el albedrio inclinan,
no fuerzan el albedrio.

p. 149. — Man vergleiche damit die Vorſtellungsart bei Hermes im Johannes von Stobi, T. I. p. 188. „Vor der Gewalt der Sterne kann ſich Niemand ſchützen; ſie ſind die Waffen des Schickſals.“

Schlaftrunkes wird Sigismundo in den Pallaſt gebracht; er erwacht als Prinz, aber bald äußern ſich ſeine ungezähmten Leidenſchaften und er droht dem Könige ſelbſt. Deshalb läßt ihn dieſer wiederum durch einen Schlaftrunk in den vorigen Zuſtand ſetzen, veranſtaltet jedoch ihn glauben zu machen, ſein fürſtlicher Stand ſey nichts geweſen als ein Traum. In dieſem Wahn erzählt nun Sigismundo ſeinem Hüther und Lehrer, was ihm während dieſes Traums begegnet, und bekennt, wie wild und unbändig er ſich genommen. Clotaldo weckt ſein Nachdenken und belehrt ihn, daß man auch im Traume ſich vom Guten nicht entfernen dürfe. Der plötzliche Wechſel in der Lage des Prinzen, die gemachte Erfahrung und Clotaldo's Ermahnungen bewirken in Sigismundo, der mit den edelſten Anlagen gebohren iſt, den tiefſten Eindruck, und er beſchließt ſeine Leidenſchaften zu bekämpfen.

Clotaldo. En sueños fuera bien
honrar entonces á quien
te crió en tantos empeños,
Segismundo, que aun en sueños
no se pierde el hacer bien.

Segismundo. Es verdad, pues reprimamos
esta fiera condicion,
esta furia, esta ambicion,
por si alguna vez soñamos,
y si harémos, pues estamos
en mundo tan singular,
que el vivir solo es soñar,
y la experiencia me enseña,
que el hombre que vive, sueña
lo que es, hasta despertar. —

Qué es la vida? Un frenesi.
qué es la vida? Una ilusion,
una sombra, una ficcion,
y el mayor bien es pequeño,
que toda la vida es sueño,
y los sueños sueño son. 34)

Das Heer, welches ihn als Thronerben kennen gelernt, und das Reich, nach der Absicht des Königes, nicht Fremden überlassen sehen will, dringt in seinen Kerker, ihn zu befreien. Ungewiß, ob er wache oder wieder träume, weigert er sich Anfangs zu folgen, giebt aber endlich ihrem Dringen nach. Er erkennt an unzweifelhaften Erinne-

---

34) p. 210.

Clotalde. Sigismunde, auch in Träumen
muß man Großmuth nicht versäumen.

Sigismunde. Dies ist Wahrheit und daher
weiche diese rauhe Denkart,
dieser Ehrgeiz, dieser Zorn,
wenn wir wieder einmal träumen,
was geschehn wird, denn die Welt
ist so sonderbar gearter,
daß das Leben Träumen ist;
und mich lehrte die Erfahrung
daß ein Mensch der lebt, das träumt
was er ist, bis er erwacht. —
Was ist Leben? eine Thorheit.
Was ist Leben? eine Täuschung,
eine Phantasie, ein Schein,
und das größte Glück ist klein.
Alles Leben ist ein Traum,
und die Träume selbst sind Traum.

Aus der vortrefflichen Uebersetzung, nach welcher dieses Stück auf der herzogl. Weimar'schen Bühne dargestellt wird.

rungen, daß er wache, und ſchon giebt er, ſeinem Vorſatze treu, Proben von der Selbſtüberwindung ſeiner Leidenſchaften.

Acudamos á lo eterno,
que es la fama vividora,
donde ni duermen las dichas
ni las grandezas reposan. 35)

Sein Heer ſtößt auf das königliche, er ſchlägt es; ſein Vater wird überwunden, und wirft ſich dem Sohne zu Füßen. Sigismundo hebt den König auf, und giebt ihm die Krone zurück, welche der Vater dem Sohne, der durchaus verändert und edel erſcheint, nun freiwillig überläßt.

So erfolgte wirklich, was der König in den Sternen geleſen hatte. Das Schickſal, das ſich ihm zu erkennen gab, trog nicht, aber die menſchliche Beſchränktheit faßte nicht ſeinen tiefen Sinn. Wodurch es abgewendet werden ſollte, ward es gerade herbeigeführt, denn eben die Erziehung, welche der König ſeinem Sohne geben ließ, erweckte jene unbändigen Leidenſchaften, die er zu fürchten hatte, und durch ſorgfältige Ausbildung hätte zähmen können 36). Durch dieſe falſche Maßregel ward der gefürchtete Ausgang befördert, ja hervorgebracht; der innerliche Krieg, des Königs Ueberwindung war Folge ſeiner eignen Handlung. Indeſſen wenn er auch gleich dieſen ſchlimmen

35) p. 245. — Drum laßt uns das Ewige ſuchen,
deſſen Ruhm ſich dauernd gründet,
wo das Glück kein Schlummer iſt,
und kein Traumgeſicht die Hoheit.

36) p. 179. u. 254. u.

Erfolg nur ſich ſelbſt zuzuſchreiben hatte: ſo iſt er doch nur ein Uebergang zu einem beſſern Zuſtande, der den König ſelbſt höchſt zufrieden ſtellt, und ſo hat das Schickſal zum Guten gefördert, was menſchliche Kurzſichtigkeit ſich zum Nachtheil bereitete. Der Satz:

Noch niemand entfloh dem verhängten Geſchick,
und wer ſich vermißt, es klüglich zu wenden,
der muß es ſelber erbauend vollenden,

wie der Chor bei Schiller [37]) ihn ausdrückt, iſt in dieſem Drama doppelt aufgeſtellt; denn wie er ſich in einer Weltbegebenheit, in einem Staatsereigniß offenbart, ſo hat ihn der Dichter, gleichſam im Wiederſcheine, auch an einem einzelnen gezeigt, einem armen, geringen Burſchen, Clerin, der einzigen luſtigen Perſon des Stücks, dem Grazioſo. Denn als das Treffen beginnt, eilt er in eine Höhle, ſich vor dem Tode zu verſtecken, und wird gerade da von ihm ereilt.

Stimmt nun auch die Vorausſicht der Zukunft mit unſerer Vorſtellungsart nicht überein, ſo läßt ſich doch der Zuſchauer leicht in dieſen Glauben verſetzen, je tiefer das Verlangen, ſein künftiges Schickſal zu wiſſen, in eines Jeden Bruſt liegt, und darum war der Dichter berechtiget, ſich dieſer Erfindung zu bedienen, um poetiſch

---

37) In der Braut von Meſſina; Theater, B. 3. S. 588. — La Vida es sueño, p. 251.

Son diligencias vanas
del hombre, quantas dispone
contra mayor fuerza y causa.

darzuſtellen, daß nichts in des Menſchen Gewalt ſtehe, als das Rechte wollen.

Wodurch unterſcheidet ſich nun aber die ſogenannte Schickſalstragödie von der Tragödie der Leidenſchaften?

Wie in jeder Begebenheit äußere Ereigniſſe und Handlungen, die in dem Willen ihren Urſprung haben, wie überall Nothwendigkeit und Freiheit zuſammen wirken, ſo kann auch in der dramatiſchen Nachbildung keine Begebenheit ohne dieſe Wechſelwirkung gedacht werden. In jedem Trauerſpiele müſſen daher Einwirkungen von außen eintreten, die ihren Grund nicht in dem pſychologiſchen Zuſtande des Menſchen haben. Man betrachte in dieſer Hinſicht das erſte beſte Werk der Art. In Kabale und Liebe, einem Trauerſpiele, deſſen Benennung ſchon das Treiben der Leidenſchaften ankündigt, iſt, wie es ſcheint, das Entſtehen, der Fortgang und das Ende aus dieſer Liebe, dieſem Haſſe, dieſer Eiferſucht u. ſ. w. abzuleiten und allein zu erklären: deſſen ungeachtet iſt ſehr vieles von dem Einfluß äußerer Umſtände abhängig. Schon daß gerade dieſe Perſonen, mit dieſen feindlichen Leidenſchaften ſich begegnen, iſt ein Ereigniß von außen. Oder man nehme Emilia Galotti. Die Handlungsweiſe der Perſonen iſt mit ſtrengſter Sorgfalt nach pſychologiſchen Geſetzen dargeſtellt, die Wechſelwirkung der Charaktere und der äußeren Ereigniſſe vortreflich benutzt, doch finden ſich eben auch ſolcher Ereigniſſe genug, wodurch dieſer Ausgang herbeigeführt wird. Nur um eins zu erwähnen: daß Orſina dem Prinzen ſchreibt, er ſolle nach Doſalo kommen, daß der Prinz ihren Brief nicht lieſet,

und daß er doch nach Dosalo kommt, wo auch Orsina sich einfindet, (alles in den Charakteren und der Situation beider übrigens vollkommen gegründet) ist ein äußeres Ereigniß, (welches Marinelli einen Zufall, Orsina ein Werk der Vorsicht nennt [38]), wodurch gerade die Katastrophe hervorgebracht wird, die außerdem so nicht erfolgen konnte.

Beschränkte man den Begriff der Schicksalsfabel darauf, daß darin ein allgewaltiges, unbedingtes, unbeugsames Schicksal, welches den Menschen zu unvermeidlichen Handlungen zwingt, das herrschende Prinzip sey, so wäre der Unterschied zwischen dieser und der andern Gattung leicht gefunden. Wenn aber auch die Alten das Verhängniß in diesem Sinn aufgestellt hätten: so würde sich doch eine solche Ansicht mit unsern Religionsbegriffen nicht vereinigen lassen.

Eine Schicksalsfabel, welche damit in Uebereinstimmung stehen soll, würde also diejenige seyn, welche, ohne die Leidenschaften auszuschließen, sich über deren alltägliches Spiel erhebt, worin äußere Ereignisse einen wesentlichen Einfluß auf die Handlung und die Katastrophe haben, Ereignisse, welche auf eine höhere Weltordnung deuten, und worin das Irdische nur aus der Verbindung mit dem Ueberirdischen befriedigend erklärt werden kann. Die Einmischung von darauf näher deutenden Beziehungen, wie Träume, Sagen u. dergl. ist nicht nothwendig,

38) Aufz. 4. Auftr. 3. in den Werken, B. 10. S. 345. f.

doch dienen dieſe Mittel nicht ſelten zur Verſtärkung des Tragiſchen.

Hieraus ergiebt ſich zugleich, daß man Schickſals- und Leidenſchafts-Tragödie nicht als eine die andere ausſchließende Gattung aufſtellen, ſondern nur von einem größern oder geringern Antheile beider einander weſentlich durchdringenden Prinzipien ſprechen ſollte. Die religiöſe Anlage des Menſchen fordert, um ſich für Darſtellungen dieſer Art zu intereſſiren, den Antheil des Schickſals, d. h. eines höhern Prinzips außer und über dem Menſchen, und der Schritt, den er mit dieſen Vorſtellungen in die Welt des Unſichtbaren und Unendlichen thut, giebt der Phantaſie und dem Gefühle zu ihrem erhabenſten, eigentlich dichteriſchen Aufſluge den kräftigſten Schwung: die pſychologiſch-moraliſche Anlage dringt auf Entwickelung des Getriebes der Leidenſchaften. Allein für ſich und mit Ausſchluß des erſten Prinzips würde es ein bloßes Rechenexempel für den Verſtand geben; die Hintanſetzung des letztern aber würde nicht nur dem Verſtande, ſondern auch dem damit innigſt verwebten moraliſchen Gefühle Gewalt anthun, und einen bloßen Ausflug ins Leere, worin es für uns keinen Halt, worin es für uns keinen Gewinn giebt, zur Folge haben.

XII.

Iſt das Prinzip des Schickſals in der Tragödie mit der Poetik des Ariſtoteles vereinbar?

Es iſt oben erinnert worden, daß Ariſtoteles in der Poetik die Einwirkung des Schickſals auf die griechiſche Bühne nirgends berückſichtiget hat [1]). Nur einmal geſchieht der *εἱμαρμένη* beiläufig in dieſer Schrift Erwähnung, da, wo der Philoſoph von den verſchiedenen Arten der Wiedererkennung ſpricht. Die Phineiden, heißt es, ſchloſſen, als ſie den Ort ſahen, auf ihr Schickſal, daß hier zu ſterben über ſie verhängt ſey, denn an dem nehmlichen Orte waren ſie ausgeſetzt worden [2]).

Dieſes Stillſchweigen dürfte ſich aus dem Syſtem des Stagiriten hinlänglich erklären laſſen. Ohne hier in die Vorſtellung, die er ſich von der Gottheit machte, tie-

1) Herder findet auch in dieſer Hinſicht die Vorſchriften des Philoſophen mit der Praxis der griechiſchen tragiſchen Dichter übereinſtimmend. (Werke zur ſchön. Lit. u. Kunſt, B. XII. Art. Drama.) In wie fern ihm dies darzuthun gelungen iſt, bleibt Anderer Beurtheilung überlaſſen.

2) Poetik, Kap. 16. §. 9. n. Hermann's Ausg.

ſer einzugehen, [3]) darf man es doch als ungewiß annehmen, ob er ſich die Natur von derſelben abhängig gedacht habe. Natur iſt ihm aber das, worin Alles, was mit Abſicht oder dem Weſen jedes Dinges gemäß geſchieht, ſeinen Grund hat, was aber unerwartet und nicht im Weſen eines Dinges gegründet erfolgt, ſchreibt er dem Glück oder dem Zufalle zu; dem Glücke bei belebten, vernünftigen, dem Zufalle bei unbelebten Dingen [4]). So ſucht auch Alexander von Aphrodiſias, in ſeiner Abhandlung vom Schickſal nach den Begriffen der Peripatetiker, zu beweiſen, daß Schickſal und Natur Eines ſind, und die Ereigniſſe aus der Natur des Menſchen abzuleiten, obſchon er dies einigermaßen beſchränkt. Unter andern ſagt er Kap. 6.: *ἦθος ἀνθρώπων δαίμων κατὰ τὸν Ἡράκλειτον, τουτέστι φύσις:* der Charakter iſt nach dem Heraklitos eines jeden Menſchen Daimon, d. i. die Natur.

---

3) M. ſ. Mosheim zu Cudworth's Syst. intellect. c. 4. §. 24. T. I. p. 642. s. Meiners histor. doctr. de vero Deo, p. 220. s. Platner's philoſophiſche Aphorismen, B. II. S. 554. f.

4) Physic. auscult. l. 2. s. Vergl. Plutarchos vom Schickſal, Kap. 7. — Diversa causarum genera atque uniuscuiusque causae vim accuratius explicare aggreditur, de quibus diserens haec inprimis dogmata probare studet. Omnia, quaecunque vel consiliis geruntur, vel cuiusque rei naturae convenienter contingant, natura evenire videri: quaecunque vero rebus, vitae, sensu et ratione praeditis, vel praeter exspectationem vel praeter naturam accidant, ea fortunae tribuenda esse: quaecunque denique simili modo in rebus inanimis fiant, ea casui assignari oportere. Meiners, a. a. O. S. 437.

Dieſen Prinzipien nun iſt es vollkommen angemeſſen, wenn Ariſtoteles in der Poetik durchgängig darauf dringt, daß Alles nach der Nothwendigkeit oder nach der Wahrſcheinlichkeit erfolge; eine Forderung, die er eben ſo nachdrücklich in Hinſicht auf die Darſtellung der Handlung als der Charaktere macht [5]). Daher ſoll auch die Auflöſung der Fabel aus der Fabel ſelbſt, nicht durch eine Maſchine, erfolgen. Die Maſchinen verweiſet er in die Begebenheiten, welche außer dem Drama liegen, in die vorhergegangenen, die der Menſch nicht wiſſen kann, oder in die nachherigen, die einer Verkündigung bedürfen, „denn den Göttern ſchreiben wir Allwiſſenheit zu.“ In den Handlungen ſelbſt ſoll nichts ohne hinreichenden Grund aufgeſtellt ſeyn [6]). — Stellt der Dichter, ſagt er ferner, ſeine Gegenſtände dar, weder, wie ſie wirklich ſind, noch wie ſie ſeyn ſollten: ſo muß er ſie der gemeinen Meinung gemäß ſchildern, die man ſich von ihnen macht; z. B. was die Götter angeht, denn hierüber ſind wir nicht im Klaren [7]). — Das Furcht- und Mitleidswürdige, heißt es weiter, kann ſchon durch etwas hervorgebracht werden, was im Zufall oder im Glücke ſeinen Grund hat [8]) Es wird

---

5) Poet. cap. 7. §. 12. c. 9. §. 1. et 2. c. 10. §. 6. c. 11. §. 1. c. 15. §. 10. c. 25. §. 6. s. Hermann.

6) Cap. 18. §. 12. Hermann. oder cap. 15. §. 7. Harles.

7) Cap. 26. §. 12. s. Hermann. oder cap. 25. §. 4. Harles.

8) Nach der eben erwähnten Unterſcheidung; Phys. l. 2. s. Alexander von Aphrodiſias, Kap. 8., Plutarchos, a. a. O.

verſtärkt und erſcheint wunderbar, wenn in dieſem Zufall eine Abſicht zu liegen ſcheint. Am ſtärkſten aber wird es erregt, wenn die Begebenheit zwar wider Erwarten, jedoch aus ſich ſelbſt, nach einem natürlichen Zuſammenhange der Dinge, erfolgt. [9]) — Bemerkenswerth iſt, daß ſich Ariſtoteles hier nur der Worte *ἐπίτηδες*, mit Abſicht, und *οὐκ εἰκῆ*, bedient, ohne etwa auf eine höhere Macht zu deuten. [10]) — Auch dieß ſtimmt mit dem obigen Prinzip vollkommen überein. Jede Begebenheit ſoll aus dem Gange der Natur erklärlich ſeyn, wenn ſie auch unerwartet und wunderbar iſt. Weniger iſt ſie dem Ariſtoteles werth, wenn in dem Zufall eine Abſicht verborgen zu ſeyn ſcheint, in dem Zufall, der in der Natur keinen Grund hat. Er giebt hiervon ein Beiſpiel in dem Ereigniſſe, da die Bildſäule des Mytis den Mörder deſſelben erſchlug; ein

9) Cap. 9. §. 11. Hermann. Es ſind mancherlei Verſuche gemacht worden, dieſe Stelle zu verbeſſern. M. ſ. Aristotelis opera cur. Buhle, T. V. p. 355. Mir ſcheint ſich die von Sahl vorgeſchlagene Lesart am meiſten zu empfehlen. (Horat. de art. poet. adj. Aristotel. de poet. Hafn. 1802. p. 23.) Der von Batteux (les quatre poetiques, p. 86.) empfohlnen folgt ſchon Piccolomini, (annotazioni nel libro della poetica d'A. p. 156.) Massimamente divengon (cose) tali (formidabili e compassionevoli,) quando le une dell' altre nascono, e molto più ancora, se fuor dell' espettatione advengono. — Daß der Nachſatz fehle, bemerkte zuerſt Caſtelvetro, Poet. d'Aristot. vulgarizzata et sposta, p. 236.

10) Daher Triſſino und Metaſtaſio zu viel Gewicht auf dieſe Worte legen, wenn jener von providenza divina ſpricht, (Il Poetica, Opere, T. II. p. 99.) und dieſer von giustizia superiore. (Estratto della poetica d'Aristotile, Opere, T. XVI. p. 172.)

Vorfall, in welchem unſere modernen Dichter den Gipfel des Tragiſchen gefunden zu haben vermeinen würden.

Mit dieſer Vorſtellung hängt genau ſeine Behauptung zuſammen, daß „die Tragödie eine Darſtellung nicht der Menſchen, ſondern der Handlungen, des Lebens, der Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit ſey, denn auch Glückſeligkeit und Unglückſeligkeit beruhe auf einer Handlung; ihren Handlungen gemäß wären die Menſchen glücklich oder nicht.[11])“

So ſchloß Ariſtoteles die Lehre vom Schickſal nicht allein im Sinn einer unvermeidlichen Nothwendigkeit von ſeiner Philoſophie aus, ſondern er ſcheint ſelbſt der Idee von einer höhern Einwirkung, welche der menſchlichen Freiheit unbeſchadet gedacht werden kann, oder von einer Weltregierung, abgeneigt geweſen zu ſeyn. Konnte er nun auch aus dieſem Grunde dem Schickſal keinen Einfluß auf die Tragödie einräumen, ſo folgt doch daraus nicht, daß daſſelbe von der griechiſchen Bühne ausgeſchloſſen geweſen ſey: vielmehr wird es Niemand hier verkennen, der es nicht, aus Vorliebe zu einem Syſtem, darin überſehen will.[12])

---

11) Cap. 6. §. 12. Vergl. Ethic. ad Nicom. L. I. c. 5. s. Magna Moral. L. I. c. 4. Phys. L. 2. c. 6.

12) Aristoteles fatum nunquam in sua philosophia concessit. — Veteres autem poetae tragici aut Stoicorum opinionem secuti, aut videntes una hac ratione posse audientium animos cieri ad commiserationem et obstringi religione et metu Deorum, eiusmodi arripuerunt actiones, in quibus fatum illud ac necessitas inesse videretur. Robortellus in Commentar. ad Aristotelis Poetic. p. 86. s.

Verbesserungen.

S. 12. 1. Zeile v. u. statt 26. l. Bs.

— 48. 12. — v. o. — Atriben l. Atreiben.

— 82. 19. — v. o. — Richterinnen l. Richter.

— 124. 17. — nach: gemacht; l. Aeneis.

— 129. 5. — v. u. l. Vergl. oben S. 61. f. und 73.

Geschichte
des
Theaters in Leipzig.

Geſchichte
des
Theaters in Leipzig.

Von
deſſen erſten Spuren
bis auf die neueſte Zeit.

J. H. Blümner

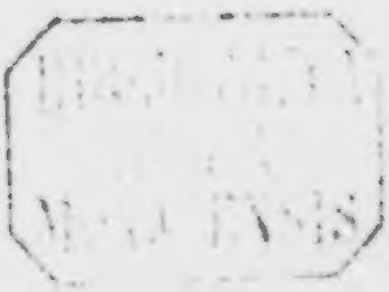
Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1818.

An

Müllner

meinen Freund.

Den 18. Oktober, 1817.



Wenn, auf irgend eine Veranlaſſung, ein Gegenſtand neue Aufmerkſamkeit erregt, ſo gewinnt zugleich ſein früherer Zuſtand erhöhetes Intereſſe.

Bei dem regen Antheile, welchen das leipziger Publikum, durch nähere Mitwirkung oder entfernter, an ſeiner erneuerten Bühne nimmt, liegt daher die Frage nach dem Urſprung und Fortgange des hieſigen Schauſpielweſens ſehr nahe.

Dies veranlaßte den Herausgeber der gegenwärtigen Schrift, einen Sommer-

monat dieſes Jahres, den er in Franzensbrunn bei Eger zubrachte, für Entwerfung einer Geſchichte der Leipziger Bühne zu benutzen, wozu er wenigſtens den Beruf anführen darf, im Beſitze der meiſten hier einſchlagenden Schriften, und beſonders einiger ungedruckten, Andern nicht leicht zugänglichen Nachrichten zu ſeyn. Jene hat er größtentheils der Willfährigkeit des Herrn Schulz, Muſikdirectors in Leipzig, zu verdanken.

Indeſſen vermißte der Verfaſſer noch manches fliegende Blatt, welches von der Zeit verweht worden iſt, ſo wie ihm auch hie und da Notizen über Einzelnes abgingen. Doch wollte er die Lücken, welche ohnehin nicht bedeutend ſeyn können, lie-

ber beſtehen laſſen, als ſie mit Vermuthungen ausfüllen.

Dieſer Mangel iſt beſonders bei dem Urſprung unſers Theaters fühlbar. Oft ſcheint der Anfang einer Sache ſo unbedeutend, daß ihre früheſte Spur ſich ſelbſt dem aufmerkſamen Blicke der Zeitgenoſſen entzieht. Man ahndet nicht, und kann es nicht ahnden, was die Zeit daraus entwickeln wird. Erregt zumal ein ſolcher Gegenſtand in ſeinem Entſtehen Abneigung, ſo darf man um ſo weniger hoffen, etwas Genügendes darüber aufgezeichnet zu finden. So konnte ſich auch das Schauſpiel, wie es Anfangs beſchaffen war, keiner Gunſt erfreuen, beſonders nach den Sitten der damaligen Zeit. Selten

berichten daher die Annaliſten hiervon, wenn nicht etwa eine Vorſtellung zu Ehren eines Fürſten veranſtaltet worden, oder ein Unglücksfall ſich dabei ereignet hat.

Die Erwähnung weniger bedeutender Umſtände, welche in einer Local-Geſchichte oft nothwendig iſt, wird, eben darum, der auswärtige Leſer entſchuldigen, dem dieſe Schrift in die Hand fallen dürfte.

Leipzig, 1817.

B.

Zusatz.

Zu S. 63. Eine Abbildung des Denkmals der Neuberin enthält das Taschenbuch für die Schaubühne auf das Jahr 1777. worin sich auch S. 78. ein kurzer sie betreffender Aufsatz und einige gereimte Briefe derselben befinden.

Inhalt.

Einleitung. Früheſte Spuren der theatraliſchen Kunſt in Deutſchland. S. 1. — 14.

Schauſpiel in Leipzig.

Erſte Periode. Aelteſte Spur v. J. 1520. Comedia nova Christoph. Hegendorfii. — Eyra von Terentius, durch D. Mußler. — Polyeuct, von Kormarten. S. 14 — 20.

Zweite Periode, ungef. von 1669. an. Johann Velthem und deſſen Geſellſchaft, die zuerſt das Prädikat kurf. ſächſ. Hof-Komödianten führt. Seine Wittwe. Elendſohn. Local des Theaters in verſchiedenen Zeiten. Deutſches Singſpiel unter Strungk. Erbauung eines Opernhauſes. Richter. Erſte franzöſiſche Komödie. Wieneriſche Hof-Komödianten. Haacke, Hofkomödiant. Deſſen Wittwe. Erſtes bekanntes Privilegium für Leipzig. S. 20 — 44.

Dritte Periode, v. 1727. an. Fried. Karoline Neuberin, u. deren Mann, Johann Neuber. Sie erhalten das Privilegium. Gottſched. Regulus von Pradon. J. F. Müller. Streitigkeiten zwiſchen

ihm und der Neuberin. Verbannung des Hanswurſt. Zwiſt mit Gottſched. Roſt's Vorſpiel. J. F. Schönemann. Eckhof. S. 44—77.

Vierte Periode, v. 1749. an. Heinrich Gottfried Koch. Erhält das Privilegium und eröffnet ſeine Bühne 1750. Neues Theater in Quandts Hofe. Italiäniſche Oper. Deutſche Operette. Gottſched. Abermalige Streitigkeiten mit Roſt. Erweitertes Privilegium. Neues Schauſpielhaus. J. C. Wäſer. Erbauung einer Schauſpielbude. S. 77—183.

Fünfte Periode, v. 1775. A. Seyler, erlangt das Privilegium in ausgedehnterm Umfange. Deſſen Geſellſchaft. S. 183.—196.

Sechſte Periode, von 1777. an. P. Bondini. Theilung ſeiner Geſellſchaft auf kurze Zeit. — F. Seconda. Italiäniſche Oper unter Bondini, dann unter Guardaſoni. Ankauf des Schauſpielhauſes durch den Magiſtrat. Weimariſche Geſellſchaft. Verhältniß der Leipziger Bühne zu der Dresdner.

Aufhebung des Privilegium, und Verwandlung des Privatunternehmens in eine Staatsanſtalt. 1814. S. 196—217.

Anfang der ſiebenten Periode, v. 1817. an. Stadttheater, bewilligt 1816.

Errichtung eines Theater-Vereins. Bau des Schauſpielhauſes. Inſpections-Ausſchuß. Unternehmer, Hofr. D. Küſtner. Schluß der Vorſtellungen der Hof-Schauſpielergeſellſchaft. Epilog. Ende der

Vorſtellungen der J. Second iſchen Geſellſchaft. Theater an der Pleiße. Baurede, (im 30 Jun. gehalten.) Innere Einrichtung des Schauſpielhauſes. Perſonal der neuen Geſellſchaft. Eröffnung der Bühne. Prolog. S. 217—266.

Ueberſicht. Verdiente Schauſpieldirectoren, Dichter, Schauſpieler, in Leipzig. Leſſing. Weiße. Reinecke. Geſchmack in der theatraliſchen Darſtellung und an derſelben, und deſſen Veränderungen. Gute Wünſche. S. 267—312.

Anzeige der Schauſpielergeſellſchaften, welche von 1777 bis 1817. hier Vorſtellungen gegeben haben. S. 313. — zu Ende.

Was über den Urſprung und die erſten Fortſchritte der theatraliſchen Kunſt in Deutſchland, von den Litteratoren, nahmentlich von Gottſched, Löwen, Schmid, Flögel, und andern, geſagt worden iſt, ſoll hier nicht wiederhohlt werden. Nur als Einleitung zu unſerm Gegenſtande finde hier Folgendes einen Platz.

Wie in andern chriſtlichen Ländern, entwickelte ſich auch in Deutſchland das Drama wahrſcheinlich aus religiöſen Proceſſionen, die man zur Erbauung des Volkes hielt.

Der Uebergang von diesen zu jenem war leicht gemacht. Ein angelegtes fremdes Gewand führt von selbst darauf, Gebehrde und Rede des Dargestellten nachzuahmen, dies weiter zum Dialog, und, wenn, wie hier, der Stoff schon gegeben ist, zur Handlung. So wurden an festlichen Tagen heilige Gegenstände theatralisch nachgeahmt, wie roh auch die Behandlung seyn mußte. Besonders merkwürdig sind die, bei Gelegenheit der Fastnachtslustbarkeiten, gehaltenen Spiele, welche zum Theil, obschon meistens mit Possen vermischt, geistlichen, zum Theil weltlichen Inhalts waren. Gewissermaßen ist auch der Krieg auf Wartburg für dramatisch zu halten, und einige gelehrte Forscher finden in diesem uns erhaltenen Gedichte die älteste Spur des Drama in Deutschland. M. s. von der Hagen und Büsching's litterarischen Grundriß zur Geschichte der deutschen Poesie, S. 520. f.

und Jördens Lexicon der deutschen Dichter und Prosaisten, B. 3. S. 663. f.

Eine der ältesten uns bekannten geistlichen Vorstellungen ist „das Spiel von den klugen und thörigten Jungfrauen," im Jahr 1322. vor dem Markgrafen Friedrich mit der gebissenen Wange zu Eisenach aufgeführt, dessen Johann Rohte in seiner thüringischen Chronik erwähnt. Die Leute auf dem Lande und in den Städten, erzählt dieser Annalist, wurden wieder froh, nachdem der Markgraf seine großen Kriege zu einem guten Ende gebracht, und Friede geworden war, und ergetzten sich ihres langen Ungemachs, das sie gelitten hatten. Also machten die von Eisenach auch nach Ostern, da der Prediger Ablaß anhob, ein schönes Spiel uff der rollin zcuschen sante georien vnd der barfußen clo-

ſtir *) von den zehen Jungfrauen, von denen fünf weiſe und fünf thörigt waren, nach dem Evangelio. (Bei Menken, in

---

*) Ueber dieſe Stelle hat ein groſser Kenner der deutſchen, und vorzüglich der ſächſiſchen Geſchichte dem Verfaſſer folgende Erklärung gegeben: „Der Sinn iſt dieſer: das Schauſpiel, von welchem die Rede iſt, wurde auf der Rolle, einem Platze zwiſchen der noch zu Eiſenach vorhandenen Pfarrkirche zu St. George und dem in eben dieſer Gegend gelegenen vormaligen Barfüſſer oder Franziskaner-Kloſter vorgeſtellt. Noch jetzt führt dieſer Platz den Nahmen der Rolle. Das Feſt gaben die Dominikaner oder Predigermönche, die überhaupt Freunde von ſolchen Vorſtellungen waren, am Tage ihrer Kirchweihe. Sie wählten ſich aber dieſen Platz, theils damit der Landgraf Friedrich, welcher zu dem Kirchweihfeſte von der Wartburg nach Eiſenach gekommen war, und in ſeinem an der Rolle gelegenen Schloſſe, dem Landgrafenhofe, wohnte, das Schauſpiel mit anſehen konnte, theils, weil auch auf dieſem Platze ein mit der kirchlichen Feyer verknüpfter groſser Jahrmarkt gehalten wurde, welcher eine bedeutende Anzahl Menſchen auf demſelben verſammelte.

d. scriptor. rer. german. T. II. p. 1781. Vergl. Freiesleben's Nachlese zu Gottsched's Vorrathe zur Geschichte der deutschen dram. Dichtkunst, S. 7. f.) Eben dies erzählt das Chronicon Sampetrinum, (bei Menken, a. a. O. T. III. p. 526.) Es ist nicht unbekannt, welche traurige Wirkung diese Vorstellung auf den Fürsten hervorbrachte. Wahrscheinlich wurde sie in deutscher Sprache ausgeführt.

Ein, jedoch ganz unbedeutendes, Bruchstück einer Mysterie von der Geburt Christi in deutscher Sprache aus dem 15ten Jahrhunderte *) ist in dem Spec. lect. antiq. ex

*) Denn in lateinischer Sprache schrieb schon im zehnten Jahrhunderte Rhoswitha, eine Nonne zu Gandersheim in Niedersachsen, sechs christliche dramatische Spiele, die auf uns gekommen und gesammelt sind in: Hroswithae opera, cur. H. L. Schurzfleischii, Vitemb. 1707. Vergl. Gottsched's nöthigen Vorrath zur Ge-

Otfridi Mon. libr. Evangel. c. Diederici von Stade (Stad. 1708) p. 54. aufbewahrt. In dieſe Zeit gehört auch: „Mariá Klage.“ (Hagen und Büſching a. a. O. S. 525.)

Die Faſtnachtsſpiele gewannen etwas mehr Ausbildung, als in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts einige Meiſterſänger, welche ſich zu einer zunftmäßigen Schule zu bilden angefangen hatten, ohne daß jedoch die dramatiſche Dichtkunſt in ihre Schulen gehörte, ſich mit denſelben beſchäftigten, nehmlich Hans Folz und Hans Roſenplüt, genannt der Schnepperer, d. i. der Schwätzer, beide aus Nürnberg gebürtig. Von jenem ſind noch vier Faſtnachtsſpiele vorhanden; (Hagen und Büſching, a. a. O. S. 524.) berühmter wurde Hans Roſenplüt, ein Wappenmahler; von welchem

ſchichte der deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt, B. 1. S. 4. f. B. 2. S. 6. f.

ſechs Stücke bekannter geworden ſind durch den Abdruck in Gottſched's Vorrathe, B. 2 S. 45. f. Vergl. Bouterwek's Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit, B. 9. S. 359. f. und Jördens Lexicon, B. 4. S. 591. f.

In dieſe Zeit (um das Jahr 1480.) fällt auch ein geiſtliches Drama von Theodorich Schernbeck, das im Geſchmack der Myſterien geſchrieben iſt und für die älteſte deutſche Tragödie gelten kann. Es führt den Titel: „Apotheosis Johannis VIII. P. R. Ein ſchön Spiel von Fraw Jutten' welche Babſt zu Rom geweſen," u. ſ. w. Es ward erſt 1564 gedruckt, und zuletzt in Gottſched's Vorrathe, B. 2. S. 51. *)

*) Dieſes Stück iſt in mehr als einer Hinſicht merkwürdig. Sein Inhalt iſt folgender. Jutta, eine Jungfrau aus England, gedenkt, in Manns-tracht, mit einem begünſtigten Begleiter, die hohe Schule zu Paris zu beziehen. Lucifer bemerkt dieſen Vorſatz, und giebt ſeinen Teufeln auf, ſie darin zu beſtärken, um ſich endlich ihrer Seele

Bald darauf erschienen schon Uebersetzungen des Terentius; der Eunuch, 1486.

---

zu bemächtigen. Es gelingt. Jutta wird in Paris Doctor, wandert dann nach Rom, wo sie zum Kardinal und endlich zum Pabst erhoben wird. Als ein römischer Senator seinen besessenen Sohn vor sie bringt, und sie den Teufel beschwört, entdeckt dieser der Versammlung das Geschlecht und die Schwangerschaft Juttens. Nun ist nicht allein ihr zeitliches Glück verloren, auch ihrem ewigen droht Gefahr. Ueber diesen in der Christenheit getriebenen Unfug und ihre sündhafte Aufführung ist Christus sehr erzürnt, indessen durch Maria besänftigt läßt er Jutten die Wahl zwischen ewigen Höllenqualen oder zeitlicher Schande und Erlösung. Sie ergreift das Letztere. Christus sendet den Tod, sie stirbt, und die Teufel ergreifen ihre Seele und quälen sie. Doch auf Maria's und St. Nicolaus Fürbitte befreiet Christus durch den Engel Michael ihre Seele — Vielleicht läßt sich aus diesem Stücke schließen, wie sich die deutsche dramatische Poesie, ohne die Muster der Alten, gestaltet haben würde. Rasch eilt der Verfasser durch Zeiten und Orte, unbekümmert um deren sogenannte Einheiten, hindurch, seine Handlung zu umfassen, in welcher

und alle ſechs Komödien, 1499. (Gottſched B. 1. S. 37 f.)

Im J. 1498. wurde eine lateiniſche Komödie Reuchlin's gedruckt, unter dem Titel: Jo. Reuchlini Phorcensis scenica progymnasmata. Der Herausgeber derſelben, Jo. Bergmann de Olpe, ſagt in ſeiner Zuſchrift an Johann, Kämmerer Dalberg, Biſchoff von Wormß: Tuis virtutibus noster Jo. Reuchlin Phorcensis provocatus, Comoediam lepidissimam pro vsu germanicae iuventutis a se lucubratam coram Tua pientissima paternitate, omni scenico ludo servato, primum recitari fecit, vt iudex esses novae et nunquam a Germano attentatae compositionis. Der Sinn dieſer Worte iſt vermuthlich, daß

---

wahre Einheit, und Verbrechen, Leiden und Verſöhnung dargeſtellt iſt. Wunderbar erſcheint dieſe Uebereinſtimmung mit der Anſicht der neuen Schule. Auch das böſe Princip fehlt dort nicht.

es das erſte originale in römiſcher Form und Sprache von einem Deutſchen bearbeitete Stück ſey. So heißt es auch in einer Aufſchrift Seb. Brants auf dem Titel, von Reuchlin: Quo duce Germanos Comoedia prisca revisit. Dies iſt wahrſcheinlich das Stück, in welchem Melanchthon, als Schüler zu Pforzheim, eine Rolle übernommen hat. Abgedruckt iſt es ebenfalls bei Gottſched, a. a. O. B. 2. S. 142. f.

Beſonders merkwürdig für die dramatiſche Dichtkunſt machte ſich bald nachher Hans Sachs. Auch er war ein Meiſterſänger, und 1494 zu Nürnberg gebohren. Seine Faſtnachtsſpiele, geiſtlichen und weltlichen Inhalts, zeichnen ſich ſehr vor den frühern aus. M. ſ. Gottſched, a. a. O. B. 1. S. 47. f. Bouterwek, S. 397. f. und Jördens, S. 409. f. Die Bekanntſchaft mit ſeinen ſelten gewordenen Schriften hat Büſching durch ſeine angefangene Ausgabe:

Hans Sachs ernſtliche Trauerſpiele, liebliche Schauſpiele, ſeltſame Faſtnachtsſpiele u. ſ. w. 1. B. Nürnberg, 1816. ſehr befördert.

Ueber die folgenden dramatiſchen Dichter geben Gottſched, und Bouterwek, a. a. O. S. 462. f. Auskunft. Beſonders ſind darunter Jacob Ayrer, (durch deſſen opus theatricum,) und Paul Rebhuhn zu bemerken. Wie, noch ſpäter, Opitz, Gryph, Lohenſtein und deren Nachfolger auf die Bildung des deutſchen Drama einwirkten, gehört in eine allgemeine Geſchichte der vaterländiſchen dramatiſchen Poeſie. Nur dies iſt noch zu erwähnen, daß die Schauſpiele religiöſen Inhalts meiſtens von Geiſtlichen und deren Zöglingen, und in Schulen aufgeführt wurden, die profanen von zünftigen Schauſpielern. Denn das Schauſpielweſen wurde im ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhunderte von Handwerkern

als Nebengeſchäft in Gilden betrieben, wovon ſich hie und da noch Spuren finden, und die Mitglieder führten einen Gruß. (M. ſ. Pauls von Stetten Kunſtgeſchichte v. Augsburg, S. 550. und den Theaterkalender auf das Jahr 1783. S. 169.) Die Bühnen wurden an öffentlichen Orten, z. B. auf Marktplätzen, aufgeſchlagen, und bedurften wegen des ſtarken Perſonals oft großen Raum; ſo kamen in einer Tragico-Comoedia apoſtolica von Joh. Brummer, die 1592. in Kaufbeuern aufgeführt ward, 246. und im Saul von Holzwart 100. redende und 500. ſtumme Perſonen vor. Die Vorſtellungen waren Anfangs extemporirt, dann nach Umriſſen ausgeführt, bis der ganze Dialog aufgezeichnet wurde.

Im 16ten und weit in das 17te Jahrhundert waren die Dramen meiſtens bibliſchen Inhalts. Auch aus den damaligen kirchlichen Streitigkeiten wurde häufig Stoff

dazu genommen. Gottſched verſichert, die Reformation ſey durch die Schauſpiele der damaligen Zeit gefördert worden. Unter andern war Hans Sachs ein Anhänger Luther's, und dieſer ſelbſt, wie ſeine Aeußerungen zeigen, dem Schauſpiele und deſſen Aufführung in Schulen nichts weniger als abgeneigt. *)

Auch hielten es die Geiſtlichen nicht unter ihrer Würde, ſich mit der Ausübung der theatraliſchen Dichtkunſt, oder ihrer Vertheidigung zu beſchäftigen, wie der vorhin genannte Paul Rebhuhn, Superintendent in Voigtsberg, (Gottſched, Th. 1. S. 66. 87.) und viele andere. Vergl. Schmid in der Ueberſetzung von Boiſſy's

*) M. ſ. Luther's Vorreden zum Buche Judith und Tobiä. Sämmtl. Schriften, B. 14. S. 82. 89. und ſeine Tiſchreden, Kap. 72. n. 2. B. 22. S. 2277. f. der Walchiſchen Ausgabe.

Schrift über die Sittlichkeit des Theaters, S. 538.

Von dieſen allgemeinen Bemerkungen über die früheſte Zeit gehen wir auf das Schauſpielweſen in Leipzig ſelbſt über. Die älteſte Spur einer hier gegebenen dramatiſchen Vorſtellung fällt in das Jahr 1520. Zwar könnte man vielleicht ſchon zum J. 1513. zurückgehen, zu Folge einer Erzählung des Laur. Fauſt, in ſ. Erklärung des Fürſtl. Stammbaums aller Herzogen, Chur und Fürſten, zu Sachſen ꝛc. S. 208. f. „A. 1513. hat Herzog George, ſampt ſeinem Gemahl — zwey Tauſendt gülden Hauptſumma geſtifftet, vnd auff vier gewiſſe, im Originali benandte Stedtlein, zuuorzinſen ausgetheilet, das von derſelben Zinß hundert gülden, Järlich auff den Grünen Dornſtag, vnd folgende tage, biß auff den heiligen Oſtertag, die gantze Hiſtorien vom Leiden, Sterben, vnd Aufferſtehung Chriſti, zu Meiſſen agiret worden, welches

zwar in andern Stedten mehr, sonderlich zu Leipzig, Hayn, vnd andern Ortern solenniter gehalten." Doch ist das Wort Agiren vielleicht nur von einer Procession zu verstehen. Aber vom J. 1520. ist eine gedruckte Komödie von Christoph Hegendorf, welcher in Leipzig 1500. gebohren und ein Schüler des Petrus Mosellanus war, vorhanden, welche hier aufgeführt worden ist. Auch sie hat uns Gottsched, (Vorrath, B. 2. S. 172. f.) erhalten. Sie ist in lateinischer Prosa geschrieben, die eingemischten Chöre sind in verschiedenen Versarten abgefaßt. Der Titel heißt: Comedia nova Christophori Hegendorfii salibus non omnino insulsis refertissima Lipsie non raro in doctissimorum virorum corona acta. — Lips. ap. Valent. Schumannum, An. MDXX. — Von wem übrigens diese Komödie aufgeführt worden, und vor

welchen Zuschauern, ist freilich gänzlich unbekannt.

In das Jahr 1555. setzt der fleißige Forscher Gottsched (ebendas. I. 65.) folgendes Stück. „Die sechste und letzte Comedia Terentii, Ecyra genannt, aus dem Latein in teutsche reymen gebracht, auch durch Doct. Joh. Muschler *) zu Leipzig auff dem Rathhauß öffentlich gespielt. Gedruckt zu Nürnberg" (ohne Jahrzahl). Er bemerkt dabei: „dies ist das erste Stück, das Leipzig hervorgebracht und öffentlich von einem Rector der Niclasschule aufgeführt worden;" das erste, nehmlich geschriebene, und in deutscher Sprache.

Auch im J. 1556. wurden hier Vorstellungen gegeben. Denn ebenderselbe erzählt

*) Von diesem merkwürdigen Manne, dessen Nahme Johann Mußler gewesen zu seyn scheint, und seinen Schicksalen, findet man mehr in Weller's Altem aus allen Theilen der Geschichte, B. 1. S. 266. f.

(II. 216 f.) als etwas Merkwürdiges, aus den Decemviral-Acten der Akademie, „daß am 18. April d. J. der Rector der Universität, Simon Scheibe, ein concilium decemvirale angesetzt gehabt habe, aber propter ludos scenicos fast kein einziger Decemvir bei der Versammlung erschienen sey. Es lasse sich nicht angeben, ob die Vorstellung durch Studirende, oder auf einer Stadtschule, oder durch eine herumziehende Komödienbande aufgeführt worden: indessen müsse sie in Leipzig etwas Ansehnliches gewesen seyn, weil die Decemviri, d. i. die ältesten und vornehmsten Professoren von der Universität derselben beigewohnt hätten."

„Im J. 1602. den 16. Februar," berichtet Heydenreich in der Leipziger Chronik, S. 240. f." ward im Pauliner Collegio von den Studenten eine Comoedia agirt, da denn im dritten Acte die Pocherte, darauff gespielt ward, sich geschoben, weil

ſie nicht wohl verwahret geweſen, und plötzlich eingefallen. Davon zwey Knaben von vierzehen Jahren, ſo unter der Pocherte geſteckt, todt geſchlagen, zween Handwerks-Geſellen, ſo daran geſtanden, die Beine entzwey geſchlagen worden, etliche auch ſonſten zimbliche gute Stöße davon bekommen. Der Hertzog von Littau, ſo damals allhier studiret, beneben ſeinen Edelleuten, und vielen Doctoribus, die vff der Pocherte dieſer Comödie zuſahen, fielen vber einen Hauffen. Es hat aber niemand vnter dieſen Schaden genommen. Vnd ward alſo auß der Comödia eine rechte Tragödia." Vogel, in den Leipziger Annalen, S. 527. ſetzt hinzu: es ſey „die Comödie von dem Aretino und Eugenia" geweſen, bei deren Vorſtellung ſich dieſer Unfall ereignet habe.

„Den 25. September 1606. ward in Gegenwart Churfürſt Chriſtiani II. Gemahls, aufm Rathhauſe allhier eine Comödia agiret,

und Ihre Churf. Gnaden und andere anwesende hohe Personen mit Confect und Gebackenes vom Rath tractiret." Vogel, a. a. O. S. 36.

Im J. 1669. erschien: „Polyeuctes, oder christlicher Märtyrer. Meist aus dem Frantzösischen des H. Corneille ins Deutsche gebracht. Mit sich dazu fügenden neuen Erfindungen vermehrt, und vor weniger Zeit in Gegenwart hoher Häupter E. hochlöbl. Universität und E. E. H. Raths zu Leipzig, durch ein öffentliches Trauerspiel, nach anderer dergleichen Aufführung, auff geschehenes inständiges Ansuchen einer Studirenden Gesellschaft vorgestellt von Christophoro Kormarten. Lips. 8. (dem Magistrate in Leipzig dedicirt.) S. Gottsched, a. a. O. I. 223. f. *) — Dieser Kormarten

*) Auf diese Vorstellung bezieht sich vermuthlich die Bemerkung in „der Geschichte der deutschen Schau-

bearbeitete auch eine Maria Stuart nach dem Holländiſchen, (1672.) und ein Trauerſpiel: die verwechſelten Prinzen oder Heraclius und Martian unter dem Tyrannen Phocas (1675). Letzteres „auf der Schaubühne einer ſtudirenden Geſellſchaft in Leipzig ehemals aufgeführt von Chrst. Kormarten.“ Gottſched, a. a. O. I. 231. 235. Jördens, a. a. O. B. 6. S. 422. f.

„1685 wurde Agapetus Scholasticus seductus et reductus „zu einem Beyſpiel der frommen und böſen Schüler auf öffentlichem Theater mit der Schuljugend zu St. Nicolai vorgeſtellt von M. Georg Lani, Theol. Baccal. Schol. Senat. Coll. III.“ Gottſched, I. 249.

Um dieſe Zeit war bereits ein Mann

---

bühne:“ (Theaterkalender auf das Jahr 1776.) S. 117. „Leipzig genießt des Ruhms, daß das erſte etwas regelmäßige Stück in ſeinen Mauern aufgeführt wurde.“

aufgetreten, der, wie faſt allgemein angenommen wird, *) zuerſt eine regelmäßige Schauſpielergeſellſchaft verband, und ſo Epoche in der theatraliſchen Kunſtgeſchichte macht. Dieſer Mann war Joh. Velthem, oder, wie er auch geſchrieben wird, Velten oder Veltheim. Aus Halle in Sachſen gebürtig, ſtudirte er in Leipzig, und trat hier mit andern Studirenden in einen bleibenden theatraliſchen Verein. Schon im Polyeuct von Kormarten

*) Nach andern Nachrichten, an deren Bewährung es uns jedoch fehlt, ſoll vor Velthem nicht allein eine Treu'iſche Geſellſchaft beſtanden haben, deren Mitglied, wie man ſagt, der nachher als Theolog bekannte Oberhofprediger Joh. Laſſenius geweſen, ſondern, noch früher, die von einem gekrönten Poeten, von Sonnenhammer, geſtiftete, auf welche, im J. 1628. die Pauli'ſche folgte. M. ſ. Löwen's Geſchichte des deutſchen Theaters, in deſſen Schriften, B. 4. S. 13. und Flögel's Geſchichte der komiſchen Litteratur, B. 4. S. 319.

soll er aufgetreten seyn, und so wäre der Anfang seiner theatralischen Laufbahn, die er in Leipzig begann, ungefähr in das Jahr 1669. zu setzen. Seine Gesellschaft hatte die Erlaubniß erhalten, sich Kur-Sächsische, später auch königlich pohlnische Komödianten zu nennen, und bestand auch, wenigstens im J. 1683. größtentheils aus gebohrnen Sachsen. Wie er sie organisirte, ob er selbst eben so viel Beruf zu seinem Unternehmen brachte, als Neigung, dürfte jetzt schwer zu bestimmen seyn. So viel ist gewiß, daß er nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden hatte, denn sogar für die Verfertigung der aufzuführenden Stücke, an denen damals großer Mangel war, mußte er sorgen. Hier kam ihm seine Sprachkenntniß zu statten. Er brachte zuerst die Moliere'schen Komödien auf die Bühne, und besorgte, wie man erzählt, die erste nürnbergi-

ſche Ausgabe der Ueberſetzung derſelben *); ſeine Burlesken nam er aus dem Italiäniſchen und aus Gherardi's altem Theater, die ernſthaften Stücke aus dem Spaniſchen, und deckte daneben den Mangel durch extemporirte nach Skizzen aufgeführte Stücke, woraus ſich die ſogenannten Haupt- und Staats-Actionen entwickelten. Die damaligen Schauſpieler wurden nach ihrem Rollenfache benannt; z. B. der Königsagent, Tyrannenagent, Pantalon, Courtiſan, (die luſtige Perſon, früher der Hauswurſt). Das Perſonale der Velthem'ſchen Geſellſchaft beſtand aus Schernitzky (oder Stranitzky),

*) Dieß muß die von Gottſched a. a. O. I. 257. genannte ſeyn, welche den Titel führt: Histrio gallicus Comico — Satyricus sine exemplo; oder die überaus anmuthigen und luſtigen Comödien des fürtreflichen und unvergleichlichen kön. franzöſiſchen Comödiantens, Herrn von Moliere, Nürnb. 1694. 3 Th. 8.

dem Courtiſan, Salzhüter, Geißler, Judenbart, Hubert, Elendſohn, Schiebeler, Saß, Rieß, Benke u. a. Velthem ſpielte abwechſelnd hier, in Berlin, Nürnberg, Hamburg, Frankfurt am Mayn und Breslau' und ward in einigen dieſer Städte mit großer Achtung aufgenommen. Mehr von dieſem merkwürdigen Manne, deſſen Nahme ſelbſt nach Spanien gekommen iſt, (m. ſ. Origen, epocas y progressos del teatro espanol, por Garcia de Villanueva, (Madr. 1802) p. 107.) findet man bei Löwen, a. a. O. Schmid, in der Chronologie des deutſchen Theaters, S. 53. f. Schütze, in der hamburgiſchen Theatergeſchichte, S. 24. fg. und beſonders in Eckhof's Briefe an Löwen, im Theater Journal für Deutſchland, St. 7. S. 75. f. *)

*) Eckhof war nicht allein ein großer Schauſpieler: er hatte auch ſeine Kunſt hiſtoriſch und kri-

Ein im Original vorliegendes Schreiben desſelben an den Magiſtrat zu Leipzig, unter welchem er ſich Johann Velten unterzeichnet, möge hier einen Platz finden.

Magnifici, Wohl Edle, Veſte, Großachtbare, Hoch und Wolgelahrte, auch Hoch und Wol Weiſe, Groß Günſtige, Hochgebietende Herren,

Die Erinnerung das E. Magnif. und Wol Edl. Herrligk. vor dieſen die Erlaub-

---

tiſch ſtudirt, wie ihn denn auch die Dichter ſeiner Zeit fleißig bei ihren Dramen zu Rath zogen, z. B. Weiße, (S. deſſen Selbſtbiographie, S. 21. f.) Seine beiden, a. a. O. befindlichen Briefe an Löwen enthalten für die ältere Geſchichte des deutſchen Theaters das Wichtigſte, was man bis jetzt darüber kennt, und ſind von Löwen und Schmid fleißig, oft wörtlich, benutzt worden. Eckhof muß ſehr gute Quellen gebraucht haben und es iſt ſehr zu bedauern, daß die Fortſezzung jener Nachrichten unterblieb. Vielleicht befinden ſich ſeine Papiere noch in Gotha, wo er 1778 ſtarb.

nüß des Agirens zeitt wehrender Meße gnädig mir vergönnet haben, (davor ich noch bis itzo gehorſamen Dank ſage,) hat mich angetrieben, das ich auch dismal mit meiner Geſellſchafft, in 14. perſonen beſtehend, mich von Frankfurt am Mayn anhero begeben.

Gelanget demnach an E. Magnif. und Wol Edl. Herrl. mein abermaliges unterthäniges und inſtändiges Bitten, gnädig mir zu erlauben, daß ich zeit wehrender dieſer Michaelis Meße etliche gute, neue und ohntadelige Schau Spiele aufführen möge, hoffentlich zu guter Vergnügung der Herren Zuſchauer. Wie denn auch vor dieſen Ihrer Churfürſtl. Durchl. Gloorwürdigſten Andenkens, auch unſern itzigen Gnädigſten Churfürſten und Herrn HErrn in unterſchiedlichen mahlen zu gnädigſten Wohlgefallen unterthänigſt aufgewartet habe, auch deshalben mir ſambt meinen leuthen gnädigſt er-

laubet worden, uns die Chur-Sächsische Comödianten Geselschaft zu schreiben und zu nennen.

In Betrachtung nun meiner großen angewendeten Reisekosten, welche sich über Hundert thaler belauffen, auch in Hofnung, daß mir und meiner Gesellschafft als respective Landes-Kindern und Eingebohrnen die Freyheit der Meße so wol als einen Frembden und Außheimischen zu statten kommen und gedeyen werde, Alß getröstet sich einer gnädigen Erhörung und Gewehrung seiner Bitte

Eurer Magnif. auch Wol Edlen, Groß Achtbaren Herrligkeiten

unterthänig gehorsamer

Johann Velten,

von Hall aus Sachsen.

Es ward ihm auch wiederum die Erlaubniß für die Messe, nur mit Ausschlusse des Sonnabends und Sonntags, ertheilt.

Velthem's Tod mag zu Anfange des vorigen Jahrhunderts erfolgt seyn. Seine Wittwe übernam nun die Direction, wie man aus einem Werke sieht, das sie zur Vertheidigung des Schauspiels schrieb. Es führt die Ueberschrift: „Zeugniß der Wahrheit vor die Schauspiele oder Comödien wider Herrn Joh. Jos. Winklers, Diaconi der hohen Stiftskirche in Magdeburg, herausgegebene Schrift, worinnen er dieselbe heftig angegriffen und verhaßt zu machen sich vergeblich bemühet, aus vieler Theologen Zeugniß zusammengetragen und aufgesetzt von Frau C. E. Velthemin, Principalin der königl. Polnischen und Churfürstlich Sächsischen Hofcomödianten. 2te A. 1711." Sie gab nachher ihre Gesellschaft auf und starb in Wien. M. s. Eckhof, a. a. O. S. 78. f.

Ein gewesenes Mitglied der Velthemischen Gesellschaft, Nahmens Elendsohn, errichtete die zweite regelmäßige Gesellschaft.

Von ihm ging sie auf Haack über, der auch das pohlnische und sächsische Privilegium erhielt, und dann auf dessen Wittwe, welche nachher sich mit Hofmann verheirathete und 1728. starb. (Chronologie des deutschen Theaters, S. 38. f.) Dieses Privilegiums wegen ist es wahrscheinlich, daß die Velthemin und Elendsohn auch in Leipzig Vorstellungen gegeben haben: doch finden wir hierüber nichts aufgezeichnet; von der Haackischen Gesellschaft ist es gewiß.

So lange in Leipzig die dramatischen Vorstellungen noch nicht von organisirten Gesellschaften aufgeführt wurden, gab es auch keinen bestimmten Schauplatz. Bald mag eine Schule, wenn sie von Schülern, bald, wenn sie von akademischen Studirenden gegeben wurden, das Paullinum dazu gedient haben; herumwandernden Komödianten mag ihre Bühne in öffentlichen Gebäuden, bei feierlichen Veranlassungen auf

dem Saale des Rathhauſes aufzuſchlagen verſtattet worden ſeyn. Die Velthemiſche Geſellſchaft, als die erſte regelmäßige, hatte zuerſt eine bleibende Scene. Das Local, deſſen ſich dieſe, dann die Haackiſche, und darauf die Neuberiſche bediente, war das Fleiſchhaus, nehmlich der Boden über den noch jetzt aus dem Naſchmarkte nach der Reichsſtraße führenden Fleiſchbänken. „Ueber den Fleiſchbänken iſt ein großer Boden, darauf man in die Reichsſtraße geht, und insgemein das Fleiſchhauß genennet wird. Auf gedachtem Boden ererciren auſſerhalb der Meſſen die Exercitien Meiſter ihre Scholaren in Fechten, Tantzen und andern Exercitiis, zu Meßzeiten werden die Comödianten, Seiltänzer und dergleichen Leute daſelbſt accommodiret.“ Vogel, in ſeiner Beſchreibung von Leipzig, in deſſen unvollendetem Chronicon, S. 164. Hier ſpielte in der Regel die privilegirte Geſellſchaft, und jede

andere, welche in ihrer Abweſenheit den Platz eingenommen hatte, mußte, bei deren Wiederkunft, weichen. *)

---

*) Die Plätze, auf welchen in unſrer Stadt die Schauſpielkunſt nach und nach, zuweilen zu gleicher Zeit, ihren Sitz nam, waren 1) auſer dem Fleiſchhauſe, 2) das Opernhaus, von Strungk. 1693 aufgeführt. 3) Eine Bude vor dem Gros-Boſiſchen Garten, für die Neuberin, nach Kochs Angabe, 1734 erbaut. 4) Quandts, damals Zotens Hof, auf einem ſonſt zur Reitbahn eingerichteten Platze, worin die Neuberin, dann Schönemann ſpielte, 1741. 5) Der große Blumenberg, auf einem urſprünglich zu einer Färberei angelegten Boden, wo die Neuberin 1749. ihre Scene aufſchlug, ehe ſie ſie in den vor dem Peterſthore befindlichen, damaligen Mayſchen Kaffeegarten verlegte. 6) Enoch Richters Garten auf der Hintergaſſe, 1750. von Koch benutzt, bis er ſeine Vorſtellungen im Blumenberge gab, die er hierauf 7) auf dem neuen, in Quandts Hofe, nach Gottſcheds Angabe, gebauten Theater fortſetzte. 1751. 8) Das 1766 von Zemiſch auf der Baſtei am Rannſtädter Thore erbaute, in dieſem Jahre (1817.) erweiterte und vollendete

Im J. 1692. erhielt der kurf. sächs. Vice-Kapellmeister Nicolaus Adam Strungk die landesherrliche Erlaubniß, „zu mehrerer Excolirung der Music in den Leipziger Messen gewisse Operetten zu halten und nach seinem eigenen Gutdünken anzustellen und einzurichten.“ Hierzu sollten ihm die sogenannten Kalkhütten, oder der nahe am Petersthore gelegene Kalkplatz, angewiesen werden. Allein die Einrichtung fand Schwierigkeit, und Strungk entschloß sich, sein Opernhaus in dem Hofe des den Moßbachischen Erben gehörigen, nachher Siegfriedischen, im Brühle dicht am damaligen Rathszimmerhofe gelegenen, Hause, zu erbauen. Kurfürst Johann Georg IV. er-

---

Schauspielhaus. 9) Wäsers Bude, vor dem Gros Bossischen Garten 1770. errichtet. 10) Das Theater an der Pleisse, 1817. Außer diesen wurden 11) das Reithaus, und 12) die drei Schwanen öfters zu theatralischen Vorstellungen benutzt.

theilte ihm durch ein Decret vom 13. Jun 1692. die Erlaubniß, auf zehen Jahre, in den Meßzeiten deutsches Singspiel zu geben, „anerwogen wie dadurch das Studium musicum mehr und mehr excolirt, fremde Liebhaber dieser Wissenschaft herbeigebracht, vndt Sie solchergestalt ein Seminarium in Dero Landen haben und daraus allenfalls die abgehende Stellen bei Dero Capelle und Cammer-Musicis ersetzen könnten." Dem Magistrate wurde anbefohlen," Strungken allen Fürschub zu erweisen, und Schutz zu leisten, in keine Wege aber dasselbe zu hindern oder Turbationes zu gestatten." — Widersprüche eines Nachbars wegen der Trause verzögerten den Bau bis zum Jahre 1693. Strungk contrahirte nebst einem D. Glaser und Hier. Sartorio. dem Baumeister, mit den Eigenthümern des Hauses auf zehen Jahre, nach deren Ablauf Ersterer sich verpflichtete, das Opernhaus wieder abzutragen,

und den Platz in vorigen Stand zu setzen, oder geschehen zu lassen, daß das Haus dem Eigenthümer heimfalle. „Den 8. May (1693.) sind das vorm Jahr von neuem erbaute Ballhauß in Brainickens Hofe, und das Opernhauß, welches man in denen beyden vorhergehenden Monaten im Brühl am untern Zimmerhofe ausm Grunde erbauet hat, zugleich eröffnet, in jenem der Ball zum erstenmal geschlagen, und in diesem die erste Opera gespielet worden. Denen Liebhabern zur Nachricht ließen die Operisten gemahlte Schilder auff öffentlichen Gassen auffhengen, auf welchen der Nahme oder Innhalt der Operae, und wenn diese angehen solte, ihnen notificiret wurde.“ Vogel, in den Annalen, S. 883. *)

*) Man scheint also damals noch keine gedruckten Anschläge hier gehabt zu haben. Indessen hat

Der Contract ward im J. 1703. mit der Hausbesitzerin, Siegfried, auf fünf Jahre erneuert, nach deren Beendigung sie, ihrem Contracte zufolge, das Opernhaus abtragen lassen wollte. Dies ward ihr aber, auf höhern Befehl, vom Magistrate untersagt. Sie schloß nun im J. 1708. einen neuen Contract mit Sartorio, — Strungk mag unterdessen gestorben seyn, — bis 1713. Jenem gesellte sich 1710. Samuel Ernst Döbricht als Contrahent zu. Nach Ablauf des Jahres 1713. findet sich kein neuer Contract, wohl aber, daß die Oper von Messe zu Messe fortgesetzt ward. Döbricht trat sein Recht im J. 1716. an die Strungkischen Kinder ab. In

---

Schütze einige hamburgische Komödienzettel aus Weltheim's Zeit aufbewahrt a. a. O. S. 34. f. Sie enthielten kein Personen-Verzeichniß, sondern nur den Inhalt des Stückes, Theater-Verzierungen, Späße der lustigen Person, Bestimmung des Orts, der Zeit, und der Preiße.

den folgenden Jahren gerieth die Oper, wie das Opernhaus, in Verfall; doch mußte letzteres auf Befehl hergestellt werden, und der Magistrat dazu die Kosten vorschießen. — Erst 1729. wurde dasselbe öffentlich verkauft, der Magistrat erstand es, ließ es abtragen und zog den Platz zu dem jetzigen, einen Theil des Georgenhauses ausmachenden Waisenhause.

Wir finden, daß sich Strungk unter andern erbot: „von jechlicher Opera eine freye Praesentation dem gesambten Rathe zu thun," und demselben für die Concession jährlich 200 Thaler entrichtete.

Auser diesen Singspielen wurden nun aber auch während dieser Zeit deutsche Schauspiele aufgeführt; jedoch mit einiger Beschränkung. Von wem und wie oft, läßt sich nicht genau angeben. Wir wissen nur folgendes zu bemerken.

Dem Principal der „Merseburgischen Bande Comödianten," Hermann Hein-

rich Richter, wurde 1695. verstattet, „Comödien zu repräsentiren, jedoch mußten sie den Anfang damit um 2 Uhr machen und präcise um 4 Uhr schließen, damit dem Capellmeister Strungk an seinem Privilegio kein Eintrag geschähe.“

Im J. 1699. ward zum erstenmal französische Komödie in den drey Schwanen aufgeführt. „In dieser Michaelis-Messe, schreibt Vogel in den Annalen, S. 927. wurden auch im Brühle nicht nur am Zimmerhofe, im Opern-Hause, sondern auch im Gasthofe zum drey Schwanen auf Sr. Königl. Majestät ergangenen Befehl die frantzösischen Comödien zum erstenmale gespielet, welche die pohln. und deutschen Fürsten und andere hohe Standes-Personen Abends um 5 Uhr täglich besuchten, nach derselben Endigung fuhren sie nach Verfließung einer Stunde in schönster Galla auf die Redoute, dazu die Kaufmanns-Börse employiret wurde.“

Im Jahr 1710. trug der Magiſtrat bei der Behörde darauf an, es möchten in der Michaelis-Meſſe keine Schauſpiele erlaubt werden; worauf an ihn reſcribirt wurde: „ſowohl vor jetzo als auch künftighin, ſo lange die jetzigen der Contagion halber und ſonſten beſorglichen Zeiten währen ſollten, keine Opern und Comödien zu geſtatten.“

Doch zur Michaelismeſſe 1711. kam eine Geſellſchaft, welche ſich „die ſämmtlichen Wieneriſchen Bande Comödianten“ unterzeichnete, hier an, und bat, „weil die ſächſiſchen Hoff-Comödianten (nehmlich die Haackiſche Geſellſchaft) zu Frankfurt bei dem dortigen Congreſſe wären,“ um Erlaubniß — die ſie auch erhielt, — während der Michaelismeſſe „ihr theatrum auch allhier zu praesentiren, und einige modeste Actiones dem hohen Adel und anweſenden Frembden zur Zeitvertreibung vorzuſtellen.“

In der Neujahrsmeſſe 1714. ſpielte die

Haackin, welche ſich damals Principalin der Mecklenburgiſchen Hoff-Comödianten nannte, jedoch, um den Strungkiſchen Kindern, welche die Opern fortſetzten, keinen Eintrag zu thun, nur in den beiden Meßwochen, und von 2 bis 4 Uhr.

In der Oſtermeſſe d. J. wurde einem Italiäner, Johann Ernſt Lainhus, Erlaubniß gegeben, „Comödien zu halten, daſern die privilegirte teutſche Trouppe, ſo ſonſt allda zu agiren vormals Conceſſion erhalten, ſich nicht einfinden und ſpielen würde.“ Unbekannt iſt, ob er davon Gebrauch gemacht habe.

Einige Zeit darauf erhielt mittelſt königlichen Decrets vom J. 1721. Johann Caſpar Haacke, unter Beilegung des Prädikats eines ſächſiſchen Hof-Comödianten, die Freiheit, in Sachſen, nahmentlich in Leipzig während der Meſſen, zu ſpielen, und reichte hier zu ſeiner Beglaubigung einen Paß ein, in welchem „im Nahmen Ihro kön. Maj. ꝛc. alle

und jede hohe und niedere Civil- und Militair-Bediente, Beamte, Gerichtsherrn, Räthe der Städte, nebst der allgemeinen Soldatesque zu Roß und Fuß und wem dieses sonsten vorgezeigt würde, gebührende erinnert werden, obbenannten Haacken, mit seinem bei sich habenden Acteurs, und zum Theatro gehörigen Sachen nicht allein jederzeit, und so lange er sich dieses Paßes bedienet, überall sicher und unaufgehalten pass- und repassiren, sondern auch allerhöchstgedachter Sr. kön. Maj. und Churf. Durchl. allergn. Intention gemäß bei unverbothener Zeit aller Orten in Dero Chur- und Erblanden, wie nicht weniger auf denen Leipziger Messen, auch 8 Tage vor und nach derselben Ihn ungehindert seine Comoedien agiren und repraesentiren zu laßen."

Nach Haackens Ableben ging die Erlaubniß u. das Prädikat auf dessen Wittwe, Sophie Haackin, durch folgendes Decret vom 11. März 1725.

über, das wir als das älteste bekannt gewordene mittheilen:

„Wir, Friedrich August, von G. G. König in Polen ꝛc. Urkunden hiermit, daß Wir nach unsers gewesenen Hoff-Comödiantens Johann Caspar Haackens Absterben, dessen Wittwe, Sophien Haackin, zu Unserer Hoff-Comödiantin auff- und angenommen, Thun auch solches hiermit und Krafft dieses offenen Briefes dergestalt und also, daß dieselbe nebst ihrer Bande als Unsere Hoff-Comödianten von Männlich gehalten und geachtet werden, sie auch befugt seyn sollen, in Unsern Chur- und Erblanden, bei unverbothener Zeit, aller Orten, ingleichen in denen Leipziger Messen und acht Tage vor und acht Tage nach den Messen ungehindert zu agiren und zu spielen. Jedoch sollen sie die gewöhnlichen Abgaben zu erlegen und abzustatten haben, über die Gebühr aber nicht beschweret werden. Befehlen demnach jedes

Ortes Obrigkeit, absonderlich denen Räthen in Städten, sich hiernach gehorsamst zu achten, und besagte Haackin nebst ihrer Bande hierunter zu schützen. Urkundlich haben Wir dieses Decret eigenhändig unterschrieben und mit Unserm königl. Insiegel bedrucken lassen. So geschehen und geben zu Dreßden, am 11. Martii 1723.

Augustus Rex.

Auf geschehene Vorstellung des Magistrats, „daß durch die Schauspiele dem Volke, insonderheit der studierenden Jugend viel Zeit unnützlich zu verderben Gelegenheit gegeben würde," erfolgte ein Rescript vom 12. Apr. d. J. mit der Beschränkung: „daß angezogene Comoedien 8 Tage vor und 8 Tage nach denen Messen zu spielen nicht gestattet werden solle."

Im J. 1732. suchte Franz Albert de Fraine beim Magistrate an: „in der Jubilate-Messe mit seiner Compagnie hochteutscher Comoedianten einige theatralische Aufführun-

gen, beſtehende theils in historisch theils moral — und dann auch intrigant und mit honneter Luſtbarkeit untermengten Comoedien exhibiren zu dürfen," und ihm in den drey Schwanen oder ſonſt einen bequemen Ort anzuweiſen. Er brachte eine eigenhändig vollzogene Interceſſion des damaligen Herzogs von Sachſen Weiſſenfels, Chriſtian, in deſſen Gebiete de Fraine vorher geſpielt hatte, an den Magiſtrat bei, welche ſo ſchließt:

„Alß geſinnen Wir an euch hiermit gnädigſt, Ihr wollet ihnen dieſe Unſere Vorſchrift (Interceſſion) angedeyhen laſſen, und dem Befinden nach denenſelben die Aufführung ihrer theatraliſchen Spiele verſtatten. Die Wir Euch übrigens mit fürſtlichen Hulden wohl beygethan und gewogen verbleiben." Es findet ſich keine Nachricht, ob dieſe Vorſtellungen Statt gehabt haben. — In eben dieſem Jahre erhielt Angelo Mingotti, „Directeur einer Compagnie italiäniſcher Operiſten aus

Prag," vom Magiſtrate die Erlaubniß, während der Michaelis-Meſſe italiäniſche Opern „mit gewöhnlicher Vocal- und Instrumental-Muſik öffentlich repraesentiren zu laſſen," wozu er eine Bude vor dem Petersthore erbauen laſſen wollte. Wir wiſſen nicht, mit welchem Erfolge.

Doch ſchon einige Jahre früher, und zwar v. J. 1727. hebt eine neue Epoche der Schauſpielkunſt, nicht allein für Leipzig und Sachſen, ſondern für ganz Deutſchland an. Friederike Caroline Neuberin bewirkte dieſe Verbeſſerung. Sie war zu Zwickau in Sachſen, im Jahre 1700. gebohren, und eines daſigen Doctors der Rechte, Weiſſenborn, Tochter. Ihr Zutritt zum Theater ward durch das üble Verhältniß befördert, in welchem ſie zu ihrem Vater ſtand, mit dem ſie nach ihrer Mutter Tode einſam lebte. Dieſer ſoll ein harter, aufbrauſender Mann geweſen ſeyn. Als er einſt, in den Schmerzen des

Podagra, sie mißhandeln wollte und die Thüre verschloß, entsprang sie durch ein Fenster, und kam mit Hülfe eines davor stehenden Baumes glücklich auf den Boden. Sie entfloh, und begab sich mit ihrem Liebhaber, Johann Neuber, einem Zwickauischen Schüler, zur Spiegelbergischen Gesellschaft, die in Weissenfels spielte. Sie soll sich diese, als sie in Verfall gerieth, vom Herzoge erbeten haben, um damit nach Leipzig zu gehen. Sie war und blieb auch nachher die eigentliche Directrice. Sie zog einige der besten Mitglieder der Hofmannischen Gesellschaft an sich, und machte den grösten Gewinn an dem nachmals so berühmt gewordenen Principal und Schauspieler Koch. Auser diesem bestand ihre Gesellschaft nach und nach aus folgenden Mitgliedern: Kohlhardt, (dessen Rabener rühmlich erwähnt, Satiren, B. 2. S. 335. f.,) Schönemann, Lorenz, Suppig, Fabrizius, Schröter, Jacobi, Weiße, Winzinger, Kloß,

Steinbrecher, Türpe, Meyer, Heydrich, Antuſch, Schubert, Klotzſch, Bruck, Wolfram, Leppert, und den Frauen Gründler, Steinbrecher, Lorenz, Riſch, Buchner, Ehlich, Schönemann, Tummler, Antuſch, Kleefelder. *)

Mittelſt königl. Decrets vom 8. Auguſt 1727. wurde ihr und ihrem Manne das Haackiſche Privilegium ertheilt. Das Decret hierüber lautet wie das vorige, bis auf den Eingang: — „Urkunden, daß Wir, nachdem die ſogenannte Haackiſche Bande Unſerer ehemaligen Hoff-Comoedianten getrennet worden,

*) Die höchſte wöchentliche Gage war 5 Gulden; ſelbſt Kohlhardt bekam nicht mehr. Ein Anfänger erhielt 2 Fl., ein Verheiratheter eben ſo viel Zulage. Koch erhielt gleich Anfangs 5 Fl. und wegen ſeiner vorzüglichen Brauchbarkeit ſpäter 9 Fl., nie mehr. Die ledigen Männer hatten freien Tiſch bei der Principalin, jungen Frauenzimmern gab ſie Wohnung und Koſt, und hielt ſie als Pflegetöchter.

Johann Neubern und deſſen Eheweib, Friderican Carolinen, zu Unſern Hoff-Comoedianten auf- und angenommen."

Sie wirkte ſehr vortheilhaft auf ihre Kunſt. Man rühmt ſie nicht allein als Principalin, welche, wenigſtens im Anfange ihrer Laufbahn, Einſicht mit Thätigkeit, Ordnungsliebe und Achtung für das Publikum verband, ſondern auch als Schauſpielerin, deren Vortrag ſich vorzüglich gegen ihre Vorgänger auszeichnete. So viel indeſſen Gottſched und die Schweizer zu ihrem Lobe ſagen, — wovon unten die Rede ſeyn wird, — immer würde die Frage bleiben, wie hoch ihr Verdienſt anzuſchlagen ſey? da dieſe Männer Parthei für ſie genommen, ja die Schweizer ſie ſelbſt ſchwerlich geſehen hatten, wären uns nicht die Zeugniſſe Einiger übrig geblieben, deren Urtheilsfähigkeit nicht in Zweifel zu ziehen iſt. So legt Roſt, in ſeinem Vorſpiele, deſſen nachher ausführlicher gedacht wer-

den ſoll, Geſ. 3. V6. 157. f. der Schauſpiel-kunſt folgende Worte an die Neuberin in den Mund:

In Deutſchland hab ich dir mein Heiligthum vertraut,
Wo mir Dein Fleiß zuerſt den Tempel aufgebaut,
Die vor und neben Dir mir fälſchlich dienſtbar waren,
Die hab' ich nie erkant, ich hielt ſie für Barbaren.

Und von Leſſing ſelbſt hat ſich glücklicherweiſe ein Urtheil über ſie erhalten, dem man, wenn er es gleich im J. 1754. in ſeinem ſechs und zwanzigſten Jahre niederſchrieb, noch mehr Gewicht beilegen darf. „Kennen Sie, ſagt er in ſeiner Vorrede zu C. Mylius Schriften, S. XXXII. den Geſchmack der Frau Neuberin? Man müßte ſehr unbillig ſeyn, wenn man dieſer berühmten Schauſpielerin eine vollkommene

Kenntniß ihrer Kunſt abſprechen wollte. Sie hat männliche Anſichten; nur in einem Artikel verräth ſie ihr Geſchlecht. Sie tändelt ungemein gern auf dem Theater. Alle Schauſpiele von ihrer Erfindung ſind voller Putz, voller Verkleidung, voller Feſtivitäten, wunderbar und ſchimmernd."

Dieſe Stelle beſtätigt zugleich, was auch ſonſt bekannt iſt, daß die Neuberin ſelbſt Schriftſtellerin war, theils Vorſpiele ſchrieb, theils Umriſſe entwarf, welche die Schauſpieler aus dem Stegreif ausführten. Dieſe extemporirten Dramen und Haupt- und Staats-Actionen erhielten ſich lange, und bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf der Bühne. Indeſſen wurde ihr Gebrauch immer mehr beſchränkt, als Gottſched das deutſche Theater zu reformiren unternam. Dieſer denkwürdige Mann, der 1724. nach Leipzig gekommen, und ſchon 1726. zum Senior der damaligen poetiſchen Geſellſchaft daſelbſt ernannt worden

war, beſchäftigte ſich mit der Ausbildung der deutſchen Sprache, wie mit der Theorie und Ausübung der Dichtkunſt, und richtete ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die Bühne. Er drang in die Neuberin, dem Theater mehr Regelmäßigkeit zu geben, und ſchlug ihr, in Ermangelung urſprünglich deutſcher Stücke, Ueberſetzungen franzöſiſcher vor. Nun ward der Schauplatz von ihm und ſeinen Gehülfen mit dieſen Arbeiten, und bald darauf mit nach franzöſiſchem Zuſchnitt verfertigten ſogenannten Originalen, überſchwemmt. „Am Ende dieſes Zehends (des dritten im vorigen Jahrh.) ſagt er in ſ. Vorrathe, B. 1. S. 307. hatte die Neuberiſche Bühne auf mein Anrathen den Anfang gemacht, Trauerſpiele in Verſen, als den Cid, (vom geheimen Kriegsrath und Bürgermeiſter in Leipzig, Lange, überſetzt,) den Cinna, meine Iphigenia, die Berenice u. a. m. hier und in Braunſchweig aufzuführen. Sie fanden damit

bald groſſen Beyfall und dies gab zu der neuen Verbeſſerung der deutſchen Bühne die erſte Gelegenheit.“ Trotz ihrer Langweiligkeit zogen ſie doch die Aufmerkſamkeit des Publikum auf ſich. So wurde Gottſcheds ſterbender Cato 1731. mit auſerordentlichem Erfolge aufgeführt, und zehenmal aufgelegt. — Regulus, aus dem Franzöſiſchen von Pradon, nach einer alten, 1695. zuerſt gedruckten Ueberſetzung von Breſſand, von dem Ceremonienmeiſter von König in Dresden verbeſſert, war das erſte aufgeführte Stück dieſer Art. Letzterm ſoll die Neuberin eine anſtändige Garderobe verdankt haben, zu der er ihr, vielleicht aus Erkenntlichkeit für die Aufführung jenes Stückes, verhalf.

Im Jahr 1733. widerfuhr ihr eine groſſe Unannehmlichkeit. Bis dahin hatte ſie, im Beſitz des Privilegium, meiſtens in Leipzig geſpielt. Nun aber ging ſie, nach dem in dieſem Jahre erfolgten Ableben Königs Friedrich

August I. nach Hamburg und Braunschweig. Ihre Abwesenheit machte sich Joseph Ferdinand Müller (vormals Harlekin bei ihrer Gesellschaft) zu Nutze, und suchte für sich und seine Frau das sächsische Privilegium, auf welches er, als Schwiegersohn der ehemaligen Hof-Comödiantin Elendsohnin, nachher Haackin, einen Anspruch ererbt zu haben glaubte. Zwar war der Magistrat durch die gewöhnliche Behörde, den Oberhofmarschall Grafen Löwendal, bereits unter dem 31. Aug. 1753. angewiesen worden: „den sächs. Hof-Comödianten Neuber in der bevorstehenden Michaelismesse an dem gewöhnlichen Platze spielen zu lassen," gleichwohl erhielten Müller und seine Frau das Privilegium unter dem 8. Sept. als Hof-Comödianten aus der Landesregierung, auch wirkten sie ein Rescript unter dem 16. Oktober aus (worin die Neubersche Gesellschaft nicht mehr die Hof-Comödianten genannt, jedoch dies Prä-

dikat auch nicht ausdrücklich zurück genommen ist) des Inhalts, daß ihnen das Fleischhaus eingeräumt oder ein anderer bequemer Platz zum Agiren angewiesen werden sollte.

Der Magistrat stellte dagegen vor: „er habe mit Neubern, als privilegirten Hof-Comödianten über den Schauplatz auf dem Fleischhause einen Contract von 1732. bis 1735. geschlossen, nach welchem jenem in und auser den Messen mit des Rathes Vorwissen auf dem vor seine Kosten aufgeschlagenen theatro Comödien aufzuführen, und solches nebst den für die Zuschauer gefertigten Bänken von einer Messe zur andern stehen zu lassen freystehe, wofür derselbe 20 Thl. Miethzins, und auserdem, was ihm für jeden Tag, da er eine Action aufführe, dictirt werde, — gewöhnlich 4 Thaler — entrichte; es trage daher der Magistrat Bedenken das Fleischhaus einem Andern einzuräumen; wie denn übrigens ein anderer bequemer, öffentlicher Platz

in der Meſſe auch nicht ausfindig zu machen ſey."

Hierauf ward nun zwar obiger Befehl abgeändert, jedoch auf Müllers wiederhohlte Vorſtellung, daß die privilegirten Hof-Comödianten allzeit auf dem Fleiſchhauſe geſpielt hätten, kein anderes paſſendes Local zu finden, der Contract mit Neuber für erloſchen und auf ihn übergegangen anzuſehen ſey, anbefohlen, Müllern das Fleiſchhaus einzuräumen, ihm aber die Entſchädigung Neubers, wegen der aufgewendeten Koſten aufzugeben. Nachdem Neubers Appellation gegen dieſe Entſcheidung und die Müllerſche „gegen Admiſſion der Neuberiſchen Geſellſchaft auf hieſigem Fleiſchhauſe zum Agiren" verworfen worden war, erfolgte endlich die Räumung deſſelben, wir wiſſen nicht zu ſagen, ob freiwillig oder nicht." *)

*) Die Gewandheit der Neuberin beweiſet folgender Zug. Ehe noch die endliche Entſcheidung erfolgt

Auf dieſe Weiſe war die Neuberin aus beiden, ihrem Privilegium und Schauplatze, verdrängt worden, und alle Schritte, die ſie that, und bei welchen ſie ſogar die Unterſtützung des Premier-Miniſters, Grafen von Brühl, zu finden gewußt haben ſoll, blieben ohne Erfolg. So hatte ſie in einer unmittelbar eingereichten Supplik vom 21. April 1734. angeführt: „Nach dem Ableben Königs Friedrich Auguſt I. habe ſie und ihr Mann ſich um Erneuerung des Privilegium bei der erſten

---

war, verglichen ſich Müller und Neuber, dieſer zugleich als ehelicher Vormund, dahin, daß Neuber während der Oſtermeſſe 1734. noch auf dem Fleiſchhauſe ſpielen, nach derſelben aber daſſelbe Müllern einräumen ſolle. Allein nach Ablauf der Meſſe, und nach Beendigung der Vorſtellungen, erklärte die Neuberin, ihr Mann ſey nicht berechtigt geweſen, ſich in ihrem Nahmen mit Müllern zu vergleichen, und ein ſolcher Vergleich habe von ihr ſelbſt, mit Beiſtand eines Curator, geſchloſſen werden müſſen. Ihre auf dies Anführen ergriffene Appellation wurde aber verworfen.

Instanz, dem Oberhofmarschall-Amte, gemeldet, worauf sie auch die Resolution erhalten, daß ihnen nach aufgehobener Trauer zu Meß- und andern erlaubten Zeiten im Lande zu agiren nachgelassen seyn solle. Bei dieser Interims-Vergleichung hätten sie sich auch beruhiget, unterdessen aber habe Müller einen Canal gefunden, das Privilegium für sich auszuwirken. — Sie hätten den Schauplatz nicht blos reparirt, sondern ganz eingerichtet, und ehe sie die Vergünstigung den quästionirten Boden dergestalt zu aptiren erhalten, viele Jahre sich bemühen müssen, hernach nach erfolgter Vergünstigung die Ehre gehabt, welches keinen Comödianten vor ihnen widerfahren, mit einem so honorablen Collegio als der Rath zu Leipzig zu contrahiren, überdies auser denen darauf verwandten Kosten, sich alle ersinnliche und meistens aus ihrer eigenen Erfindung geflossenen Mühe gegeben. Es walte also ein pretium affectionis vor. — Wir erbieten

uns kraft dieſes, heißt es weiter, daß wir niemals eine von Müllers Comödien vorſtellen, auch die Art, deren er ſich in ſeinen gedruckten Anzeigen ratione der Anpreißung ſeiner pieces gebraucht, gänzlich vermeiden, niemand von ſeiner Bande zu uns nehmen, und ihm abſpenſtig machen, auch ihm zu Gefallen keine Comoedien auch ſogar Tragoedien, welche mit Harlequins Luſtbarkeit untermenget, machen wollen. Unſere Bemühung iſt überhaupt jederzeit dahin gegangen, in unſern Vorſtellungen die ſtrengſte Moral beyzubehalten, alle leere Poſſen und unerbare Zweydeutigkeiten zu vermeiden, und welches der eigentliche und vernünfftige Endzweck des Schau-Platzes ſeyn ſoll, die Zuſchauer nicht ſowohl zum Lachen zu reizen, als ſolche zu verbeſſern. Dieſe Bemühung da ſie dem gemeinen Weſen nicht anders als verträglich iſt, und unter denen Policey-Sachen allerdings ihren Platz verdient, wird hoffentlich Ew. kön.

Maj. allergn. Beherzigung nicht ganz unwürdig seyn, zumahl da dabei eine Gesellschafft, die aus lauter Landes-Kindern und eingebohrnen Unterthanen Ew. königl. Maj. bestehet, concurriret, welche vor Erzeiffung dieses metier ihre Studien excoliret, und nicht nur mit einem rohen Vorsatz und aus Trieb zu einer unbändigen Lebens-Art, sondern mit Ueberlegung, sich in dergleichen Societaet begeben."

Eben so vergeblich waren die poetischen Memoriale, welche die Neuberin selbst verfaßte. In einer an die Königin gerichteten kommt folgende Stelle vor:

Wenn Dir es nur bekannt, was wir dem Lande nützen,
Wie unser Schauplatz Schand und leere Possen flieht,
Mit was für Ehrfurcht wir uns ordentlich bestreben,
Zu Deines Landes Ruhm die Kunst recht zu erhöhn,
Es könnt unmöglich seyn Du gönntest uns das Leben,
Wir würden ganz gewiß bei Dir in Gnaden stehn. —
Ach, große Königin, sieh uns nur einmal spielen,

Sieh nur von unſrer Kunſt ein Luſt- ein Trauerſpiel,
Dann wird Dein reiner Geiſt ſelbſt dieſe Wahrheit fühlen,
Und ſagen, es geſchieht den Leuten doch zu viel!

Da indeſſen mit dem Privilegium damals noch kein Verbietungsrecht verbunden war, ſo ſah ſich die Neuberin durch dieſen Vorfall nicht eben gehindert, und ſie erbauete nun vor dem Grimmaiſchen Thore, auf einem von Koch erwählten Platze, eine Bude, eben da wo 1770. die Wäſeriſche errichtet ward. Später ſchlug ſie ihre Bühne in Quandts (damals Zotens, nachher Krahens) Hofe und endlich in dem Blumenberge auf. — Ihr weiteres Schickſal verdient erwähnt und beherziget zu werden. Im J. 1736. ging ſie nach Straßburg, Frankfurt am Mayn und Kiel, und ihre Geſellſchaft erhielt den Nahmen der Schleswig-Holſteiniſchen. 1737. ſoll ſie in Straßburg, dann bis zu Ende des Jahres in Leipzig, 1738. in Kiel und 1739. in Hamburg

geweſen ſeyn. In dieſer letztern Stadt hielt ſie vor ihrer Abreiſe einen ſehr anzüglichen Epilog, der nun im Theaterjournal, Stck. 7. S. 3. f. abgedruckt iſt. (Vergl. Schütze a. a. O. S. 240.) Sie folgte 1740. einem Rufe nach Rußland, kam aber im folgenden Jahre zur Oſtermeſſe nach Leipzig zurück. Im J. 1745. ſoll ſie ihre Geſellſchaft aufgehoben, das Jahr darauf aber wieder geſammelt haben. 1745. ſpielte ſie in der Oſtermeſſe in Leipzig neben Schönemann, desgleichen 1747. beidemal in Quandts Hofe.*)

---

*) Von dieſem Jahre liegt ein Anſchlag-Zettel vor uns, der ſo lautet:

Mit Ihro kön. Maj. allergnäd. Erlaubniß wird heute von den kön. pohln. Churfürſtl. Sächſ. imgleichen Hochfürſtl. Braunſchweig-Lüneburg. auch Hochfürſtl. Schleswig Holſteiniſchen Hof-Comödianten ein deutſches Schauſpiel vorgeſtellet werden, Genannt La Malade imaginaire, Comedie par Mr. Moliere, der Kranke

Im October 1749. hatte ſie ihre Bühne wieder im großen Blumenberge aufgeſchlagen, deſſen Beſitzer, D. Stoer, zu deren Einrichtung die Hand bot. Im Jahr 1750. löſete ſich ihre Direction nach und nach auf; ſie ging 1755. nach Wien, von da 1755. nach Dresden, und ſpielte endlich mit einigen Trümmern ihrer Geſellſchaft in der Nähe der Reſidenz, z. B. in Gießhübel. Sie ſtarb den 30. December 1760. zu Laubegaſt bei Dresden, und ward zu Lauben begraben. Einige Freunde ihrer Kunſt ließen ihr daſelbſt, mitten im Dorfe, am öffentlichen Wege, ein Denkmal aus

---

in der Einbildung. (Nun folgen die Perſonen des Stücks, ohne Angabe der Schauſpieler.) Am Ende dieſes luſtigen Stückes wird die ganze Ceremonie zu ſehen ſeyn: Wie Argan zum Doctor gemacht wird. Der Anfang iſt um 5 Uhr, in dem Schauſpielhauſe in Leipzig auf der Nicolai Straße in Herrn Krahens, oder in dem ſonſt bekannten Zotens-Hofe. Dienſtag, den 17. October 1747. — Johann Reuber.

Pirnaiſchem Steine, nach der Erfindung des Oberlandbaumeiſters Krubſacius, errichten, deſſen drei Füllungen mit Emblemen ihrer Kunſt, die vierte mit folgender Aufſchrift verſehen iſt:

Dem verdienten Andenken | einer Frau voll männlichen Geiſtes | der berühmteſten Schauſpielerin ihrer Zeit | der Urheberin des guten Geſchmacks | auf der deutſchen Bühne | Carolinen Friederiken Neuberin | welche | nachdem ſie dreyßig Jahre hindurch | ſich und Deutſchland Ehre gemacht | endlich zum Lohne ihrer Arbeiten | zehn ganze Jahre lang | alle Beſchwerlichkeiten des Alters und der Armuth | mit chriſtlicher Großmuth | gelaſſen ertragen hatte | aus dem durch Bomben eingeäſcherten Dresden | mit ſchon krankem Leibe flüchtend | hier in Laubegaſt elend ſtarb | und in Lauben armſelig begraben ward | widmeten dieſen Stein | einige Kenner ihrer Verdienſte | und Liebhaber der Kunſt | in Dres-

den | Im Jahr 1776. (S. Neue Bibl. der ſchön. Wiſſ. B. 20. S. 153. f.)

Daß ſie den Vorſatz, ihre Lebensbeſchreibung aufzuſetzen, nicht ausgeführt hat, iſt ein wirklicher Verluſt für die Freunde der Theatergeſchichte. „Vom J. 1740. an, ſagt Eckhof, verließ ſie das Glück. Eine ausſchweifende Lebensart, die faſt gewöhnlichen Folgen des Hochmuths und der Armuth, machten vollends ihrer Principalität und ihres guten Rufes ein Ende. Ohngefähr zehen Jahre iſt ihr Anſehen geſtiegen, zehen Jahre hat es abgenommen, und die letzten zehen Jahre hat ſie im Elend zugebracht.“ — Nähere Nachrichten von ihr enthalten Eckhofs angeführte beide Briefe, Schütze'ns hamb. Theatergeſchichte S. 209. f. die Chronologie des deutſchen Theaters, und die angefangene Umarbeitung dieſes letztern Buches im Theaterjournal, d. 14. Stück. — Unter ihren Verdienſten iſt nicht als das letzte anzuſehen, daß Leſſing, von welchem durch

Lehren und Muſter die Reform des deutſchen Theaters ausging, und Weiße, durch ſie angeregt wurden, ſich mit demſelben zu beſchäftigen.

Die Verbindung, in welcher die Neuberin ſich mit Gottſched befand, veranlaßte einige Vorfälle, deren Erzählung in einer Geſchichte des Leipziger Theaters nicht fehlen darf.

Eine ſtehende Perſon auf der ältern deutſchen Bühne, beſonders in den ertemporirten Schauſpielen, war der Hanswurſt. Vielleicht kam dieſer Charakter, der, nach Leſſings Vermuthung, ſein Geſchlecht vom Schmarotzer der römiſchen Komödie ableitet, durch Nachahmung italiäniſcher und ſpaniſcher Stücke auf die deutſche Bühne, wo er beim Volke willige Aufnahme finden mußte. Der Nahme Hanswurſt iſt alt, und wird von Luther ſo erklärt: „Du zorniges Geiſtlein wei-

ßeſt wohl, ſamt deinen Dichtern und Schreibern, daß dies Wort Hanswurſt nicht mein iſt, noch von mir erfunden, ſondern von andern Leuten gebraucht wider die groben Tölpel, ſo klug ſeyn wollen, doch ungereimt und ungeſchickt zur Sache reden und thun.“ Wider Hanswurſt, v. J. 1541. Schriften, B. 17. S. 1647. d. Walchſchen A. — Später verwandelte ſich Hanswurſt in den Pickelhering, dann in den Courtiſan, (luſtiger Rath am Hofe) und endlich in den Harlekin, der, ſo wie er in Paris auf der italiäniſchen Bühne vorkommt, zuerſt vom jüngern Denner auf die deutſche gebracht worden ſeyn ſoll. (Theaterkalender f. 1776. S. 119. und Flögel's Geſchichte des Groteske-Komiſchen, S. 117. f.)

Wie viel ſich auch für Harlekin ſagen läßt, — man weiß, wie geiſtreich Möſer deſſen Sache geführt hat in ſ. Harlekin, oder Vertheidigung des Groteske-Komiſchen, (2te

Aufl. Bremen 1777. und in Mösers sämmtlichen Schriften, B. 7.) vergl. die Briefe die neueste Litteratur betrf. B. 12. S. 299. f. und Jean Paul's Vorschule der Aesthetik, B. 1. §. 40. — zu Gottscheds Zeiten war er so ausgeartet, daß dieser mit allem Recht Anstoß an ihm nam. Auf seine Veranlassung wurde daher im J. 1737. auf dem Schauplatze der Neuberin, — damals der Bude vor dem Grimmaischen Thore — ein Auto da Fe über Harlekin gehalten, wozu die Neuberin selbst ein Vorspiel verfertigt hatte, das aber leider nicht mehr vorhanden ist. Deshalb sagt Rost in seiner komischen Epopöe, dem Vorspiele:

Ich singe von der Frau, die um den Pleissenstrand
Den deutschen Harlekin aus ihrer Zunft verbannt.

Wie dies ausgeführt wurde, darüber haben wir nichts Bestimmteres finden können. Besser wäre es vielleicht gewesen, den Harlekin, statt ihn zu verbannen, zu verfeinern

und den Sitten der Zeit anzunähern. Wirklich hatte man ihn auch nur dem Nahmen nach vertrieben, denn bald trat eine ganz ähnliche Figur, unter dem Nahmen Hänschen oder Peter aufs Theater, der ſtatt eines bunden ein weißes Jäckchen trug, und die Neuberin ſelbſt ſpielte eine Menge Stücke, in welchen er die Hauptrolle hatte, (Leſſings Dramaturgie, B. 1. S. 138. f.) ja er erſchien ſogar ſpäter wieder in ſeiner bunten Tracht, (Schütze, a. a. O. S. 230. f.) bis er endlich ganz von der Bühne verſchwand.

Wie gebieteriſch auch das Anſehen geweſen war, das Gottſched mehrere Jahre lang über die Neuberin zu behaupten gewußt hatte, im J. 1739. fing es an zu wanken, und die Freundſchaft zwiſchen der Prinzipalin und Schauſpielerin mit dem Kunſtrichter, wie es zu gehen pflegt, erkaltete. Noch in der erſten Auflage ſeiner kriti-

ſchen Dichtkunſt war er ihres Lobes voll. „Es läßet ſich, ſagt er darin, (S. 585.) nicht nur der jetzige Director, Herr Neuber, äuſerſt angelegen ſeyn, die deutſche Schaubühne auf den Fuß der alten griechiſchen und neuen franzöſiſchen zu ſetzen, ſondern ſeine Ehegattin hat ſich in allen möglichen Rollen, ſo zu ſpielen vorkommen können, ſo viel Beyfall durch ihre Action erworben, daß es ihr ſchwerlich ein Frauenzimmer zuvorthun wird.“ Aber in den folgenden Ausgaben wurden dieſe Lobſprüche der Neuberin entzogen, und dafür Schönemannen zugewendet. Vielleicht hatte dieſe Erkaltung geheime Urſachen, vielleicht ward der Neuberin die Abhängigkeit von Gottſched, und ſeine Anmaßung, läſtig, und ſie räumte ihren Schauſpielern, nahmentlich Koch, Suppig und andern, größern Einfluß ein. Gemeiniglich wird folgender Grund angegeben, der uns freilich Lächeln abnöthigt. Die Neuberin

hatte in Hamburg eine vom daſigen Licentiaten von Stüven verfertigte Ueberſetzung der Alzire aufgeführt. Unterdeſſen war dieſes Trauerſpiel von Gottſcheds Gattin gleichfalls verdeutſcht worden, und nun verlangte er, nach der Neuberin Zurückkunft, die Vorſtellung nach der Ueberſetzung ſeiner geſchickten Freundin, wie er ſeine Gattin zu nennen pflegte. Die Weigerung der Neuberin beleidigte ihn, das gute Vernehmen war aufgelöſet und ging in Kälte, in Neckereien über. Die Mishelligkeit wuchs durch ihre beiderſeitigen Anhänger. Nun wagte ſogar die Neuberin, ihren ehemaligen Gönner auf die Bühne zu bringen. Man erzählt als nähere Veranlaſſung dazu folgendes. Gottſched hatte in der Vorrede zum zweiten Theile ſeiner deutſchen Schaubühne auf pünktliche Beobachtung des Coſtume gedrungen. Die Neuberin, die ſich dadurch angegriffen fand, wollte beweiſen,

zu welcher Lächerlichkeit allzugroße Genauigkeit führe, und gab eine Posse, das Schlaraffenland, und zum Nachspiel, den dritten Aufzug von Gottscheds Cato, worin nicht allein die Schauspieler antik gekleidet waren, sondern auch in Ton und Gebehrde das Alterthümliche nachahmten. Sie selbst übernahm die Porzia. Koch hingegen, der sich überhaupt in diese Streitigkeit nicht mischte, gab die Rolle des Cato, die er sonst zu spielen pflegte, an Heidrich ab. *)

---

*) Gottsched hatte öfters geäusert, er wünsche sich nur einen Versuch mit pünktlicher Beobachtung des Costums auf dem Theater machen zu sehen. Darum ward auch dieser Vorstellung der Nahme eines Versuches gegeben und sie mit dem Schlaraffenlande verbunden, als worin man alles erhält, was man wünscht. Bisher waren Cato und Porzia in Pariser Perücken und in Steifröcken erschienen, jetzt traten sie, nach Kochs Zeichnungen, in echt römischem Costum auf.

Gottſched, darüber höchſt aufgebracht, ſuchte ſie auf alle Art herabzuſetzen. Jetzt wagte es die Neuberin, in einem von ihr verfertigten Vorſpiele: der allerkoſtbarſte Schatz, ihn ſelbſt in der Perſon des Tadlers, den 13. Sept. 1741. auf die Bühne zu bringen. Vergebens bot Gottſched, der ihr Vorhaben erfuhr, Alles auf, dieſe Vorſtellung zu hindern; vergebens wendete er ſich deshalb an den Magiſtrat. Durch Protection des Grafen von Brühl, der mit dem Hofe eben damals gegenwärtig war, wurde die Aufführung, und den 4. Oktober ſelbſt eine Wiederholung derſelben, durchgeſetzt. Gottſched ſoll ſogar in einem Sternenkleide, mit Fledermausflügeln, eine Blendlaterne in der Hand, und eine Sonne von Flitter-

---

Die Zuſchauer ganz zu enttäuſchen ſchloß Neuber, der den Pharnazes ſpielte, mit den Worten: Nun das war der Verſuch! in einem Tone, der den Zuſchauern lautes Gelächter abnöthigte.

golde auf dem Kopfe, dargeſtellt worden ſeyn. *)

Noch empfindlicher wurde Gottſched gekränkt, indem der als Dichter bekannte

*) Man erlaubte ſich überhaupt noch auf der Neuberiſchen Bühne, wirkliche Perſonen aufzuſtellen. Einige Mitglieder derſelben, beſonders Kohlhard, Türpe und Reuber beſaßen in dieſer Art der Nachahmung große Geſchicklichkeit. Einſt brachte Türpe einen damals lebenden überſtudirten Gelehrten, der unter dem Nahmen des närriſchen Starke bekannt war, mit treuer Wahrheit auf das Theater. Der Mann war ſelbſt im Parterre zugegen, erkannte und gefiel ſich, und klatſchte ſeiner Copie von Herzen Beifall zu. Bei einigen Zügen, die ihm nicht treu genug ſchienen, ſchüttelte er den Kopf und ſagte zu ſeinen Nachbarn: „Gefehlt, gefehlt, meine Herren! Warten ſie; gleich will ich gehen, und es ſelbſt zeigen, wo er gefehlt hat.“ — Wirklich ging er auch aufs Theater um die Rolle zu vollenden, und man hatte die äuſerſte Mühe ihn in den Flügeln zurückzuhalten. Theater und Parterre geriethen in tumultuariſche Bewegung. — Von nun an wurde die Reuberin zwar vorſichtiger, indeſſen war es doch in ſpäterer Zeit, als ſie ſich jene Rache an Gottſched erlaubte.

Roſt dieſen ganzen Vorfall zum Gegenſtande eines kleinen epiſchen (ſatyriſchen) Gedichtes, das Vorſpiel genannt, machte. Es iſt mit vielem Witze geſchrieben, und verdient nicht blos als Gelegenheitsſtück gekannt zu ſeyn. Indeſſen iſt darin keine Spur enthalten, daß Gottſched in der Neuberiſchen Poſſe mit der eben erwähnten Maske dargeſtellt worden ſey, was der Verfaſſer zu berühren ſich ſchwerlich ſonſt verſagt haben würde. Roſt läßt darin unter andern die Neuberin ſagen: Geſ. 3. Vs. 199. f.

Wohlan, ein Vorſpiel ſoll den ſtolzen Tadler mahlen,
Hier, Suppig, will ich ihn, wie ers verdient bezahlen.
Wer den Profeſſor kennt, und meinen Tadler hört,
Soll, wenn er Gottſcheds Wind auch noch ſo eifrig ehrt,

Des Bildes Aehnlichkeit dem Nachbar doch verrathen,
Und ſagen: was man ſpielt, ſind wahrlich Gottſcheds Thaten.

Dies Gedicht ward zwar nach ſeiner erſten Erſcheinung (Dresden, 1742.) confiscirt, allein die Schweitzer, welche damals mit Gottſched ſchon völlig zerfallen waren, ließen es in den critiſchen Unterſuchungen zum Aufnehmen und zur Verbeſſerung der deutſchen Schaubühne, mit neuen Anmerkungen (Bern, 1745.) wieder abdrucken, und ſetzten dieſem Buche eine Zuſchrift an die Neuberin vor, in welcher es unter andern heißt: „Wir ſehen die Zeit, da ſie mit dem Herrn Profeſſor gebrochen, für den beſtimmten Periodus an, wo die erbärmlich erhabene Schreibart der Gottſchediſchen Schule von der Schau-Bühne verbannet und dagegen die natürliche und genaue eingeführt worden.“ Ferner:

„Und es ist eine glückliche Fatalität für den gesunden Geschmack auf der deutschen Schau-Bühne gewesen, daß die vorige mit dem Herrn Magister und dem Herrn Professor Gottscheden so vertraulich gepflogene Freundschaft erkaltet ist. Denn dadurch haben sie, geschickte Frau, sich erst des Zwanges entlediget gesehen, das Leben ihrer Action mit der kaltsinnigen Schwachheit des Gottschedischen Ausdruckes kämpfen zu lassen, und da ihr reiner Geschmack jetzo von der willfährigen Freundschaft nicht gemeistert wird, so werden sie nicht weiter gehindert, den bestgeschriebenen Stücken auf ihrer Schau-Bühne den Vorzug zu geben."

Gottsched begünstigte nun eine andere Gesellschaft. Johann Friedrich Schönemann, aus Hannover gebürtig, eröffnete seine hiesigen Vorstellungen im Jahr 1740. wir wissen nicht auf welchem Schauplatze.*)

*) Ein Epilog von J. E. Schlegel für dieselben

Auch ſpäter beſuchte er Leipzig; ſo 1745. wo er im Fleiſchhauſe ſpielte, und 1749. wo er das Theater in Quandts Hofe, welches bis dahin die Neuberin in Beſitz gehabt hatte, beſſer einrichtete, und am 6. Oktober den Cinna zur erſten Vorſtellung gab. In eben dieſem Jahre ſpielte auch die Neuberin im Blumenberge, und eröffnete ihre Vorſtellungen am 9. Oktober. Schönemanns Geſellſchaft war vorzüglich, er ſelbſt, ein tüchtiger Director, durch welchen die Kunſt gefördert ward. Unter ihm bildete ſich Conrad Eckhof, in Hamburg 1720. gebohren, der von 1740 an, wo er zu dieſer Geſellſchaft trat, ſiebzehn und ein halbes Jahr bei derſelben blieb, und ſie folglich jedesmal auch nach Leipzig begleitete. — Schönemann beendigte 1750. hier ſeine Vorſtellungen. M. ſ. von ihm die Chronologie

---

verfertigt, befindet ſich in deſſen Werken, B. 4. S. 142. f.

d. deutſchen Theaters, Löwen, a. a. O. S. 34. und Schütze a. a. O. S. 244. f. 269. f.

Wir ſchalten hier ein, daß in den Jahren 1744. u. f. ein gewiſſer Filippo Financi, dann Angelo Mingotti *) und ſpäter Locatelli **) italiäniſche Opern im Reithauſe, Nicolini ebendaſelbſt 1748. Pantomimen gab. Ueber letztere ſ. m. Leſſing, ſämmtl. Schriften, B. 4. S. 16. f.

Auch Koch war eine Zeitlang Mitglied der Schönemanniſchen Bühne. Mit dieſem merkwürdigen Manne beginnt eine neue Epoche der deutſchen Schauſpielkunſt.

Heinrich Gottfried Koch war 1703. in Gera gebohren, und eines Kaufmanns Sohn. Zwei Jahre lang hatte er bereits in Leipzig die Rechte ſtudirt, als ihn ſeine

*) M. ſ. Schütze, a. a. O. S. 193. f.

**) ebenderſ. S. 283. f.

Armuth eine andere Laufbahn zu wählen nöthigte. Er begab ſich zuerſt im J. 1728. zur Neuberin, trat dann zur Schröderiſchen Geſellſchaft in Hamburg, und hierauf zur Kurziſchen in Prag, kehrte jedoch 1744. zur Neuberin zurück. Wiederum verließ er ſie 1748. und ging nach Wien. Von da begab er ſich 1749. mit ſeiner zweiten Frau, (geb. Merleck aus Leipzig) zu Schönemann, der in Göttingen ſpielte, und mit dieſem nachher nach Leipzig. Hier zerfiel er mit Schönemann, und blieb, als derſelbe Leipzig verließ, zurück. Man ermunterte ihn, ſelbſt eine Geſellſchaft zu errichten und das ſächſiſche Privilegium zu ſuchen, wozu ihn beſonders M. Steinel, ein Freund und Kenner der Bühne, der auch einige gute Ueberſetzungen und viele Prologen *) verfertig-

*) Mehrere derſelben befinden ſich in der „Sammlung theatraliſcher Gedichte, nebſt einigen Ge-

te, veranlaßt und dabei unterſtützt haben ſoll. Dies gelang, und Koch erhielt ein, von dem Könige ſelbſt vollzogenes, Decret unter dem 15. Febr. 1749. worin es heißt: „Wir Friedrich Auguſt ꝛc. Urkunden, daß Wir, nachdem die Neuberiſche Bande Unſerer Hof-Comödianten faſt gänzlich auseinander gegangen, *) den Comödianten Heinrich Gottfried Kochen, auf deſſen beſchehenes unterthänigſtes Anſuchen, zu Unſerm Hof-Comödianten in Gnaden auf- und angenommen. Thun auch ſolches hiermit und Kraft dieſes dergeſtalt, daß beſagter Koch, nebſt ſeiner Bande, als Unſere Hof-Comödianten von jedermänniglich angeſehen und gehalten werden, ſie auch befugt ſeyn ſollen, in Unſern Chur- und Erb-Landen aller Or-

---

dichter. und Epigrammen auf Schauſpieler" 1. Samml. Leipzig 1776.

*) Neubern und ſeiner Frau war, wie oben geſagt iſt, das Privilegium genommen und auf Müller

then, beſonders zu Leipzig, ſowohl in als außer denen Meſſen, bei unverbothener Zeit, frey und ungehindert zu agiren und zu ſpielen, jedoch ſollen ſie die gewöhnlichen Abgaben zu erlegen und abzuſtatten haben, über die Gebühr aber nicht beſchweret werden."

Da indeſſen Kochs Geſellſchaft noch nicht organiſirt war, (er hatte nur erſt einige Mitglieder der Neuber'ſchen Geſellſchaft vereinigt,) ſo kam Schönemann unvermuthet zur Oſtermeſſe 1750. wieder nach Leipzig. Koch geſtattete ihm noch während der Meſſe zu ſpielen, und hiermit beendigte Schönemann ſeine hieſigen Vorſtellungen.

Unterdeſſen hatte Koch ſeine Geſellſchaft vollſtändig verſammelt; weil aber die Neuberin noch das Theater im Blumenberge,

---

übertragen worden. Gleichwol geſchieht hier der Neuberſchen Bande, als Hof-Comödianten Erwähnung. Vermuthlich wurde ihnen das Privilegium zum zweitenmal verliehen.

und Schönemann das im Quandtiſchen Hofe befindliche im Beſitz hatte, ſo ſchlug er ſeine Bühne zuerſt in Enoch Richters Garten (auf der Hintergaſſe gelegen) auf. In einem Anſchlag-Zettel aus dieſer Zeit heißt es daher: „Im E. Richterſchen Garten auf dem lebendigen Theater.“ Der im Freien angelegte Schauplatz war mit Logen umbaut, und völlig mit Leinwand bedeckt, ſo daß das Aeuſere das Anſehen eines großen Zeltes, das Innere die Geſtalt eines mäßigen Theaterſaales hatte. Natürliche Hecken bildeten die Couliſſen und den Hintergrund.*) Wahrſcheinlich wählte er nur ſolche Stücke, deren Scene im Freien lag. Er eröffnete hier den 6. Jul. 1750. mit der wilden Inſel von Saintfoix, worin er den

*) Der Zuſchauerplatz beſtand aus einer Mittelloge zu 16 Gr. aus Seitenlogen, zu 8., und Parterre zum Sitzen für 6 und zum Stehen für 4 Gr.

Felix ſpielte, und dem Harlekin Hulla von Dominique und Romagneſi, worin er den Dervis, und Leppert den Harlekin vortrefflich gab. Voran ging ein Prolog, welchen Koch und ſeine Frau hielten. Koch nehmlich begann, ſeine Frau fiel ihm ins Wort und beendigte die Rede. Der Anfang lautete:

Schon fünf und zwanzig Jahr' ſind's, daß mich Leipzig kennt,*)
mit mir zufrieden war, und hat mir Schutz gegönnt.

Ferner heißt es:

Welch' Ruhm erhebt uns nun, welch' Glücke lacht uns an,
wenn künftig unſer Mund mit Freuden rühmen kann,

*) Seit er nehmlich zur Neuberiſchen Geſellſchaft getreten war.

daß dieſe, die Verſtand, Geſchmack und Kunſt verehren,
manch' ächtes Schauſpiel ſehn, verſtehn und gerne hören,
ja die, bei welchen ſelbſt, wie aller Welt bekannt,
die deutſche Schauſpielkunſt ein neues Leben fand,
auch uns jetzt würdigen, und ohne ſich zu ſchämen,
des Fleißes erſte Frucht als Opfer anzunehmen. *)

In der Michaelis-Meſſe bezog Koch das Theater im großen Blumenberge. Der Prolog, den ſeine Gattin bei der Eröffnung deſſelben hielt, verdient hier aufbewahrt zu werden.

Willkommen in der Stadt! das Glück hat ſich gewandt;

*) In der angeführten „Sammlung" S. 5. fg.

nun ſtehen wir auf Holz und nicht mehr auf dem Sand.
Dem Himmel ſey gedankt! Auch der Wunſch iſt geſchehen,
den wir gethan. Allein wie wird es uns ergehen?
Wir zittern voller Furcht. Es ſoll nunmehr allhier
der Schauplatz offen ſtehn, die Meſſ iſt vor der Thür;
nun ſoll Geſchicklichkeit und Kunſt was groſſes zeigen,
und wir, wir können uns nicht allzuhoch verſteigen.
Ein Werk, das kürzlich noch vor einem Viertheil-Jahr,
faſt noch nicht weſentlich und zweifelhaftig war,
iſt wohl noch nicht im Stand, was groſſes aufzubringen,
durch Wind und Prahlerey iſt auch nichts zu erzwingen;

und dennoch ſollen wir im Laufe weiter gehn,
wie wir bisher gethan, Trotz allem Widerſtehn.
Wer wird ein ſchwaches Werk nunmehr behörig ſtärken?
damit es auch beſteht, bei ſchon vollkomm'nen Werken,
zu welchen Frankreichs Lehr und Zucht das rechte Licht
in dem Geſchmack verlieh'n, durch ſeinen Unterricht.
Wo ein franzöſiſcher Ton im Trauerſpiel entzücket,
den derben deutſchen Klang der Sprache unterdrücket,
und unaufhörlich kluchst, und heulend klagt und weint,
und das Wohlklingende zu überſteigen ſcheint;
wo bei erhabnem Ach! das Haar zu Berge ſtehet,
wo für Entzückungen das Auge ſich verdrehet;

wo ein geſchnürktes Bein ganz ſteif und wankend
ſteigt,
und was Cothurnen ſind, in hohem Abſatz zeigt;
wo ein beinahe faſt verrenkter Arm ſich
zwinget,
damit er recht ſcharmant für Schmerz die Hände
ringet;
wo ein geſchmiegter Leib, als wie ein Wurm,
ſich krümmt,
der Deutſchen ſteife Art den Vorzug gänzlich
nimmt;
wo bei dem Luſtſpiel auch die fremde Sprach'
ergötzet,
daß man, was hochdeutſch klingt, dafür
verächtlich ſchätzet,
weil man es täglich hört, und ſelber hochdeutſch
ſpricht,
denn hochdeutſch klingt uns ja ſo gar poſſierlich
nicht.
Kurz, wo die Schauſpiel-Kunſt ſchon überhoch
geſtiegen,

daß man damit Paris noch hoffet zu vergnügen:
wofür ſich unſer Spiel nur ſchämen ſoll, nicht muß.
Wie wird's nun uns ergehn? Was bleibt uns für Entſchluß?
In ſolcher Schule ſind wir Armen nicht erzogen,
die Lehren haben wir, o Unglück! nicht geſogen.
Was ſollen wir nun thun? Wir wiſſen doch noch Rath,
und der den Troſt für uns recht gründlich bei ſich hat,
wir folgen dem Verſtand, der ſoll uns blos belehren,
der ſoll der Meiſter ſeyn; den wollen wir nur hören.
In Euch, Gechrteſte, trift man den Lehrer an,
der uns der Deutſchen Kunſt im Schauſpiel zeigen kann:
der denkt ſo richtig deutſch, als richtig alle Weiſen

zu denken ſich bemühn, die fremde Länder
preiſen.
Wir wiſſen auch ſchon viel, was Euch vergnügen
kann,
wir ſtellen's bald nunmehr Euch zur Ergötzung
an.
Zeit und Gelegenheit hat noch bisher gefehlet,
ich weiß, daß Ihr uns auch von Schulden
ledig zählet,
Ihr habt den Anfang nicht beliebet zu ver-
ſchmähn,
Ihr werdet, hoffen wir, uns jetzo weiter
ſehn,
und unſer ſchwaches Werk durch Euern Beifall
ſtärken,
daß es zur Reife kommt und gleicht vollkomm'nen
Werken.
Man wird zu aller Pracht bald größern Vorſchub
thun,
wir bitten, kurze Zeit nur in Geduld zu
ruhn,

und uns indeſſen nicht den Beifall zu entziehen, Geehrteſte, ſteht bei! und unſer Glück wird blühen.

Zur Oſtermeſſe 1751. bezog Koch das Theater in Quandts Hofe, welches ganz neu erbaut worden war. Gottſched hat uns hierüber eine intereſſante Nachricht hinterlaſſen, weil man daraus erſieht, daß jenes Theater in der Form ungefähr unſerm jetzt vollendeten glich. „Es iſt, ſchreibt er in dem Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Jahrg. 1751. S. 579. f. nach einer ganz andern Art erbauet, als alle heutige Schaubühnen in Deutſchland und Frankreich eingerichtet ſind. Es haben ſich nämlich damals, als man mit dem Riſſe deſſelben umging, ſowohl der ſel. Bauherr als ſein vernünftiger Baumeiſter, die Vorſtellung eines hieſigen Gelehrten, (Gottſcheds ſelbſt) den ſie darüber zu Rathe gezogen, ge-

fallen laſſen, ihren Schauplatz einigermaßen nach dem Muſter der alten Griechen und Römer einzurichten. — Die Vortheile dieſer Einrichtung beſtehen darin, daß der Zweck der Zuſchauer, der aufs Sehen und Hören, oder Verſtehen gerichtet iſt, beſſer darinnen erhalten wird, als in allen itzo gewöhnlichen Schauplätzen; wiewohl ſelbige oft mit großen, ja fürſtlichen und königlichen Koſten gebauet ſind. Alle dieſe nämlich ſind länglich, nach Art der Kirchen; ſo daß die Seitenlogen deſto ſchiefer ſehen, je näher ſie der Bühne ſtehen, und deſto ſchlechter ſehen und hören, je weiter ſie ſich von der Bühne entfernen. Die gegen über der Bühne gelegenen aber, die von Rechtswegen am beſten ſehen und hören ſollten, ſehen und hören wegen ihrer weiten Entfernung, gerade am ſchlechteſten. — Allen dieſen Unbequemlichkeiten wußten die Alten, durch die Figur, die ſie den Bänken ihrer Schauplätze,

und ihrem Umfange ſelbſt gaben, vollkommen auszuweichen. Sie wählten dazu den halben Zirkel, deſſen Umkreis aus dem Mittel der fordern Bühne gezogen war, und dadurch alle Zuſchauer jeder Bank von dem Mittelpunkte der Bühne gleich weit entfernt wurden. Jeder ſah und hörte alſo eben ſo gut, als der andere, der mit ihm auf einer Bank ſaß; und genoß alſo das volle Vergnügen des Schauſpieles: doch ſo, daß freylich die, ſo gegen über der vollen Bühne ſaßen, des Anblicks aller Vorſtellungen etwas beſſer genießen konnten. — Dieſen Muſtern zu Folge hat man das Theater im Quandtiſchen Hofe auch, was den Platz der Zuſchauer betrifft, eingerichtet. Alle Logen, deren neun in jeder Reihe, und folglich überhaupt achtzehen ſind, liegen in einem halben Zirkel. Man ſieht und hört folglich in allen gleich gut."

Im Jahr 1750. erhielt Koch eine beſon-

dere Erweiterung der vorigen Privilegien, wie aus dem nachher anzuführenden Decret von 1765. hervorgeht. Von nun an ſpielte er, obſchon nicht unausgeſetzt, und nicht allein, in unſrer Stadt; denn ſein Privilegium war keinesweges ausſchließend, und der Magiſtrat in der Freiheit noch nicht beſchränkt, wenigſtens auſer den Ringmauern deutſches Schauſpiel zu geſtatten. So gab z. B. die Schuchiſche Geſellſchaft im Jahr 1751. ihre Vorſtellungen in einer vor dem Grimmaiſchen Thore erbauten Bude.

Kochs Vorzüge als Theater-Unternehmer ſind allgemein anerkannt worden. Man rühmte an ihm die Einſicht in der Wahl der Schauſpieler, der aufzuführenden Stücke *)

*) M. ſ. das gedruckte „Verzeichniß der Tragödien und Comödien von 5 und 3 Akten, welche vom J. 1750. an auf dem Kochiſchen Theater und wenn ſolche zum erſtenmal aufgeführt worden;“ und ein gleiches von Nachcomödien oder klei-

und im Sceniſchen (er war ſelbſt ein vorzüglicher Zeichner,) das Streben nach dem Zwecke der Kunſt, den Fleiß in Bildung angehender Künſtler, den Ernſt zu Erhaltung der Ordnung und guter Sitten, die Beharrlichkeit und Gewandtheit, und bei aller Oekonomie das Gefühl für den äuſern Anſtand der Bühne. „Er hat, heißt es in der Chronologie des deutſchen Theaters, S. 149. alle Pflichten eines Principals mit Weisheit, Emſigkeit und Redlichkeit erfüllt.“ Ihm iſt daher vorzüglich die Bildung der deutſchen Schauſpielkunſt zuzuſchreiben, und er durfte in einem 1754. gehaltenen Prolog ſagen laſſen:

Wir rühmen uns zwar nicht, allein Ihr Gönner wißt,
was ſonſt ein Schauſpiel war, und was es jetzo iſt!
Euch iſt nicht unbekannt, wie ſchlecht vor wenig Jahren

nen Stücken v. 1 Akte, Hamburg. (Von 1750.— 1760.) Vergl. Plümickens Berliniſche Theatergeſchichte, S. 392. f.

und wie barbariſch noch die deutſchen Bühnen waren.

In dieſer finſtern Zeit gefiel kein Luſtſpiel wohl,
war nicht die Hauptperſon, der Bauer aus Tyrol.
Kein Trauerſpiel war frey von poſſenreichen Scenen,
oft rührte Scandors Scherz mehr als Baniſens Thränen.
Man las die Muſter Roms, allein mit Unverſtand,
das Schöne fand man nicht, ſo wie es Frankreich fand.
Der Alten großer Geiſt belebte Molieren,
der maßte Frankreich erſt, dann Frankreich Deutſchland lehren.
Und ſeit geraumer Zeit macht manches Meiſterſtück,
das in Paris gefällt, auch deutſcher Bühnen Glück.
Seit kurzem ſchmückt ſie auch der Fleiß der muntern Britten,

ein Barnwell dienet nun zu Beßrung deutſcher
Sitten.
Das alles aber iſt blos Eures Beifalls Frucht,
den zu verdienen läßt der Fleiß nichts unverſucht.
Es muß die Schauſpiel-Kunſt, gleich andern
Künſten, ſteigen,
wenn Kenner, ſo wie Ihr, ſich ihr geneigt
erzeigen.

Seine Geſellſchaft begriff mehrere vorzügliche Mitglieder; im Jahr 1755. beſtand ſie aus folgenden: Koch und deſſen Frau, Wolfram, Bruck, Milius, Withöft, Schubert, Brückner, Diete, den Frauen Schumann, Hartmann, deren zwei Töchtern, Steinbrecher und deren Tochter; und als Sängern in den Intermezzi, Bruck, Aulhorn, und der Kornthal. — Eckhof jedoch war bei Schönemann geblieben. — Auch als Schauſpieler erwarb ſich Koch ausgezeichneten Beifall. Seine Darſtellung der komiſchen Alten, beſonders molieriſcher, in

dem eingebildeten Kranken, der Weiberſchule, im Geitzigen, ſo wie der ſächſiſchen Bauern, z. B. in den Werbern und der Trauer, ward als die lebendigſte Copie der Natur auſerordentlich gerühmt. Sein Aufenthalt mit der Neuberin in Strasburg, wo zugleich eine franzöſiſche Geſellſchaft ſpielte, mag zu ſeiner Bildung ſehr viel beigetragen haben. Geringer ſcheint ſein Talent für die Tragödie geweſen zu ſeyn.

In dieſe Zeit fällt der Urſprung der deutſchen Operette. Zwar hatte es frühzeitig Opern in Deutſchland gegeben, und Johann Ayrer, der vom J. 1570. an ſchrieb, und deſſen Werke in ſeinem Opus theatricum, Nürnberg 1618. geſammelt ſind, ſcheint das erſte deutſche Singetsſpiel verfertigt zu haben. (Gottſcheds Vorrath, 1. 142. f. 148. Blankenburgs Zuſätze zu Sulzers Theorie der ſchönen Künſte, B. 2. S. 472. Jördens a. a. O. B. 6. S. 557. f.)

Sie waren meiſtens religiöſen und heroiſchen, auch mythologiſchen Inhalts, und ſollen nach einer Melodie geſungen worden ſeyn. Regelmäſiger war M. Opitz'ens Daphne, aus dem Italiäniſchen überſetzt, und vom Kapellmeiſter Schütz in Dresden zu einer daſigen Vermählungsfeier componirt und aufgeführt. Von der Mitte des ſiebzehnten Jahrhundertes an wurde eine große Menge Opern geſchrieben. Gottſched hat deren Titel angegeben, und man ſieht aus ſeinem Verzeichniſſe, daß ihre Anzahl die der rezitirenden Schauſpiele weit überſteigt. Sie verſchwanden mit dem Jahr 1720. in Leipzig, und in Deutſchland im J. 1741 gänzlich. Gottſched a. a. O. B. 1. S. 502. u. 514.

Gleichwol verlor ſich der Geſchmack an der theatraliſchen Muſik nicht, wovon ſchon die muſikaliſchen Intermezzi zeugen.*)

*) Es herrſchte nehmlich damals die unſinnige Gewohnheit, in den Zwiſchenacten, auch ernſthafter

Dieſe und ein Vorgang in Hamburg gaben die erſte Veranlaſſung zu der komiſchen Oper. Hier nehmlich hatte Schönemann eine Ueberſetzung von Coffey's the devil to pay, durch Bork, mit der urſprünglichen, engliſchen Muſik, aufgeführt.*) Allein er wollte dieſe Ueberſetzung nicht mittheilen, wie denn überhaupt die Unternehmer damals ihre Caſſenſtücke nicht gern herausgaben. Koch erſuchte unſern Weiße, ihm eine neue Ueberſetzung zu liefern. Weiße übernam den Auftrag, überſetzte, um nicht ſeinen Text jener Muſik anpaſſen zu müſſen, die Arien von neuem, und Standfuß, Correpetitor bei der Kochiſchen Geſellſchaft, componirte ſie. Unter dem Titel: Der Teufel iſt los, wur-

Stücke, kurze komiſche Singſpiele einzuſchalten. Sie ſchrieb ſich aus Italien her. Arteaga's Geſchichte der italiäniſchen Oper, B. 1. S. 206. — M. ſ. auch Schütze, a. a. O. S. 307. f.

*) Die Oper in England war durch Gay's berühmte Bettler-Oper in Aufname gekommen.

de dieſe Oper zum erſtenmal den 6. Oktober 1752. mit unerhörtem Beifall aufgeführt und ſeitdem unzähligemal wiederhohlt. Koch war gleichwol dem muſikaliſchen Schauſpiele nicht hold, auch ſelbſt nicht Sänger: dennoch ward er, ſeines ökonomiſchen Vortheils wegen, gezwungen, zu dieſer Unterhaltung ſeine Zuflucht zu nehmen, — denn das rezitirende Schauſpiel füllte — auch damals — das Haus nicht! — und nachdem einmal die Oper in Gang gekommen war, wollte man ſie immer hören. M. ſ. Weiße's Vorrede zu ſeinen komiſchen Opern, 1. B. und deſſ. Selbſtbiographie, S. 25. Uebrigens gab es damals noch keine für das Singſpiel eigens angenommene Schauſpieler, auch bedurfte es bei dieſen einfachen Compoſitionen keiner kunſtfertigen Sänger; jeder, der Stimme hatte, mußte eine Parthie übernehmen, und erhielt dafür, einer wie der andere, auſer ſeinem Solde, für die erſte Aufführung einer Oper 2

Gulden, und für jede folgende 1 Gulden. (Nicolai's Nachrichten über Hiller, in der Berl. Monatsschrift, 1805. N. 1.) Diese Gratification stieg hernach, zu Kochs großem Nachtheile so hoch, daß die erste Parthie in der ersten Vorstellung mit 1 Louisd'or, die zweite mit 1 Dukaten, jede andere mit 2 Gulden; in den folgenden, nach eben diesem Verhältnisse, mit 1 Dukaten, 1 Thaler und 1 Gulden belohnt wurde. Plümicke's Berl. Theatergeschichte, S. 274. *)

Auch hier mischte sich Gottsched wieder ein. Schon in seiner kritischen Dichtkunst hatte er sich gegen die Oper erklärt, und in dem Vorrath, I. 314. beifällig angemerkt,

*) Seltsamer war die Gewohnheit, daß jedem Schauspieler ein in einer Rolle erhaltener Schlag mit einem Gulden vergütet wurde. Selbst die Ohrfeige im Eid war davon nicht ausgenommen. — Ob dem Schauspieler auch für einen dem Dichter gegebenen Schlag eine Buße auferlegt ward, ist nicht bekannt.

daß nun, d. i. im J. 1741., die deutschen Opern aufgehört hätten, mit dem Zusatze: „es sey eine Ehre für die Deutschen, daß sie St. Evremonds Weissagung, man werde des beständigen Singens endlich überdrüssig werden, zuerst erfüllt hätten.“ Der Unsinn, der in den alten Opern geherrscht hatte, die Regellosigkeit in den neuern bessern, der er überall feind war, und das Urtheil einiger Engländer, auf welches er viel Gewicht legte, nahmentlich Steele's, im Spectator, (z. B. n. 5. u. 18.) mögen diese Abneigung bewirkt haben. Vergl. seine „Beiträge zur critischen Historie der deutschen Sprache“ u. s w., Stck. 9. S. 272. f. Hierzu kam, daß auch Scheibe, im „critischen Musicus“ (z. B. S. 66. f. 151. f.) diese Abneigung theilte, wie Gottsched mit vieler Zufriedenheit bemerkt im „neuen Büchersaal,“ B. 2. S. 201.

Seine Gattin, auch in seinen literarischen Ansichten, Beschäftigungen und Streitigkei-

ten deſſen treue Gefährtin, ergriff nun gegen das Opernweſen ſelbſt die Feder. Es hatte nehmlich der ſpäter, zuletzt durch den herausgegebenen Briefwechſel mit d'Alembert, Diderot u. a. bekannte Baron Grimm (damals mit Gottſched in Verbindung, und Verfaſſer des in deſſen Theater, B. 4. befindlichen Trauerſpiels, Baniſe) bei Gelegenheit einer franzöſiſchen Oper, eine kleine witzige Schrift: Le petit prophète de Boemischbroda zu Paris herausgegeben. Frau Gottſched überſetzte dieſelbe unter dem Titel: Der kleine Prophet von Böhmiſchbroda, mit bittern Anmerkungen auf Koch, und auf die Operette: der Teufel iſt los; worauf mehrere Schriften, für und wider, erfolgten, die jetzt alle vergeſſen ſind. (M. ſ. „Neueſtes aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, J. 1753. S. 715. f. die „Chronologie d. d. Th. S. 162. f. und Weiße'ns Biographie, a. a. O.) Frau Koch hielt bei dieſer

Gelegenheit folgende satyrische Rede:

Ihr Gönner! kann ein Stück sich Euer Lob erwerben,
durch dessen Fehler wir Euch den Geschmack verderben?
Ein Schauspiel, das man Euch blos aus Gewinnsucht zeigt,
das nur der Pöbel liebt, und was dem Pöbel gleicht?
Verbietet mir es nicht, so pöbelhaft zu fragen,
was die Kritik Euch sagt, ist ja wohl nachzusagen;
der richterliche Spruch, den sie geschrieben hat,
verdammt das ganze Stück und schilt die ganze Stadt.
Nun wär' es ja von mir das schrecklichste Verbrechen,
ein Stück, das sie verdammt, von Fehlern frey zu sprechen.

Ein Fehler iſt bei ihm vor allen andern groß,
der arme Teufel war zuerſt in Eng-
land los.
Stammt' er aus Deutſchland her, ſo wär' er
ohne Zweifel
ein auserles'nes Stück, ein wohlgerathner
Teufel,
man trüg es ganz gewiß mit in die Liſten
ein, *)
es würde Zeckel bald Hans Sachſens Nachbar
ſeyn.
Ja Deutſchland würde ſich deswegen glücklich
ſchätzen,
und allen Britten es beherzt entgegen ſetzen.
Es wäre der Kritik vielleicht nur das nicht lieb,
daß der Verfaſſer nicht ein ganzes Duzend
ſchrieb.
Denn einzeln mag ein Stück auch noch ſo gut
gelingen,

*) Gottſched's Vorrath.

ſo iſt es ihr wie nichts, die Menge muß es bringen.
Was Wunder, daß ihr nicht, was Coffey ſchreibt, gefällt,
ſie zeigt, wie wenig ſie auf Molieren hält;
denn da wir jüngſt ſein Stück: die Lieb' ein Mahler, machten,
ſo reizten wir ſie ſehr es grauſam zu verachten.
So muthig tummelt ſich die comiſche Kritik,
ſie fährt mit Engelland und auch mit Frankreich Krieg.
Und wir, wir könnten leicht mit ins Gedränge kommen,
deswegen hatten wir uns wirklich vorgenommen,
den Teufel wegzuthun. Doch es hat uns gereut,
und wir behalten ihn, wenn Ihr's zufrieden ſeyd. *)

*) Von unbekanntem Verfaſſer; gehalten im Okto.

Gottsched selbst versuchte sich dem vermeintlichen Unfuge unmittelbar zu widersetzen, indem er dem damaligen Directeur des plaisirs von Dieskau, einen französischen Brief darüber schrieb, der aber, weil er schlecht stilisirt war, und der Empfänger ihn bekannt machte, Gottscheden dem Gelächter Preis gab. Am bittersten aber ward er von neuem durch Rost gekränkt, dessen Geissel er in dem Vorspiele schon empfunden hatte. Dieser schrieb nehmlich eine Epistel: Der Teufel an den Herrn G. Kunstrichter der Leipziger Schaubühne. Utopien, 1755. Das Original erschien in Dresden 1754. wornach sie Nicolai in der Berl. Monatsschrift, 1805. N. 1. hat abdrucken lassen. Er erzählt hierbei einen lustigen Vorfall, der Gottscheden von neuem demüthigte, und beweiset, daß ihn der Premier-Minister, Graf von Brühl,

---

der, 1752. S. die angeführte Sammlung theatr. Gedichte, S. 20.

in eben dem Grade gering schätzte, als Rost von ihm begünstigt ward. Die Epistel selbst lautet so:

Der Teufel an den Herrn Professor.

Herr Professor, hör' Er doch an!
Was hab' ich armer Teufel gethan,
Da ich jüngst einmal los gewesen,
daß Er mit Seinem Kunstrichterbesen,
als ein großer, baumstarker Knecht
nach mir geworfen? Das ist nicht recht.
Zweierlei wird er hier auf Erden,
gelehrt und klug, wohl niemals werden.
Denn in Alles mengt Er sich keck,
wie unter'n Pfeffer der Mäusedreck;
dieses mit allem Respect zu sagen,
wie es gewöhnlich in unsern Tagen. —
Aber wer Ihn will machen gescheid,
will wiederbringen vergangene Zeit,
oder schneeweiß waschen den Mohren,
der hat Müh' und Arbeit verloren.
Drum hab' ich noch zu guter letzt
reimweis dies an Ihn aufgesetzt,

Seine Kolb' Ihm einmal zu lauſen,
bevor ich komm' Ihn recht zu zauſen.
Er ſchreibt und ſchmiert wider Groß und
Klein,
Ohn Verſtand in den Tag hinein:
hebet an, mit ſchnaubender Naſen,
zu wüthen, toben, läſtern, raſen
auf mich und meine Familia
meine Kind' in der Opera.
Kömmt da hinter dem armen Kochen
krokodiliſch einher gekrochen;
Ihm nach deſſelben Weiblein zart
wäſſert das Maul, wackelt der Bart.
Umſonſt! Er thut ob dem Verführen
an dem Weiblein Verachtung ſpüren.
„Pfuy dich an!“ ſpricht ſie: „könnt' ich
„auch nun
„an meinem Mann ſolch Uebel thun,
„ſo würd' ich doch dich garſtigen Rieſen
„zu meiner Buhlſchaft nicht erkieſen.“
Er ſagt keine Silb', geſchweige ein Wort,

geht grimmig voller Rache fort;
sträubet sich wie Murner der Kater,
lauert auf Kochen und sein Theater.
Auf demselben sah Er nun mich
herumspazieren; das merkt Er sich,
machet — ist das nicht Sünd' und Schande? —
darüber ein'n Lärm im ganzen Lande,
schreit: „Lieben Leute, welch Unglück groß!
„Allhier bei Kochen der Teufel ist
los!"
Nicht genug. Meine Kind' in Opern
von hinten und vorn thut Er beschnopern;
schnauzt sie an, als wären sie Pack,
wie der Eber den Bettelsack.
Die armen Kind'! Soll's mich nicht schmerzen?
Sie kommen von und gehn zu Herzen.
Aber ihm soll das Licht dafür
halten mein Bruder nach Gebühr.
Ihn ganz zu hol'n, ist noch zu frühe,
ist auch kein' Kunst, lohnt nicht der Mühe.
Fuhren mein' Ahnherrn ohne Scheu

einſt in der Gergeſener Säu:
ſo kann ja wohl mit Haut und Haaren
mein Bru'er in ein'n Profeſſor fahren.
Der ſoll Ihn dann unter den Perrück'n
ganz erbärmlich nagen und zwick'n;
ja Ihn zeitlebens reiten und treiben,
bald Lateiniſch bald Deutſch zu ſchreiben,
durch tolle Schrift'n und Schnitzer viel
noch zu werden zum Kinderſpiel;
damit das liebe Herr Patrönchen
ſich gar bring' ums Reputaziönchen,
bis die Jungen vom Sperlingsberg *)
hinter dem Herrn von Königsberg **)
groß' und kleine kommen zu Haufen
auf den Gaſſen einher gelaufen,
ſchreiend: „Wie grimmig iſt der Bär,

---

*) Gottſched wohnte im goldenen Bäre, am Ende des alten Neumarkts, deſſen oberer Theil bekanntlich der Sperlingsberg heißt.

**) G. war aus Königsberg gebürtig.

„wenn er von Zotens Hof kömmt her!“*)

Denn wenn man den Professor nähme,
und thät' Ihn in eine Schul', so käme
der so gelehrte Herr Hopsasa
kaum zu sitzen in Tertia.
Der Mann denkt aber doch indessen,
er hab' die Weisheit all' gefressen,
schimpft, tadelt ungeschliffen; drob
ich auch mit Ihm jetzt red' sehr grob,
als einem Gelehrten vom Stamm-Ende,**)
dessen klopf' ich in beide Hände!

Hol' ich Ihn einst, so soll Er mir
mein'n Braten wenden für und für.
Denn wir brauchen in unsrer Höllen
ohndies hierzu ein'n starken Gesellen,
der nicht viel denkt, und mit der Hand

---

*) Zotens Hof, jetzt Quandts Hof, wo sich das damalige Theater befand.

**) Stammende, das dickere Ende eines Baumes; bedeutet, was man wol sonst einen groben Knollen nennt.

fix und recht tüchtig iſt gewandt. *)

Sey Er ruhig, eß' Er und trink' Er,
den hübſchen jungen Mädchen wink' Er!
Schreib' Er fleißig Bücher, mein Sohn!
Endlich aus Deſperazion
kömmt Er, deß hab' ich keinen Zweifel,
noch in mein' Händ. Ich bin

Sein

Teufel. **)

Von dieſer Zeit an ſcheint Gottſchedens aller weitere unmittelbare Antheil an dem Schauſpielweſen verleidet worden zu ſeyn. Nur die Litterargeſchichte des Thea-

---

*) G. war groß, ſtark und breitſchultrig.

**) Frau Gottſched ſuchte dieſe Epiſtel durch folgendes Epigramm zu vergelten:

Hört, Chriſten! eine neue Mähr:
Rost iſt des Teufels Sekretär;
und dazu ſchickt er ſich auch recht,
denn wie der Herr, ſo auch der Knecht.

ters beſchäftigte ihn noch. — Um über die damaligen Streitigkeiten und das Recht oder Unrecht jeder Parthei richtig zu urtheilen, müßte man dieſe ſelbſt gekannt haben. Unſtreitig miſchte ſich viel Perſönlichkeit ein. Gottſcheds Blick in den Zuſtand der damaligen deutſchen Litteratur war nicht tief, aber größtentheils richtig, er erkannte ihre Mängel, nur vermochte er nicht, etwas Beſſeres an ihre Stelle zu ſetzen. Seine Eigenliebe, ſein durch die Schaar von Schülern und Lobrednern erregter Stolz, und wohl auch eigene Unfähigkeit hielten ihn ab, fortzuſchreiten. Gleichwol wird er in der deutſchen Litterargeſchichte ſtets einen Platz behalten. „Der ſchwülſtige Lohenſtein, der Ziebeth- und Ambra-reiche Hofmannswaldau, der politiſche Weiſe, ſagt Käſtner, waren die Muſter der deutſchen ſchönen Geiſter, und wenn dieſe Muſter bei ihren Fehlern auch noch ein und das andere Gute hatten,

ſo wurden doch nur ihre Fehler nachgeahmt. Galante Leute redeten Deutſch, davon die Hälfte Franzöſiſch war. — Von ſo vielem Wuſte die deutſche Sprache, Beredſamkeit und Dichtkunſt zu reinigen, das war ja wohl eine herkuliſche Arbeit. — Statt einer Haupt- und Staats-Action die vergottſchedete Iphigenia auf das Theater zu bringen, war doch ſchon eine Verbeſſerung." Man könnte ſagen, es würde ohne ihn die deutſche dramatiſche Poeſie ſich eigenthümlicher entwickelt haben. Iſt es aber wahrſcheinlich, daß ſie bei dem nun erwachten Bedürfniſſe einer Litteratur, bei dem Verkehr mit den nachbarlichen Franzoſen, deren Poeſie damals ſchon ausgebildet war, ohne dieſen Einfluß habe bleiben können, wenn Gottſched auch nicht geſchrieben hätte? Für die damaligen Zeiten war ſeine Dichtkunſt immer ein nützliches Unternehmen, die er aus lateiniſchen und franzöſiſchen Schriftſtellern

zuſammen trug. Sein Vorrath enthält eine Menge brauchbarer Materialien, welche ohne ſeinen Fleiß verloren gegangen ſeyn würden. Hatte er Unrecht, den Harlekin, wie er damals war, zu verbannen? auf richtiges Coſtum zu dringen? ſich dem die theatraliſche Kunſt verdrängenden Operngeſchmack zu widerſetzen? „Es iſt wahr, ſagt er ſelbſt, daß man die heutige Verbeſſerung unſerer Schaubühne von etlichen Ueberſetzungen und Nachahmungen angefangen, allein dies war ja der beſte Weg, erſt einigen Geſchmack unter die Zuſchauer und jungen Poeten zu bringen. — Manche Schauſpieler konnten einen mäßigen Vers machen, auch im Nothfall einen Entwurf zu einem neuen Poſſenſpiel. Beſſere Stücke gab es damals gar nicht.“ M. ſ. den neuen Bücherſaal, B. 2. S. 159. Er benutzte ſein ausgebreitetes Anſehen, die deutſche dramatiſche Dichtkunſt zu heben, welche noch von

keinem Großen beſchützt wurde. Italiäniſche Opernhäuſer waren längſt erbauet, aber im Jahr 1740. noch kein einziges deutſches vorhanden. Er klagte mit Recht über die wenige Aufmunterung, die man den Dichtern bezeigte, und ſchlug ſchon damals vor, ihnen den Ertrag der zweiten oder dritten Vorſtellung ihrer Werke zu bewilligen. Doch die Würdigung ſeiner Wirkſamkeit gehört in allgemeine litterariſche Werke. M. ſ. noch über ihn Käſtner's vermiſchte Schriften, B. 2. S. 150. f. Jördens a. a. O. II. 212. f. VI. 242. f. den Theaterkalender vom J. 1782. S. 40. f. Schmid's Aufſatz ebendaſ. J. 1783. S. 82. f. und die Nachträge zu Sulzer's Theorie VIII. 15. u. öfter.

Im Jahr 1755. erſchienen über die Kochiſche Geſellſchaft folgende Schriften in Leipzig: „Schildereien der Kochiſchen Schau-Bühne in L.;“ „Gegenſchilderung;“ und: „Vernünftige Gedanken über den Zuſtand

der K. B." Nur die erste ist uns zu Gesicht gekommen. Sie charakterisirt die Mitglieder der Gesellschaft durch motivirtes Urtheil, und tadelt die Sitte, komische Intermezzi zwischen den Trauerspielen zu geben.

Der nachher als Schauspiel-Director bekannt gewordene Döbbelin kam im Jahr 1756. nach Leipzig. Ihn soll Gottsched, aus Abneigung gegen Koch (der Oper wegen) ermuntert haben, eine Schauspielergesellschaft zu errichten. Wirklich brachte Döbbelin eine solche zuerst in Erfurt zusammen, mit welcher er Weimar und andere Städte besuchte.

Unterdessen brach der siebenjährige Krieg ein. Durch ihn erlitt die Schauspielkunst in Sachsen, und nahmentlich in Leipzig, große Störung. Koch begab sich daher 1758. nach Lübeck, übernam zu Ostern die Gesellschaft in Hamburg, bei welcher nun Ekhof und

seine Frau, Starke und seine Frau, Gantner, Martini, Herlitz u. a. standen, und hielt sich während des Krieges meistens in dieser Stadt auf. Von seinem Aufenthalt daselbst s. m. Schütze a. a. O. S. 302. f.

Gleichwol blieb Leipzig nicht ohne alle theatralische Unterhaltung. So gab zu Ostern 1763. ein Italiäner, Moretti, deutsche Schauspiele, Pantomimen und italiänische Intermezzi im Reithause. Auf diese beziehen sich vielleicht die Anspielungen auf Unsittlichkeit, in der bei Wiedereröffnung der Kochischen Bühne gehaltenen Rede.

Kochs Schauplatz war in eine Niederlage verwandelt worden, und bedurfte der Wiederherstellung. Er konnte ihn daher erst zur Michaelis-Messe, den 19. Sept. 1765. eröffnen. Dies geschah durch folgenden Prolog von Steinel:

So wiederfährt uns denn das längst
gewünschte Glück,

Geehrteſte, zu Euch zurückzukehren,
die wir als Stifter unſrer Wohlfahrt ehren;
ſo, wie die Welt an Euch Geſchmack und Einſicht ehrt,
Womit Ihr Künſte ſchätzt u. Wiſſenſchaften lehrt.
Was ließ auch uns in unglücksvollen Jahren,
(mit Wehmuth denken wir zurück,)
beſtimmt zu Thränen, die nicht blos dramatiſch waren,
der Krieg, der Künſte Feind, für Ungemach erfahren,
eh uns der Beiſtand angedieh,
den Hamburg uns durch ſeinen Schutz verlieh!
Welch ein Geſchmack vandaliſch roher Zeiten
erkühnte ſich, auch hier ſich auszubreiten,
indem der Waffen Grimm die Schauſpiel-Kunſt verdrang.
Das Trauerſpiel vertrat die heiſchre Mordgeſchichte,
durch leider unvoltäriſche Gedichte,
und unharmoniſchen Geſang,

von Helden und vom Weltgetümmel,
poetiſch bettelnd unter freiem Himmel.
Des Luſtſpiels feiner Scherz verfiel,
Sogar herunter bis aufs Puppenſpiel.
Den Sitten, ſagt man, eben nicht erbaulich,
Sprach ſein verleiteter Acteur,
mit den Actricen öfters zu vertraulich,
für ein empfindliches Gehör.
Man klagt, daß witzige Coquetten,
durch ihr aus Wachs gebildetes Geſicht,
der Unſchuld liſtig nachgeſtellet hätten.
Beſonders hat ein kleiner Böſewicht,
dem Wohlſtand ſichbar ungewogen,
den Tadel der Kritik ſich zugezogen;
indem er den Soufleur nur allzuwohl verſtand,
und biegſamſt jedes Wort mit Action verband,
um dem Parterre lächerlich zu werden,
durch gar nicht exemplariſche Geberden.
Was Wunder, daß die Schauſpiel-Kunſt,
Als ſie des Friedens Glück nach Leipzig
wieder brachte,

durch rühmliches Bemühn um ihrer Freunde Gunſt,
ſich vieles Beifalls würdig machten? —
Und daß, ermuntert von der Dankbarkeit,
mit welcher unſer Herz ſtets Leipzigs Huld verehrte,
hierdurch auch unſre Sehnſucht ſich vermehrte,
die Ehre der Gewogenheit,
die einſt Beförderer uns hier genießen ließen,
durch neuen Fleiß aufs neue zu genießen?
Verbundenſt rühmen wir, was Hamburg uns erwies;
wie großmuthsvoll es uns bisher beſchützte;
wie willig es uns Zuflucht finden ließ;
wie kräftig es uns unterſtützte:
doch unſre Hoffnung täuſcht uns zuverläßig nicht,
die uns in Leipzig nun ein gleiches Glück verſpricht.
Hier hat die Schauſpiel-Kunſt, wie alle Künſte, Kenner.

Vergißt ein Künſtler nur die Pflicht,
durch Fleiß ſich zu empfehlen, nicht,
ſo findet er gewiß in Leipzig Gönner.
Des Schauſpiels Endzweck zeigt uns unſre Schuldigkeit,
belehrend zu ergötzen;
nie werden wir, was dieſe Pflicht gebeut,
verwegen aus den Augen ſetzen.
Ein Schauplatz, der der Tugend Freude macht;
vor dem man Thoren ſchamroth lacht;
wo man das Laſter ſchreckt, des Wohlſtands Reiz vergrößert,
die Unſchuld nicht verſcheucht, die Sitten lehrreich beſſert,
und nie den Unterſchied vergißt,
der unter Scherz und Narrentheidung iſt;
ein ſolcher Schauplatz nur verfährt nach den Geſetzen;
ein ſolcher nur verdienet nicht den Bann,
weil er dem Staate nützen kann;

ein ſolcher nur iſt Beifalls werth zu
ſchätzen.
Deswegen bitten wir, und ſonder Einſchrän-
kung:
Geehrt'ſte, laßt uns nur in ſoweit Beifall
finden,
als wir bei jeder Vorſtellung,
mit dem Ergötzenden das Nützliche verbinden.

Doch es war ihm wiederum hier nur ein kurzer Aufenthalt vergönnt. Der in dieſem Jahre eintretende doppelte Todesfall zweier ſächſiſcher Regenten, K. Friedrich Auguſt II. und Kurfürſt Friedrich Chriſtians trieb ihn nach Hamburg zurück, wo er den 9. Jan. 1764. ſeine Vorſtellungen anfing.

Noch im Jahr 1764. kam Koch nach Leipzig zurück, und eröffnete das Theater am 25. April. In der Antrittsrede kommt folgende Stelle vor:

Des Schauſpiels ächter Freund iſt da, nur
da zu finden,

wo Lob und Tadel sich auf reife Kenntniß gründen,
wo kein Partheigeist herrscht, kein Vorurtheil verführt,
wo Wahrheit die Kritik, nicht Aberwitz regiert,
wo Nachsicht nicht auf kleine Fehler achtet,
und größre nur mit Glimpf zu bessern trachtet.

Daß Leipzigs Schauplatz so der Freundschaft Tempel sey,
rühmt Deutschland schon seit vierzig Jahren;
durch sie verscheucht entwich die Barbarei,
der unsre Väter dienstbar waren;
von ihr blieb redlichst keine Pflicht
der Lehrbegier des Künstlers unerkündigt,
die Bühne ward durch treuen Unterricht
vom Gräu'l des Possenspiels entsündigt;
die einst verhaßte Kunst erhält, durch sie beschützt,
nun selbst das Lob der strengsten Sittenlehrer,
und schafft, da sie nach ihrem Zwecke nützt,
der Tugend wichtige Verehrer.

Eckhof jedoch hatte die Gesellschaft nicht wieder begleitet, und sich zu Ackermann begeben. Nun wurde Koch auf drei Jahre nach Dresden berufen, und es schien sich die Kunst höhere Unterstützung versprechen zu dürfen. Er schloß hier seine Vorstellungen den 8. Jun. 1764. mit einem Epilog, woraus einige Verse hier einen Platz verdienen. Nachdem der Fortschritte der theatralischen Kunst in Frankreich und der Achtung dieser Nation für ihre Dichter gedacht, und Shakspeare so geschildert worden ist:

Unregelmäßig groß, und im Original,
das nie von fremdem Witz erborgten Ruhm erstahl —

fährt der Epilogus fort:

Was that für das Parterr denn Deutschland?
Ja es träumte —
schrieb, übersetzte, stahl — was that es mehr? — es reimte; —
umsonst bemühte sich manch glückliches Genie,

der gothiſche Geſchmack wich vom Theater
nie.
Mitleidig gab zuletzt Melpomene der Bühne
die Schlegels, Gellerts, Weiß' und
Cronegks zum Racine;
da wallt auf dem Parterr' des Patrioten
Blut
beim Codrus, Eduard und Richard und Canut,
und Deutſchland mit dem Muth der Franzen
und der Britten
ſpricht in einheimiſchem Ton und beſſert eigne
Sitten.

Im J. 1765. ſpielte Koch, der den 10. April mit Zaire eröffnet hatte,*) längere Zeit hier. Kurz vorher hatte er folgendes ſehr begünſtigende Privilegium erhalten, das wir, als die Baſis der darauf folgenden, hieher ſetzen.

---

*) Der dabei gehaltene Prolog befindet ſich in der „Sammlung," S. 112.

„Von Gottes Gnaden Wir Xaverius kön. Prinz in Pohlen ꝛc. der Chur Sachsen Administrator in Vormundschaft — des Churf. v. S. F. A. Lbd., urkunden hiermit und bekennen, wesgestalt Uns der Churf. Hof-Comödiant Heinr. Gottfr. Koch in Unterthänigkeit angelangt, Wir möchten, um ihn in den Stand zu setzen, zur Aufnahme des deutschen Theaters, die erforderlichen Mittel mit desto mehrerer Sicherheit anzuschaffen, diejenigen verschiedenen Begnadigungen, welche Unsers in Gott ruhenden Vaters, kön. Maj. ihm zu mehrern mahlen für ihn selbst und seine künftige Wittib, theils per Decretum, theils in andere Wege angedeihen lassen, Unsers Orts ebenfalls zu versichern geruhen.

Gleichwie Wir nun benanntem Koch, die Aufnahme des deutschen Theaters zu befördern, die Erlaubniß auf hiesigem kleinen Churfürstl. Theater, auch wenn der dermah-

len mit ihm noch ſubſiſtirende Contract zu Ende, unter einigen ihm zugeſtandenen Vortheilen ferner deutſche Schauſpiele aufzuführen in Gnaden bewilliget haben: Alſo finden Wir in gleicher Abſicht keinen Anſtand, auch vorgedachtem deſſen petito Statt zu geben, und wollen nicht nur denſelben, ſammt der von ihm unterhaltenden Geſellſchaft von Comödianten durchgehends als Churfürſtl. Hof-Comödianten betrachtet wiſſen, ſondern Wir erneuern und beſtätigen auch obbemeldete ihm u. ſeiner künftigen Wtb. vorhin reſp. cum jure prohibendi concedirte Freiheiten und Befugniſſe ohne Ausnahme, wie ſolches in dem königl. Decreto vom 15. Dec. 1749. dann in den von weil. Unſers Herrn Vaters kön. Maj. unmittelbar unterm 11. Oct. 1753. nicht minder in denen unterm 16. Mart. 1750. u. 4. Nov. 1755. aus der Churfürſtl. Landes-Regierung an den Rath zu Leipzig ergangenen, insgeſammt von Kochen in beglaubter Abſchrift in Händen

habenden Reſcriptis enthalten, und zwár nahmentlich annoch mit dieſer von ihm gebetenen reſp. Erläuterung und Extenſion, daß, wie ſolches ohnehin dem Reſcripto vom 16. Mart. 1750. gemäß, zu Leipzig, auſerhalb derer Meſſen, ganz keine andere theatraliſche Vorſtellung, denn nur die von Kochen und ſeiner künftigen Wittib, oder denen, die cauſam von ihnen haben, ſo lange ſie beyde am Leben, aufzuführenden Schauſpiele zu geſtatten, in denen Meſſen hergegen, wenn dergleichen auch ſodann geduldet werden wollten, ſolche auſer die Ringmauer in die Vorſtädte zu verweiſen, hiernächſt Kochen und ſeiner dereinſtigen Wittib nachzulaſſen, daß ſie in jeder Leipziger Meſſe, ſo wie nach dem zeitherigen Vorgang, drey Sonntage, alſo auch drey Sonnabende, welche bis hieher von ſolchen meſſentlichen theatraliſchen Vorſtellungen ausgenommen geweſen, dergleichen aufführen mögen.

Solchemnach ordnen und wollen Wir, wie obbesaget, in Vormundschaft Unsers Herrn Vettern des Churfürsten Lbd., daß sich hiernach von jedermann derjenigen, dem dieses vorkommen wird, gehorsamst zu achten, und dannenhero Koch und dessen dereinstige Wittib, sammt denen, so von ihnen, so lange sie am Leben, causam haben, mit ihren jedesmal unterhaltenden Comödianten-Gesellschaften, von jeder Orts-Obrigkeit, in so fern solches für dieselbe gehöret, bei dem, so ihnen durch gegenwärtiges Decretum und oberwähnte Verfügungen zugesichert ist, zu handhaben und zu schützen, immaßen Wir solches denenselben hiermit ausdrücklich anbefehlen, auch durch die Behörde an den Rath zu Leipzig diesfalls absonderliche Anordnung ergehen lassen werden, und zu dessen allen Urkund Impetranten gegenwärtiges Decret, unter Unsrer eigenhändigen Unterschrift und vorgedrucktem

Administrations-Insiegel ausfertigen lassen. So geschehen und geben zu Dresden, den 10. Febr. 1765."

Xaverius.

Gr. v. Einsiedel.

Koch trat mit seiner Gesellschaft den 5. Sept. 1765. wiederum hier auf,*) wie er denn in der Regel wenigstens in den Messen hier gegenwärtig war. Die letzte Vorstellung, die er auf dem bisherigen Schauplatze, in Quandts Hofe, gab, muß den 5. Oktober erfolgt seyn. Die Schlußrede, worin die Eröffnung des neuen Hauses auf den morgenden Tag angekündigt wird, befindet sich in der „Nachricht von der Eröffnung des neuen Theaters in Leipzig," (1766. in 4.) S. 101. f.

Unterdessen nehmlich war eine wichtige Verbesserung des Schauspielwesens in Leipzig vorbereitet worden. Ein patriotischer

*) Der Prolog a. a. O. S. 117.

Kaufmann, Gottlieb Benedict Zemiſch, unternam es in Vereinigung mit mehreren, dem längſt gefühlten Bedürfniſſe eines anſtändigen Schauſpielhauſes abzuhelfen. Die Landesherrſchaft bewilligte zu dieſem Behufe die am Ranſtädter Thore gelegene Baſtei, Zemiſch brachte die erforderliche Summe zuſammen, der Ingenieur, Gen. Major Fäſch, entwarf den Riß und leitete den Bau. Im J. 1766. kam das Schauſpielhaus, welches nach dem Muſter des kleinern, im J. 1754. errichteten kurfürſtlichen in Dresden gebaut worden war, zu Stande.

Da daſſelbe nicht mehr vor unſern Augen, und nur vor der Erinnerung ſteht, ſo wird eine Beſchreibung der damaligen Einrichtung hier einen Platz verdienen.

„Die Länge des Theaterſaales, vom Eintritt bis ins mittlere Fenſter der ſchrägen Wand, die vom Tuche des Horizonts bedeckt wird, iſt 110 Fuß; die Breite des

Parterre, wo es am weiteſten iſt, 38 Fuß, und deſſen Verhältniß zum Theater, wie 2 zu 3. Die ganze Höhe vom Plafond bis zur Parterre-Grundfläche am Orcheſter herab beträgt 44 Fuß, die Breite des Proſcenium 32, deſſen Höhe 30 Fuß, ſo daß die auftretenden längſten Perſonen bei dieſer Höhe ſich wie 1 zu 5 verhalten. Das Amphitheater bildet im Grunde eine Hyperbole, und von den zwiſchen 16 Säulen übereinander liegenden 4 Gallerien ſind die untern 3 durch Wände, in mehr oder weniger Logen abgetheilt, deren jede Reihe 15 gegeben zu ſeyn ſcheinen. Die Säulenordnung iſt, nach machtgewonnener Gewohnheit in der Einrichtung unſrer Theaterſäle, auch hier willkührlich. Das Erdgeſchoß bildet die Wände des Parterre und trägt die untere Reihe der Logen. Unter der zweiten ſind an den Säulen die herausgeſchobenen Balkenköpfe, auf welchen die vorſpringenden Brüſtungen ruhen, mit Triglyphen unterſetzt,

und unter der 3ten mit Voluten verkleidet. Unter der darüber befindlichen, nicht gleich den Logenreihen vorgebauten, sondern mit einem Dockengeländer gesicherten Gallerie, hat man antike Theatermasken, an den Säulen umher, aufgehangen, die oben, ohne weitere Zierde, das Gesimse erreichen und mit ihm die plafonnirte Decke tragen. Noch setzte der Pinsel schickliche und bescheidene Ornamente hinzu. Mit Palmen und Oelzweigen durchkreuzte Lorberkränze und medaillonirte Profile antiker Köpfe bezeichnen an den Brüstungen in abwechselnder Verzierung das Mittel jeder Loge. Diese Köpfe sind Portraitprofile der Philosophen und Helden, aus deren Geschichte die dramatischen Dichter Stoff zu ihren Werken nahmen. An den Schäften des unten vorgerundeten Proscenium sind die in Tropheen gesammelten Attribute Thaliens, Euterpens und Terpsichorens aufgehangen. Eine sanfte röthliche

Steinfarbe der Architektur und der apfelgrüne Grund der Logen läßt dem decorirten Theater den Vorglanz, auch wenn, bei seiner Verschließung, auf dem Vorhange, Oefers allegorisches Gemälde der dramatischen Dichtkunst dem Auge und Geiste eine Beschäftigung anbietet.“ *)

---

*) Diese Beschreibung ist aus einer dem Herausgeber gefällig mitgetheilten Handschrift des sel. Kreuchauf, eines feinen Kenners der bildenden Künste und Freundes der Bühne, entlehnt; sie ist ausführlicher, und wie es scheint richtiger als die in der Nachricht von der Eröffnung des neuen Theaters enthaltene. Zu bemerken ist noch, daß das alte Haus zwei Eingänge hatte, einen für die Zuschauer und einen für die Schauspieler; dann einen zweiten Ausgang für jene, und einen in den anstoßenden Garten. Das Parterre lag etwas tief, war nur zum Stehen eingerichtet, und konnte überiegt werden. Man stieg einige Stufen herab. Die kleinste Loge war auf 6 Personen eingerichtet. Uebrigens war das Haus optisch und akustisch vortrefflich gebaut. — Die Eintrittspreise waren gleich

Das ganze Gebäude war übrigens, nach ſeiner urſprünglichen Anlage, nicht vollendet worden, nur das Schauſpielhaus, welches einen Theil davon ausmachen ſollte, war in ſich geſchloſſen, und doch mußte, um nur die dringendſte Bequemlichkeit zu verſchaffen, ein kleines daran gebautes Haus noch dazu benutzt werden. „Es ſollte nehmlich der zweyte Flügel des Hauſes ein etwas keilförmig geſtrecktes Quadrat zum Muſikſaale, eine Gallerie zum Tanze, und zwiſchen beiden und dem Theaterſaale eine Pentagone zum Vorhauſe, aus welchem man in den

---

Anfangs folgende: 1. Rang und Mittelloge des 2ten, 16 Gr., 2. Rang und Mittelloge des 3ten, 12 Gr., 3. Rang, 8 Gr., Parterre, 6 Gr., Gallerie, 4 Gr. — In der Meſſe wurden die Preiſe von 16 Gr. auf 1 Th., von 12 Gr. auf 16 Gr. und von 8 Gr. auf 12 Gr. im Parterre ſeit 1789. von 6 auf 8 Gr. erhöhet. — Dieſe Preiſe blieben unverändert. — Die höchſte Anzahl von Perſonen, welche das Haus je gefaßt hat, betrug 1186.

untern Corridor und auf einer besondern Treppe zur Tribune kommen konnte, in sich fassen. Alles dies wäre, durch Erhebung des Parterre zum Theater in eine Gemeinschaft gebracht worden, so daß man, bei Eröffnung der Thüren, von keiner Stufe aufgehalten, gerades Weges aus einem Gemach ins andere hätte wandern können, und alle Logen der untern Reihe würden, nach Hinwegnehmung ihrer Barrieren, dem mit ihrer Bodenhöhe in gleiche Grundfläche gebrachten Parterre, beim Gebrauch zur Redoute, zu Ruheplätzen, Büvettes und Cabinets gedient haben. — Zur Beantwortung der Frage: Warum man nicht durch weitere Abtragung der alten Bastionsmauern, auf welchen das Haus steht, den mehreren Raum, den die unten zunehmende Ausbreitung ihrer pyramidalen Richtung anbot, zu gewinnen suchte? dient: daß der breite

Waſſergraben, auf deſſen nun erfolgte Aus-füllung damals niemand denken konnte, es nicht erlaubte. Die Höhe ſeines ſeltnen, aber wieder zu vermuthenden Anwuchſes, wurde nach der Erfahrung geprüft, und dieſer wieß der Gründung des Hauſes eine Höhe an, die den Wagenboden und das Parterre vor einer Ueberſchwemmung ſicherte. Vergebens ſtritt die hohe Lage wider die Bequemlichkeit des Zuganges. Denn weiß man, daß die Abtragung des Thurmes und Zollhauſes am Thore und deſſen gänzliche Veränderung mit in den Plan gebracht war, nach welchem eine ſchöne Anſicht aus der Stadt auf das Gebäude eröffnet worden wäre, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, warum die Aus- und Eingehenden eine zu ſteile Apparelle zu betreten genöthigt ſind, da im Ausführungsfalle bei der Größe desprojectirten Platzes der weite und allmälige Abfall von

den Schwellen der Eingänge unmerklich worden wäre." *)

Am 18. Julius 1766. wurde das Haus gerichtet. Dem Herkommen gemäß hielt ein Zimmermann nachstehende von J. B. Michaelis verfertigte Baurede. **)

Ein alter Mahler — ja! ich hab' es wohl
gelesen —
doch, wie er heißt, wo es gewesen,
und wo ich's las, das wüßt' ich freylich itzt,
hätt' ich's nicht wieder ausgeschwitzt! —
Hier wird's nicht so genau genommen!
G'nug, wieder in den Text zu kommen,
g'nug, daß einmal ein Mahler war,
der, was er nur zur Welt gebar,
aus Lehrbegier, von freien Stücken,
den meisternden, den einsichtsvollen Blicken
der Menge, die von allem in der Welt

*) Aus der nehmlichen handschriftlichen Nachricht.

**) In dessen Werken, IV. 249. f.

ihr ungebeth'nes Urtheil fällt,
auf freyer Straße ausgeſtellt:
er aber hörte ſelbſt in Ruh'
den Tadlern ungeſehen zu.

Da ich das las, da fiel mir auch im Leſen
der drollige Gedanke ein:
Ich möchte doch, was der bei ſeinem Bild
geweſen,
einmal bei einem Baue ſeyn! —

Jüngſt denk' ich wieder dran: und wie ich
aufwärts blicke,
ſo führt mir ja das liebe Ungefähr
in einer ſpaniſchen Perrücke
ein kleines, kleines Männchen her.

Es blieb am Graben ſtehn. „Was," rief es,
„ſoll das heißen"?
„Ein ſolches Haus zu bauen? — und dabey
„die Feſtungswerke*) einzureißen? —

*) Das neue Schauſpielhaus ward auf die Ruinen einer alten Baſtey gebaut.

„Hilf Himmel! welche Polizey!“ —

Drauf ſchlich es fort. Ein andrer ſtand daneben:

„Hm! ſchüttelt der den Kopf: nach jetz'gem Krieg', und hier,

„ſind wohl Baſtey'n nur eine leere Zier.

„Allein weswegen ſetzt man eben

„ein ſolches Poſſenhaus hieher?

„als wenn ſonſt nichts zu bauen wär'! —

„Ich dächte wohl, bei ſolchen ſchweren Zeiten

„ſollt' uns das Lachen noch vergeh'n!

„Man denkt an nichts, als Ueppigkeiten:

„und ließen ſich noch zehn Kometen ſeh'n,

„ſo fragt kein Menſch: Was hat das zu bedeuten?

„Man baut und baut — und ſeht, was kommt heraus?

„Ein Mahler- oder Schauſpielhaus!“ *)

*) Die Mahlerakademie, zu der kurz vorher verſchiedene Zimmer auf der Pleiſſenburg eingerichtet wurden.

Auch der war fort. Nun kam Herr Mops gegangen,
Herr Mops und ſeine liebe Frau.
„Ey! ſieh' doch, Schatz, was man hier angefangen:
„Gewiß, wer's weiß, ein nöth'ger Bau!
„Man muß doch was zu löſen geben;
„ſonſt war, weil ich und du noch leben,
„zum Lachen, Weinen und zum Sprung,
„die alte Bühne gut genung.
„Um Kleider von Brocard und Moore
„geh' ich in dieſe keinen Schritt.
„Gott ehr' mir den vorm Petersthore! *)
„Der bringt ſich ſeine Bude mit;
„und ſpielt er gleich noch nach der alten Welt,
„ſo lacht man doch ein's für ſein Geld!"
Recht meine Herrn! — Du gute Bühne! —
Ein jeder giebt dir doch was ab,

*) Dem Sammelplatze herumziehender Banden in der Meſſe.

und bricht mit richterischer Miene
der armen Komödie den Stab! —
Ich darf es also wohl nicht wagen,
dich zu vertheidigen. O nein!
Da werden andre Leute seyn!
Nur was ich denke, will ich sagen.
Ein Ort, hab' ich nach meiner Art gedacht,
wo man, was thöricht ist, verlacht;
wo man das arme Kind, das oft, aus Unbedacht,
den meisten ohne Reize bliebe,
die Tugend, liebenswürdig macht;
kurz aus besondrer Menschenliebe,
aus Narren kluge Leute macht,
wär' doch ein Ort, bey meiner Ehre,
der alles Lobes würdig wäre! —
Es könnten ja die Herrn, die so gewaltig schmäh'n,
und wenn wir in ein Lustspiel geh'n,
leibhaftig schon uns in der Hölle seh'n,
statt auf gerathewohl zu schmählen,

ſelbſt einmal in ein Luſtſpiel geh'n.
In was für eins? — ſie mögen wählen —
ich habe den Tartüff' geſeh'n! —
Geſetzt auch, daß ſie wirklich glaubten,
was mancher, weil's ihm einfällt, ſpricht:
dergleichen Poſſen beſſern nicht.
Den Satz mit Grunde zu behaupten,
käm's immer noch auf Proben an.
Entzögen ſie auch dann uns Arme aller Ehre,
und thäten überhaupt, Trotz der empfangnen Lehre,
ſo thöricht noch, als ſie vorher gethan;
dann ſchlöſſen freylich ſie, zum Untergang der Bühnen,
und jedermann, ich ſelbſt mit ihnen,
aus alle dem mit gutem Fug:
Ein Thor wird in der Welt nicht klug!

Ich geb' es ihnen zu bedenken,
Mich will ich d'rum nicht weiter kränken.

Genug, die Kunſt, die unſer Leipzig ziert,

die Baukunſt hat, auf des Geſchmackes Bitten,
hier eine Schule guter Sitten
und freyer Künſte aufgeführt.
Nicht du allein, die du von allen Enden
der Thoren Mienen abcopierſt;
nicht du allein, die du, mit blutbeſpritzten Händen,
den Held zum Tode führſt;
beherrſche dies geſellige Gebäude!
Noch einem Liebling eurer Art,
dem liebenswürd'gen Kind der Freude,
der Tonkunſt, *) wird ihr Platz bewahrt.

Euch aber frag' ich jetzt, großmüthige Erbauer!
ob euch das Haus, das wir hier aufgeſtellt,
wie es die Kunſt gebeut, und ihr verlangt, gefällt?

*) Der Concertſaal, der in den Plan gezogen war, aber nicht ausgeführt wurde.

Ob es Faſſad' und Grund befeſtigen und
ſchmücken?
Ob Wage, Bley und Richtſchnur nichts verſah?
Ob wir dem Riß treu nachgekommen? —
(Ja *)
Nun ſo empfang' es dann, holdſeliges Ent-
zücken!
Empfang' es dann, dein dir erbautes Haus!
Wir weih'n es dir hier feyerlich, und ſchmü-
cken
ſein Haupt mit dieſem bunten Strauß.
So weit ein Blick nur dieſen Strauß
entdecket,
ſey alles, was nach Thorheit ſchmecket,
ſey Kummer, ſey Melancholie,
Unpäßlichkeit, Hypochondrie,

*) Dieſes, ſo wie in der Folge das Aufſtecken eines bebänderten Strauſſes, und die Geſundheiten, ſind Handwerksgebräuche, denen ſich der Dichter ſchon unterwerfen mußte, wenn er mit dem Herkommen keinen Prozeß verlangte. M.

der Geiz, der jeden Heller wählet,
der Stolz, dem immer Ehre fehlet,
was nur die Freude ſtören kann,
ein jeder Feind von kom'ſchen Sachen,
ein jeder Freund von wildem Lachen,
hiermit ſolenn in Bann gethan! —
Und dieſen Bann rechtskräftiger zu machen,
end' ihn ein Wunſch, verſiegelt durch den Wein.
Getreue Sachſen, ſtimmt mit ein! —
Heil Dir, August! den ſeine treuen Staaten
zum Regiment, Geſchick und Tugend auserſah'n,
an Weisheit einſt, und edelmüth'gen Thaten,
ein zweyter Chriſtian!
Heil Dir, August, Du Zierde Deines Standes!
Herr, unſer Stolz! Herr, unſre Luſt!
Die Hoffnung ſeines Vaterlandes!
Es leb' August! August!

Antonia! — Sie nennen, iſt Entzücken!
In ihrer Hoheit groß, Provinzen zu beglücken,
gleich groß, wenn ſie den Ernſt der Hoheit von ſich legt,
und mit erhab'nen Meiſterſtücken
der Künſtler Eiferſucht erregt.
Stolz feyern unſers Jubels Lieder
zugleich den erſten Tag,*) da ſie der Erdkreis ſah —
wir rufen, und du Land des Segens ſchalle wieder:
Es leb' Antonia! —

Held, deſſen Muth kühn deines Vaters Heere
zum Schutz des Vaterlands geführt!
Fürſt! deſſen Arm, uneingedenk der Ehre
des Kriegs, durch Frieden uns regiert!

*) Ein glücklicher Zufall machte den Tag der Richtung durch den Geburtstag dieſer Kurfürſtin Mutter feyerlicher. M.

Held, Vater! beſter aller Prinzen!
Rath, Schutz und Wolluſt der Provinzen!
Heil Dir, erhabner Xavier!*)
Beſeelt von aller Luſt und von dem Dank noch mehr,
der dieſen Platz, den du den Künſten anvertrauet,
zum Denkmahl deiner Gnade bauet,
ruft unſer Herz entzückt: Es lebe Xavier!

Du mütterlicher Schoß der Künſte und der Tugend,
preiswürdige Akademie!
Europa zollt Dir ſeine Jugend;
von Dir empfängt die Nachwelt ſie.
Laut heiligt dann dein Lob mit Thränen
der ſpäte Liebling einer Welt;
laut frommer Väter Dank, von denen
Dein Arm den Stab des Alters hält.

*) Adminiſtrator während der Minderjährigkeit des Kurfürſten.

O welcher Lohn für alle Mühe
iſt eine Thräne nicht! o ſiehe
Jahrhunderte ſie noch! — und blühe,
preiswürdige Akademie! —
Heil euch, in deren Schoß, den Recht und Weisheit ſchützet,
mit offnem Arm' Europens Handlung eilt,
und willig mit der Stadt, die eure Sorgfalt ſchützet,
den Segen ihres Reichthums theilt!
Der Sorgfalt, unter der dem krieg'riſchen Ruine
ſich Leipzig arbeitſam entreißt;
dem Schutze, den auch dieſe frohe Bühne
mit ehrfurchtsvollem Danke preißt.
So lange wird euch Ruhm und Dank und Glück erheben,
ſo lange Leipzig noch Nachfolger von euch hat,
die euer würdig ſind! — Es leben
die theuren Väter dieſer Stadt! —

Der nächſte derer, die uns Pflicht und Dank befahlen,
der nächſte Wunſch ſoll euch, ihr Schönen, heilig ſeyn!
Du glücklich's Glas! — und dazu tauſendmalen
willkomm'ner Wein! —
In dir will ich der Schönen Wohlſeyn trinken,
die ganze Süſſigkeit des Lebens in dir trinken;
den Schatz der Welt, in dieſem Wein! —
Kaum fühl' ich mich vor ſtolzen Freuden!
wie wird der Jüngling mich beneiden!
und — ja beneiden ſoll er mich!
Ja, um recht peinlich ihn zu kränken,
ſag' ich vor allen öffentlich:
Mit dieſen koſtbaren Geſchenken
beehrten Leipzigs Schönen mich.
Und öffentlich ruf' ich jetzt ihnen,
den Gönnerinnen unſrer Bühnen,
bei dieſem feyerlichen Strauß,

ein feyerlich's: Sie leben! aus.

Wohlthäter des Geſchmacks, die ihr
in ſpaten Zeiten,
einſt noch in Leipzigs Bühnen lebt!
durch deren Sorgfalt ſich unſchuld'ger Fröh-
lichkeiten
gefäll'ger Tempel heut erhebt!
Heil euch, ſo lang' Geſchmack in unverrückter
Dauer
in Leipzig thront, ſchmückt euer Ruhm dies
Haus!
Heil euch! und jeder ruft mit aus:
Es leben die Erbauer!

Zu Sachſens Glück, des Neids Ruin,
blüh' Leipzigs Kaufmannſchaft, und
kenne kein Verblühn,
ſey ferner was ſie war, und ſey in jedem
Alter
das Augenmerk der Welt, und jeder Kunſt
Erhalter! —

Es leben auch, (und wer verdient es mehr,
je minder er's auch zu verlangen ſchiene?)
ein jeder Dichter für die Bühne,
und ſein Acteur!

Es leben alle Kunſtverwandten,
die dieſen Bau mit aufgeführt!

Es leben, die, weil ſie den Zweck der Bühne kannten,
dem Vorurtheil zum Trotz! ein gutes Schauſpiel rührt!

Die aber ſich der Bühne ſchämen,
will ich zum letzten Glaſe nehmen;
es lebe denn auch ich — und ſie,
die Feinde von der Komödie! —

Der kurfürſtliche Machiniſt, Reuß, hatte die Anordnung der Bühne und der Verwandlungen unternommen, wobei Koch zu Rathe gezogen wurde; Deſer zeichnete mehrere Decorazionen und mahlte den Vorhang, wozu er „eine allegoriſche Vorſtellung

der Geſchichte der dramatiſchen Dichtkunſt" als Gegenſtand wählte.

Da die Idee eben ſo ſchön gedacht als ausgeführt, der Vorhang aber nicht mehr im Gebrauch iſt, ſo ſetzen wir die Beſchreibung deſſelben hieher.

„Zwei Säulengänge, nach doriſcher Ordnung, umſtellen den runden Vorhof des Tempels der Wahrheit, welchen man entfernt in der Mitte ſieht. Er iſt von allen Seiten offen, und läßt die von aller Bedekkung entblößte Bildſäule der gefälligen Göttin ſehen, die den Herzutretenden die offenen Arme zeigt. Beim Eingange des Vorhofs, mitten auf dem Gemälde, ſtehen die in Bronze gegoſſenen Bildſäulen des Sophokles und Ariſtophanes. Die tragiſche Muſe wehiet dem erſtern, welcher zur Linken ſteht, einen Lorberkranz, den ſie ihm zu Füßen auf das Piedeſtal niederlegt. Hinter ihr ſteht Eurpi-

des, von seinem Freunde Sokrates begleitet; er läßt hier den Beifall des Weisen und die Vereinigung der Philosophie mit der tragischen Dichtkunst errathen. Mitten unter den griechischen Dichtern, bei welchen man den Seneca, auch einige der vornehmsten deutschen und französischen Nachfolger sieht, sitzt die Geschichte mit aufgeschlagenem Buche. Aeschylus bückt sich zu ihr nieder, zeigt ihr die Maske und den Kothurn, den er ihren Wahrheiten leihen will.

Neben ihm lehnen Theaterflügel, an welchen ein Knabe mahlt, eine Zierde, womit er zugleich die Bühne bereicherte. Auf der andern Seite sieht man, wie die komische Muse die Bildsäule des Aristophanes mit einem Blumengehänge umwindet, bei welcher Verzierung ihr die Tanzkunst und ein kleiner scherzender Liebesgott behülflich sind. Darneben lehnt sich Plautus auf seinen Stab, und blickt aufmerksam in die unsern liegen-

den Schriften seiner Vorgänger. Bei ihm steht der zärtliche Terenz, welcher den Amor mit sich bringt, und ihm die Fackel sanft aus der Hand nimmt. Vor ihnen sitzt Menander an der Bildsäule des Aristophanes, welcher die ältern Werke von der persönlichen Satyre reinigt, und dem Lustspiele eine neue Gestalt giebt. Hinter den alten Dichtern, welche der Satyr begleitet, die satyrischen Spiele der Griechen, die aus einem Contrast des Tragischen und Komischen entstanden sind, errathen zu lassen, stehen einige ihrer deutschen und französischen Nachahmer. Im Vorhofe sieht man den unnachahmenden Shakspeare, welcher die alten Originale vorbeigegangen ist, gerade dem Tempel der Wahrheit zueilen. Auf dem Vorgrunde sitzen die Mahlerei und die Musik mit ihren Genien. Die Gebehrde des Aristophanes zeigt, daß er über die tragischen Dichter spotte. Sophokles scheint

ihm zu antworten, indem er mit der einen Hand auf die Wahrheit und mit der andern auf die Grazien zeigt, die, mit ineinander geſchlungenen Armen, über dem Tempel auf den Wolken ſchweben, von denen eine Menge Genien herabſtürzen, welche Lorberkränze für die neuen Dichter bringen, womit die alten bereits geſchmückt ſind.*)

Der Gegenſtand des Plafond war dieſer: Ueber dem kurfürſtl. Wappen, welches das Proſcenium ziert, ſchwingt ſich der Ruhm. Apollo und Minerva gebieten ihm von ihrem umſtrahlten Wolkenthrone durch einen Wink, den glorreichen Schutz des Fürſten unſeres Vaterlandes gegen die Künſte zu verbreiten." **)

---

*) Aus der Nachricht von der Eröffnung des neuen Theaters in Leipzig, S. 105. f. Vergl. Goethe's Aus meinem Leben, II. 236. f. Der Dichter befand ſich damals in Leipzig.

**) Eine in der Folge unternommene Herſtellung des

Das neue Theater wurde den 6. Oktober deſſelben Jahres mit Herrmann, Trauerſpiel von Johann Elias Schlegel, und der unvermutheten Rückkehr von Regnard eröffnet. „Wie konnte man,“ heißt es in der angeführten Nachricht S. V. „dieſe neue Bühne glücklicher eröffnen, als durch ein Meiſterſtück des Herrn Schlegel, das aus der Geſchichte von Deutſchland geſchöpft, mit den erhabenſten Empfindungen der Tugend, wahren Freyheit und Liebe gegen den Fürſten erfüllt, und ſeiner Situationen wegen der äuſerlichen Pracht fähig war, die ihm die Sorgfalt des Herrn Koch gegeben hatte.“ Dieſer ſpielte ſelbſt den Siegmar (als ſeine letzte heroiſche Rolle,) Brückner den Herrmann, Herlitz den Flavius, Schubert den Segeſt, M. Koch die Thusnel-

---

Plafond fiel ſo ſchlecht aus, daß man ihn ganz überfärben mußte.

de, M. Brückner die Adelheit. — Vorher ging eine Rede vom Professor C. A. Clodius gedichtet. *)

In eben diesem Jahre 1766. kam die Oper: der Teufel ist los, mit Abänderungen auf die Bühne. Weiße nehmlich verfertigte neue im englischen Originale nicht befindliche Arien dazu, Hiller, — der bereits eine Operette von Schiebeler, „Lisuard und Dariolette" (am 25. Nov. zum erstenmal aufgeführt) ganz componirt hatte, — setzte die neuen Arien, mit Beibehaltung der bessern ältern von Standfuß, in Musik. Im nächsten Jahre folgte Lottchen, das Bauermädchen am Hofe, und seitdem verbreitete sich der Geschmack an der Operette allgemein in Deutschland. (M. s. Blankenburg a. a. O. S. 479. f.)

*) In der „Nachricht," S. VII. f. befindlich.

In dieſer Zeit erſchien: „Freundſchaftliche Erinnerung an die Kochiſche Schauſpielergeſellſchaft," (Frankfurt u. Leipzig 1766.) welche Mauvillon den jüngern zum Verfaſſer haben ſoll. Dieſe Schrift bezieht ſich zunächſt auf eine ältere Ueberſetzung von Diderots Hausvater, die, ſo wie deren Aufführung in Leipzig, getadelt wird.

In den Jahren 1767. und 1768. ſcheint Koch faſt fortwährend hier geweſen zu ſeyn. Doch in dem letzten Jahre erging unter dem 16. Junius ein höherer Befehl, ihm nur zwei Vorſtellungen wöchentlich zu geſtatten. Die Veranlaſſung wird ſo erzählt. Der damalige Profeſſor der Phyſik, Winkler, pflegte ſeine Vorleſungen um 5 Uhr zu halten, um welche Stunde auch das Schauſpiel ſeinen Anfang nahm. *) Sey es, daß

*) So war es bei Koch, nachher auch bei Seyler; der jedoch, wie es ſcheint, im Sommer um halb 6 Uhr anfing. Unter Bondini nahmen die Vor-

man ihm zumuthete, diese Stunde zu verlegen, oder daß er für sein Collegium Eintrag fürchtete, genug er gab, mit Hülfe bedeutender Männer, den Anstoß, daß Koch auf zwei Tage, Mittwoch und Sonnabend, beschränkt wurde. Wahrscheinlich waren manche einer stehenden Bühne schon längst abgeneigt, und durch sie schon früher Anregungen dagegen gemacht worden. *)

Bei dieser Beschränkung konnte Koch nicht bestehen, und schon war er Willens seine Gesellschaft zu entlassen, als er einen Ruf nach Weimar erhielt. Er schloß nun hier den 18. Oktober 1768. mit den Candidaten, und bemerkte dabei auf dem Anschlagzettel, „daß die Trouppe nach der

---

stellungen um 6 Uhr ihren Anfang, wobei es seitdem geblieben ist.

*) Mehr hierüber s. m. in den „Schreiben über die Leipziger Bühne an Löwen," (Dresden 1770.) Br. 2. S. 217. u. bei Dyk in der „neuen Bibl. der schönen Wissenschaften," B. 70. S. 164. f.

Meſſe wegzureiſen genöthigt ſey.“ Von nun an beſuchte er meiſtens nur die Meſſen. Neben ihm hatte um dieſe Zeit die Berger- und Starkiſche Geſellſchaft vor dem Petersthore in einer Bude theatraliſche Verſuche gemacht.

Zwar erhielt Koch im J. 1769., als eben der Hof in Leipzig anweſend war, die Erlaubniß wieder, wöchentlich viermal, mit Ausnahme des Sonntags, zu ſpielen. Allein er fand gleichwol ſeine Rechnung nicht, weshalb er abermals Weimar beſuchte, und erſt in der Michaelis-Meſſe hieher zurückkehrte. Ueber ſeine Vorſtellungen in dieſem Jahre findet man Bemerkungen in Klotzens deutſcher Bibliothek, III. 518. f. IV. 195. f. 639. f.

Wahrſcheinlich war es beim Schluſſe dieſer Vorſtellungen, und auf jene Veranlaſſung, wo Michaelis das „Endegut al-

les gut" überschriebene Gedicht verfertigte. (Werke, IV. 213. f.)

Kochs Abwesenheit auser den Messen mochte Unzufriedenheit erregt haben. Hiezu kam, daß er selbst seltener auftrat. Man suchte daher eine andere Gesellschaft hieher zu ziehen, und fand sie.

Johann Christian Wäser, aus Dresden gebürtig, war im J. 1763. zum Theater getreten, hatte bald darauf eine eigene Gesellschaft in Reval errichtet, und in verschiedenen Städten gespielt. Ihn lud man nach Leipzig ein, und veranlaßte Kochen, der sich in Weimar befand, jenem seine Bühne einzuräumen. So eröffnete Wäser hier seine Vorstellungen in der Neujahrsmesse 1770. mit der Pamela als Mutter von Chiari, und einem Prolog von Michaelis, *) von Mad. Wäser gespro-

*) In dessen Werken, IV. 238. — Der zum neuen

chen, und ſchloß ſie den 6. März auf dieſer Bühne.

Wäſers Geſellſchaft war, wie es ſcheint, höchſt mittelmäßig; nur ein einziger Schauſpieler, Schmelz, wird ſehr gerühmt. Dennoch verſchafften ihm die Pantomimen und Ballets, welche hier etwas ungewöhnliches waren, und von einem vorzüglichen Balletmeiſter, Kummer, geleitet wurden, vielen Beifall. Was ſich in Leipzig für das Schauſpiel intereſſirte, ſchlug ſich nun zur Kochiſchen oder zur Wäſerſchen Parthei. Die Kenner ſcheinen ſämmtlich für Koch entſchieden geweſen zu ſeyn. Wohl mögen auf viele ganz andere Motiven gewirkt haben als die Kunſt. Einige Männer von größerm Einfluß und Vermögen als von Geſchmack unterſtützten das Neue, und

---

Jahre 1770. gehaltene Prolog ſteht in den „Schreiben an Löwen," I. 104. f.

ſetzten Wäſern in Stand, ein hölzernes Schauſpielhaus zu erbauen, welches vor dem Grimmaiſchen Thore, vor dem Gros-Boſiſchen Garten, neben den noch ſtehenden Linden, errichtet ward, und geräumig genug war über 900 Perſonen zu faſſen. *) Ueber die innere Einrichtung deſſelben geben die „Schreiben an Löwen," II. 184. f. und „der angenehme Sommerzeitvertreib," (eine Wochenſchrift, Leipzig 1770.) S. 65. f. Nachricht. Vergl. das Theaterjournal, Stck. 14. S. 76. f.

Koch konnte, nach ſeinem Privilegium, Wäſern nicht hindern, während der Meſſe und in der Vorſtadt zu ſpielen. Dieſer begann ſeine Vorſtellungen in der Bude den

*) Die Preiſe waren: 1. Rang und große Mittelloge 16 Gr. 2. Rang, 12. große Mittelloge des 3. R. 8. Parterre 6. Gallerie 4 Gr.

7. May. *) Auch Koch besuchte, wie gewöhnlich, die Ostermesse, und nam sein Haus wieder ein. Er machte den Anfang den 18. April mit der Jagd, und beschloß mit derselben Operette den 31. May. Prolog und Epilog waren von Engel verfaßt, und ersterer verdient hier aufgenommen zu werden.

Wo unsre Kunst, von jedem Hof verbannt,
den ersten Ort der Zuflucht fand,
wo sie zuerst das Glück, geliebt zu werden
fühlte,
sich um ihr Haupt die ersten Kränze wand,
und ihre Kindheit froh durchspielte,
da, Freunde, ist ihr Vaterland!
Sie fühlt betrübt, wenn sie des Schicksals
Strenge **)

*) Ueber den dabei gehaltenen Prolog s. m. den „Sommerzeitvertreib," S. 49. f.

**) Der Befehl, nur zweimal wöchentlich zu spielen.

auf fremde Scenen wandern heißt:
dort lacht ſie nie mit dieſem frohen Geiſt,
dort ſingt ſie nie ſo reizende Geſänge,
als hier die Freude ihr entreißt!
Sie fühlt zu ſehr, was ihrem Glücke fehle,
und ſtrebt voll Ungeduld zurück:
und kommt ſie dann, ſo iſts mit heiterm Blick,
mit offner Stirne, froher Seele;
ſo ſchüttet ſie des ganzen Ruhms Gewinn,
den ſie auf fremder Flur gefunden,
und jeden Kranz, den man ihr dort gewunden,
voll Danks in Euern Schoos dahin.
Hier, wo der Muſen Tempel glänzen,
wo ſich zu feierlichen Tänzen,
voll ſüßer Eintracht, Hand in Hand,
der Künſte freundlich Chor verband,
wo um ſie her Geſchmack und Reichthum wohnen,
und, was ſie mehr als Gold erfreut,
wo Kenner ſie durch Lob belohnen:

hier hat Melpomene die alle eingeweiht,
die unter uns mit wahren Meiſterſtücken,
geſchaffen für die Ewigkeit,
Verſtand und Herz und Ohr entzücken.
Hier wars, wo Herrmanns Dichter ſich
den tragiſchen Kothurn erwählte,
Er, der zuerſt der Deutſchen Muth beſeelte,
nie von dem Pfad der alten Meiſter wich,
und, wenn Corneillens Geiſt ihm fehlte,
an Feinheit doch Racinen glich.
Hier wars, wo tief gerührt ihn Braw' und Cronegk hörten,
Die, weil ſie ſelbſt geweint, nun andre weinen lehrten;
wo Leſſing auf Menanders Bahn,
voll Kühnheit des Genies, den erſten Schritt gethan,
der ſeine Geiſt, den auch Sokrate lieben!
der früh das Herz, nach ſeinen feinſten Trieben,
mit deutſchem Scharfſinn durchſtudirt;

der witzig bleibt, wenn er zu Thränen rührt,
und noch im Scherz philoſophirt.
Und iſt's nicht hier, daß jener Dichter ſingt,
um den ſich längſt die Muſen alle ſtritten?
Der bald im Trauerſpiel, gewaltig, wie die Britten,
ans Innerſte der Seele dringt?
bald, wenn er um den Preis mit Molieren ringt,
Katone ſelbſt, mit ihren finſtern Minen,
ſo ſchwer ſie zu erheitern ſchienen,
zu fröhlichem Gelächter zwingt?
bald, wenn er, in der Einfalt Hütten,
naiv und leicht, des Landmanns reine Sitten
in ſanften Bildern abcopirt,
zur zärtlichen Empfindung rührt? —
Und ſingt nicht hier der Meiſter ſanfter Töne,
der heut, vereint mit ihm, auf ländlich froher Scene,

durch ſüßre Melodien ergetzt,
als Philidor in Frankreich ſetzt?
der nie das Ohr mit wälſchen Trillern quälet,
die Kunſt mit der Natur vermählet,
und wenn er lacht, und wenn er zärtlich iſt,
Entzücken in das Herz ergießt? —
O ſo empfangt ſie denn, wie Ihr ſie ſonſt empfangen,
die Kunſt, die Ihr erzogen, die Eure Huld erkennt,
und die voll Danks Euch zu gefallen brennt;
empfangt ſie denn mit Liebe und Verlangen!
Sind gleich noch ihre Kräfte ſchwach,
ſo habt Ihr doch Geduld, ihr zu vergeben,
und ſehet gern, um ihren Muth zu heben,
den Fehlern ihrer Jugend nach.

Eine doppelte Geſellſchaft gereichte der Kunſt in ſo fern zum Nachtheil, als ſie auf keiner von beiden Bühnen hinlängliche Unterſtützung fand. Der Zwieſpalt des Publi-

kum ging bald in die Schriftſtellerwelt über, beſonders erklärte ſich der Verfaſſer der „zwei Schreiben über die Leipziger Bühne an Herrn J. F. Löwen," (der ſich von Schweigershauſen unterſchreibt, aber C. H. Schmid geweſen ſeyn ſoll) und der Verfaſſer des „angenehmen Sommerzeitvertreibes," Willebrand, nachdrücklich gegen Wäſer und für Koch. In dieſen Schriften, wovon der erſte Theil der „Schreiben" Aufſehen genug erregte, um confiscirt zu werden, finden ſich Kritiken über die Vorſtellungen beider Geſellſchaften, und überhaupt viele intereſſante Nachrichten über das damalige Bühnenweſen — Kochs Geſellſchaft beſtand in jener Zeit, nebſt ihm und ſeiner Frau, aus Schuberth, Witthöft, Herlitz, Löwe, Henke, Martini, Brückner, Schmelz, Koch, Hübler, Klotſch, Quequo und Wolland, und den Frauen Starke, Löwe, Schmelz, Steinbrecher und Tochter,

Schick und Huber; Schulze war Balletmeiſter.

Koch beſchwerte ſich zwar über ſeinen Nebenbuhler: gleichwol wurde in einem am 8. Jan. 1770. erlaſſenen Reſcripte die Hauptentſcheidung noch ausgeſetzt, und Wäſern unterdeſſen die fernere Vorſtellung auf ſeinem Theater verſtattet. Dieſer fuhr ſogar, ganz gegen Kochs Privilegium, im Sommer, vom 19. Junius an, wo er mit dem Spieler von Regnard und einem pantomimiſchen Ballet eröffnete, bis zu ſeiner Abreiſe nach Dresden im Oktober, damit fort. Ueber dieſe Vorſtellungen giebt der „Sommerzeitvertreib" S. 91. f. Nachricht.

Durch fortgeſetzte Anregung bewirkte indeſſen Koch ſo viel, daß am 2. Nov. ein anderes Reſcript erfolgte, worin „der Billigkeit gemäß erklärt wurde, daß Koch bei dem ihm ertheilten Privilegium geſchützt, und Wäſern die gänzliche Einſtellung ſeines

Theaters zu Leipzig auser den Messen aufgelegt, während derselben aber die Erlaubniß, nur auser den Ringmauern der Stadt, und auf die bei andern Schauspielen übliche Zeit gegeben werden möge."

Koch gab nun seine Darstellungen wieder in der Michaelismesse d. J. und, vermuthlich um seine Aufmerksamkeit für Leipzig zu zeigen, fortwährend bis zum 24. Jan. 1771. worauf er sich nach Weimar begab. Er hatte sie den 17. Sept. wieder mit der Jagd, einem Stücke, welches seiner Kasse ausserordentlichen Gewinn brachte, begonnen, und den 24. Jan. mit der „bedrängten Waise" und dem dankbaren Sohne, nebst einem Epilog von Engel geendigt. Diese Vorstellungen sind beurtheilt in C. H. Schmid's Parterre, (Giessen, 1771.) S. 255. f.*)

*) Ein Stück von einer Abschiedsrede, um diese

Nach seiner Zurückkunft von Weimar fing Koch den 5. Apr. 1771. hier von neuem zu spielen an. Um den Vorwürfen der Wäserschen Parthei ein Ende zu machen, war er Willens, jene Stadt garz aufzugeben, als sich ihm eine andere Aussicht eröffnete. Schuch der jüngere, der im Besitze des preußischen Privilegium gewesen war, starb; Koch suchte dasselbe, und erlangte es, behielt jedoch das sächsische bei. Er schloß daher hier den 29. May, und eröffnete in Berlin die Bühne den 10. Junius mit „Miß Sara Sampson," und einem Prolog von Ramler. Ueber s. dasigen Vorstellungen s. m. eine Schrift von C. A. v. Bertram: „Ueber die K. Schauspielergesellschaft, aus Berlin an einen Freund." Berlin und Leipzig, 1771. (gegen Koch, und

---

Zeit gehalten, befindet sich im Theaterkalender v. 1776. S. 135.

für Döbbelin,) worauf eine „Beantwortung des Schreibens, von einem Freund aus Halle," folgte. In jener findet man S. 15. Ramler's Prolog. Ueber letztere, die wir nicht gesehen, l. m. C. H. Schmid's Theater-Chronik, S. 196. — Vergl. Plümicke, a. a. O. S. 267. f.

In der Ostermesse 1772. nam Koch sein hiesiges Schauspielhaus wieder ein; neben ihm, in der Wäserschen Bude, spielte zugleich **Karl Theophilus Döbbelin**, aus Berlin, dessen Gesellschaft damals aus Lambrecht, Thering, Merschy, Engelmeyer, Schulz, Hempel, Klinge, Klos, Schütz, Felbrig, und den Frauen Döbbelin und Tochter, Schulz, Jacquemain, Merschy, Hohl, Stunzius und Endemann bestand. Sie begann den 22. Apr. mit Weiße'ns „Richard III." und schloß mit „Eugenie" von Beaumarchais, und einer Abschiedsrede, die so anhob:

Hier war es, wo Melpomene den Dolch auf
unſre Seelen wetzte,
Hier war es, wo Thaliens Scherz und Witz
der Hörer Geiſt ergetzte.

Ueber dieſe hier gegebenen Vorſtellungen und das Perſonal ſ. m. einen Aufſatz in Schmid's Parterre, S. 525. f. Darf man dem darin ausgeſprochenen Urtheil trauen, ſo war dieſe Geſellſchaft ſehr mittelmäßig, und nur Frau Schulz machte eine rühmliche Ausname. Zur Vertheidigung dieſer Bühne erſchienen: „Beiträge zum Parterre, nebſt einigen Anmerkungen über die Döbbelinſche Schauſpieler-Geſellſchaft." (Frankfurt und Leipzig 1771.) von Contius, und „die Logen," (von v. Hagen) Berl. 1771. Auf dieſe Schriften bezieht ſich ein Aufſatz in Schmid's Theater-Chronik, (Gieſſen, 1772.) S. 160. f.

In der Michaelismeſſe deſſelben Jahres

besuchte Koch Leipzig gar nicht, und überließ sein Theater an Döbbelin, der, Wäsers Widerspruch ungeachtet, und nach dessen verworfener Appellation, vom 6. Okt. bis zum 10. Nov. spielte, mit „Ericie" anfing, und mit „Kodrus" und „der verfolgten Komödie" schloß. Schmid, Theater-Chronik, S. 173. f.

Koch hatte zwar seine hiesigen Vorstellungen öfter ausgesetzt, gleichwol war ihm an Aufrechthaltung seiner Privilegien sehr gelegen, und er suchte bei der Behörde von neuem darum an. Es erging nun unter dem 26. Sept. ein Reskript an den Magistrat, des Inhalts: „es solle das Wäsersche Theater bis nach der Ostermesse 1772. stehen bleiben, um abzuwarten, ob sich Koch, seinem Versprechen nach, den Winter über wieder in Leipzig einfinden werde; seinem Gesuch um Wegreißung der Wäserischen Bude könne, da er seinen Privilegien, nach

welchen ihm, mit deren Beibehaltung, ſich auf beſtändig von Leipzig zu entfernen nicht nachgelaſſen ſey, durch ſein unbeſtimmtes Aufenbleiben ſelbſt entgegen handle, er ſich auch nicht einmal erkläre, ob er zurückzukommen gedenke, vor der Hand nicht gewillfahrt werde.“ Daſſelbe wurde im Reſcript vom 12. Okt. deſſ. J. wiederholt, mit dem Befehle, „von Kochen eine beſtimmte Erklärung zu erfordern, wie und wenn er ſich ſeiner Privilegien zu bedienen gedenke? und von der Beſchaffenheit ſeiner auswärts eingegangenen Verbindungen nähere Erkundigung einzuziehen.“ Dies geſchah, und Koch erklärte: „es ſey ſtets ſein Vorſatz geweſen, ſich der verliehenen Begnadigungen und Privilegien zu bedienen, auch wolle er jederzeit in den Meſſen und im Winter hier bleiben, nur müſſe er gegen alle Beeinträchtigungen geſchützt werden. Zu ſeinem größten Schaden ſtehe die Wäſeriſche Bude im-

mer noch; zeither habe ihn die Hoffnung, daß sie abgetragen, und nun das Ende der durch deren Erbauung gegen ihn veranlaßten Factionen vorhanden seyn werde, noch belebt, da dies aber nicht geschehen, sey es ihm auch nicht möglich gewesen, die Michaelismesse zu besuchen." — Auf wiederholte Anregung versprach er indessen zur Ostermesse 1772. zu kommen, suchte jedoch abermals um Aufrechthaltung seiner Privilegien und um Wegreißung der Bude an. Zwar unterstützte der Magistrat Kochs Gesuch, „indem derselbe die Verbesserung der deutschen Schauspielkunst sich fleißig angelegen seyn lassen, und guten Beifall darin erlangt, dadurch vornehmlich die Erbauung des neuen Schauspielhauses zu Wege gebracht, dasselbe zuerst in Pacht und Besitz genommen, auch gegen seine Gesellschaft keine Beschwerde vorgefallen sey, und er vom J. 1769. an entweder selbst Vorstel-

lungen gegeben, oder sein Theater andern überlassen, auch sein Aufwand sich vermehrt habe," verschwieg jedoch dabei nicht, daß die Wäserschen Vorstellungen auserhalb der Stadt freilich für eine Beschränkung des Kochischen Privilegium nicht zu halten wären, obschon allerdings zwei Gesellschaften hier neben einander nicht bestehen könnten.

Erst zur Michaelismesse 1772. besuchte Koch Leipzig wieder, und eröffnete seine Vorstellungen mit der jetzt zum erstenmal aufgeführten Emilia Galotti, einem Ballet und einer Rede. — Er bat nun um Erlaubniß, auser den drey Messen, fünfmal wöchentlich, und zur Advent- und Fastenzeit länger spielen zu dürfen, auch nochmals um Aufhebung der Bude. Für jenes erklärte sich der Magistrat in einem ihm abgeforderten Bericht, und bemerkte, in Ansehung der Bude, daß sie ohne Gefahr nicht lange mehr werde stehen können.

Es ist wahrscheinlich, daß Koch den Winter über bis zum Februar 1773. in Leipzig verweilte, in der Ostermesse aber sich nicht einfand, indem er mit dem Unternehmer der Dresdner Opera bussa, Joseph Bustelli, einen Contract über das Schauspielhaus vom 17. Februar bis zum letzten August abschloß. Ob dieser sich der erhaltenen Erlaubniß bedient habe, wissen wir nicht.

Diese Winter-Vorstellungen scheinen die letzten gewesen zu seyn, welche Koch hier gab. Er überließ 1774 sein Haus und Privilegium von Ostern bis zum letzten Julius an Döbbelin,*) dessen damaliges Personal im Theater-Kalender v. J. 1775. S. 168. verzeichnet ist.

*) Während der Messe gab zugleich eine Gesellschaft französischer Comödianten im Reithause Vorstellungen, und auserdem eine zweite unter

Zugleich trat nun noch ein anderer Principal auf, deſſen Geſellſchaft mit Recht einen bedeutenden Ruf erhielt. Abel Seyler, der zuerſt 1767. an der Hamburgiſchen Unternehmung Theil genommen, und dann die Hannöveriſche Bühne errichtet hatte, ging 1771. an Kochs Stelle nach Weimar. Als aber den 6. May 1774. das daſige Schloß mit dem Theater ein Raub der Flammen geworden war, entließ der Hof die Geſellſchaft, und Seyler folgte einem Rufe nach Gotha. Von da aus bat er den Magiſtrat in Leipzig, ihm während der Michaelismeſſe d. J. und acht Tage vor und nach derſelben, Vorſtellungen zu geſtatten, und die Bude vor dem Grimmaiſchen Thore einzuräumen, indem Döbbelin noch das Schauſpielhaus inne hatte.

Hartmann's und Mecour's Direction, Pantomimen und kleine Operetten.

Der Magiſtrat geſtand das erſtere zu, und verwieß ihn wegen der Bude an den Eigenthümer derſelben. Sie wurde beſichtigt, und nach erfolgter Herſtellung haltbar befunden, worüber Seyler eine Bekanntmachung an das Publikum erließ. Er begann nun ſeine Darſtellungen am 29. Sept. 1774. mit „Richard III.," einem Ballet, und einer Rede in Verſen. Mehr als einmal ſuchten Uebelgeſinnte, ſelbſt während der Vorſtellungen, über die Feſtigkeit der Bude Beſorgniſſe zu verbreiten. — Eckhof war damals Mitglied der Geſellſchaft.

Nach der Michaelismeſſe ging Seyler wieder nach Gotha, kam aber zur Oſtermeſſe 1775. hieher zurück.*)

---

*) Im J. 1775. gab auch Iffland hier Vorſtellungen. Seine Anweſenheit gab zu einem Scherze mit Leſſing Veranlaſſung, der eben damals ſeine hieſigen Freunde — zum letztenmal — beſuchte. Eines Tages hatten ſie ihm zu Ehren ein Mit-

Am 5. Januar 1775. ſtarb Koch in Berlin, im 75ſten Jahr ſeines Alters, dem 46ſten ſeiner theatraliſchen und dem 24ſten ſeiner Directorial-Laufbahn. Seine Wittwe, Chriſtiane Henriette, führte die daſige Unternehmung bis zum 15ten April fort, an welchem Tage ſie mit „Robert und

---

tagemahl in Connewitz veranſtaltet. Als der Rückweg ſie bei der Ilgnerſchen Bude vorbeiführt, wirft einer davon die Worte hin: „Wollen wir nicht hier in die Komödie gehen?“ Leſſing hat keine Luſt, indeſſen er wird überredet. Die Vorſtellung iſt bereits angegangen, und eben tragerirt eine Schauſpielerin, unverſtändlich und abgebrochen, weil ein Fieber ſie heftig ſchüttelt. Endlich kommt Leſſing auf die Spur. „Das ſoll wohl gar die Sara ſeyn!“ Ich weiß nicht, ſagt ſein Nachbar ganz unbefangen, und läßt einen Anſchlagzettel bringen. Und auf dieſem iſt zu leſen: „Miß Sara Sampſon — in Gegenwart des Herrn Verfaſſers aufgeführt.“ Seine Freunde hatten dies Alles veranſtaltet. Halb lachend, halb fluchend eilt Leſſing aus der Bude.

Kalliſte" ſchloß. Sie hielt dabei, in tiefer Trauer, eine von Ramler gedichtete Rede, welche, wegen der Schilderung des ausgezeichneten Mannes, den die Kunſt verloren hatte, und anderer treffender Gedanken, hier aufgenommen zu werden verdient.

Empfangt, ihr Gönner dieſer Bühne, meinen Dank,
im Nahmen ihres Stifters, den ein ruhig Grab
bedeckt, nachdem er dieſes mannichfache Spiel
der Welt ein halb Jahrhundert glücklich nachgeahmt.
Ihr gabt ihm hier oft lauten Beifall, ob ihr gleich
nur ſeiner ſchönen Tage letzten Abend ſaht.
Laßt ſeinen Nahmen nicht erſterben. Zählet ihr
die Roſcier der Neuern, rühmet ihr die Kunſt

der Gallier und Britten: o! ſo ſchämet euch
des Deutſchen Künſtlers nicht! Nennt noch
den guten Greis,
der mit dem wachſenden Geſchmack der Deut-
ſchen wuchs.
Nennt noch den Mann, der einſt den Eſſex,
den Auguſt,
ſo treu, wie den Crispin und Harpagon ge-
mahlt;
der, ohne Luſt ſich zu bereichern, ohne Hang
zur weichen Ueppigkeit, zur ſtolzen Modepracht,
mit Freuden alles ſeinen Bühnen opferte,
Geſundheit, Leben, Alles. Nichts bleibt
ihm forthin,
als noch der Nahme, den ihr ſelbſt ihm gön-
nen wollt,
und Eine, die um ihn bis an ihr Ende weint. —
Lebt wohl, ihr theuren Gönner! und er-
lebt es noch,
daß deutſche Fürſten Deutſchlands eigne
Schauſpielkunſt,

des Lebens Schule, jedes Standes Zeitvertreib,
mit gröſſerm Eifer unterſtützen, als noch je
die wälſche Bühne Deutſchlands unterſtützet
ward.
Erlebt es noch, daß Dichter kommen, die
Geſchmack
mit Geiſt, Natur mit weiſer Kunſt verei-
nigen,
der Fremden kleine Tugenden beſitzen, nicht
der Fremden groſſe Fehler; oder, leben ſie
vielleicht ſchon jetzt, daß ihnen mehr als Leben,
mehr
als dieſe weite Luft vergönnet werde, mehr
als unter ihrem Fuß der Boden, der ſie trägt.
Erlebt es, daß von gleicher Ehr' entflammt,
beſeelt
von gleichem Geiſt, von gleicher Weisheit
angeführt,
ſich junge Spieler bilden, deren keiner ſey,
der nicht an Kunſt, was Koch im beſten Alter
war,

der nicht an Sitte ſey, was Koch Zeitlebens war. — *)

Wäſer bat nun um Ertheilung des erledigten Privilegium, und zugleich um Erlaubniß, zu Oſtern 1775. Vorſtellungen geben zu dürfen: Seyler dagegen zeigte unter Berufung auf ein ihm übertragenes Recht dem Magiſtrate an, er werde den 19. April das Theater am Rannſtädter Thore eröffnen, und ſuchte durch eingewandte Appellation Wäſern von der Concurenz auszuſchließen. Dieſer aber ergriff daſſelbe Rechtsmittel gegen Verſchließung ſeiner Bude, und bezog ſich auf die ihm früher ertheilte Bewilligung, neben Koch zu ſpielen. Der Magiſtrat, der deshalb noch mit keiner Vorſchrift verſehen war, hielt, um beide zu vereinigen, unter ihnen ein Verhör, jedoch

*) Ramler's poetiſche Werke, B. 2. S. 125.

ohne Erfolg, und zeigte nun dieſe Irrung der höhern Behörde an, wobei er die Hoffnung äuſerte, „der Kurfürſt werde die bisher jederzeit auch in Anſehung der Aufführung der Komödien, wie überhaupt, uneingeſchränkt gebliebene Meßfreiheit bei künftigen Privilegien-Ertheilungen beizubehalten nicht abgeneigt ſeyn.“

Seyler, glücklicher als Koch, brachte nun ein Decret vom 15. May bei, durch welches ihm, in weit ausgedehnterem Maße, als ſeinen Vorgängern, das Privilegium von Michaelis 1775. bis dahin 1776. ertheilt wurde. In dieſem Umfange haben auch ſeine Nachfolger es bis zu deſſen gänzlicher Aufhebung genoſſen. Dem zu Folge wurde dem Magiſtrate anbefohlen, der verwittweten Koch das Decret abzufordern,*)

*) Seyler zahlte ihr noch jährlich 200 Thaler, die ſie aber unter Bondini's Direction verlor. So erzählt Dyk a. a. O. S. 373.

Seylern bei seinem Privilegium zu schützen, und Wäsern die Aufführung theatralischer Vorstellungen zu Leipzig in und auserhalb der Messen zu untersagen, auch seine Bude förderſamſt niederreißen zu lassen.— Unsers Wissens ist letzteres im J. 1777. erfolgt, nachdem die Gewerken erst 1774. wegen der Baukosten zu ihrer völligen Befriedigung hatten gelangen können.

Seylers Privilegium ist folgenden Inhalts:

„Wir Friedrich August von G. G. Herzog zu Sachsen ꝛc. Churfürst — thun kund: daß Wir dem Entrepreneur einer deutschen Schauspielergesellschaft, Abel Seyler, auf das Jahr von Michaelis a. c. bis dahin 1776. die Freyheit verliehen, zu Leipzig in und auser denen Messen seine theatralischen Vorstellungen, an denen Tagen, auch sonst in der Messe, wie solches dem vor

kurzem zu Berlin verstorbenen Hof-Comödianten Kochen vorhin erlaubt gewesen, aufzuführen, und zwar mit einem dergestaltigen iure prohibendi, daß auf bemeldetes Jahr niemand weiter auser ihm, Seylern, sowohl in der Stadt Leipzig, als auser deren Ringmauern in den Vorstädten derselben, deutsche Schauspiele aufzuführen gestattet seyn solle; Wobei dannenhero nur Seiltänzer, Gauckler, Springer, Balancirer und dergleichen herumziehende Personen, denen gemeiniglich in den Vorstädten bei Leipzig zu Meßzeiten das Spielen nachgelassen wird, ausgenommen bleiben. Thun das auch aus landesfürstlicher Macht und von Obrigkeitswegen, hiermit und in Kraft dieses, und befehlen demnach dem Rathe zu Leipzig, sich ihres Orts hiernach gehorsamst zu achten, und Impetranten bei dieser Concession bis an Uns

zu handhaben und zu schützen. Zu Urkund haben Wir Uns eigenhändig unterschrieben, und Unser größeres Insiegel hieran hängen lassen. So geschehen und geben zu Dreßden, am 15. Monatstag Martii, 1775.

Friedrich August."

Unterdessen hatte Seyler, bis diese Entscheidung erfolgte, seine Vorstellungen in Leipzig während der Messen, und in Dresden — zu Folge eines mit dem Hofe eingegangenen Contracts, in letzterer Stadt den Winter über Schauspiel zu unterhalten, — fortgesetzt. Doch waren, als er in diese neue Verbindung trat, mehrere seiner bedeutenden Mitglieder von ihm abgegangen, wie Eckhof, Böcks und M. Mecour, um sich nach Gotha zu begeben, wo eine neue Gesellschaft errichtet wurde.*)

*) Sie begann in Gotha den 2. Okt. 1775. mit Aufführung der Zayre, (worin Eckhof den Dres-

Eine Charakteriſtik der Seyler'ſchen Geſellſchaft, wie ſie im Jahr 1774. beſtand, findet man in der „allgemeinen Bibliothek für Schauſpieler und Schauſpielliebhaber," Stck. 2. S. 43. Die Nahmen derſelben waren: Borchers, Hempel, Brandes, Henſel, Thering, Räder, Opitz, (der eben hinzu getreten war) Pöſchel, Großmann, Günther, Hellmuth d. á. und d. j., Toskani, Hönnecke, Kirchhöfer, zugleich Theatermahler und Maſchinenmeiſter, Jacquemain, und Schulz, Balletmeiſter; die Frauen Seyler,

man und Luſignan zugleich darſtellte) und ſchloß den 24. Sept. 1779. mit Medea, Rache für Rache, und dem Singſpiele, Romeo und Julie; worauf ſie aufgehoben ward. Ueber dieſe Bühne, die nur von kurzer Dauer, aber ausgezeichnet war, weil ſie theils vortreffliche Künſtler begriff, theils andere, die in der Folge großen Ruf erlangten, bildete, wie Iffland, Beil, Beck, ſ. m. eine vollſtändige Nachricht von Reichard, einem ihrer geweſenen Directoren, im Theaterjournal, Stck. 13. S. 55. f.

Brandes, Jacquemain, Räder, Hellmuth, Pöschel, Hartmann, Kirchhöfer, Großmann, Courte und Minna Brandes.

Seyler erhielt die Verlängerung seines Privilegium und seines Contractes von Michael 1776. bis dahin 1777. auch die bisher noch nicht zugestandene Erlaubniß, an den Sonn- und Festtagen zu spielen. Uebrigens stand er unter der Oberdirection des directeur des plaisirs von König. Er errichtete auch eine Pensions-Anstalt, zu deren Unterstützung er zwei Benefiz-Vorstellungen festsetzte. Doch war dieselbe nur von kurzer Dauer. M. s. Brandes Leben, B. 2. S. 207.

Im J. 1776. besuchte Seyler, nach beendigter Ostermesse, wie gewöhnlich, Dresden, und gab seine Vorstellungen auf dem Theater im Linkischen Bade, wo er sich mehr Vortheil versprach. Im Herbst kehrte

er nach Leipzig zurück, wurde jedoch nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte wieder nach Dresden berufen, woselbst der Hof angekommen war. Brandes a. a. O. S. 208. f.

Im Winter 1776. erhielt Seyler einen Ruf nach Mannheim, und folgte demselben nach Ablauf seines bisherigen Contracts, weil der Dresdner Hof ihm neu gemachte Forderungen nicht bewilligt, und den bestehenden Contract aufgekündigt hatte. Er beendigte seine hiesigen Vorstellungen, denen er durch Musik und Ballet Mannigfaltigkeit zu geben wußte, am 4. May 1777. mit einer von seiner Frau gehaltenen und von d'Arien verfertigten Abschiedsrede. *)

*) S. Theaterjournal, Stck. 3. S. 7. — Zu Anfang des J. 1777. gab auch Franz Merschy hier Vorstellungen im Schauspielhause.

Seyler besaß viel Verdienste. „Er hatte," sagt Brandes, (a. a. O. S. 251) ob er gleich mit ihm nicht immer im besten Vernehmen stand, „alle erforderliche Eigenschaften zu einem guten Directeur, Geschmack, Einsicht ins Schauspielwesen und anständiges Betragen gegen seine Schauspieler: nur zu viel Vorliebe für seine Frau."

Der Hof beschloß nun ein eigenes Theater zu errichten. Brandes, bisher Mitglied der Seyler'schen Gesellschaft, erhielt Anträge zu Errichtung und Leitung der neuen Bühne, und nam sie an. Mehrere Mitglieder jener Gesellschaft blieben bei ihm. Indessen brach der baierische Successionskrieg aus, und der Hof fand sich bewogen, die italiänische opera bulla in Dresden einzuziehen, und deren Director, Pasquale Bondini, zur Entschädigung, ein Privilegium über das deutsche Schauspiel zu er-

theilen. Brandes mußte sich — dies alles erzählt er selbst in seinem „Leben," B. 2. S. 217. f. — gefallen lassen, aus dem Director nun Regisseur zu werden, und stand unter der Aufsicht des Directeur des plaisirs von König.

Das Bondini'n gegebene Privilegium ist unter dem 11. Julius 1777 ausgefertigt und folgenden Inhalts:

„Wir Friedrich August — thun kund: daß Wir dem Entrepreneur Pasquale Bondini, auf 5 Jahre von Michaelis a. c. an bis dahin 1782. die Freiheit verliehen, zu Leipzig in und auser den Messen an denen Tagen, auch sonst in der Maaße, als zeithero der Seylerschen Gesellschaft gestattet worden, aufzuführen, und zwar mit einem dergestaltigen iure prohibendi, daß auf bemeldte Zeit — (u. s. f. wie im vorhergehenden Privilegium, doch mit folgendem Zusa-

te:) Jedoch wollen Wir Uns, daß, wenn Wir den, mit ihm über seine Vorstellungen auf dem kleinen Hoftheater allhier auf gleichmäßige fünf Jahre abgeschlossenen Contract nach der Uns deshalb reservirten halbjährigen Aufkündigung, von Ablauf dieser Zeit zu beendigen für gut befinden sollten, gegenwärtiges Privilegium solchenfalls zugleich mit diesem Contracte eo ipso cessire und für erloschen geachtet werde, hiermit ausdrücklich vorbehalten."

Wirklich kündigte auch der Hof den Contract auf, hielt aber gleichwol das Privilegium für Leipzig aufrecht, und es erging deshalb ein besonderes Rescript an den Magistrat am 22. Aug. 1778. des Inhalts: „Der Kurfürst habe zwar den mit Bondini wegen Aufführung seiner Vorstellungen auf dem kleinen Hoftheater in Dresden geschlossenen fünfjährigen Contract aufkündigen lassen, je-

doch demſelben die Erlaubniß, zu Leipzig dergleichen Schauſpiele aufzuführen, welche nach dem Privilegio zugleich mit dem dortigen Contracte ceſſiren ſolle, fernerweit ertheilt."

Bondini's Geſellſchaft beſtand damals aus folgenden Mitgliedern: Bauſer, Brandes, zugleich Regiſſeur, Fleck, Gromann, Günther, Hempel, Huber, Klinge, Koch, Räder, Reinecke, Smitt, Spengler, Symon, Thering, Wagner; den Frauen Brandes, Heniſch, Huber, Jacquemain, Koch, Räder, Reinecke, Dem. Brandes, Huber und Seyfert. (S. Literatur- u. Theaterzeitung von 1778. S. 145. f. 161. f. worin eine Charakteriſtik dieſer Schauſpieler enthalten iſt.)— Unſtreitig war dieſe Geſellſchaft eine der vorzüglichſten, die es je in Deutſchland gab, und durch ſie die Schauſpielkunſt auf der höchſten Stufe, die ſie in Leipzig erreicht hat.

Nur die Einigkeit der Mitglieder war unter diesen Vorzügen nicht zu finden. Besonders entstanden zwischen Brandes und Reinecke Irrungen, wodurch der erstere genöthigt wurde, einen Ausschuß zu Berathung bei der Regie nieder zu setzen, der aus Reinecke, Spengler, Thering und Hempel bestand. Um fernern Uneinigkeiten zu begegnen, beschloß Bondini seine Gesellschaft zu theilen, unter Brandes Direction ein Singspiel für den Winter in Leipzig zu errichten, das rezitirende Schauspiel aber unter seiner eigenen Aufsicht und der Regie des Ausschusses nach Dresden zu führen. Dies geschah; Brandes bildete, durch Zuziehung neuer Mitglieder, auser der Oper, noch ein Schauspiel, und so hatte die Anstalt, welche mit dem Triumpf der guten Frauen, und einem von M. Brandes gehaltenen Prolog den 11. Nov. 1779. eröffnet wurde, guten Fortgang. Allein bald

wünſchte man in Dresden auch dieſe Oper zu ſehen, Leipzig mußte nachſtehen, und ſchon den 17. Jan. 1780. wurden die hieſigen Vorſtellungen mit dem Grab des Mufti, und einem Epilog von M. Koch (welche, bei der Leipziger Geſellſchaft geblieben war,) geſchloſſen. Beide Geſellſchaften wurden wieder vereinigt, viele Mitglieder deshalb entlaſſen, und Brandes abermals Regiſſeur des Ganzen. Doch nur zu bald brachen zwiſchen ihm und Reinecke neue Mishelligkeiten aus, wodurch Brandes, dem eben die Oberdirection der Mannheimer Bühne angetragen worden war, ſich bewogen fand, ſeine Entlaſſung zu ſuchen. Er erhielt ſie, und ging nach Mannheim ab. Doch hier hatten ſich unterdeſſen die Verhältniſſe geändert, und er wurde genöthigt, die Direction wiederum, und zwar mit Seyler, zu theilen. M. ſ. das Theaterjournal, Stck. 15. S. 116. f. und beſonders „Brandes Leben," B. 2. S. 227. f.

ein mit seltener Offenheit geschriebenes Buch, das wegen der wechselnden Schicksale des verdienten Mannes und manches darin enthaltenen Aufschlusses über das Theaterwesen der damaligen Zeit lesenswerth ist.

Reinecke, der schon vorher die Regie geführt, und dann an Spengler abgegeben hatte, überkam sie im December 1781. von neuem.

Durch ein Rescript an den Magistrat vom 4. Dec. 1778. wurde in Hinsicht auf den Gerichtsstand der Schauspieler, die in Dresden unter dem Amte stehen, verordnet: „Die Gesellschaft ist, wo solche auf einem unter eurer Gerichtsbarkeit gelegenen Theater spielt, und woselbst euch die Aufsicht über die Theater-Polizey ausdrücklich anbefohlen ist, eurer Jurisdiction, wie hiermit geschiehet, zu unterwerfen."

Bondini erhielt die Verlängerung seines Privilegium bis Michaelis 1789. und dann anderweit bis dahin 1795. durch Rescripte vom 15. Dec. 1782 und 6. Nov. 1788. Unterdessen wurde der bisherige Theater-Cassirer, Herr Franz Seconda, zum Theilhaber an der Unternehmung, mit der Erlaubniß, dieselbe auf Bondini's Todesfall fortzusetzen, angenommen, und, als dieser eintrat, das Privilegium durch Rescript vom 14. Jan. 1790. auf denselben übertragen.

Während Bondini's und seines Nachfolgers Direction gab in der Regel diese privilegirte Gesellschaft ihre Vorstellungen in den beiden Hauptmessen; im Sommer, in den Jahren 1782., 83., 84., 86., 88., 92., 93. und 94. befanden sich italiänische Operisten, früher unter Bondini's, dann unter Guardasoni's Direction, hier, in spätern Jahren meistens die deutsche pri-

vilegirte Gesellschaft; im Winter war Singspiel unter Direction Joseph Seconda's, oder Anderer. Nähere Nachrichten hierüber wird eine Beilage enthalten, worin zugleich Anfang und Schluß der Vorstellungen jeder Gesellschaft, die Debüts und Abgänge bedeutender Schauspieler u. dgl. angegeben werden sollen.

Das Seconda'sche Privilegium wurde von Michaelis 1795. bis 1801. ferner bis 1804. anderweit bis 1807. wiederum bis 1813. und zwar jetzt auf 3 Jahre gewiß und 3 Jahre ungewiß, endlich nochmals auf 6 Jahre, auf gleiche Weise, und mit der Begünstigung verlängert, daß, wofern Seconda bei dem Contracte weiter zu bestehen sich nicht getraue, er in jedem Jahre um dessen Entbindung solle ansuchen können.

Kaum war jedoch die neue Contractszeit angegangen, als das privilegirte Theater eine

andere Verfaſſung erhielt, wovon nachher die Rede ſeyn wird.

Wir bemerken nur noch aus dieſer Periode folgendes:

Unter dem 14. Auguſt 1784. erging ein Reſcript, nach welchem „in Dörfern, und beſonders auch in den nahe an Univerſitäten gelegenen Ortſchaften keine Schauſpielergeſellſchaft aufgenommen und geduldet werden ſolle.“

Im J. 1796. erkaufte der Magiſtrat das Schauſpielhaus von der Beſitzerin, der Wittwe des Erbauers, Johanne Henriette Zemiſch geb. Boſſeck, für 16000 Thlr. und gegen eine Leibrente mit freier Wohnung. Er ließ einen beträchtlichen Anbau zu Verlängerung der Bühne und zu bequemerer Aufbewahrung der Decorationen und neue Garderobe-Zimmer aufführen, mehrere neue Decorationen mahlen, und die veralteten wieder herſtellen, beſonders auch einen

neuen Vorhang durch Herrn Professor Schnorr verfertigen. Die Idee, welche der Künstler zur Anschauung zu bringen sich vorsetzte, ist Minervens Schutz der Schauspielkunst, worüber er sich selbst weiter so erklärt:

„In einem geweihten Tempel erblickt man ein Monument, den Staat, ihm zur Seite Unschuld der Sitten und den Frieden, charakterisirt durch ihre Symbole. Die Weisheit, wandelnd unter den Sterblichen, hier an der Seite des Perikles und in Gesellschaft des Theophrast, Euripides, Aeschylus und des spöttischen Aristophanes, zeigt vereint mit Perikles auf jenes Denkmal hin. Dies, spricht sie, muß der Hauptgegenstand unsrer Aufmerksamkeit seyn, daß nicht Unschuld der Sitten beleidigt, nicht der wohlthätige Friede gestört werde. Melpomene und Thalia kommen eben aus dem Tempel und em-

pfangen von dem Genius der Wahrheit ihre Rollen, indeß Sokrates, bekanntlich der größte Meiſter ſeiner Ironie, dieſem allen ruhig zuſieht. Links auf den Stufen des Tempels empfängt Euterpe von einem Genius aus ihrem Gefolge einen Korb mit Blumen, daß ſie ſolche ſelbſt ſtreue, — dem Verſtande aber bringt ein Genius von ernſterm Charakter Werke der Geſchichte, des Thucydides, des Herodot und Schriften des Empedokles, welcher letzteren auf Minerven, die hier aufgeführte Schutzgöttin ſelbſt weiſet.* Rechts im Vordergrunde würfeln Kinder um ihr künftiges Loos; das eine liegt ganz ſicher, es iſt ein Kind des Glückes; das zweite zählt furchtſam ſeinen Wurf, indeß das dritte Ordensbänder und Bettelſtäbe bereit hält. Den linken Vordergrund beſchließt die Pleiße, an deren Quelle Blumen ſprießen, wovon die Kinder ein Füllhorn füllen, und Lorberkränze winden, um anzudeuten,

daß man für Freude und Belohnung sorgen wolle. Oben fährt Luna mit den drei Abendstunden, die sie umschweben, von weißen Rehen gezogen. Um diese Idee nun auf Sachsen anzuwenden, hält ein Genius über den Schild des Staats, worauf der Kopf der Roma ist, die sächsischen Schwerter."

Nach der Ostermesse 1807. ging die privilegirte Gesellschaft nach Dresden, um während des Sommers daselbst ihre Vorstellungen zu geben. An ihren Platz in Leipzig trat, einige Monate lang, die herzogl. Weimar'sche Gesellschaft. Der bei Eröffnung derselben am 24. May von M. Wolff gehaltene, von Goethe gedichtete Prolog darf hier nicht übergangen werden.

Wenn sich auf hoher Meeresfluth ein Schiff
von grader Bahn abseits getrieben sieht,
vom Sturme wüthend hin und her geschleudert

der vorgeschriebnen Richtung Pfad verfehlt;
da trauert Volk und Steuermann, da schwanket
von Hoffnung zu Verzweiflung jedes Herz.
Erscheint jedoch, in kaum entlegner Zone,
bequemer neuer Küste Landungsplatz,
erfreut ein wirthlicher Empfang die Gäste;
behend verlischt der Uebel tief Gefühl.

So geht es uns, die wir vom Sturm ergriffen
und abgelenkt von vielgewohnter Bahn,
zwar nicht als Fremde, doch als Neue kommen.
Wir sind nicht fremd: denn manchen unter euch
begrüßen wir als Gönner unsrer Muse.
O möge nun, was einige gegönnt,
in diesen Tagen uns von allen werden!

Und wie man überhaupt das Wollen schätzt,
wenn das Vollbringen auch nicht alles leistet;
so haben wir ein Recht an eure Gunst:

denn keiner iſt von uns, der ſich vollendet,
der ſein Talent für abgeſchloſſen hielte;
ja, keiner iſt, der nicht mit jedem Tage
die Kunſt mehr zu gewinnen, ſich zu bilden,
was unſre Zeit und was ihr Geiſt verlangt,
ſich klärer zu vergegenwärtgen ſtrebte.
Drum ſchenkt uns freien Beifall, wo's gelingt,
und fördert unſer Streben durch Belehrung.
Belehrung! ja, ſie kann uns hier nicht fehlen,
hier, wo ſich früh, vor mancher deutſchen Stadt,
Geiſt und Geſchmack entfaltete, die Bühne
zu ordnen und zu regeln ſich begann.
Wer nennt nicht ſtill bei ſich die edlen Namen,
die ſchön und gut aufs Vaterland gewirkt,
durch Schrift und Rede, durch Talent und Beiſpiel?
Auch jene ſind noch unvergeſſen, die
von dieſer Bühne ſchon ſeit langer Zeit
Natur und Kunſt verbindend herrlich wirkten.
Gleicht jener Vorzeit nicht die Gegenwart?

Von der ich ſchweige, daß die Wahrheit nicht
im Schein der Schmeichelei verhüllt ſich berge;
doch darf ich ſagen: tiefer, zarter Sinn,
das Alte, Mittlere, das Neuſte faſſend,
dringt er nicht hier in mancher Blüthe vor?
und theilet nicht der Bühne ſchön Bemühn
der Künſtler mit dem Freund der Kunſt ſo gern?
Wer ſich daher als Dichter, Künſtler, Kenner,
an unſerm Spiele freut, bezeug' es laut,
und unſer Geiſt ſoll ſich im tiefſten freuen;
dann, wer als Menſch uns Beifall geben mag,
er thu' es frey und froh, und unſer Herz
wird neue Luſt in Dankbarkeit gewinnen.
Ihr gebt uns Muth, wir wollen Freude geben,
und ſo gewinnt, in dieſes Raumes Bezirk,
Gemüth und Geiſt und Sinn, befreit, erhöht,
was uns von außen fehlt, erwünſchten Frieden.

Als die Dresdner Geſellſchaft zur Michaelismeſſe 1807. zurückkehrte, führte ſie

das Prädikat der königlich sächsischen privilegirten deutschen Hofschauspieler. Hier ist der Ort, das Verhältniß der hiesigen Bühne zu der Dresdner zu berühren, das nicht immer in richtigem Lichte angesehen worden ist. Ein Privilegium auf Leipzig war, wie aus dem Obigen hervorgeht, schon Haacken, dessen Wittwe, der Neuberin, Müllern und Kochen verliehen worden. Anfangs enthielt dasselbe, auser der allgemeinen Erlaubniß, in den sächsischen Kur- und Erblanden aller Orten bei unverbotener Zeit zu spielen, in Hinsicht auf Leipzig, das Recht, in den dasigen Messen, auch acht Tage vor und nach denselben, Vorstellungen zu geben. So war das hiesige Schauspiel von dem in der Residenz noch völlig unabhängig. Selbst in dem frühern Kochischen Privilegium ist des letztern nicht gedacht. Erst im zweiten von 1765. geschieht eines mit Kochen wegen seiner Vor-

ſtellungen auf dem Dresdner kleinen Hoftheater beſtehenden Contractes Erwähnung, und es wird ihm (was jedoch ſchon 1750. durch Reſcript geſchehen war) zugleich darin bewilligt, daß auſer den Leipziger Meſſen von andern Geſellſchaften gar keine Vorſtellungen, in den Meſſen aber nur in den Vorſtädten, gegeben werden ſollten. Mit Seyler und ſeinen Nachfolgern wurde nun der Contract des Hofes fortgeſetzt, und erſterm bereits 1775. das Privilegium dahin erweitert, daß außer ihm Niemand, in und außer den Meſſen, weder in der Stadt Leipzig noch in der Vorſtadt, deutſche Schauſpiele aufführen durfte; eine Begünſtigung, die, mit dem Contracte, auf deſſen Nachfolger überging. Auf dieſe Weiſe, indem der Hof für Dresden mit dem Unternehmer einer Geſellſchaft im Contracte ſtand, die er für Leipzig privilegirt hatte, war zwar allerdings die Leipziger Bühne mit der Dres-

dner verbunden, und es erwuchs vielleicht aus dieſer Vereinigung, und durch den Ertrag der Meſſen, letzterer ein Vortheil: allein immer war dieſe Geſellſchaft nicht eigentlich eine Hofſchauſpielergeſellſchaft zu nennen, da ſie von einem Unternehmer ausging, der die Anſtalt auf ſeine Rechnung führte, ob er gleich vom Hofe eine gewiſſe jährliche Summe erhielt, auch in der Annahme und Entlaſſung der Schauſpieler, der Wahl der Stücke und ſonſt, abhängig war. So hatte alſo Dyk ganz Recht, ſeinen in der „neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften," B. 70. S. 162. f. (vergl. S. 372. f.) befindlichen Aufſatz zu überſchreiben: „Es exiſtirt keine Dresdner deutſche Hofſchauſpielergeſellſchaft, welche nach Leipzig auf die Meſſen zieht; ſondern die Leipziger privilegirte deutſche Schauſpielergeſellſchaft geht im Winter nach Dresden." Die ſpäter beigelegte Benennung königlich

sächs. Hofschauspieler war, bis das Theater Staatsanstalt wurde, nur ein Prädikat.

Die großen, für Europa, und besonders auch für das Königreich Sachsen so folgenreichen Begebenheiten des Jahres 1813. und der nächstfolgenden, breiteten ihre Wirkung sogar auf das vaterländische Schauspiel, nahmentlich auf das der Stadt Leipzig, aus. Das damalige Gouvernement beschloß nämlich im J. 1814. die privilegirte deutsche Gesellschaft, so wie die italiänische Oper in Dresden, der Verwaltung ihrer Privatdirectoren zu entnehmen, und beides zu einer verbundenen Staatsanstalt zu erheben. Der mit dem Unternehmer der erstern, Hrn. F. Seconda bestehende, noch im Jahr 1813. verlängerte, Contract wurde aufgehoben, und demselben Garderobe, Bibliothek u. dgl. abgekauft. Nach beendigter Michaelismesse und mit Ankunft der Gesellschaft in Dres-

den nam das neue Institut seinen Anfang, welches der Oberleitung der Herren Baron von Racknitz, von Vieth, (nahmentlich für die Oper) von Miltitz und Körner, (insbesondere für das deutsche Schauspiel) unterstellt wurde. Zum Intendanten ward der unter dem Nahmen Theodor Hell rühmlich bekannte Schriftsteller, Winkler, und F. Seconda zum Oekonomen ernannt.

Indessen bewirkte die neue Organisation keine Veränderung in den Verhältnissen zu der Stadt Leipzig. Vielmehr kam die neue Hofschauspielergesellschaft, welche auf den Anschlagzetteln nun königliche Schauspiele ankündigte, zur gewöhnlichen Zeit, zur Ostermesse 1815., hieher, blieb während des Sommers und der Michaelismesse anwesend, und eben so fuhr sie, nachdem Se. Maj. der König jene getroffene Einrichtung, jedoch nicht ohne wesentliche Veränderungen, bestehen zu lassen, beschlossen, und die Lei-

tung des Ganzen dem Hofmarschalle Herrn Grafen Vitzthum von Eckstädt übertragen hatte, im J. 1816. fort, unsre Stadt zu besuchen.

Mit diesem Jahre beginnt eine neue, wichtige Epoche für das hiesige Schauspielwesen.

Der Wunsch, daß Leipzig ein eigenes unabhängiges, stehendes Theater besitzen möge, war schon lange und vielfältig gehegt, und ausgesprochen worden. Denn wie wenig auch der Werth der privilegirten Bühne und die Solidität des letzten Unternehmers verkannt werden konnte: so entsprachen doch die Gesellschaften, welche im Winter, gerade in der Jahreszeit, wo das Theater am meisten Bedürfniß ist, unsere Stadt besuchten, selten der Erwartung, ja sie wirkten meistens nachtheilig auf Geschmack, Bildung und Anstand. — Die Billigkeit erfordert dabei zu bemerken, daß sich manche

derſelben, aus Mangel an Unterſtützung während ihrer Abweſenheit von Leipzig, nicht auszubilden vermochten. — Der Erfüllung des aus jenem Grunde allerdings gerechten Wunſches ſtand aber, bei einigen gemachten Verſuchen, ſtets das Privilegium im Wege.

Die jetzt erfolgte Aufhebung deſſelben erregte daher den nie aufgegebenen Gedanken von neuem, und belebte die Hoffnung, ihn noch ausgeführt zu ſehen.

Einige Freunde der Bühne nahmen ſich der Sache mit beſonderer Thätigkeit an. Auf ihre Veranlaſſung gelangte ein von mehr als 150 Perſonen, worunter ſich die angeſehenſten Männer aus dem gelehrten und dem kaufmänniſchen Stande befanden, unterzeichnetes Schreiben an den Magiſtrat, worin jener Wunſch ausgedrückt und um Vortragung deſſelben an den König gebeten wurde. Der Magiſtrat, ſeinen frühern Anſichten treu, und

von der Zweckmäßigkeit des Gesuches überzeugt, trug dasselbe in einem beifälligen Berichte vor, und es erfreute sich der Begünstigung der höchsten Staatsbeamten. Unter dem 25. April 1816. erging ein Rescript aus der königl. Landesregierung, in welchem „der Stadt die gewünschte Erlaubniß, zu Errichtung eines eigenen, stehenden Theaters auf zehen Jahre, von Michaelis dess. J. an gegen ein jährliches Concessionsgeld von 500 Thalern ertheilt wurde," wofür die sonst üblichen, von jeder Vorstellung an die Accise zu erlegenden Abgaben wegfielen. So setzte Se. Maj. der König den vielen Beweisen seines gnädigsten Wohlwollens gegen unsere Stadt auch diesen neuen hinzu, indem Er eine seit geraumer Zeit bestandene Beschränkung aufhob, welche früher allerdings der Kunst selbst zum wahren Vortheil gereicht hatte.

Der Magistrat ernannte nun mit Zustimmung der Petitionärs ein Comité, das nachher

den Namen Theater-Verein annam, um ſich durch einige Deputirte aus ſeinem Mittel mit jenem über die Begründung der neuen Anſtalt zu berathen. Es beſtand aus den Hrn. Kammerrath Anger, Düfour, Düvi-gneau, F. Frege, Hofr. Mahlmann, Rei-chenbach, Schrepffer, Seyfferth und Winckler, von welchen jedoch der zweite dem Verein und der Stadt bereits durch den Tod entriſſen worden iſt.

Zwei Gegenſtände waren es, welche nun vor Allem die Aufmerkſamkeit in Anſpruch namen: die Organiſation der neuen Geſell-ſchaft und das Schauſpielhaus.

Das Gebäude, wovon das bisherige Schauſpielhaus einen Theil ausmachen ſollte, war, wie oben erwähnt, nicht ausgeführt worden. Nur dieſes war im Innern vollen-det, von außen erſchien es abgebrochen und mußte durch ein angebautes kleines die noth-dürftigſten Bequemlichkeiten erhalten. Die

vom Magiſtrat im J. 1797. veranſtaltete Erweiterung betraf nur die Bühne, nicht das Theater ſelbſt. Letzteres war theils durch den Gebrauch veraltet, theils vom Anfang an nicht mit hinlänglichen Ausgängen verſehen geweſen, und überhaupt für den dermaligen Gebrauch zu eng und unbequem. Dies, und der Umſtand, daß ohnehin eine beträchtliche Reparatur hätte vorgenommen werden müſſen, bewirkte den Entſchluß, das Schauſpielhaus in dem Theile, welcher den Schauplatz bildet, beträchtlich zu erweitern, die Bühne ſelbſt aber im Weſentlichen unverändert zu laſſen, und nur mit manchen noch mangelnden Bequemlichkeiten, und einem neuen Apparat von Decorationen, Beleuchtung u. dgl. zu verſehen. Um nichts zu verſäumen, was dem Vorhaben den beſten Erfolg ſichern konnte, hohlte man den Rath des beſonders in dieſem Theile der Architektur ſo berühmten Oberbaudirectors Weinbrenner in Carlsruhe ein

und als dieſer ſeine Gedanken erſt ſchriftlich eröffnet, dann Haus und Umgebung perſönlich in Augenſchein genommen hatte, zog man den von ihm gefertigten Riß den frühern Plänen vor. Nach ſeiner Angabe, zum Theil unter ſeiner eigenen fördernden Aufſicht wurde der Bau angelegt und fortgeführt; die Baucommiſſion des Magiſtrats, nahmentlich Herr Baumeiſter D. Stieglitz und Herr Kammerrath Frege leiteten nebſt Herrn Profeſſor Siegel denſelben, und durch ihre, wie durch der Herren Seyfferth und Kammerrath Anger unermüdete Thätigkeit erhob ſich das Haus zur Verwunderung ſchnell empor.

Auf welche Weiſe die erforderlichen Koſten aufgebracht wurden, giebt die „vorläufige vom Theater-Verein an das Publikum erlaſſene, officielle Nachricht" an.*) „Der Magiſtrat," heißt es darin, „dem wir von jeher eine ſorg-

*) Zeitung für die elegante Welt, J. 1817. Nro. 84.

fältige Aufmerksamkeit auf Alles, was unserer Stadt zum Nutzen und zur Zierde gereicht, verdanken, gab uns auch hier Veranlassung, diese Sorgfalt mit Dank zu erkennen. Er überließ dem Theater-Verein das Schauspielhaus auf zwölf Jahre, welcher es an den Unternehmer verpachtete und dadurch die Mittel gewann, die zum Bau dargeliehenen Fonds zu verzinsen und ihre Rückzahlung zu sichern. Sie wurden durch Actien aufgebracht, und der Verein ergriff diesen Weg um so lieber, je mehr dadurch die Theilname der wohlhabenden Einwohner unsrer Stadt am Theater aufgeregt wurde. Auch sah er sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht, und die Gelder waren in kurzem aufgebracht."

„Zur Ausführung des Unternehmens, — so weit es die Organisation der Gesellschaft angeht — (heißt es weiter,) boten sich zwei Wege dar, entweder das Theater auf Actien zu gründen und es für Rechnung der Actio-

nårs zu verwalten, oder es einem Unternehmer zu überlaſſen. Das erſte hatte den Vortheil, daß das Theater ganz das unſrige war, unſrer Leitung ausſchließend überlaſſen blieb, eine größere Theilname bewirkte und nicht zu gewinnſüchtigen Speculationen gemißbraucht werden konnte: aber es iſt ſchwierig auszuführen, indem eine vielköpfige Regierung und Verſchiedenheit der Anſichten und Forderungen zerſtörend wirken. Die Folgen ſolcher getrennten Kunſt- und Gunſt-Anſichten haben mehrere Städte auf dieſem Wege mit ſchweren Koſten erprobt. Der zweite bietet Einheit und Sicherheit der Unternehmung dar, ohne jedoch die Vortheile des erſten zu gewähren."

Man ſchlug den letztern Weg ein. Um jedoch die Nützlichkeit des erſtern möglichſt damit zu verbinden, beſchloß der Magiſtrat und der Verein, einen Inſpections-Ausſchuß, aus zwei Mitgliedern des erſtern und

dreien des letztern bestehend, zu ernennen, der über die Festhaltung der dem Unternehmer aufzulegenden Verpflichtungen wachen, und die Vervollkommnung des Instituts möglichst fördern, insbesondere auf die Wahl und Besetzung der Stücke, die Bestimmung der Spieltage, der Eintrittspreise und der Aufhebung des Abonnement einen wesentlichen Einfluß haben sollte, ohne dessen ausdrückliche Bewilligung der Regisseur und der Musikdirector nicht angenommen noch entlassen, Schauspieler und Sänger auf länger als ein Jahr nicht angenommen könnten, auf sein Verlangen aber entlassen werden müßten u. s. w.

Unter dieser Bedingung erbot sich der h. Sachs. koburg. Hofr., Hr. D. Küstner, zu der Unternehmung, und der Verein nam mit Zustimmung des Magistrats keinen Anstand, sie dessen Einsicht und Kunsteifer auf sechs

Jahre zu übertragen, und ihm das Schauſpielhaus weiter zu verpachten.

Zu der Inſpection wurden aus der Mitte des Magiſtrats die Herren Hofrath Gehler und Oberhofgerichtsrath Blümner, und von Seiten des Vereins auf die erſten zwei Jahre, die Herren Hofrath Mahlmann, Seyfferth und Düvigneau, ernannt.

Doch ehe wir in dieſer Erzählung fortfahren, haben wir das Einzige, was die Freude der Erwartung trübte, zu erwähnen, die Trennung von der Hofſchauſpielergeſellſchaft. Sie, die als Privatunternehmung ſeit 1777. unter Bondini und nachher unter Seconda, und von Michael 1814. an als Staatsanſtalt beſtanden und ihre Vorſtellungen hier gegeben hatte, beſchloß dieſelben am 20. Oktober 1816. mit Emilia Galotti, und nachſtehender, von Theodor Hell ge-

dichteten, und von Mad. Hartwig gehaltenen Abschiedsrede. Die Zuschauer bezeugten durch Hervorrufen mehrerer Mitglieder den Dank, zu dem sie sich verpflichtet fühlten. Mit Rührung trennte sich das Publikum von einem Verein, der ihm so viele Jahre hindurch die edelste Unterhaltung gewährte, der so manchen Meister seiner Kunst aufstellte, die Entwickelung und das Reifen der schönsten Talente vor Augen führte, der durch echten Kunstsinn und Sittlichkeit ausgezeichnet, und durch gegenseitige Zuneigung uns verbunden war. — Das Personal bestand aus folgenden Mitgliedern: den Hrn. Bösenberg, Burmeister, Christ, Drewitz, Geyer, Häcker, Hafner, Helwig, (Regisseur) Hermann, Julius, Kanow d. ä., Kanow d. j., Künzel, Metzner, Müller, Schirmer, Schröter, Schwarz, Sommerfeld und Zwick, und den Schauspielerinnen: Dem. Christ, Mad. Drewitz, Mad. Hartwig, Dem. Krickeberg,

Mad. Schirmer, Dem. Schubert, Dem. Emilie und Julie Zucker; und Luiſe Wagner, Julius Schirmer und Maria Böſenberg zu Kinderrollen.

Epilog,

am 20. Oktober 1816. geſprochen.

Wohl oft ſchon hab' ich Euch von dieſer Stelle,
Beauftragt durch der Freunde liebes Wort,
Ein Lebewohl geſagt, riß uns die Welle
Des Zeitenſtroms aus dieſen Mauern fort:
Es war dann ſtets auch an des Winters Schwelle,
Das Schiff zog hin zu alter Elbe Port,
Doch mit der Frühlingslüfte mildem Thauen
Da kehrten wir zurück zu Euern Auen.

Allein, wie mag ich die Gefühle ſagen,
Die heut ſich drängen durchs gepreßte Herz?
Es will das Bild von vielen frohen Tagen

Heut doppelt ſchärfen langer Trennung
Schmerz;
Zwar wenden ſich die Blicke bei dem Zagen,
Zur neuen Stärkung, hoffend heimathwärts,
Doch mag uns dort auch milde Ausſicht
leuchten,
Das Aug' wird doch Erinnrung hier befeuchten.

Es war ein Kreis von manchen ſchönen
Jahren,
Wo, wiederkehrend wenn der Winter ſchied,
Wir hier mit Euch ſo feſt verbunden waren;
Ihr ſahet manches Sängers hohes Lied
In kräftiger Geſtalt ſich offenbaren,
Und aus Thaliens freundlichem Gebiet
Flog Scherz und Lachen oft durch dieſe Reihen;
Wir waren ſtolz, zu rühren, zu erfreuen.

So blühte hold herauf vor Euern Blicken
Manch' jugendlich Talent, das hier entſtand,
So ſuchtet Ihr die Laufbahn auszuſchmücken
Dem Mimen, welcher her zog in dies Land,

So reichtet Ihr, ſie höher zu beglücken,
Vertrauten Künſtlern oft die Freundes-Hand,
Und ach! es ſanken Euch auch Zähren nieder,
Auf Gräber unſrer Schweſtern, unſrer Brüder.

So webte ſich, aus Geben und Empfangen,
Aus ſchöner Künſte freundlichem Verein,
Ein holdes Band, in dem viel Freuden prangen,
Miſcht ſich auch manches trübe Bild mit ein.
Es wird der Blick ſtets dankbar daran hangen,
Erinnerung ihm ſteten Zauber leih'n,
Und obwol auch verbleicht der Farben Schimmer,
Sich löſen wird es doch im Herzen nimmer — nimmer!

Denn wo wir hin nunmehr die Schritte lenken,
Wo ſich für uns ein bleibend Haus erbaut,
Da bleiben wir ja mit den Weihgeſchenken

Des gleichen Vaterlands und Fürſten Euch
vertraut,
Da werden Eurer wir, Ihr werdet unſrer
denken,
Und dort, wohin ein jeder Sachſe ſchaut,
Am Fürſtenthron, wo Vaterhände ſegnen,
Da werden unſre Blicke immer ſich begeg-
nen.

Während des darauf folgenden Winters gab die Joſeph Seconda'iſche Oper- und Schauſpiel-Geſellſchaft ihre letzten Vorſtellungen, und beſchloß ſolche den 29. März 1817. mit der Uniform, Oper von Weigel, und einem dramatiſirten Epilog, die ſcheidenden Muſen; worauf ſich dieſe Geſellſchaft auflöſete, welche zuletzt aus den Herren Corradini, Dieſtel, Fiſcher, Geiling, Vater und Sohn, Koch, Langer, Urban, Webrſtadt und Weidner, und Dem. Corradini d. á. u. j., Mad. Keller, Mad. Kra-

mer, Dem. Mollard und Dem. Seconda d. á. u. j. beſtanden hatte. *)

Da wegen des Theaterbaues das Publikum während der Oſtermeſſe und des Sommers ſeine Unterhaltung an dem gewohnten Platze entbehren mußte, ſo ſollte anderwärts für einen Erſatz geſorgt werden. Der Zimmermeiſter Leiderit richtete in ſeinem, dem Barfüßer-Pförtchen gegen über liegenden Garten, unter dem Nahmen Place de repos bekannt binnen vier Wochen ein Schauſpielhaus auf, welches den Nahmen Theater an der Pleiße erhielt, um für jetzt zu deutſchem Schau- und Singſpiel, künftig vielleicht zu Vorſtellungen andrer Art, zu dienen. Ernſt Petermann, der bereits früher dem J. Seconda'ſchen Singſpiele ſei-

*) Ueber die Vorſtellungen dieſes Winters giebt „die Mnemoſyne," ein Leipziger Wochenblatt, nähere Nachricht.

ne plaſtiſch-mimiſchen Verſuche beigeſellt hatte, brachte eine der Kopfzahl nach bedeutende Geſellſchaft aus mehrern kleinen zuſammen, und eröffnete dieſe Bühne am 7. April 1817. mit einem von ihm ſelbſt gehaltenen Prolog, einem Schauſpiele, der König und der Stubenheizer, und einem Luſtſpiel von Kläbr, das Wachscabinet. Man gab meiſtens kleine, leicht aufführbare Stücke, doch zuweilen auch größere. Aber nach Ablauf der Meſſe konnten ſelbſt die hinzugekommenen pantomimiſchen Ballets dieſes Theater dauernd nicht aufrecht gehalten, und ſchon am 22. Junius mußte daſſelbe geſchloſſen werden. *)

Am 25. Oktober begann der neue Bau; das kleine, dem Theater angeſetzte Haus wurde abgetragen, der Grund zum Anbau gegraben, der Grundſtein am 4. Jan. 1817.

*) M. ſ. „die Mnemoſyne" und „die Zeitblüthen," Mon. Auguſt 1817.

gelegt, das Hauptgebäude selbst, so weit es nöthig war, sofort nach Beendigung der Seconda'ischen Vorstellungen, am 31. März, abzubrechen angefangen.

Durch den ununterbrochenen Eifer der oben gerühmten Männer gelang es, den sehr mühsamen Bau dergestalt zu beschleunigen, daß das Haus zu Ende des Junius unterm Dache stand. Nach hergebrachter Weise, und wie bei dessen erstem Aufbau vor 51 Jahren geschehen war, (s. S. 139. f.) wurde auch jetzt eine Baurede gehalten, die Herr Hofrath Mahlmann gedichtet hatte. Sie ward von Herrn Wichmann, im Costum eines Zimmermanns, jedoch mit einigen beliebten Abänderungen, gesprochen.

Ihr braven Gesellen habt Euch wacker gerührt,
Euch fleißig zur Arbeit gefunden!
Hoch stehen die Mauern nun aufgeführt,

Die Balken des Daches verbunden,
Und auf des Baues oberſten Zinnen
Laßt uns nun fröhlich das Richtfeſt beginnen!

Aus tiefen Graben, aus Sumpf und Moor
Ragten hier alte Baſteien empor,
Sie ſind geſprengt und fortgeſchafft
Durch Fleiß und Eiſen und Pulverkraft,
Und ein Tempel, erfreuender Kunſt geweiht,
Erſteigt auf den Trümmern der rohen Zeit!

Dich preiſ' ich, mein Leipzig, du freundliche Stadt,
Die in der Künſte heiterm Glanze
Sich mit einem blühenden Kranze
Reizender Gärten umwunden hat,
Und die Dauer und die Stärke
Ihrer feſten alten Werke,
Als einen Grund benutzt, gelegt,
Daß er das Gute, das Schöne trägt!

Frömmigkeit und Weisheit wohnen,
Wo des Krieges Werkſtatt war!

Seht, auf jenen Baſtionen
Steigt die Bürgerſchul' empor;
Wo ſonſt Feuerſchlünde tobten,
Singt jetzt froher Kinder Chor!
Dort auf jenen, hebt der hohe
Schöne Thurm ſich himmelan,
Wo das Fernrohr Sterne muſtert
Und der Welten ſtille Bahn!
Hier auf dieſen hatte Zemiſch *) —
Unſer Dank erwähn' ihn laut! —
Vor nunmehro funfzig Jahren
Edler Kunſt dies Haus erbaut.
Ha wie ſtrömte frohes Muthes
Oft die Menge hier herbei!
Wie viel Herrliches und Gutes
Haben wir in ſchönen Stunden
Hier geſehn und hier empfunden!
Dank ſey Allen dargebracht,
Die uns oft hier froh gemacht!

---

*) S. oben S. 131. f.

Doch der holden Kunst gebührte,
Daß ein schön'res Haus sie zierte,
Und wir eilten schnell herbei;
Hacken, Hammer, Keile dringen
Hier in felsenfeste Mauern,
Die geladnen Minen springen,
Und zerstört liegt die Bastei,
Und es füllen sich die Graben,
Und wir baun auf festem Grund
Neue Mauern, neue Pfeiler,
Schlagen Bogen voll und rund,
Und durch Fleiß bei Tag und Nacht
Ist das Haus empor gebracht!
Ist ein neues Haus gehoben,
Soll man Gott im Himmel loben,
Der allein giebt Muth und Stärke
Zum Beginn der Menschenwerke,
Der in Arbeit und Gefahr
Unser Schutz und Helfer war!
Als wir tief im Graben schossen,
Dann des Bau's Gerüste schlugen,

Und auf ſchwanken Leiterſproſſen
Kalk und Stein und Werkſtück trugen,
War ſein ſtarker Arm uns nah,
Und ſein Vaterauge ſah,
Daß es jedem Unfall wehre, —
Ihm allein ſey Preis und Ehre!

Hat man ſeinem Gott gedankt,
Mag man ſich des Werks auch freuen,
Es mit Luſt und Liebe weihen,
Und nach Arbeit und nach Plagen,
Auch ein Wort des Scherzes ſagen.

Dieſen ſchönen Blumenkranz,
Reich mit Bändern bunt behangen,
Seht ihr hier als erſten Glanz
Auf des Hauſes Giebel prangen.
Aber ſpäterhin wird für Groß und Klein
Viel Schön'res im Hauſe zu ſehen ſeyn.
Bunt, wie's zugeht 'n der Welt,
Von der Südſee bis zum Belt,
Sollt ihr hier mit Luſt und Grauen,

Sie in einem Spiegel ſchauen.
Was in Zeiten fern und nah
Großes und Schönes je geſchah,
Alles poetiſch ausſtaffirt,
Alles äſthetiſch präſentirt!
Thränen und Klagen und tragiſche Noth,
Kerker und Folter und Gift und Tod,
Scherz und Ernſt und Weinen und Lachen,
Daß die Thorheit ſich ſchämt und Gefühle erwachen,
Die ſchöner ſind, als das häusliche Leben
Mit ſeiner Armuth und Noth kann geben;
Auch Tanz und Opern mit Baß und Diſcant,
Das finden ſo viele vor allen ſcharmant!
Das Lieben nach dem Takte, das Sterben in Trillern
Nach Gluck, nach Spontini, nach Pär und nach Müllern,
Das gehet den meiſten noch weit über Schillern.

Für Alles iſt geſorgt, es iſt Alles bedacht,
Was Künſte vermögen, was heiter Euch macht,

Was Herz und Sinn gefällig rühret,
Kommt nur herbei und applaudiret!

Doch hochverehrtes Publikum Du!
Uns, die wir dazu den Schauplatz bereiten,
Uns ehrlichen Maurern und Zimmerleuten,
Uns rufe Dein erstes Bravo zu! *)

Die innere Einrichtung des Hauses gab noch so viel Beschäftigung, daß dasselbe nicht früher als zu Ende des August vollendet seyn konnte. Am 16. dieses Monats wurde die erste Theaterprobe darin gehalten.

*) Viele Freunde der neuen Anstalt waren gegenwärtig. Nach gehaltner Rede wurden Sr. Maj. dem Könige, der Königin, der Prinzessin und dem königlichen Hause, dem Stadtmagistrat als Hauseigenthümer und Beförderer des Unternehmens, der Universität, auf den immerwährenden Flor der Stadt in Kunst, Wissenschaft und Gewerbe, dem Theater-Verein, den Architekten, Herren Weinbrenner, Stieglitz und Siegel, den Gewerken, auf das neue Theater, dem Director und seiner neu errichteten Gesellschaft, Gesundheiten ausgebracht.

Was nun die Form des erneuerten Hauſes betrifft, ſo hat ſich Herr Oberbaudirector Weinbrenner ſelbſt in ſeinen „Bemerkungen über den Bau und die Form unſerer heutigen Theater“ darüber erklärt.*)

„Wenn man das Geſchichtliche unſerer Theaterſtücke mit dem Baue der Schauſpielhäuſer, in welchen dieſe vorgeſtellt wurden, mit einiger Aufmerkſamkeit vergleicht, ſo findet man die geiſtreichen Tragödien und Komödien eines Aeſchylus, Sophokles, Euripides, Ariſtophanes und mehrere andere aus der Vorzeit bis auf uns gekommene Schauſpiele noch beinahe ganz in ihrer Reinheit erhalten, und was ſie begründet haben, noch in der ſpäteſten Nachwelt, in einem Shakſpeare, Leſſing, Schiller, Göthe und andern dramatiſchen Dichtern unſerer Zeit fortleben. Ganz anders verhielt es ſich

*) In der Abendzeitung, J. 1817. Nro. 144.

hingegen mit dem Baue der Schauspielhäuser, die mit dem Fallen und Steigen der Kunst in unmittelbarem Zusammenhang stehen, und sich deshalb nicht als besondere Kunstwerke auszeichnen können, indem dieselben nicht einzeln bewahrt werden konnten, wie man etwa bei verwahrlosten Pflanzen sich angelegen seyn läßt. Auch sie unterlagen der allgemeinen Zerstörung, nachdem die Barbarei die Tempel Thaliens mit allem Andern, was Kunst hieß, vernichtet hatte, und den Nationen, die sonst die Musen pflegten, nur die Trümmer ihrer Tempel und andrer Kunstwerke nach ihrer Unterdrückung übrig blieben."

„Mehr als ein Jahrhundert war jedoch erforderlich, bis sich die bei den Griechen und Römern verbreitete Kunstliebe verlor. Es bedurfte aber einen noch größern Zeitraum bei der Nachkommenschaft, um das

Kunstgefühl wieder zu wecken, und den Geist der Kunst bei den Völkern zu verbreiten, durch deren Eindringen in das südliche Europa auf lange Zeit alle frühere Cultur unterdrückt wurde. Daß jener Kunstsinn der Alten nicht wieder so bald erreicht werden konnte, beweisen zum Theil auch unsere Schauspielhäuser, die man seit dem Wiederaufleben der Bühne, an mehrern Orten, ohne alle Rücksicht auf Schicklichkeit und Zweck aufführte, wie man denn bis jetzt noch keine bestimmte Vorschrift über die individuelle Anordnung dieser Gebäude als Norm aufzustellen vermochte."

„In den Zeiten des Mittelalters, wo die Kunstpracht der Griechen und Römer von ihren Schauspielhäusern mit der Wissenschaft dieselbe nach Grundgesetzen aufzuführen beinahe verschwunden war, und man ihre Form nur noch aus ihren Trümmern entziffern

konnte, bediente man ſich zur Aufführung der Schauſpiele anfänglich nur geſchloßner Höfe, oder auch großer Säle, in denen die Schauſpieler durch eine bewegliche Wand oder einen Vorhang von den Zuſchauern getrennt waren. Dies war jedoch nur ein Nothbehelf und keineswegs eine nach Kunſt angeordnete Baulichkeit für die Vorſtellung, indem man bei dergleichen Localen den einzig gedenkbaren Zweck für das Hören und Sehen bei der Darſtellung nur wenig ins Auge faßte. Wie bekannt, verſuchten Palladio und Vignola zuerſt den zu Schauſpielhäuſern beſonders errichteten Gebäuden die Form der alten griechiſchen und römiſchen Theater wieder zu geben, allein das Vorurtheil für eine einmal beliebte Form, die der Zufall veranlaßt hatte, ließ die Nachahmung der alten Theater ſo leicht nicht aufkommen, und obgleich man alle die Nachtheile der bisher beliebten Conſtruction in

optiſcher und akuſtiſcher Hinſicht wohl fühlte, ſo wurden doch dieſe Formen gegen 200 Jahre als Muſter für Schauſpielhäuſer aufgeſtellt, und in Frankreich, England, Italien und Deutſchland große Summen auf die Errichtung ſo zweckwidriger und unförmlicher Gebäude verwendet, ohne weiter darüber nachzudenken. In neuern Zeiten, ſeitdem man das Studium der Alten und ihre Kunſt als Grundlage zur Erhebung des Kunſtſinns annahm, und die Schauſpiele als weſentliches Erforderniß zum geſelligen Leben des Publikums gezählt wurden, unterlag jene Anordnung der ſogenannten italiäniſchen Theater den gerechteſten Zweifeln und Widerſprüchen, und es wurden deshalb auch mehrere Vorſchriften für die Form derſelben aufgeſtellt. Aber noch blieb vieles unerörtert, und ſo ſteht der Errichtung eines ſolchen Gebäudes noch manche Schwierigkeit entgegen. Die Aufgabe iſt: Erfor-

dernisse, welche durch die Form unserer Schauspiele, durch Clima und Sitten bei uns bedingt werden, mit jener alterthümlichen und wahrhaft zweckmäßigen Construction der Römer und Griechen in Einklang zu bringen."

„Als mir der Bau des Carlsruher Hoftheaters übertragen wurde, hatte ich Gelegenheit mehrere Versuche über die Form eines nach unsern Sitten und Bedürfnissen zweckmäßiger einzurichtenden Theaters anzustellen, und ich habe deshalb auch meine Ansichten und Erfahrungen über diese Gebäude in einem besondern Aufsatze*) bekannt gemacht, indem ich die Theorie, die Theater nach Art der altgriechischen aufzu-

*) Ueber Theater in architektonischer Hinsicht mit Beziehung auf Plan und Ausführung des neuen Hoftheaters in Carlsruhe. Von Fr. Weinbrenner. Tübingen, Cotta 1809. 34 S. in 4. nebst drei Kupfertafeln.

führen, mit dem beſten Erfolg bei dem in meiner Vaterſtadt bewährt fand und ſie ſpäter auch auf anderweitige Erbauungen anwendete. Ich kann daher, was die innere Conſtruction eines Theaters betrifft, mit Gewißheit darthun, daß für die gehörige Vernehmung der Töne, ſo wie für das bequeme Sehen, das Auditorium keine andere als die reine Zirkelform in der Grundlage erhalten, und die Plätze der Zuſchauer amphitheatraliſch über einander abwechſelnd mit Logen und Gallerien angelegt werden ſollten, damit ſich die Tonſtrahlen gleichzeitig im Innern verbreiten, und die Grundtöne durch die von der Decke und den Seitenwänden reflectirenden verſtärkt werden, ohne daß ſie zurückfallen und eine Art Echo oder Geſumſe hervor bringen."

„Da nun unſere Theater nicht bloß für Zuſchauer, ſondern auch für Zuhörer be-

ſtimmt ſeyn ſollen, ja das Hören bei unſern Ton- und Redeſpielen bei weitem die wichtigere Sache iſt: ſo iſt die akuſtiſche Brauchbarkeit dieſer amphitheatraliſchen Conſtruction wohl ihre willkommenſte Eigenſchaft. Allein ſie bietet auch noch manchen andern Vortheil. Sie faßt in einem gegebenen Raum die möglichſt größte Zahl von Zuſchauern und befriedigt ſie alle aufs bequemſte. Endlich gewährt auch der Anblick eines ſo amphitheatraliſch ſitzenden Publikums ein ſchönes reichhaltiges Anſehen. Denn es giebt dem Auge nach jeder Richtung eine angenehmere Unterhaltung, indem es die Zuſchauer in den Gallerien, die um die Logenreihen in amphitheatraliſcher Abſtufung herumlaufen, ſelbſt zu lebenden Bildern macht, durch welche der Saal ausgeſchmückt wird, und ſelbſt dann noch voll erſcheint, wenn bei irgend einer Vorſtellung das Haus nicht ſehr beſucht iſt. Jedermann weiß aber,

welchen nachtheiligen Einfluß das Gefühl eines leeren Hauſes in mannichfaltiger Wechſelwirkung, ſowohl bei den Künſtlern, welche darſtellen, als bei den Anweſenden, die der Darſtellung beiwohnen, faſt immer hervorbringt.“ *)

„Das vor einem 6 Fuß tiefen, 20 Fuß breiten und gegen 18 Fuß hohen Proſcenium liegende Auditorium — ſagt er weiter — bildet, nach Art der alten griechiſchen Theater, eine etwas mehr als halbe Zirkelfläche, worin das Orcheſter, und das zum Sitzen eingerichtete Parterre, auf eine Weite von 20 Fuß ringsum mit Parterrelogen, über welchen eine Gallerie für zwei Reihen von Zuſchauern befindlich iſt. Unmittelbar hinter dieſer Gallerie erheben ſich in amphitheatraliſcher Form die Logen des erſten Ranges mit einer zweiten Gallerie, hinter denen ſich dann wieder die Logen des zwei-

*) Vergl. S. 89. f.

ten Ranges mit einer dritten Gallerie in einer von dem Proſcenium an gerechneten Entfernung von 50 Fuß und ſo hoch erheben, als die alte Decke, und die beizubehaltenden Seitenmauern die Ausdehnung der Zirkelform erlaubten. Zieht man in Betracht, daß dieſe für ein Theater einzig paſſende Form des reinen Zirkels, welche in Verbindung mit der amphitheatraliſchen Structur keinen Nachhall der Töne geſtattet, und allen Perſonen eine bequeme Ueberſicht der Bühne darbietet, noch mit paſſenden Verzierungen ausgeſchmückt werden wird, ſo wird man finden, daß das Innere durchaus den gerechten Erwartungen von einem ſolchen Baue entſprechen wird. Ueberdies wird dieſes Schauſpielhaus, welches 13 bis 1400 Perſonen bequem, und nöthigen Falls noch mehrere aufnehmen kann, mit einem großen Converſations- und Erfriſchungsſaale (foyer) und mit ſieben Haupt- Ein- und Aus-

gängen versehen, so daß weder beim Ein- noch Ausgange die Zuschauer irgend einer Gefahr ausgesetzt seyn können." *)

Einer glücklichen Waltung in zwiefacher Hinsicht müssen wir hierbei gedenken, daß das Haus unter der väterlichen Regierung desselben Fürsten, unter welcher es vor 51 Jahren erbauet war, jetzt wieder hergestellt worden, und daß, während dieser Zeit, kein Unfall dasselbe betroffen, selbst im Jahr 1813. nicht, obschon es während der Schlacht um Leipzig von Kugeln erreicht, und die Gefahr dadurch vergrößert ward, daß sich eine Abtheilung französischer Soldaten hinein geworfen, um auf die einrückenden verbündeten Truppen zu schießen, was jedoch unterblieb.

---

*) Zeitung für die elegante Welt, J. 1817. Nro. 85. — Man traf auch die nützliche Einrichtung, den Wagen zur Abfahrt einen ganz andern Weg, als den für die Fußgänger anzuweisen.

Unterdeſſen hatte ſich die neue Geſellſchaft, welche von dem Unternehmer auf einer durch einen großen Theil von Deutſchland gemachten Reiſe gewählt worden war, verſammelt, und ſie beſtand, nachdem einige ihrer Zuſage untreu geworden, und an ihre Stelle andere getreten waren, nun aus folgendem Perſonal:

Herr Düpré. Liebhaber, Chevaliers, Bediente.

— Fiſcher. Baſſiſt; ſpielt auch im Schauſpiele.

— Gärtner. Nebenrollen im Schauſpiele, und für Anordnung vorkommender Tänze.

— Geiling. Bediente, Dämmlinge, Nebenrollen.

— Jahn. Nebenrollen.

— Klengel. Erſter Tenoriſt.

— Koch. Liebhaber, Juden, Nebenrollen, ſingt.

Herr Löwe. Helden, erſte und geſetzte Liebhaber und edle Charakterrollen.

— Neufeld. (Ritter von Zahlhaas) Intriguants, Tyrannen und Väter.

— Siebert. Erſte ſeriöſe, auch zweite Baßparthieen.

— Stein. Junge Helden, und erſte Liebhaber.

— Steinau. Väter, Bediente.

— Schwarz. Nebenrollen, ſingt Tenor.

— Wehrſtädt. Väter, Escrocs und Baßparthieen.

— Weidner. Zweiter Tenoriſt; Nebenrollen im Schauſpiel.

— Wichmann. Edle und komiſche Väter, chargirte Rollen; auch Theater-Inſpector.

— Wohlbrück, Vater. Regiſſeur. Erſte edle und komiſche Väter und Charakter-Rollen.

Herr Wohlbrück, Sohn. Chevaliers, Bediente, Nebenrollen.

— Wurm. Komiſche Rollen, Dümmlinge, Juden, und alte und junge Tenor- und Baryton-Bouffons.

Dem. Berwiſon. Liebhaberin im Schau- und Luſtſpiele.

— Chriſt. Böhler. Erſte Liebhaberin im Schau- und Trauerſpiele.

— Dorothea Böhler. Muntre Liebhaberinnen, Soubretten, ſingt zweite Parthieen.

— Gieb. Nebenrollen, ſingt.

Mad. Klengel. Soubretten, muntre, naive Rollen.

— Löwe. Anſtandsdamen und edle Mütter.

Dem. Mollard. Zweite und dritte Parthieen in der Oper, und im Schauſp.

Mad. Neumann-Seſſi. Erſte Sing- und Bravour-Parthieen.

Dem. Antonie Seconda } Nebenrollen, sin-
— Sophie Seconda } gen in der Oper.
Mad. Steinau. Königinnen, Anſtandsda-
men, edle Mütter.
— Werner. Erſte Sing- und Spiel-
parthieen in der Oper.
— Wieland. Mütter- und Nebenrollen.
Dem. Wieland. Kinderrollen.
Mad. Wohlbrück. Edle und komiſche Mü-
ter im Luſt- und Schauſpiel.

Noch vor Eröffnung der Bühne erließ die Inſpection eine „Anzeige an das Publikum über das neu errichtete Theater"*) worin es unter andern heißt:

„Wer die großen Schwierigkeiten der Errichtung eines neuen Theaters kennt, wird billig und nachſichtig in ſeinen Forderungen ſeyn; unbillige Forderungen und

*) Auch als Beilage zu Nr. 164. der Zeitung f. d. elegante Welt (1817.) gedruckt.

Urtheile aber werden eben so wenig geachtet und berücksichtiget werden, als sie der Sache selbst förderlich sind. Wir bitten daher ein geehrtes Publikum, auch seiner Seits zur Begründung dieses neuen, unserer Stadt angehörigen Instituts dadurch beizutragen, daß es die Leistungen desselben mit gewohnter Güte aufnimmt, das Gute durch Beifall ermuntert, etwanige Fehler und Unvollkommenheiten, im Anfange fast unvermeidlich, nicht streng rügt, und dadurch bewirkt, daß ausgezeichnete Talente, Anerkennung, sich bildende, Ermunterung, und Künstler und Zuschauer ein gegenseitiges gutes Verhältniß finden."

„Wie das neugebaute Haus in seiner würdevollen Einrichtung einen der schönsten Gesellschaftssäle unserer Stadt bildet, so dürfen wir auch von einem, für feinen Anstand so empfänglichen, Publikum mit Grund erwarten, daß in demselben ein anständiger,

die guten Sitten und die Achtung gegen die Verſammlung nie verletzender Ton der herrſchende ſeyn, und ſowohl vor dem Beginn der Darſtellungen als in den Zwiſchenacten Statt finden wird. Wir ſind um ſo mehr zu dieſer Erwartung berechtiget, da die vormalige Unbequemlichkeit im Parterre dadurch, daß dieſes mit Sitzen verſehen iſt, und nicht mehr Billets ausgegeben werden, als Perſonen darin bequem Platz finden können, gehoben iſt."

Am 26. Auguſt 1817. wurde die neue Bühne mit der Braut von Meſſina von Schiller eröffnet, welchem ein von Herrn Hofrath Mahlmann gedichteter, und vom Regiſſeur Herrn Wohlbrück geſprochener Prolog voranging.

Hiermit ſchließt ſich dieſe hiſtoriſche Nachricht. Wir ſetzen nur noch hinzu, daß die erſte Vorſtellung von dem Publikum mit

ausgezeichnetem Beifall aufgenommen ward, überlaſſen aber billig das Urtheil darüber, ſo wie über das neue Inſtitut ſelbſt, Andern, deren Einſicht und Unpartheilichkeit es zukommt. *)

Prolog

bei Eröffnung des neuen Schauſpielhauſes in Leipzig.

Der Sonne gleich, die weit von Stern zu Sterne
In unabſehbar ungemeßne Ferne
Den Lichtſtrom ihrer Strahlen ſendet,
Und Leben weckt, und Kraft und Freude ſpendet,

*) Einzelne Stimmen über dieſe Eröffnung findet man in der Zeitung für die elegante Welt, im M. Auguſt; im Leipziger Kunſtblatte insbeſondere für Theater und Muſik, Stck. 1. f. und in der allgemeinen muſikaliſchen Zeitung, Nro. 36. J. 1817.

Und feſt der Zeiten Ordnung hält; —
So ſtrömet ewig rein und helle
Des Großen, Schönen, Guten Quelle
Vom ſtädtiſchen Verein der Bürger-Welt.

Als Bildung einſt, Geſetz und Sitten,
Die Menſchen aus zerſtreuten Hütten
Zu dem Verein der Stadt gerufen,
Da bauten ſich die erſten Stufen
Zum Tempel edler Menſchlichkeit!
Die Mauern, die den Fleiß umſchloſſen
Und der Gewerbe reichen Schatz,
Sie hatten, was dem Licht entſproſſen,
Auch für das Schöne Raum und Platz.
Und zu der Städte geöffnetem Thor
Zog lebenveredelnd ein herrlicher Chor
Von erfreuenden Göttern herein!

Da ſchwand, was die Welt in Feſſeln gehalten,
Die Tyrannei der rohen Gewalten,
Geſetz und Ordnung herrſchen allein!

Der Glaube wölbt ſich ſeine Dome,
Die Liebe weiht dem Unglück ein Aſyl,
Geſelligkeit weckt zartes Mitgefühl,
Das edle Streben findet Hülf und Gunſt,
Die Weisheit öffnet ihre Schulen,
Und ihre Tempel baut die Kunſt! —

Die Kunſt! dem kurzen Erdenleben
Als treue Freundin zugeſellt!
Sie giebt, was unſer Herz erheitert,
Gewährt, was unſre Kraft erhält,
Und glänzt durch die Nebel der irdiſchen Tage
Ein Lichtſtrahl aus der Geiſterwelt!
Wo ſie der Gaben Fülle ſpendet,
Reißt ſich das Herz vom Staube los,
Wohin ſie ihre Zauber ſendet,
Erhebt der Geiſt ſich kühn und groß!
Wer fühlte je des Schickſals Bürde,
Gehoben von Begeiſterung,
Geadelt durch Gedankenwürde?

Welch ſtolzer Anblick, wenn des Volkes Menge
In weitem Kreis der Bühne Raum umringt,
Wenn der Begeiſtrung Wort mit Blitzesſchnelle
Zu allen Geiſtern ſpricht, zu allen Herzen dringt!

Was Großes je das Sonnen-Auge ſah,
Was Göttliches die Menſchenbruſt erfüllte,
Bringt hier die Kunſt verwandten Seelen nah,
Stellt ſie uns auf im zauberiſchen Bilde! —
Bald ernſt und kühn, ein Gott, der über die Nacht
Des Erdenſchickſals ſich erhoben,
Schwebt ſie daher in Majeſtät und Pracht,
Verklärt durch Himmelslicht von Oben!
Bald ſcherzend über das Gemeine,
Das hier die Geiſter gefeſſelt hält,
Verſöhnt ſie lachend mit den Sorgen,
Mit Laſt und Zwang der Alltagswelt,

Und lehrt die Blicke muthig erheben
Und frei ſich fühlen im gebundnen Leben!
Der Bühne Wirkung — nennt ſie kein Fantom! —
Der Dichtkunſt Wort iſt frei, es muß zu Herzen gehen,
Und durch die Freiheit der Ideen
Erhob ſich Griechenland und Rom! —

Ein neues Haus hat ſtädtiſcher Verein
Und Bürger-Eintracht hier der Kunſt geweiht;
Geziert mit einfach ſchöner Pracht,
Die edlen Sinn erfreut,
Schließt es zum erſtenmal den Kreis der Freunde ein.
O daß es lang zum edelſten Genuß
Der Mitwelt und der Nachwelt diene!
Der Lorbeerkranz um ächter Künſtler Haupt
In ſeinen Mauern immer grüne,
Und manches Herz im Labyrinthe
Des Lebens hier Erheitrung finde!

O daß es ſtets geweiht dem Guten ſey,
Und nie der Kunſt Erniedrigungen fröhne!
Der Sinnen Rauſch eilt wie ein Rauſch vorbei,
Doch ſtill veredelnd wirkt das wahre Schöne!

Zwei Güter ſind es, die des Schickſals Gunſt
Als ſeltnen Vorzug dieſer Stadt gegeben:
Den hochberühmten Sitz der Wiſſenſchaft und Kunſt,
Der großen Handlung reich geſchäftig Leben:
Um beide ſchlingt Geſelligkeit ihr Band;
Weltkenntniß wandelt mit Gelehrſamkeit
Vereint hier Hand in Hand,
Und Kunſt und Reichthum und Geſchmack verbinden
Sich Nützliches und Schönes zu begründen!
So trat als Kind des ſeltnen Bundes
Auch deutſches Schauſpiel hier zuerſt hervor,
Und ſchwang ſich bald von Rohheit der Verſuche

Zur Würde wahrer Kunſt empor.
Der Neuberin und Koch's und Seyler's Scenen
Entflammten Schlegel's Kraft und Weiße's Genius,
Und Leſſing's reichen Geiſt, den Liebling alles Schönen!
Auch nenn' ich dankbar Gottſched's Namen,
Durch Kenntniß und durch Fleiß bewährt.
Daß größ're Geiſter nach ihm kamen,
Raubt ſeiner Wirkung nicht den Werth.
Geöffnet war die Bahn, der Wettlauf war begonnen,
Und freudig ſah das deutſche Vaterland
Den neuen Ehrenkranz gewonnen,
Den ihm die Muſe dankbar wand!

Hier in der Kenner Kreis, von Jünglingen umgeben,
Die ſich der Muſen Dienſt geweiht,
Hier bildete ſich großer Künſtler Leben

Zum Stolz und Ruhme ihrer Zeit!
Hier war's, wo Eckhof einſt, wo Koch und
Reinecke,
Wo Fleck und Opitz ſich zu Meiſtern ihrer
Kunſt erhoben;
Denn das iſt's, was den Künſtler ehrt,
Wenn Kenner-Urtheil ihn belehrt,
Und ihn verdiente Männer loben!

Hier, wo der Bethmann göttliches Ta-
lent
Hinreißend jedes Herz entzückte,
Wo unſern Iffland, den mit Stolz die
Bühne nennt,
Auszeichnung ehrenvoll beglückte,
Hier, wo gediegner Werth
Ermuntrung ſtets und Anerkennung fand,
Und wohlverdienter Lorbeer ſich
Um edle Häupter wand, —
Hier iſt die Heimath deutſcher Kunſt,
Der Künſtler Vaterland! — —

Zwar ſchüchtern, doch mit Freuden kommen
Auch wir in dieſen ſchönen Kreis!
Wie Ihr die Kunſt ſtets liebreich aufgenommen,
Mit Beifall ſie belohnt, mit Nachſicht ſie erfreut,
So ſteht auch uns, wir wagen es zu hoffen,
Die gleiche Gunſt, die gleiche Nachſicht offen!
Wir ſind Euch unbekannt, uns ſelbſt noch neu,
Und ſchwierig iſt es, Neues zu beginnen!
Doch mit Geduld und Fleiß, wie ſchwer der Anfang ſey,
Läßt ſich Begründung und Erfolg gewinnen!
Beſeelt uns alle doch ein Vorſatz, ein Beſtreben,
Dem Schönen unſre Kraft zu weihn,
Der edlen Kunſt mit Herz und Geiſt zu leben,
Und Eures Beifalls werth zu ſeyn!

Werfen wir nun noch einen Ueberblick auf die vorſtehende Erzählung, ſo bieten ſich folgende Reſultate und Bemerkungen dar.

Ohne den Vorwurf der Partheilichkeit zu beſorgen, glauben wir uns zu der Behauptung berechtigt, daß Leipzig zu der Vervollkommnung der deutſchen Schauſpielkunſt weſentlich beigetragen habe. Wie wir aber die Nemeſis ſofort durch das Bekenntniß verſöhnen wollen, daß wir ſpäter gegen das, was anderwärts, nahmentlich in Hamburg, Mannheim, Wien, Weimar und Berlin für dieſe Kunſt theils geſchehen iſt, theils noch beſteht, zurückgeblieben ſind: ſo ſoll auch durch jene Behauptung kein durch ungewöhnliche Anſtrengungen errungenes Verdienſt angedeutet, ſondern nur ein glücklicher Zufall geprieſen werden. Was nehmlich ſonſt nur in einer Reſidenz oder gröſſern freien Stadt möglich geweſen wäre, wurde hier durch die ſeltene Verbindung der

Wiſſenſchaften und des Handels bewirkt. Handel und Verkehr hatten innere Wohlhabenheit begründet, welche, mit dem häufigen Beſuche von Fremden in den Meſſen, der Schauſpielkunſt hinreichende Unterſtützung darbot. Die Regierung hatte, zu ihrem, wie zu des Landes gleich großem Vortheile, von jeher Magiſtrat und Stadt durch große Berechtigungen begünſtigt, welche auch nicht ohne Einfluß auf die Künſte blieben. Vorzüglich aber zog die Univerſität viel treffliche Köpfe, als Lehrende und Lernende, herbei, worunter ſo mancher durch die Vorſtellungen der hieſigen Geſellſchaften angeregt wurde, ſeine Talente dem Theater zu widmen. Sie förderten nicht allein die dramatiſche Poeſie durch beſſere Werke, ſie nützten auch der Schauſpielkunſt unmittelbar, denn die Schauſpieler lernten von dieſen wiſſenſchaftlich gebildeten Männern, wie dieſe wiederum ſich durch die Vorzüglichern

unter jenen, und durch das Anſchauen ihrer Leiſtungen, über die Kunſt belehrten. Auch der Umgang mit mehrern durch mannigfaltigen Verkehr, durch Reiſen und zum Theil durch Neigung zu den Künſten gebildeten Einwohnern hatte ſo vortheilhaften Einfluß auf die Gelehrten, als ſie ſelbſt jene bilden halfen, und ſo war dieſe Wechſelwirkung, wie für andre Muſenkünſte, ſo auch für die ſceniſche insbeſondere, von den gedeihlichſten Folgen. *)

Daß die Schauſpieldirectoren, denen die Kunſt ihre erſte und vorzüglichſte Förderung verdankt, ſich glücklicherweiſe lange in unſerer Stadt aufhielten, geht aus unſrer Geſchichte hervor. Höchſt wahrſcheinlich war es hier, wo Velthem den erſten theatraliſchen Verein gründete, den es ihm aus empfänglichen, den Studien befreundeten jun-

*) Darum könnte eine Hermathene als paſſendes Symbol in den Vorhallen unſeres Theaters einen Platz finden.

gen Männern zu errichten nicht ſchwer werden konnte. Denn hat es wirklich ſchon ſtehende Geſellſchaften vor der ſeinigen gegeben, ſo waren ſie doch nicht von Dauer; indem aber ihm die Verbindung derſelben viele Jahre zu erhalten gelang, begründete er ſeine Kunſt, deren Gedeihen von dauernder Vereinigung und fortgeſetzter Uebung bedingt iſt. Auch ward er, ein Mann, der ſelbſt Studien beſaß, wie ſeine nicht beſchränkte Sprachkenntniß beweiſet, ſchwerlich durch eine unedle Urſache bewogen, ſich an die Spitze der Unternehmung zu ſtellen, ſondern wohl durch Neigung für die Kunſt ſelbſt, von welcher ihm eine, wenn auch nur vielleicht dunkle, Idee vorſchwebte. *) Dieſen von ihm urbar gemachten Boden bauete die Neuberin weiter an. Aus Leipzig, wo ſie ſich am häufigſten befand,

*) S. oben S. 21. f.

zog sie vorzüglich Unterstützung, und selbst das ihr, wie ihren Nachfolgern, ertheilte Privilegium war ein Beförderungsmittel der Kunst, das ihr zwar kein ausreichendes, doch ein sicheres Einkommen anwies. Hier knüpfte sie auch ihre Verbindung mit Gottsched an, die ihr bis zu einem gewissen Zeitpunkte unstreitig nützlich war. Durch Reinigung der Bühne von Unsinn und Schmutz versöhnte er die Gebildetern mit derselben, denn eben das Sittenlose war es, was ihr Abneigung und Verfolgung zuzog, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß es hier nie zu ärgerlichen Auftritten kam, auch die Geistlichkeit nicht gegen das Schauspielwesen Parthei ergriff, obschon einer oder der andere seine unfreundlichen Gesinnungen nicht verhehlt haben mag. Das Beste, was Gottsched an die Stelle des Verdrängten setzte, war freilich nur französisches Drama, aber dies hatte doch Kunst-Form, die

Schauspieler lernten daran Charaktere studiren, und, wie schlecht auch der Dialog war, sprechen, sie lernten sich an Regel gewöhnen, wovon jede Kunst ausgehen muß.*) Auch machte Gottsched auf die Klassiker aufmerksam, und munterte gute Köpfe auf, sich mit dem Theater zu beschäftigen, z. B. Schlegel, von welchem, wie von andern Dichtern, die sich vor der Neuberischen Bühne bildeten, nachher die Rede seyn wird.

Auf Koch's Fortschritte hatte sein hiesiger Aufenthalt sichtbaren Einfluß. Er, welcher als der wahre Vater der deutschen Schauspielkunst anzusehen ist, wurde zur Eröffnung seiner Laufbahn als Prinzipal hier ermuntert und unterstützt, und im Umgange mit den besten Köpfen seiner Zeit, die ihm durch mitgetheilte Theaterarbeiten oder durch ihren Rath zu Hülfe kamen, ausge-

*) S. oben S. 49—116.

bildet.*) Wahr iſt es, daß man nicht dankbar gegen ihn blieb: doch iſt jetzt nicht darüber zu entſcheiden, in wiefern ſeine öftere Abweſenheit von Leipzig und vielleicht auch der Zuſtand ſeiner Geſellſchaft dazu Veranlaſſung gegeben haben kann, denn es iſt kaum glaublich, daß, wäre ſie wirklich vorzüglich geblieben, neben ihr eine andere ſollte begünſtigt worden ſeyn. Manches iſt auch nicht vom hieſigen Publikum gegen ihn ausgegangen, manches dem Zeitgeiſte zuzuſchreiben, der ſich dem Schauſpielweſen nicht gleich befreunden konnte. — Während Koch's Direction wurde, auf ſeinen Antrieb, das hieſige Schauſpielhaus erbauet, eine ſehr verdienſtliche, und für Privatperſonen höchſt bedeutende Unternehmung! — Ob Koch für die Einführung der Operette, (die er zulaſſen mußte) Dank ver-

*) S. oben S. 77. f.

verdiene, darüber wird man schwerlich sich vereinigen, auch ist hier nicht der Ort, den alten und vor kurzem erneuerten Streit wieder aufzunehmen: doch mag wohl keines von beiden bestritten werden, daß, wie einer Seits diese Gattung auf die Vervollkommnung der deutschen Musik nicht zu berechnende Folgen gehabt, und unendlich viel Freude verbreitet, sie auf der andern zur Vernachlässigung und Herabsetzung der scenischen Kunst, ja der dramatischen Poesie selbst, gewirkt hat, da das Publikum den theatralischen Sänger — und wie viel mehr er sich selbst — von den Forderungen an mimische Kunst freiwillig entbindet, und sich mit einer nur nicht gerade unpassenden Begleitung des Spieles begnügt, ja da überhaupt, vernünftigerweise, an beide Künste in ihrer Vereinigung, schwerlich die Forderungen geltend gemacht werden können, die Gesang und mimische Darstellung einzeln zu leisten

verpflichtet ist; des Unsinns der meisten Opernterte nicht zu gedenken.

Die Dichter, welchen die deutsche dramatische Poesie ihre Begründung verdankt, bildeten sich, wie auch Engel in dem S. 166. f. mitgetheilten Prolog schildert, alle in unserer Stadt, oder versuchten doch hier ihre ersten Kräfte. An ihrer Spitze steht Johann Elias Schlegel, dessen „Geschwister in Taurien," auf der Schulpforte entworfen, nachher „Orest und Pylades" benannt, noch vor seiner Ankunft auf der Universität, die Neuberin im J. 1739. aufführte, worauf er 1741. „die entführte Dose," und später seinen „Hermann" folgen ließ.*) — Auch darf Gellert nicht übergangen werden, dessen Lustspielen Lessing das Lob ertheilt, daß sie das meiste ursprüngliche Deut-

*) M. s. Schlegel's Biographie; in dessen Werken, B. V.

sche hätten, und die als treue Schilderung seiner Umgebungen noch ihren Werth behaupten; der, mittelst seines allgemein verbreiteten Ansehens, durch sein Wohlwollen für Koch, und seine Beschäftigung mit der Bühne, zu Tilgung des Vorurtheils dagegen und zu ihrer Empfehlung sehr viel beitrug. „Das Band" erschien 1740, „die Betschwester" 1745., seine übrigen Lustspiele später auf dem Theater. — Bald folgten: Cronegk, der 1750 nach Leipzig kam, schon vorher sich in der dramatischen Dichtkunst geübt hatte, aber erst vor der Kochischen Scene bessere Kenntniß davon erwarb; Brawe, der 1756. hier studirte, von Lessing geschätzt, und zu theatralischen Beschäftigungen ermuntert wurde; Krüger, welcher als Mitglied der Schönemannischen Gesellschaft sich mit derselben hier befand, und Gellerts, Cramers, Rabeners und anderer vorzüglichen Männer Gunst genoß, endlich

Romanus, der ums J. 1755. und spä-
ter, für die Kochiſche Bühne ſchrieb.

Vor allen aber müſſen zwei Männer ausgezeichnet werden, welche beide vor der Bühne der Neuberin für die dramatiſche Dichtkunſt gewonnen wurden, und deren Einfluß auf die vaterländiſche ſehr groß ward, obſchon nicht gleich dauernd blieb, Leſſing und Weiße.

Als Leſſing 1746. die hieſige Univerſität bezog, erwachte ſeine Liebe zum Theater, die er ſchon „im Bezirk einer klöſterlichen Schule (zu Meißen) im Studium des Plautus, Terenz und Theophraſt gepflegt hatte.“ *) Er ſchrieb in Leipzig ſeine früheſten Verſuche, und „der junge Gelehrte“ wurde von der Neuberin zuerſt aufgeführt. Andere hier angefangene Stücke kamen nicht zu

*) Leſſing's Schriften, B. VIII. S. 44.

Stande. Er ging viel mit Schauſpielern um, mit der Neuberin ſelbſt, mit Koch, Bruck, Brückner und andern, beſuchte häufig Vorſtellungen und Proben, lernte und lehrte dabei, und theilte den Schauſpielern ſeine Einſichten mit, unter welchen ſich ſelbſt Brückner nicht ſchämte, von dem noch ſehr jungen Manne zu lernen. *)

Mit ihm verband ſich Weiße, der ein Jahr früher hier angekommen war. Sein und Leſſings höchſtes Vergnügen, erzählt er ſelbſt, **) war das Theater der Neuberin. Um freien Eintritt zu erhalten, — die Zahlung fiel ihnen zu ſchwer, — überſetzten ſie gemeinſchaftlich franzöſiſche Schauſpiele. Weiße's erſtes hier aufgeführtes Stück war „die Matrone von Epheſus," worauf der „Leicht-

*) Leſſing's Leben, durch K. G. Leſſing, B. I. S. 56. f.

**) Selbſtbiographie, S. 13.

gläubige" folgte, der aber nicht gedruckt worden ist. Im Umgange mit den Schauspielern benam er sich vorsichtiger als Lessing, doch knüpfte er mit den besten, nahmentlich mit Eckhof, im Jahr 1749., wo dieser in Leipzig war, vertrautere, seinen Schriften nützliche Bekanntschaft an, und später mit Koch, für welchen er viel kleine Vorspiele schrieb, und der seine „Poeten nach der Mode" auf die Bühne brachte. Von seinen Operetten ist oben die Rede gewesen. *) Sein Ruf als Trauerspieldichter wurde durch „Eduard den dritten" begründet, und durch „Richard den dritten" verbreitet. „Romeo

*) J. A. Hiller erwarb sich durch ihre Compositionen großes Verdienst um die Freunde des Gesanges. Bald kamen seine Melodien in den Mund des Volks, dem sie Freude und Erheiterung waren. M. s. über ihn einen Aufsatz in der allgem. musikal. Zeitung v. J. 1804. Mon. Sept. und Nicolai in der Berlin. Monatsschrift, J. 1805. Stck. I.

und Julie," und „die Jagd" haben ſich bis zu unſerer Zeit auf der Bühne erhalten. Er endigte ſeine theatraliſche Laufbahn mit „Jean Calas." Wie viel ihm auch die vaterländiſche Bühne verdankt, wie berühmt er ſeinen Nahmen, auch als dramatiſcher Dichter, machte: ſeine eigene Meinung über ſeine Produkte war äußerſt beſcheiden, *) wie er überhaupt jedem erſchien, der ihn gekannt hat. So war der vortreffliche Mann, den wir ganz eigentlich den Unſrigen nennen dürfen, weil er hier ſeine erſten Verſuche machte und ſeine letzten Werke vollendete, weil er unter uns lebte und hier ſtarb, werth, daß nach ſeinem, am 16. December 1804. im 79ten Jahre erfolgten Ableben auf der hieſigen Bühne, von welcher er ſo viel edlen Genuß verbreitet hatte, ſein Gedächt-

*) Selbſtbiographie, S. 103. f. 164. f. Vergl. S. 319. f.

niß durch eine „Darstellung mit Gesängen" von Mahlmann gedichtet, und von Bierey componirt, verbunden mit der „Jagd," den 11., 13., 15. und 17. Januar 1805. und den 18. mit dem „Aerndtekranz," unter allgemeiner Theilname gefeiert wurde.*)

In Beziehung auf Lessing und Weiße heißt es daher in einem am 14. Oct. 1798. hier gehaltenen Prolog:

Dies ist der Ort, wo sie (die deutsche Schauspielkunst) entblühte;
auf dieser Flur, in diesen Mauern glühte
ihr goldnes Morgenroth herauf;
hier, hier begann sie ihren Sonnenlauf.
Hier war's, wo Lessings Geist, der kühne,
erhabne Geist, sein erstes Werk gebar,
er, dem die sonst verwöhnte Bühne
ein würd'ger Gegenstand belohnter Sorgen
war.

*) Zeitung für die elegante Welt, Januar, 1805.

Hier war es, wo mit ihm auf einem Gleiſe,
ſein Freund, der fühlende, der Weiſe —
noch, Leipzig, ſiehſt Du ihn mit Woyn' in Dei-
nem Kreiſe, —
zu Einem Ziele drang, mit ihm zugleich den
Gram
der Stelz' enthob, dem Scherz die Kappe
nam;
hier war es auch, wo jenem edeln Streben,
zur Schule des Geſchmacks die Bühne zu er-
heben,
der Prieſterchor Apolls entgegen kam,
wo um Thaliens Herd Merkurs Gefolg ſich
rechte,
und einer aus der Schaar ihr einen Tempel
weihte.

Während Koch's Direction beſchäftigten ſich hier noch andere gute Köpfe mit der Bühne, nahmentlich Michaelis, Roſt und Clodius, und ein ſehr vorzüglicher,

Engel, wenn ſich gleich der Nahme, den ſich jeder von ihnen erworben, nicht auf ſeine dramatiſchen Verſuche gründet. *)

Mit deſto mehr Ruhm aber iſt in dieſer Periode Goethe zu nennen, der ſich einige Jahre lang bis 1768. auf der Leipziger Akademie befand, und wir dürfen glauben, daß durch dieſen Aufenthalt, und die Anſchauung und Beobachtung einer guten Schauſpielergeſellſchaft ſeine Neigung zu der dramatiſchen Form entzündet wurde, in welcher er nachher die herrlichſten Schätze ſeines einzig reichen Geiſtes, in der mannigfaltigſten Geſtalt, niedergelegt hat. Hier war es auch, wo er ſeine erſten vorhandenen theatraliſchen Produkte ſchrieb: „die Laune des Verliebten," und „die Mitſchuldigen." **)

*) Unter ſeine Freunde zählte Koch auch: Garve, Platner, C. W. Müller, Oeſer, Sahl, Bauſe, Kreuchauf u. A.

**) Goethe's Aus meinem Leben, B. II. S. 170. f.

Gern möchten wir auch berechtigt seyn, Klinger's Nahmen anzuschließen, von dem wir vermuthen, daß er in späterer Zeit die Seylersche Gesellschaft hieher begleitet habe. Ob er indessen hier für die Bühne gedichtet, wissen wir aus Mangel an Kenntniß seiner frühern Lebensverhältnisse um so weniger zu sagen, da auch Jördens in seinem Lexicon jenen trefflichen Kopf bis jetzt übergangen hat.

Aus den neuern Zeiten haben wir keinen glänzenden Nahmen zu nennen, der uns vorzugsweise angehörte. Doch dürfen folgende nicht unerwähnt bleiben: Wezel, der hier mehrere seiner Komödien schrieb, die, ohne auf der Bühne Glück gemacht zu haben, dennoch viel komisches Talent verrathen; Jünger, welcher seine dramatische Laufbahn mit der zuerst den 16. April 1782. hier gegebenen „Badekur" eröffnete, und dessen Lustspiele durch die darin herrschende

Heiterkeit und Feinheit, durch wahrhaft komische, zuweilen erborgte, Situationen und einen leichten, witzigen Dialog, hier, wie überall, günstige Aufnahme fanden; Bretzner, der das Lächerliche in dem ihn umgebenden Kreise, wenn auch nicht mit tiefen Blicken, zu beobachten und aufzufassen verstand; Dyk, dessen zahlreiche Arbeiten mehr Neigung zu der dramatischen Poesie als Talent verrathen, übrigens ein durch Beschäftigung mit der französischen Literatur gebildeter Mann; und endlich Apel, ein höchst gediegener, mit den mannigfaltigsten Kenntnissen ausgerüsteter, philosophischer Kopf, dem nichts mislang, was er unternam, dem es jedoch bei den poetischen Ideen, die er in dramatische Form kleidete, mehr um diese Form, als um die Scene zu thun war. — Diese letztgenannten vier Schriftsteller waren in Leipzig gebohren. — Huber, der von Jugend auf den größten Theil seines Lebens

hier zugebracht hat, lieferte nur einige Ueberſetzungen für das Theater; ſeine eigenen dramatiſchen Produkte ſind hier nicht zur Darſtellung gekommen.

Von einigen noch unter uns lebenden Dichtern iſt es um ſo mehr zu bedauern, daß ſie den theatraliſchen Muſen ihre Talente entzogen haben, je unleugbarer ihre einzelnen Verſuche davon zeugen.

So war nun nach und nach, durch Zuſammenwirken ſachverſtändiger Directoren, wie der Neuberin, Koch's, ſpäter Schönemann's und Seyler's, mit den ihnen gleichzeitigen Dichtern, den einſichtsvollen Freunden der Bühne und einem gebildeten Publikum ſelbſt, die Kunſt bereits auf eine höhere Stufe gelangt, und es war kein Zurückſchreiten bemerkbar, als die Unternehmung in Bondini's Hände überging, welcher, was ihm ſelbſt als Fremden an Kenntniß der deutſchen Schau-

ſpielkunſt mangelte, bei Organiſirung ſeiner Geſellſchaft durch Brandes, einen Mann von Einſicht, und ſpäter, bei Leitung deſſelben durch Reinecke, zu erſetzen gelang.

Die Schauſpieldichtkunſt geht überall der Schauſpielkunſt voraus. Von der herrſchenden Anſicht über Poeſie iſt zu jeder Zeit die mimiſche Kunſt abhängig. Die Aufgaben, welche dieſe zu löſen hat, werden von jener geſtellt, und die Schwierigkeiten mehren ſich für die theatraliſche Kunſt, je mehr die Poeſie ihr Weſen zu erreichen ſtrebt.

So waltete während der letzten Periode unſers Schauſpielweſens, die wir von Bondini an rechnen, und wovon ein Theil unſrer eigenen Erinnerung vorſchwebt, auch in der theatraliſchen Kunſt meiſtens das Prinzip der Natürlichkeit, ſo wie es damals in der dramatiſchen Poeſie vorherrſchend war. Man kennt den Einfluß, den, auf Leſſing's Empfehlung,

Diderot, durch Muſter und Lehre, auch auf das deutſche Theater gewann. Leſſing ſelbſt bekannte ſich zu ſeinen Grundſätzen. Er war der erſte, der in Deutſchland mit eindringendem Scharfſinn die dramatiſche Kritik übte, ſeine eigenen theatraliſchen Produkte übertrafen weit alle übrige, er erwarb durch ſeine andern Werke den höchſten verdienten Ruhm — *wie hätte ſeine Anſicht nicht zur herrſchenden werden ſollen?* — Sie ward es vorzüglich in der Tragödie. Leſſing ging, was jetzt geſagt werden darf, hierin zu weit. Nicht genug, daß er das Syſtem der franzöſiſchen Tragödie, die in Deutſchland, bei allem Widerſpruch des Nationalcharakters, zu einem allerdings ungebührlichen Anſehen gelangt war, bekämpfte, ihre Beſchränktheit in Weſen und Form, ihre falſche Gröſſe in Charakteren, Geſinnung und Ausdruck darlegte: er ſtellte nun das Entgegengeſetzte auf, er verwarf die Verſe, und begünſtigte die reine

Nachahmung der Natur. So pflegte er es öfter zu machen; wenn er in wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen ſich die eine Wagſchale zu tief neigen ſah, warf er ſeinen ganzen Scharfſinn in die andere, wodurch nun dieſe überſchwankte, nicht das Gleichgewicht hergeſtellt wurde. Es war ihm auch hier mehr um das Forſchen nach Wahrheit zu thun. Bei ſeinem Scharfſinn und Gefühl für jedes Schöne, bei ſeiner Verehrung für die Griechen und für Shakſpeare würde er gewiß ſpäter ſeine Anſichten verändert, und das Uebermaß ſelbſt zurückgenommen haben.

Auch Weiße geſteht, daß Leſſings „Sara, Philotas" und ſpäter „Emilia Galotti," wie ſein eigenes proſaiſches Trauerſpiel „Romeo und Julie," beigetragen hätten, die heroiſche Tragödie und die metriſche Schreibart zu verdrängen, und ſetzt hinzu: ob zum Gewinn oder Verluſt der Bühne und der Kunſt mag un-

entſchieden bleiben. —*) Unſtreitig zu beider Nachtheil, denn mit der metriſchen Schreibart ging nicht allein die poetiſche Form verloren: die Poeſie führte in der Dichtkunſt wie in der Darſtellungskunſt immer mehr zum Realen. So begünſtigte auch Engel jene Einſeitigkeit durch die Behauptung, daß alle Verſification für das Drama untauglich ſey.**)

Schon hatte der theatraliſche Geſchmack dieſe Richtung genommen, als „Götz von Berlichingen" erſchien. Er war nicht für die Scene berechnet, aber Nachahmungen deſſelben in Menge, — in dieſer Manier, nicht in dieſem Geiſte, — überſchwemmten nun die Bühne. Man ſtrebte, das Muſter zu überbieten, Sturm und Drang — ſeit 1775., wo Klinger's Schauſpiel dieſes Nahmens erſchien, — ſauſete über das Theatergerüſt, und ſo rich-

*) Selbſtbiographie, S. 147. f.

**) Ideen zu einer Mimik, 35. bis 37. Brief.

tig dieſer Dichter ſelbſt jene Periode als ein Suchen und Streben nach der nationalen Form würdigt, *) ſo manches geniale Werk ſie hervorbrachte: auf die Schauſpielkunſt hat ſie gewiß nachtheilig gewirkt, denn nun ward nur rohe Wahrheit in Auffaſſung der Charaktere zur Aufgabe, von Kunſt in der Darſtellung war nicht mehr die Rede, noch weniger im Vortrage, und man verſank immer tiefer in die gemeine Wirklichkeit.

Früher ſchon war Shakſpeare von Wieland überſetzt, und von Leſſing den Deut-

*) „Die Klagen ſind unendlich, die man über die wilden Producte führt, die zu Zeiten in der deutſchen Welt, und beſonders fürs Theater erſcheinen. — So viel iſt gewiß, daß wir Deutſchen durch dieſe Verzerrung gehen müſſen, bis wir ſagen können, ſo, und nicht anders, behagts dem deutſchen Geſchmack. Nichts reift ohne Gährung. — Alſo wäre das wilde Thun bisher doch nichts anders als eine Form zu ſuchen, die uns behage.“ Klinger's Theater, B. I. in der Vorrede.

ſchen angeprieſen worden. Aber es bedurfte mehrerer Jahre, ehe man die Scheu vor dem Rieſen überwand, dem man zwar viel Erhabenheit und Tiefe zugeſtehen mußte, von welchem man aber für ſeinen zärtlichen Geſchmack beſorgte. Nur allmälig, auf das Anſehen derer, die ihn empfahlen, fing man an, ſich ihm zu nähern, ſein Weſen zu ahnen, und ſeine Anſchauung auf den Brettern zu wünſchen. Aber noch träumte man von Fehlern, von Unregelmäßigkeit und Geſchmackloſigkeit, die man allenfalls mit ſeinem barbariſchen Zeitalter entſchuldigte, und ſtatt ihn, in ſeinem eignen Weſen, nur mit äußern beſcheidenen Veränderungen vorzuführen, verſtümmelte man die edle Geſtalt, entriß ihr das hohe Gewand, und ſchnitt einen möglichſt modernen Rock daraus. Wir wollen hierbei nicht leugnen, daß ſelbſt dieſe Verſtümmelungsmethode der Einſeitigkeit damaliger Rigoriſten vorzuziehen war, welche

Shakſpeare gar nicht überſetzt, noch weniger auf die Bühne gebracht wiſſen wollten,*) denn auf jene Weiſe ward ſeine Anerkennung wenigſtens vorbereitet.

Man behalf ſich nun mit dieſen und andern häufigen Ueberſetzungen oder Umarbeitungen aus dem Engliſchen, Franzöſiſchen, auch Italiäniſchen, und außerdem mit dem Beſſern, was etwa die deutſche Litteratur lieferte, bis Iffland und Kotzebue auftraten. Bald namen dieſe faſt ausſchließlich die Bühne ein, und wer ſonſt darauf Glück machen wollte, that wohl, ſie nachzuahmen. Iffland's Dramen waren durchgehends Kopien des wirklichen Lebens, und in Proſe geſchrieben; eben ſo viele von den frühern Werken Kotzebue's, ehe deſſen ſo vielſeitiges Talent andere Bahnen einſchlug.

*) M. ſ. darüber „die Nachträge zu Sulzer's Theorie," B. V. S. 235. f.

Iffland, als Schauſpieler, und mit Recht allgemein bewunderter Künſtler, war vorzüglich Charakteriſtiker, und bildete durch dieſe Darſtellungsweiſe, wie durch die häufigen Gaſtrollen, die er in den vorzüglichſten Städten Deutſchlands gab, eine Menge Nachahmer, was wieder nicht ohne Rückwirkung auf die dramatiſche Dichtkunſt ſelbſt blieb.

Alle dieſe Erſcheinungen in der theatraliſchen Litteratur geſtalteten ſich auch auf der Leipziger Bühne, und es wird wenig Bedeutendes in irgend einer Gattung geben, was man nicht auf derſelben, wenn auch nicht immer in ſeiner Neuheit, verſucht hätte.

Aber es iſt Zeit, nun einen Blick auf die Darſtellungsweiſe zu richten, welche die herrſchende ward.

Den bedeutendſten Einfluß auf die hieſige Bühne gewann und behauptete Reine-

cke, der zehen Jahre lang bei derſelben ſtand. Mit den herrlichſten Naturgaben ausgeſtattet, hatte er ſich in Hamburg, umgeben von den trefflichſten Künſtlern, *) ausgebildet. Wenn von ihm Dyk das Urtheil fällt: er habe den ſogenannten natürlichen Ton bei unſrer Geſellſchaft eingeführt, wodurch alle Kunſt verſchwunden; er ſey zwar ein von der Natur ausnehmend gebildeter Schauſpieler geweſen, aber ein bloßer Naturaliſt, **) ſo ſcheint daſſelbe nicht durchaus gerecht. Daß Reinecke durch glückliche Organiſation Vieles hervorbrachte, ohne ſich Rechenſchaft geben zu können, warum er es machte, mag eingeräumt werden, ohne Vorwurf zu ſeyn; that doch auch Aeſchylos, wie Sophokles

*) Schröder, Brockmann, die Ackermann's u. a. Schütze'ns Hamburg. Theatergeſchichte, S. 379. f. 402 f.

**) Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, B. 70. S. 169.

von ihm ſagte, das Rechte, ohne es zu wiſſen. Aber Studium konnte ihm nicht abgeſprochen werden, ohne welches ihm weder dieſe Wahrheit ſeiner Darſtellungen zu erreichen, noch das Maß des Schönen und Schicklichen ſo feſt zu halten möglich geweſen wäre. Auch iſt die Kunſt dem natürlichen Tone nicht entgegen zu ſetzen; in proſaiſchen Converſations-Stücken darf kein anderer herrſchen als dieſer, und doch kann und ſoll er mit Kunſt behandelt werden. Freilich würde ein Schauſpieler, dem nur die Converſation geläufig iſt, auf den Nahmen Künſtler nicht Anſpruch machen können. Daß man aber damals wenig Tragödien in Verſen gab, lag an dem Mangel derſelben; die ältern waren in Alexandrinern, einer der Tragödie fremden, ermüdenden Versart geſchrieben, und allzu einförmig behandelt, und ſchon war man durch die engliſchen Dramen an Mannigfaltigkeit

der Handlung gewöhnt. Indeſſen wurde das Brauchbare auch auf der Leipziger Bühne nicht vernachläſſigt; ſo gab man z. B. „Zayre," und „Alzire," nach Gotter, und den, Cumberland's Carmelite von Dalberg nachgebildeten, „Mönch vom Carmel," einen der erſten Verſuche, die Versstragödie herzuſtellen.*) Reinecke ſelbſt ſpielte darin den Wallori, und ſprach ihn, wie gewöhnlich, vortrefflich, wie wir uns denn genau einer Aeußerung Schocher's über Reinecke's Declamation erinnern, wie ſehr er die Richtigkeit derſelben, bis in die zarteſten Abſtufungen, und ihre Uebereinſtimmung mit den Regeln bewundere, welche er ſelbſt, Schocher, mühſam aufgeſtellt hatte. Dieſer vorzügliche Mann hatte ſich durch Gellert's und Zollikofer's Vorträge für die Declamation gebildet, auch war, bei ſeinem häufigen Be-

*) M. ſ. Dalberg's Vorrede zu dieſem, Berlin und Leipzig 1787. erſchienenen Stücke.

ſuche des Theaters, die Aufmerkſamkeit auf ſeinen Freund Reinecke nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben. Während ſeines langen Aufenthaltes in Leipzig, das er erſt in ſeinen letzten Lebensjahren mit Naumburg, ſeiner Geburtsſtadt, vertauſchte, wirkte er willig und uneigennützig auf junge, der Kanzelberedſamkeit ſich widmende Männer und auf Schauſpieler, nützlicher noch auf jene, die ſeines Unterrichts ſich fleißiger und lehrbegieriger bedienten. Er beſchäftigte ſich unabläſſig mit ſeiner Kunſt, welcher er die ſpärliche Habe, Leben und Alles opferte, und war, beſonders im grammatiſchen und logiſchen Theile der Declamation, in der Ausübung ſelbſt ein Muſter. *)

*) Durch den Druck iſt nur wenig von ihm bekannt worden. Seine erſte Schrift war die Abhandlung: „Soll die Rede auf immer ein dunkler Geſang bleiben?“ Sein Syſtem ſelbſt, woran er ſo viele Jahre lang gearbeitet hatte, iſt angekündigt, aber noch nicht erſchienen.

Reinecke war unstreitig der größte Schauspieler, den, während und nach seiner Zeit, Leipzig gehabt hat. Durch seine Talente, sein Ansehen und seine Verhältnisse als Regisseur ward er Vorbild und Lehrer der ihn Umgebenden, und legte den Grund zu der wahren Darstellungsweise der Conversation. Daneben war er der Shakspear'schen Tragödie, der einzigen höhern, welche damals die deutsche Bühne besaß, so wenig abgeneigt und fremd, daß er sehr oft Hamlet, Lear, Othello, Macbeth, auch Shylok, und im Sinne ihres großen Urhebers — freilich nach den damals gangbaren Verstümmelungen — gab. —

Mehr von diesem vortrefflichen Künstler, welcher den 1. Nov. 1787. zu Dresden starb, s. m. in einem Aufsatze: Ueber Johann Friedrich Reinecke überschrieben, in den „Theater-Annalen," Stck. 4. S. 10. f. oder in den „dramaturgischen Blättern" (Frankfurt 1789.) Jahrgang 2. Quart. 2. S.

161. f., und in Schütze's Hamburgiſcher Theatergeſchichte, S. 379. u. öfter. *)

Bald nach ihm, im Jahr 1789. übernam Opitz die Regie. Er beſaß Bildung, viel Anſtand und ungemeine Leichtigkeit; in jüngern Jahren war er als Liebhaber voll Leben und Feuer; auch ſpäter, als Chevalier, vielleicht einzig; ſeine humoriſtiſchen Rollen, z. B. Hauptmann Klinker, wurden mit größter Befriedigung geſehen. Wie er von Reinecke, unter welchem er ſich gebildet hatte, den Converſationston empfing, erhielt und pflanzte er ihn weiter fort, und in dieſem iſt es, worin ſich ſeitdem die Geſellſchaft vorzüglich ausgezeichnet hat.

*) Er war 1747. gebohren, und als Student 1765. zu Koch's Geſellſchaft getreten. Sein Bildniß iſt einigemal in Kupfer geſtochen worden. — Auch ſeine Frau (geb. Wenzig) war unter den Schauſpielerinnen die größte Zierde der hieſigen Bühne. Vergl. Schütze, a. a. O. Sie ſtarb 1788. in Petersburg. Ihre Biographie befindet ſich im Theaterkalender von 1790. S. 221.

Ueberhaupt behauptete ſie im Luſtſpiele und im ernſthaften Drama ſtets einen groſsen und eigenthümlichen Vorzug. Sie beſaſs zu allen Zeiten vortreffliche Charakteriſtiker, und würde durch gehörige Benutzung ihrer Kräfte noch weit mehr haben leiſten können. Auch das bürgerliche Trauerſpiel gelang wohl. Nur an die Verstragödie ging man etwas ſchwer. Schiller's überwältigender Genius, der ſtürmiſche Beifall, den ſeine proſaiſchen Trauerſpiele errungen hatten, erregte im Publikum nun auch die Forderung nach ſeinen verſificirten Werken: aber ſo groſs war damals die Abneigung vor der rhythmiſchen Tragödie, daſs man „Don Carlos" in Proſe auflöſete, und die Verſe durch Einſchaltungen dergeſtalt vernichtete, daſs nur zerſtreute Glieder des Dichters darin zu erkennen waren. Mehr als die Bequemlichkeit der Schauſpieler, welche beim Vortrage der Verſe ſich freilich weniger durch

den Einbläſer, und durch eigenmächtige Abänderungen gar nicht helfen können, weil jeder Zuſatz und jeder Mangel ſofort bemerkt wird, trug das oben berührte Vorurtheil gegen das rhythmiſche Drama bei. Indeſſen trifft jene Bemerkung nicht die Leipziger Bühne allein, auch auf andern, und ebenfalls vorzüglichen, herrſchte die Proſe, und in dieſer Form wurden z. B. in Mannheim die neu bearbeiteten Tragödien Shakſpeare's, „Julius Cäſar und Richard II.“ auch andere engliſche, aufgeführt.*)

Die beiden Meiſter, denen wir es verdanken, daß die theatraliſche Kunſt in ihrem Falle gehemmt, ja auf eine höhere Bahn gelenkt ward, und welche, durch Muſter

*) Wie weit die Scheu vor Verſen ging, beweiſet Albrecht's Einfall, der Goethe's „Mitſchuldige“ unter dem Titel: „Alle ſtrafbar,“ in Proſe umgoß. Und doch eignet ſich gerade der Alexandriner vorzüglich zur Komödie.

und Lehre, das deutsche Theater zu dem ihm gebührenden Range erhoben, wirkten mittelbar auch auf Leipzig wohlthätig. Goethe war, wie in so Vielem, auch hierin vorangegangen, und wie wenig er auch Anfangs ein für seine Ideen empfängliches Publikum vorfand, die Größe, die Wahrheit, die Schönheit derselben ward später, aber um so tiefer, empfunden und erkannt. So vermochte Schiller, überdies durch seines Freundes lehrreiche Wirksamkeit auf die Darstellenden unterstützt, in seinen spätern Werken, welche sich, gleich den frühern, des Volkes bemächtigten, die Tragödie empor zu heben, und mit der neuen Aera, welche durch „Wallenstein" für die Kunst auf der Weimar'schen Bühne begann, und welche den Dichter kühn machte,

die alte Bahn verlassend,
uns aus des Bürgerlebens engem Kreis
auf einen höhern Schauplatz zu versetzen,

nicht unwerth des erhabenen Momentes
der Zeit, in dem wir strebend uns bewegten; —
denn nur der große Gegenstand vermag
den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen;
im engen Kreis verengert sich der Sinn,
es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

verbreitete sich, wie in Deutschland überhaupt, so auch in unserer Stadt, eine neue und höhere Ansicht der Schauspielkunst.

Schiller's versificirte Trauerspiele sind hier sämmtlich, u. zum Theil vortrefflich, aufgeführt worden.*) Auch strebte die Mehrheit unserer Schauspieler, sich die höhere Darstellung, in Auffassung des Stoffes und der Charaktere, in Mimik und Recitation, anzueignen, wenn schon einige sich mit dem Verdienste begnügten,

des bürgerlichen Lebens innern Gang
mit wahrer Form u. Farbe vor Augen zu bringen.

*) Die Jungfrau von Orleans kam zuerst in Leipzig auf die Bühne. Sie ward später in Gegenwart des Dichters hier wiederhohlt, dem das Publikum ein lautes Lebe hoch! brachte.

Auch blieb, in ſpäterer Zeit, der Beſuch der Weimar'ſchen Geſellſchaft nicht ohne Wirkung auf den Geſchmack unſers Publikum. Im Sommer des Jahres 1807. hatten wir einige Monate hindurch die Freude, dieſen von einem Meiſter gebildeten, durch einige echte Künſtler, wie durch Harmonie des Ganzen vorzüglichen, beſonders im rhythmiſchen Drama ausgezeichneten Verein, und durch ihn Werke dargeſtellt zu ſehen, in deren Beſitz zwar Deutſchland länger geweſen war, nicht aber unſere Bühne, nahmentlich „Iphigenie, Taſſo, Egmont, die natürliche Tochter, Stella, Götz, Rhodogune, die Brüder von Terentius," u. a. m.

Ueberhaupt darf als Bildungsmittel für unſere Geſellſchaft und für das hieſige Publikum der Beſuch der Künſtler nicht unerwähnt bleiben, die uns von Zeit zu Zeit als Gäſte erfreuten. Wie wir, zum Theil in freudiger Erinnerung eigenen Genuſſes,

einen Böck, Borchers, Brückner, Bruck, Eckhof, Fleck, Koch, Opitz und Reinecke, eine Albrecht, Brandes, Brückner, Koch, Löwen, Mecour, Seyler, Starke und Reinecke — denen wir mehrere, ihnen gleich zu stellende, noch lebende Mitglieder der Dresdner Hofschauspielergesellschaft mit voller Dankbarkeit anschließen, *) — die Unsrigen nennen durften: so werden von fremden Gästen, Brockmann, und vor Allen Iffland und Friederike Bethmann, und unter den Lebenden, Beschort, Devrient, Eslair, eine Hendel Schütz, Fleck und Maaß, mit unsern Weimar'schen Freunden, nie unserm Andenken entschwinden. Nicht leicht hat ein bedeutender Künstler un-

*) Auch jene sind noch unvergessen, die von dieser Bühne schon seit langer Zeit Natur und Kunst verbindend herrlich wirkten. S. oben S. 210.

ſere Stadt unbeſucht gelaſſen. Nur den Nahmen Schröder, der jetzt in einer Künſtlerin wieder auflebt, haben wir nicht anzuführen.

So viel über die letzte Periode. Die Gründe, welche eine eigene Geſellſchaft wünſchen ließen, ſo wie die, nach Gewährung dieſes Wunſches, ergriffenen Maßregeln, haben wir oben dargelegt. Die Schwierigkeit des Unternehmens konnte Niemanden entgehen, und die Verpflichtungen, die man ſich auflegte, ſind nicht leichtſinnig übernommen worden.

Eine Schauſpielgeſellſchaft, welche jetzt errichtet wird, muß den dermaligen Standpunkt der Poeſie und Kunſt bezeichnen. Sieht man einer lange beſtandenen Bühne nach, wenn ſie von Verjährtem ſich nicht entbinden, wenn ſie den frühern, unvollkommnern Stand des Theaters in Perſonal,

Wahl der Stücke, Darſtellungsweiſe u. dgl. nicht ganz verbergen kann: ſo muß dagegen eine neu zuſammengeſtellte von ſolchen Fehlern frei ſeyn; ja man würde ihr eher Unbedeutenheit als Spuren organiſcher Mängel nachſehen. Sie ſoll ihrem Weſen und ihrer Beſtimmung im ganzen Umfange nachſtreben, ſie ſoll nicht in Einer Gattung ſich ausbilden, denn es bietet die Schauſpielkunſt

mit hundert Armen, ein phantaſt'ſcher Rieſengott,
unendlich mannigfalt'ge, reiche Mittel dar,

ſondern Alles, was zur Erhebung, Veredlung und wahrhafter Erfreuung wirken kann, auffaſſen, und raſtlos nach jedem Mittel ſtreben, es würdig darzuſtellen.

Doch wenn auch Alle, welchen, näher oder entfernter, die Verwaltung der Bühne anvertraut iſt, zu dieſem gemeinſamen Zwecke zu wirken verpflichtet ſind: ſo mag ih-

nen gleichwol nicht angeſonnen werden, bei ihrer Eröffnung das Ziel bereits erreicht zu haben. Ohne vorausgegangene Mängel und Irrwege läßt manches Gute ſich nicht erfaſſen. Bei der vielſeitigen Ausbildung unſrer dramatiſchen Litteratur, bei der Obliegenheit, nicht das Nationale allein, auch das Beſſere anderer Nationen, in deren Sinne, darzuſtellen — wodurch der Beruf des deutſchen Schauſpielkünſtlers ſo ſehr erſchwert wird — wird Anfangs manche Lücke bemerkbar werden. Es wird für gewiſſe Parthieen fehlen, obſchon dieſer Mangel ſeltener dem unterbliebenen Bemühen als der Wortbrüchigkeit zuzuſchreiben ſeyn möchte; bis jeder Künſtler hinlänglich geprüft, und erkannt iſt, welche Stelle ihm am beſten gegen ſeine Umgebung und gegen das Publikum gebühre, werden in der Beſetzung Mißgriffe geſchehen können. Auch in der Wahl der Stücke wird man ſich noch beſchränkt fühlen; man wird

nicht blos die Blüthe unsrer Litteratur darreichen können, um, bei noch nicht genugsam erprobten Kräften, durch Uebereilung, dem Guten nicht zu schaden; man wird auch den Wünschen der Schauspieler, sich durch eine Rolle zu empfehlen, und den Ansprüchen auf Debüts nachgeben müssen. Selbst manche technische Schwierigkeit wird erst nach und nach zu überwinden seyn.

Alle diese Verhältnisse und so manches Andere wird unser Publikum nicht übersehen. Es soll keinesweges gegen Fehler gleichgültig, aber es wird gerecht seyn. Es wird die Mängel bemerken und erinnern, doch mit der Nachsicht, welche dem Anfange gebührt, weil es überzeugt seyn kann, daß man wirklichen Mängeln abzuhelfen sich eifrig zur Pflicht mache. Es wird sich den Künstlern selbst näher verbinden, und sich ihrer Ausbildung im Einzelnen und im Zusammenwirken, durch sein Urtheil und seine

Belehrung, erfreuen; es wird die mannigfaltigen Schwierigkeiten, die eine neu vereinigte Gesellschaft zu besiegen hat, erwägen, weil

Harmonie
des ganzen Spiels allein verdienen kann
— gelobt zu werden, — ein jeder
mit jedem stimmen, alle mit einander
ein schönes Ganze vor uns stellen sollen;

mit Einem Worte, es wird beherzigen, was in ganz gleichem Falle Goethe seine Schauspieler zu ihrem Publikum sagen ließ, *) und von diesem auch, wie wir wissen, zu jener und der Kunst gleich großem Vortheile, wirklich beherzigt ward:

Der Anfang ist in allen Dingen schwer;
bei vielen Werken fällt er nicht ins Auge. —
Von allen Enden Deutschlands kommen wir
erst jetzt zusammen; sind einander fremd,

*) Werke, V. 425. der neuesten Ausgabe.

und fangen erſt nach jenem ſchönen Ziel
vereint zu wandeln an, und jeder wünſcht,
mit ſeinem Nebenmann, es zu erreichen;
denn hier gilt nicht, daß einer athemlos
dem andern heftig vorzueilen ſtrebt,
um einen Kranz für ſich hinweg zu haſchen.
Wir treten vor Euch auf, und jeder bringt
beſcheiden ſeine Blume, daß nur bald
ein ſchöner Kranz der Kunſt vollendet werde,
den wir zu Eurer Freude knüpfen möchten.

Und ſo empfehlen wir, mit beſtem
Willen,
uns Eurer Billigkeit und Eurer
Strenge.

Anzeige

der Schauspieler-Gesellschaften, welche seit dem Jahr 1777., von P. Bondini's Unternehmung an, bis zu Eröffnung des neuen Theaters in Leipzig Vorstellungen gegeben haben, mit Bemerkung der Stücke, womit jedesmal eröffnet und beschlossen worden, der Debüts oder Gastrollen bedeutender Schauspieler u. dgl.

Jahr 1777.

Privil. deutsche Gesellschaft. Unternehmer, Pasquale Bondini. Anfang, den 21. May. Elfride, von Bertuch; Prolog geh. von M. Brandes. Beschluß den 19. Okt. Zemire und Azor, Oper. Epilog geh. von derf.

Debüts: d. 12. Jun. Reinecke und dessen Frau, als Odoardo und Claudia.

d. 20. : Fleck, als Kreuzer in den abgedankten Officieren.

d. 24. : M. Koch, in der Freundschaft auf der Probe.

(M. f. Lit. und Theaterzeitung v. 1778. S.

273. f. 553. f. Dieſer Aufſatz iſt vermuthlich der von Brandes, in ſ. Leben, B. 2. S. 220. erwähnte von d' Arien, in welchem ſich M. Brandes beleidigt fand, und deshalb den Verfaſſer öffentlich beſchimpfte.)

Im Winter blieb das Theater verſchloſſen.

1778.

Privil. deutſche Geſellſ. Untern. P. B.

Anf. den 21. Apr. Zemire u. Azor. Beſchl. den 18. Okt. die Werber.

Im Winter blieb das Theater verſchloſſen.

1779.

Privil. deutſche Geſellſ. Untern. P. B.

Anf. den 6. Apr. Mariane, die große Batterie; Prolog. Beſchl. den 17. Okt. Graf v. Eſſer, u. Epilog geh. v. M. Spengler.

Vergl. v. S(chütz) dramaturgiſcher Briefwechſel über das Leipziger Theater im Sommer 1779. (Frkf. u. Leipzig. 1780.)

Perſonal, ſ. Theaterkalender v. 1780. S. 231.

Zweite Bondini'ſche Geſellſchaft, un-

ter Brandes Direction. Anf. den 11. Nov. der Triumph der guten Frauen.

1780.

Dieſelbe. Beſchl. den 17. Jan. das Grab des Mufti; Epilog geh. von M. Koch.

Privil. deutſche Geſellſ. Untern. P. B. Anf. den 28. März. der Hausvater, v. Diderot, Prol. verf. v. Meißner. Beſchl. wegen Abſterbens der Kurfürſtin Mutter, den 29. Apr. Clavigo u. der Edelknabe. (S. Lit. u. Th. Zeit. v. 1780. S. 489. f.) Wieder angef. den 26. Jun. mit dem Schmuck, beſchloſſen den 24. Jul. mit Juliane von Lindorak, und dem redenden Gemälde. Die Geſellſchaft ging ſodann auf 6 Wochen nach Braunſchweig, (ebend. S. 568. f.) und eröffnete hier die Bühne von neuem den 1. Sept. mit Graf v. Eſſex. Beſchl. den 15. Oktbr. der Huſarenraub; Epilog geh. von M. Spengler. (ebend. S. 829. f.)

Debüts: Brückl u. Opitz, letzter. aus Bonn kom-

mend, den 13. Oktbr. 1780. als Hamlet. (ebend. S. 639. 852.)

Personal im Theaterkalender v. 1781. S. 147.

Malcolmi'sche Gesellschaft, unter Huber's Direction.

Anf. den 19. Okt.

1781.

Dieselbe. Schluß den 15. Jan. (Lit. u. Th. Zeit. v. 1781. S. 125.)

Privil. deutsche Gesellsch. Untern. P. B.

Anf. den 17. Apr. die Zwillinge. (ebend. S. 472. f.) Prolog geh. von M. Koch. Beschl. den 14. Okt. Minna von Barnhelm; Epil. geh. v. M. Svengler.

Personal im Theaterkalender v. 1782. S. 225. f.

Im Winter war die Bühne verschlossen.

1782.

Dieselbe.

Anf. den 2. Apr. Albrecht von Thurneisen; Prol. geh. v. M. Reinecke. (ebend. 1782.

S. 283. f. 290. f. 401. f.) Beſchl. d. 30. May, der Fähndrich und die indianiſche Wittwe.

Jünger trat als komiſcher Schauſpieldichter auf den 16. Apr. mit der Badekur. Schirmer debütirte.

Perſonal im Theaterkal. von 1783. S. 262. f.

Die Geſellſchaft ging nach Prag. (ebend. S. 481. f.)

Italiäniſche Oper. Zum Erſtenmale. Untern. Pasquale Bondini. Perſonal. M. Fidanza, Oltrabelli. Saſſi. D. Saporiti d. ä. u. j. M. Palumbo. Hr. Guardaſoni, Reg. Ponziani. Pellicioni. Sforzini. (ebend. S. 604. f.)

Privil. deutſche Geſellſ. Untern. derſelbe.

Anf. den 8. Sept. der argwöhniſche Liebhaber. Beſchl. den 20. Okt. der Tuchfabrikant von London. (ebend. S. 737.) Epilog geſ. von M. Reinecke.

Die Räuber, den 20. Sept. zum erſtenmale.

Im Winter kein Schauſpiel.

1783.

Dieſelbe.

Anf. den 22. Apr. Adelheid von Ponthieu; Prolog vf. von Jünger, geh. v. M. Reinecke. (Lit. u. Th. Zeit. v. 1783. S. 305.) Beſchl. den 2. Jun. der Schmuck, v. Sprickmann. (ebend. S. 337. 419. 433.)

Chriſt ging nach Petersburg; auch gingen Spenglers, Hempel u. M. Räder ab. Deb. den 28. Apr. von M. Schouwärt als Gräfin Rutland; von Schouwärt den 20. Apr. als Capacelli in Natur und Liebe im Streit. Auch kam M. Koch zurück.

Perſonal im Theaterkalender von 1784. S. 230. f.

Die Geſellſchaft ging nach Prag.

Italiäniſche Oper. Untern. P. B.

Anf. d. 10. Jun. Frai due litiganti il terzo gode, von Sarti. Beſchl. Il conte di bell' umore.

Privil. deutſche Geſellſ. Untern. P. B.

Anf. den 25. Sept. der Strich durch die Rechnung, und die Verlobung. Beſchl. den 19. Okt. Beverley, oder der engliſche Spieler. (Lit. u. Th. Zeit. v. 1783. S. 715. f. 769. f.)

Vergl. Raiſonnirendes Theaterjournal von der Leipziger Michaelismeſſe 1783. Leipzig 1784.

Italiäniſche Oper von einigen Virtuoſen, zu Ende des Jahres.

1784.

Dieſelbe, v. 2. bis 30. Jan.

Die privil. deutſche Geſellſchaft ging, ohne zu Oſtern Leipzig zu beſuchen, von Dresden nach Prag.

Italiäniſche Oper. Untern. P. Bondini. Dir. Guardasoni. Muſikdir. Geſtewitz. Perſonal: M. Caravoglia. D. Saporiti d. ä. u. j. Herr Angiolini. Bassi. Marini. Sforzini. Tassini.

Anf. den 15. Apr. l'avaro deluso, von Paisiello. Schluß den 24. Aug. il pittore parigino.

Privil. deutſche Geſellſ. Untern. derſ. Anf. den 8. Sept. der offene Briefwechſel; Prolog geh. v. M. Koch. Beſchl. den 17. Okt. Verbrechen aus Ehrſucht, u. Epilog geh. v. M. Schonwärt. (Lit. u. Th. Zeit. v. 1784. S. 97. f.) M. Reinecke ging nach Petersburg ab.

Perſonal im Theaterkalender v. 1785. S. 290.

Pantomime und Ballet von Kindern, unter Simoni's Direction, v. 22. Dec. an. 1785.

Dieſelben, v. 2. Jan. bis 4. März.

Privil. deutſche Geſellſ. Untern. w. o. Anf. den 29. März: Alzire, v. Gotter; Prol. geh. v. M. Günther. Beſchl. den 16. Sept. Verbrechen aus Ehrſucht. Epilog geh. v. M. Albrecht.

Debüt v. Sophie Albrecht, als Lanaſſa, den 5. Apr. Die Jäger, die Mündel, die Spieler, und Figaro's Hochzeit, wurden zum erſtenmal gegeben.

Italiänisches Schauspiel und Pantomime, unter Lazzari's Direction, v. 26. Okt. bis 1. Jan.

1786.

Italiänische Oper. Untern. P. Bondini; und sonst, wie oben. Pers. M. Bondini, Baglioni-Richter, D. Therese Saporiti und Allegretti. Hr. Guardasoni, Ponziani, Bassi, Costa, Canobbio, Guariglia, Valasco.

Anf. den 18. Apr. Lo spirito di contradizzione. Beschl. den 20. Aug. Gli Sposi malcontenti.

Privil. deutsche Gesellsch. Untern. ders. Anf. den 12. Sept. der Vetter aus Lissabon, und Prolog v. M. Albrecht. Beschl. den 15. Okt. dasselbe u. Figaro's Reue nach der Hochzeit. Epilog geh. v. Dem. Bösenberg.

Fiesco, zum erstenmal, den 15. Sept.

Personal im Theaterkalender von 1787. S. 151.

Kinder-Theater, unter Conſtantini's Direction; im Sept. u. Okt.

1787.

Privil. deutſche Geſellſ. Untern. P. B.

Anf. den 10. Apr. der alte böſe General. Prol. v. M. Albrecht; Beſchl. den 21. May, die Schauſpielerſchule. Epilog, gehalten v. M. Koch.

Die Geſellſchaft ging nach Prag, u. die Bühne blieb im Sommer verſchloſſen; nach ihrer Rückkehr:

Anf. den 9. Sept. Bewußtſeyn! und Prolog geh. v. D. Böſenberg. Beſchl. am 14. Okt. der Magnetismus, und offene Fehde, Epil. geh. von derſ.

Don Carlos, zum erſtenmal den 14. Sept.

Reinecke ſtarb in Dresden, den 1. Nov.

Thering wurde einſtweilen Regiſſeur.

1788.

Dieſelbe. (w. o.)

Anf. den 25. März. Maria Stuart, v. Spieß.

Prol. von M. Koch. Beſchl. den 1. May, Emilia Galotti.

Borchers tritt zum erſtenmal auf als Hofrath in Nicht mehr als ſechs Schüſſeln, den 26. März.

Italiäniſche Oper. Untern. und Director Guardasoni. Muſikdir. Geſtewitz. Perſ. M. Prosperi-Crespi, D. Paccini, Miceli, d. ä. u. j. Celestini. Hr. Ponziani, Baglioni, Costa, Crespi, Lolli.

Anf. den 25. May, l'arbore di Diana, Beſchluß den 1. Sept. Axur.

Privil. deutſche Geſellſ. (w. o.)

Anf. den 10. Sept. die große Toilette, v. Albrecht. Prol. v. Dem. Böſenberg. Beſchluß den 19. Okt. der Revers; Epilog v. derſ.

Perſonal im Theaterkalender von 1789. S. 217. f.

Sing- u. Schauſpiel. Untern. Joſeph Seconda.

Anf. den 31. Okt. Der Kobold.

1789.

Daſſelbe, v. 1. Jan. bis 5. März. Beſchl. Agnes Bernauerin.

Privil. deutſche Geſellſ. Untern. w. o. Anf. den 14. Apr. Erwine von Steinheim: Prol. v. Dem. Böſenberg. Beſchl. den 21. May: Romeo u. Julie, v. Weiße. Epilog v. M. Koch.

Opitz kam von Petersburg, übernam die Regie, und trat den 30. Apr. als Ferdinand in Kabale und Liebe auf. Die Geſellſchaft ging nach Prag, und das Theater blieb im Sommer verſchloſſen. Nach deren Zurückkunft:

den 17. Sept. Graf v. Warwick. Prol. v. D. Böſenberg. Beſchl. den 18. Okt. Menſchenhaß u. Reue. Epilog v. Opitz.

Menſchenhaß und Reue zum erſtenm. aufg. d. 10. Okt. Der Preis des Parterre wurde für die Meſſen von 6 auf 8 Gr. erhöhet, vom 4. Okt. an.

Personal im Theaterkalender v. 1790. S. 110.

Schau- u. Singspiel. Untern. Jos. Seconda. Anf. den 20. Okt. mit Richard III. von Steinberg.

1790.

Dasselbe v. 1. Jan. bis 5. März. Schluß die Eifersucht auf der Probe. Singspiel.

Privil. deutsche Gesellsch. Untern. Hr. Franz Seconda.

Anf. den. 6. Apr. Leidenschaft und Liebe, von Vulpius. Prol. v. Dem. Bösenberg. Schluß den 13. May: die Schule der Damen, v. Stephanie d. ä. Epilog v. M. Koch.

Die Gesellschaft ging wieder nach Prag, und das Theater blieb ungeöffnet, bis zum

Anf. den 16. Sept. die Strelitzen, v. Babo; Prol. v. Dem. Bösenberg. Schluß den 17. Okt. das Kind der Liebe, Epil. v. M. Koch.

Personal im Theaterkalender v. 1791. S. 207.

Schau- u. Singspiel. Jos. Seconda. Anf. den 19. Okt. Siegfried von Lindenberg.

Debüt. Mad. Langeth , in der Läſterſchule, als Baroneſſe, den 20. Okt. 1790.

1791.

Daſſelbe, v. 1. Jan. bis 11. März. Schluß: der Apotheker u. Doctor. Epilog v. M. Langethal.

Privil. deutſche Geſellſ. Franz Seconda. Anf. den 26. Apr. Bruder Moritz der Sonderling. Prol. v. M. Koch. Schluß, den 29. May, die Sonnenjungfrau. Epilog v. Mad. Zucker.

Die Geſellſchaft ging abermals nach Prag. Die Bühne wurde wieder eröffnet:

den 25. Sept. Er mengt ſich in Alles. Prolog v. Opitz. Schluß, den 16. Okt. der Schwätzer. Epilog v. M. Zucker.

Perſonal im Theaterkalender von 1792. S. 273.

Schau: u. Singſpiel. Joſ. Seconda. Anf. den 21. Okt. Hieronymus Knicker: bis zu Ende des Jahres.

1792.

Daſſelbe v. 1. Jan. bis 5. März. Schluß: Entführung aus dem Serail.

Priv. deutſche Geſellſ. Franz Seconda. Anf. den. 10. Apr. Ernſt Graf v. Gleichen. Prol. v. M. Zucker. Schluß den 15. May: der Groß-Cophta. Epilog v. M. Koch.

Der Groß-Cophta, zum erſtenmal den 11. May. F. Brückl ging ab. Die Geſellſchaft ging nach Prag.

Italiäniſche Oper. Guardasoni. Muſikdir. Danzi. Perſ. Mad. Danzi. Campi. Zappi. Testini. Dem. Micelli. Hr. Bassi. Baglioni. Campi. Tomasini. Zappi.

Anf. den 20. Jun. il matrimonio segreto. Schluß den 27. Aug. Zenobia di Palmira. (ſ. üb. d. Perſonal Theaterkal. 93. S. 143.)

Priv. deutſ. Geſ. Fr. Seconda. Anf. den 14. Sept. die Vorurtheile, v. Iffland. Prol. v. Opitz. Beſchl d. 14. Okt. die Folgen einer einzigen Lüge von Spieß. Epil. v. Opitz.

Perſonal im Theaterkalender v. 1795. S. 312.

Sing- u. Schauſ. Joſ. Seconda. Anf. d. 19. Oktbr. der Geiſt des Widerſpruchs, von Schuſter, bis zu Ende des Jahres.

1795.

Daſſelbe, v. 1. Jan. bis 5. März. Schluß die Zauberflöte.

Dieſe Oper wurde zum erſtenm. den 25. Jan. und dann noch 15mal bis zum 5. März aufgeführt.

Priv. deutſ. Schauſpiel. Fr. Seconda. Anf. den 2. Apr. das Mädchen von Marienburg. Prol. v. M. Koch. Schluß den 5. May, Gaßner der Zweite, oder die bezähmte Wiederbellerin, von Schink, und: Wer wird ſie kriegen? Epil. v. M. Koch.

Die Geſellſchaft ging abermals nach Prag.

Italiäniſche Oper. Untern. Guardasoni. Muſikdir. Engel. Perſon. Mad. Campi. Zappi. Demoiſ. Strinasacchi. Volpini. Woitech. Hr. Bassi. Baglioni. Campi.

Bertini. Zappi. Brata.

Anf. den 26. May: le nozze di Figaro. (S. Theaterkal. v. 1794. S. 301.) Schl. den 26. Aug. dieſelbe O.

Priv. deutſ. Schauſ. F. Seconda. Anf. den 22. Sept. Weiberehre, v. Ziegler. Prol. v. M. Zucker. Beſchl. den 20. Okt. die Ehrenerklärung und die Entführung. Epilog v. Opitz.

Debût: Hr. Chriſt den 25. Sept. als Hofrath Wacker im Portrait der Mutter.

Perſonal im Theaterkalender v. 1794. S. 152.

Sings u. Schauſpiel. J. Seconda. Anf. den 25. Okt. mit Hokus Pokus, bis zu Ende des Jahres.

1794.

Daſſelbe vom 1. Jan. bis 7. März. Schluß: Adelheid v. Veltheim.

P. deutſ. Schauſ. F. Seconda. Anf. d. 22. Apr. Edelſinn und Armuth. Prol. M. Zucker. Schluß den 29. May. Minna v. Barn-

helm. Epilog von Opitz.

Die Geſellſ. ging nach Prag.

Italiän. Oper. (wie oben) Perſon. Bassi. Campi. Benedetti. Bertini. Zappi. Mad. Campi. Zappi. Dem. Strinasacchi. Volpini. Micelli. Haeser.

Anf. den 15. Jun. La Principessa d'Amalfi. Schluß den 10. Sept. Don Giovanni.

Priv. deutſ. Schauſ. F. Seconda. Anf. den 14. Sept. Weltton und Herzensgüte. Prol. v. M. Koch. Schluß den 19. Okt. die eheliche Probe, und Er mengt ſich in Alles. Epil. v. Opitz.

Perſonal im Mannheimer Taſchenbuch fürs Theater auf d. J. 1795. S. 86.

Sing- u. Schauſpiel. J. Seconda. Anf. den 24. Okt. der Geiſterſeher; bis zu Ende des Jahres.

1795.

Daſſelbe v. 1. Jan. bis 18. Febr. Schluß: Die Dorfdeputirten.

Priv. deutſ. Schauſ. F. Seconda. Anf. den 7. Apr. Selim, Prinz von Algier. Prol. v. M. Zucker. Schluß den 13. Okt. Weltton und Herzensgüte. Epil. v. Opitz.

Debüt: Hr. Haffner, den 20. Apr. als Oberförſter in den Jägern. — M. Albrecht trat zum letztenmal den 28. Sept. als Deedemona auf.

Guardasoni hatte zum Winter nach L. zu kommen verſprochen, blieb jedoch in Prag.

1796.

Sing- u. Schauſ. J. Seconda. Anf. den 3. Jan. Don Juan. Schluß den 12. Febr. der Deſerteur.

P. deutſ. Schauſ. F. Seconda. Anf. d. 29. März. der Spieler von Iffland. Prolog v. Opitz. Schluß den 17. Okt. Benjowsky. Epil. v. Thering.

Debüt von Mad. Hartwig als Luiſe in Kabale und Liebe, den 30. März.

Mad. Zucker, geb. Böſenberg, ſtarb den 13.

Apr. Zu ihrem Andenken wurde den 9. Jun. die Pilgerſchaft zu Eleonorens Grabe als Cantate aufgeführt.

Vergl. Streifereien im Gebiete der Dramaturgie, veranlaßt durch die Vorſtellungen der F. Secondaiſchen Geſellſchaft, auch unter dem Titel: Didaskalien, Leipzig 1796.

Perſonal im Theaterkalender v. 1796. S. 295.

Fürſtl. Deſſauiſche Hofſchauſpielergeſellſchaft, unter Direction Bossann's. Anf. den 19. Okt. der Baum der Diana. Schluß den 30. Nov. die heimlich Vermählten; Epilog v. M. Mittel.

1797.

Priv. deutſ. Schauſ. F. Seconda. Anf. den 18. Apr. der Hausfriede. Prol. v. M. Hartwig. Schluß den 15. Okt. Heimburg und Maria. Epil. v. derſ.

Den 20 — 29 Jun. Intermezzi v. Bianchi. den 19. Sept. 16. und 18. Okt. Pygmalion, Intermezzo v. Fr. Lombardi.

Debüt Fr. Ochſenheimer, als Bruno in Klara von Hoheneichen, den 19. Apr.

Schauſpiel, Oper u. Ballet, unter der Direction des B. v. Stentzsch. Regiſſeur, Krüger, Balletm. Barchielli. (Bianchi.)

Anf. den 20. Okt. Herr Spul oder Aechtheit ohne Schimmer. Prol. v. M. Krüger; bis zu Ende des Jahres.

1798.

Daſſelbe vom 1. Jan. bis 20. Febr. Schluß: das Feſt der Winzer.

Priv. deutſ. Schauſ. F. Seconda. Anf. d. 10. Apr. Erinnerung. Prolog v. Opitz. Schluß den 14. Okt. Selbſtbeherrſchung. Epil. v. demſ.

Vergl. das Leipziger Parterre, am 22. Aug. 1798. — Unpartheiiſcher Blick auf d. Leipziger Parterre am 22. Aug. 1798.

Perſonal im Theaterkalender von 1798. S. 271.

Schauſpiel, Oper u. Ballet, unter Di:

rection Krüger's. Balletmeiſter Barchielli.
Anf. d. 17. Okt. der Opfertod; bis zum Schluß des Jahres.

1799.

Daſſelbe vom 1. Jan. bis 6. März. Schluß: Don Juan.

Priv. deutſ. Schauſ. F. Seconda. Anf. den 26. März. der Fremde. Prol. v. M. Hartwig. Schluß: die Jäger, Epilog von derſ. den 20. Okt.

Vergl. Theaterkalender von 1799. S. 222. f.

Gaſtrollen von Iffland: Pygmalion, 2mal, Eſſighändler, 2mal, Treumund in der ehelichen Probe; deutſcher Hausvater, Siward in leichtem Sinn, Amtmann Riemen, Ebrecht in den Mahlern, Wallen in Stille Waſſer ſind betrüglich, Hofrath im Hausfrieden, Bittermann, Schewa, Conſtant in Selbſtbeherrſchung, Licentiat Wanner, Poſert, Graf Heimar im Glücklichen; v. J. bis 21. Jun.

Gaſtrollen v. Koch: Hofr. Meinhold und Klarenbach.

— v. Betty Koch: Margarethe in den Hageſtolzen, Johanne von Montfaucon, Sophie in den Advokaten vom 4. 5. u. 7. Jul. S. d. kluge Mann auf dem Theater. 1799. — Ein Wort an den Verfaſſer des klugen Mannes auf dem Th. Leipzig 1799. — An den Verfaſſer der Schmähſchrift: der kluge Mann u. ſ. w. L. 1799. — Kritik des ſämmtlichen Perſonale der kurf. ſächſ. Hofſchauſpielergeſellſchaft v. Verf. d. kl. M. 1799. u. über die Fr. Secondaiſche Bühne in Dresden, als Würdigung einer jüngſt erſchienenen Kritik.

Sing- u. Schauſpiel unter Krüger's Direction. Anf. den 29. Okt. Donauweibchen. Schluß den 30. Dec. der Doctor und der Apotheker.

1800.

Deſſauiſche Hofſchauſpielergeſell-

ſchaft, unter des B. v. Lichtenstein Intendanz und Bossann's Direction. Anf. d. 1. Jan. Figaro's Hochzeit, O. Schluß den 28. Febr. der Faßbinder u. das Singſpiel.

Priv. deutſ. Schauſ. F. Seconda. Anf. d. 15. Apr. Hauschre, v. Hannamann. Prol. von Opitz. Schluß den 19. Okt. Wallenſteins Tod. Epilog v. M. Hartwig.

Zum erſtenm.: Wallenſtein. den 22. Aug. 5. u. 19. Sept. Pantomimiſche Tänze v. Hr. u. Mad. Vigano, d. 16., 17. u. 18. Okt.

Sing- u. Schauſpiel, unter F. Seconda's Nahmen, J. Seconda. Anf. den 26. Okt. Solimann II. bis zum Schluß des Jahres.

1801.

Daſſelbe vom 1. Jan. bis 27. Febr. Laura und Fernando.

Priv. deutſ. Schauſ. F. Seconda. Anf. den 7. Apr. das Erbtheil des Vaters. Prol. v. M. Hartwig, Schluß den 18. Oktbr. die Quälgeiſter. Epil. v. derſelben.

Zum erſtenm. Maria Stuart v. Schiller d. 16. Jun. die Jungfrau v. Orleans, d. 11. Sept.

Perſonal im Theaterkalender. v. 1802.

Sing- u. Schauſpiel unter J. Seconda. Anf. den 23. Okt. Lilla. Bis zum Jahresſchluß.

1802.

Daſſelbe, v. 1. Jan. bis 26. März. Schluß: Waſſerträger.

P. deutſ. Schauſ. F. Seconda. Anf. d. 20. Apr. der ſeltene Mann von Ziegler. Prolog v. M. Hartwig. Schluß d. 17. Okt. Minna v. Barnhelm. Epil. v. derſ.

Zum erſtenm.: die Huſſiten vor Naumburg, den 10. Sept. bis zum 17. Okt. 13mal aufgeführt.

Sing- u. Schauſ. J. Seconda. Anf. den 22. Okt. der Waſſerträger, bis zum Jahresſchluß.

1803.

Daſſ. v. 1. Jan. bis 25. März. Oberon.

Dem. Böheim gab 12 Gaſtrollen.

Priv. deutſ. Schauſ. F. Seconda. Anfang den 12. Apr. Neue und Erſatz. Prol. v. Mad. Hartwig. Schluß den 16. Oktbr. die unglückliche Ehe durch Delikateſſe. Epil. v. Opitz.

Gaſtrollen. Unzelmann d. ä. den 15.—31. Jul. Stiefel, P. Werner, Graf Balken, F. Moor, Ahlden.

Brockmann, den 26. Aug. — 2. Sept. Oberförſter in den Jägern und im Vaterhauſe, Viertelsmeiſter Wolf, Dallner in Dienſtpflicht, u. Odoardo.

Sing- u. Schauſpiel. J. Seconda. Anf. den 21. Okt. Eliſa und das Geheimniß. Bis zum Jahresſchluß.

1804.

Daſſelbe v. 1. Jan. bis 19. März. Schluß, die heimliche Ehe.

Priv. deutſ. Schauſpiel. F. Seconda. Anfang den 2. April, die Erben. Prolog v.

M. Hartwig. Schluß: Figaro's Hochzeit, den 14. Okt. Epil. v. derſelben.

Gaſtroll. Iffland: Antonius, Hofr. Reinhold, Abbé l'Epée, Amthauptm. Valberg, Lorenz Stark, Langſalm, Wallenſtein, vom 17.— 25. Jun.

M. ſ. Briefe über Jfflands Spiel zu L. zu Ende des Junius 1804. Leipzig, 1804.

Mad. Unzelmann: Orſina. Gurly. Luiſe in Kabale und Liebe. Natalie in den Corſen. Maria Stuart. Franziska. Eboli v. 15.— 24. Jul.

Sing- u. Schauſpiel. J. Seconda. Anf. den 19. Okt. die Wegelagerer; bis zu Ende des Jahres.

1805.

Daſſelbe vom 1. Jan. bis 1. Apr. Anfang, Fanchon.

Zum erſtenm. Fanchon, den 30. Januar, geg. eilfmal.

Weiße'ns Gedächtnißfeyer, von Mahlmann

gedichtet, wurde den 11. März, und nachher noch viermal gegeben.

Priv. deutſ. Schauſpiel. F. Seconda Anf. den 15. Apr. Regulus von Collin. Prol. M. Hartwig als Melpomene. Schluß den 20. Okt. Minna von Barnhelm, Epilog v. derſ.

Gaſtroll. Dem. Maas: Natalie in d. Corſen, Ariadne, Johanne d'Arc, den 17. 19. u. 22. April.

— Iffland. Graf im Puls. Gutherziger zweimal; Nathan der Weiſe, Lorenz Stark, Eſſighändler, Müßling, Abbé l'Epée, Mantel in Hausfreunden, Treumund in der chel. Probe; Stuhlbein in Pagenſtreichen, Baron Heming, Herb in den Amerikanern, Franz Moor, zweimal, von 16. bis 30. Jun.

— Mad. Fleck. Aſanasja. Margarethe. Thekla. Elsbeth im Gr. v. Burgund. Joſepha in Armuth und Edelſinn. Emilia Galotti. v. 12.—20.

Gaſtroll. Mad. Gehlhaar. Octavia, Sophie Wallmann, Johanne v. Montfaucon, Emma v. Falkenſtein, Johanne d'Arc, Julie in beſchämter Eiferſucht, v. 4. — Aug.

Zum erſtenmal W. Tell, d. 18. Aug. bis zum 20. Okt. dreizehnmal.

Die Braut von Meſſina, den 15. Sept.

Schiller's Gedächtnißfeyer, von Mahlmann; mit dem 3. 4. u. 5. Akt von Maria Stuart, den 21. Sept. zum Vortheil der Familie des Dichters; wiederhohlt den 22. u. 28.

Sing- u. Schauſpiel. J. Seconda. Anf. den 25. Okt. das unterbrochene Opferfeſt; bis zu Ende des Jahres.

1806.

Daſſelbe vom 1. Jan. bis 26. März. Schluß: die Wegelagerer.

Priv. deutſches Schauſ. F. Seconda. Anf. den 7. Apr. Bianca von Toredo, von Th. Hell. Prol. v. Opitz. Schluß den 19. Okt. Prüfung der Treue, von Laſon-

taine, u. das Strandrecht. Epil. v. M. Hartwig.

Gaſtrollen. Mad. Bethmann. Ophelia, Cephiſe, Henriette in der Beichte, Phädra, Caroline v. Hellſtern, Iſabella in d. Braut v. Meſſina; Iſabelle in den Quälgeiſtern. v. 29. Jun. bis 8. Jul.

— Beſchort. Klingsberg, in d. unglückl. Ehe d. Del. Ricaut, Philipp Brook, v. 16. — 22. Jul.

— Mad. Fleck. Beatrice, Eliſabeth in Don Carlos, Eliſe v. Valberg, Sophie Wallmann, Johanne d'Arc, Margarethe, Julie in der beſchämten Eiferſucht, Maria Stuart, Orſina, Baronin Ammer. v. 25. Jul. bis 6. Aug. u. d. 3. Sept.

— Dem. Marianne Koch. Octavia. Luiſe in Kabale u. Liebe. Wilhelmine v. Sachau. Cora in d. Sonnenjungfrau. Maria Stuart. Marianne. Johanne d'Arc. v. 17. bis 29. Aug. u. den 14. Sept.

Gaſtroll. Hr. Bethmann. Mortimer. Philipp in Johanne v. Montfaucon. Baron in der Beichte. v. 27. u. 31. Aug. u. 3. Sept.

Sing- u. Schauſ. der Deſſau'iſchen Hofſchauſpielergeſellſchaft, unter Direction Bossaun's. Anf. den 3. Dec. Achilles, v. Paer; bis zum Jahresſchluß.

1807.

Daſſelbe. Am 1. Jan. zur Krönungsfeyer Sr. Majeſtät des Königs: Titus. Schluß den 21. März. Faniska.

(Hr. Devrient Mitgl. der Geſellſchaft unter dem Namen Herzberg.)

Priv. deutſches Schauſ. F. Seconda. Anf. den 30. März. Virginia. Prol. von M. Hartwig. Schluß den 10. May die Unvermählte; Epil. v. derſelben.

Die Geſellſchaft nannte ſich bis dahin: königl. Sächſ. privilegirte deutſche Schauſpieler.

Sie ging nach Dresden, und gab ihre Vorſtellungen im Linkiſchen Bade.

Perſonal in Iffl ands Theater-Almanach für 1807. S. 322. f.

Schau- u. Singſpiel der herzogl. Weimar'ſchen Hofſchauſpielergeſellſchaft. Perſon. Regiſſeurs: Hr. Becker und Hr. Genaſt. Muſikdir. Herr Riemann. Schauſpieler Mad. Beck, M. Becker, M. Teller, M. Wolff, Dem. Engels, Elſermann, Luiſe Beck, Jagemann, Silie, die Herren Becker, Deny, Dirzka, Eilenſtein, Genaſt, Graff, Lorzing, Malkolmy, Morhard, Oels, Reinhold, Rötſch, Strobe, Stromeyer, Unzelmann, Wolff.

Anf. den 24. May mit einem Prolog von Goethe, geſpr. v. Mad. Wolff, und Don Carlos. Schluß den 5. Jul. Je toller je beſſer, worauf die Geſellſchaft nach Lauchſtädt ging; hierauf wieder angefangen, den 4. Aug. mit Taſſo — bis 31. Aug. Schluß Iphigenie von Goethe, Epilog v. Mad. Wolff.

Zum erſtenmal: Iphigenie, den 29. May; Taſſo, d. 3. Jun. die Brüder nach Terenz, d. 6. Jun. Stella, den 12. Jun. Rodogune, nach Corneille von Bode. d. 16. Jun. Götz von Berlichingen, den 30. Jun. Egmont, den 11. Aug. die natürliche Tochter, den 28. Aug.

Priv. deutſches Schauſ. F. Seconda. Anf. den 6. Sept. der Machtſpruch von Ziegler. Schluß: Gleiches mit Gleichem, den 18. Okt. Epil. v. M. Hartwig.

Die Geſellſchaft nannte ſich von nun an: kön. Sächſ. privilegirte deutſche Hofſchauſpieler.

Gaſtrollen. Hr. Mattauſch: Rolla in der Sonnenjungfrau, Fürſt in Eliſe von Valberg. Dünois. Don Carlos. v. 20. Sept. an.

Sing- u. Schauſ. der Deſſau'ſchen Hofſchauſpielergeſellſchaft. Anf. den 31. Okt. mit Guliſtan, O. v. d'Alayrac bis zu Ende des Jahres.

1808.

Daſſelbe v. 1. Jan. bis 8. Apr. Schluß: die Geiſterinſel von Reichardt.

Priv. deutſches Schauſ. F. Seconda. Anf. den 18. April. Ubaldo, Prol. v. M. Hartwig. Schluß den 16. Okt. Erinnerung. Epilog von derſ.

Perſonal in Iffands Theater-Almanach für 1808. S. 226. f.

Gaſtrollen. M. Brede, Joſephine in Armuth u. Edelſinn, Margarethe, Maria Stuart, Caroline von Hellſtern, Sophie in den Amerikanern, Wilhelmine von Sachau; vom 10.—24. Jun. u. 17. Jul. trat zum erſtenmal als Mitglied auf den 29. Jul. als Emma im neuen Proteus.

— Hr. Nagel, als Rolla in der Sonnenjungfrau, Balduin in den Kreuzfahrern, Philipp Brook, v. 26. Jun. an.

— Mad. Schmidt, geb. Koch. Ida Münſter, Baronin Ammer. Zauberin Sidonia. Ba-

ronin in Stille Wasser sind betrüglich von 14. Aug. an.

— Iffland. Graf Savern, Baron Sturz, Marinelli, Don Ranudo, Fegesack im Geizigen, Lear, Wittburg in Clementine, Duperig in den Quälgeistern, Abbé l'Epée, Dorsay in der Rückwirkung, Montdour in Aller Welt Freund, Wardam in Erinnerung, v. 6. — 16. Okt.

Deb. Hr. Weidner als Paolo Manfrone, den 5. Jul.

— Mad. Meyer, Landräthin von Durlach, den 22. Jul.

Sing- u. Schauspiel der herzogl. Dessau'ischen Hofschauspielergesellschaft, unter Bossann's Direction. Anf. den 6. Nov. die Sängerinnen auf dem Lande; bis zu Ende des Jahres.

Deb. Hr. Jul. Miller als Sextus d. 15. Nov.

1809.

Dasselbe vom 1. Jan. bis 25. März. Schl.

Leonore von Paer.

Priv. deutsches Schauſ. F. Seconda. Anf. den 5. Apr. Guſtav in Dalekarlien, oder die Minengräber von Caſtelli. Prol. v. M. Hartwig. Beſchl. den 15. Okt. Dankbarkeit. Epilog. von derſ.

Perſonal in Iſflands Theater-Almanach, von 1809. S. 127. f.

Gaſtrollen. Hr. u. Mad. Eßlair; Manuel, Antonius, Ferdinand v. Walter; Iſabella, Octavia, Lady Milfort; d. 25. 28. 30. May. — Hr. Geyer, Fritz Hurlebuſch, den 6. Okt.

Sing- u. Schauſpiel, mit Ballet. J. Seconda u. Nuth. Anf. den 26. Dec. der häusliche Zwiſt, und das Glockenſpiel, Ballet. bis zum Ende des Jahres.

1810.

Daſſelbe vom 1. Jan. bis 8. Apr. der ſchwarze Mann, der Hageſtolz u. die Körbe, u. der Abſchied.

An jedem Abend wurde nebſt einem Sing- od.

Schauspiel ein Ballet gegeben. — Der Seiltänzer Forioso tanzte mit seiner Familie vom 26. März an 3mal.

Priv. deutsches Schaus. F. Seconda. Anf. den 25. Apr. Unverhofft kommt oft. Prol. von Mahlmann; Schluß d. 14. Okt. Herbsttag — Epilog von Mahlmann, geh. von M. Hartwig.

Nach Opitzens Tode (den 5. Dec.) übernam Hr. Seconda die Regie selbst.

Der Seiltänzer Forioso gab im Schauspielhause vom 17. May an 18 Vorstellungen.

Französische Schauspieler spielten eben daselbst 10mal vom 7. May an.

Gastrollen. Iffland. Graf Savern. Baron in der Lästerschule. Posert. Wittburg. Busch in der Unvermählten, Herb, Hartenfeld im Testament des Onkels, Hofr. Reinhold, D. Flappert, Baron Ammer, Mahler Ebrecht, Tell (2mal) Düminique, Lorenz Stark, Hettmann, Oberförster in den Jä-

gern, Graf im Puls, v. 27. Aug. bis 18. Sept.

Sing- u. Schauspiel. J. Seconda. Anf. den 19. Okt. Entführung aus dem Serail; bis zu Ende des Jahres.

Deb. M. Kramer, den 1. Dec. Laura, im schwarzen Schloß.

1811.

Dasselbe. v. 1. Jan. bis 5. April. Schluß: Fanchon.

Priv. deutsches Schaus. J. Seconda. Anf. den 15. Apr. Attila, K. d. Hunnen. Prol. v. M. Hartwig. Schluß den 20. Okt. Hausfriede. Epilog von derf.

Personal, neu einstudirte Stücke u. Debüts in Ifflands Theater-Almanach für 1811. S. 242. f.

Gastrollen. Hr. u. Mad. Wolff; Mortimer, Prof. Erlenhof, Baron Ammer, Allwill in Haß den Frauen; Hamlet, Posa, Berg im Fündling; Maria Stuart, Mad. Erlen-

hof, Ariadne, Baronin Ammer; Fedrowna, in Bestürmung von Smolensk, Baronin in Haß den Frauen; Johanne d'Arc; Ophelia, Elisene, Eboli, Elise im Räthsel. v. 22—27. Apr. u. 5.—8. Jun.

Gastrollen. Hr. Beschort; St. George, Amerikaner; Don Manuel, B. Wiburg. Posa. Karl Ruf, Klingsberg in der ungl. Ehe d. D. Phil. Brook. v. 14—26. Jul.

— Bayer. Esser, Wallenfeld, Czaar im Mädchen von Marienburg, Fürst in Elise Valberg, Graf Savern, Eduard Ruhberg, Othello. v. 9. Aug. an.

— Anschütz, Max Piccolomini, Mortimer, Hauptm. Klinker. v. 12. Okt. an.

Deb. Hr. u. Mad. Burmeister, als Peter Blum und Josephine, in Edelsinn und Armuth, den 28. Aug.

Sing- u. Schauspiel. J. Seconda. Anf. den 25. Okt. die Schweizerfamilie; bis zu Ende des Jahres.

1812.

Daſſelbe v. 1. Jan. bis 25. März. Anf. der Doktor und Apotheker.

Deb. den 26. Febr. Hr. Gerſtäcker als Eduard von Ligozzi.

Gaſtrolle. Hr. Stromeyer. Saraſtro, Wilh. Friburg; Robert von Ardinghelli, (2mal) Waſſerträger, Abbé in Fanchon, Osmin in d. Entführung, v. 25. Febr. an.

Die Familie Kobler tanzte vom 10. Jan. an 18mal im Theater.

Priv. deutſches Schauſ. F. Seconda. Anf. d. 30. März. Alfonſo der Große, von Klingemann. Prol. v. M. Hartwig. Schl. den 18. Okt. die beiden Klingsberge, Epil. v. derſ. mit harmoniſcher Begleitung vom Muſikdir. Schulz.

Gaſtrollen. Unzelmann von Weimar als Philipp in Joh. v. Montfaucon, Karl Ruf, Hans von Birken, Soltau im Mißver-

ſtändniſſe, Johann in Maske für Maske, v. 6. Apr. an.

Gaſtroll. Hr. Oels, a. Karlos. Mortimer. Max Piccolomini; van der Huſen; König in Jungfr. v. O. Ferdinand in Kabale u. Liebe; v. 19. Apr. an.

— Stich als Klingsberg der Sohn, in den beiden Klingsb. Prinz in Emilia Galotti. Heinrich in Rochus Pumpernickel. Karl Bach in den Amerikanern. Gürge in den beiden Billets. Werthen in d. beſchämten Eiferſucht. B. Withen in d. Erbin, von 27. Apr. an.

— Mad. Klingemann als Wilhelmine in der Entführung. Pauline im Teſtament des Orakels. Eliſe im Räthſel. Marie Stuart; v. 7. Jun. an.

— Hr. Rebenſtein, als Carlos. Raphael. Pygmalion. Hippolyt. v. 15. Jul.

— Hr. u. M. Bethmann, als Loring und Fr. Seelenkampf in der Unvermählten.

Hamlet und Ophelia. Hauptmann u. Charlotte in den Fremden. Wiburg und Baronin in Stille Waſſer ſ. b. Baronin in Selbſtbeherrſchung. Lady Macbeth; vom 26. Jul. bis 5. Aug.

Letzte Anweſenheit der M. Bethmann.

Gaſtrolle. Hr. Lembert, als Schnellfeder. Balduin von Eichenhorſt. Lindenfeld im n. Proteus. Graf Savern. Don Manuel, v. 25. Aug. an.

— Hr. u. Mad. Gley; in der Probe, und Andromeda und Proſeus. v. 7. Sept. an.

— Iffland, als Wittburg, Bittermann, Baron in der Läſterſchule, v. 23. 24. 25. Sept.

Letzte Anweſenheit Jfflands.

Sing- u. Schauſpiel. J. Seconda. Anf. den 23. Okt. Lodoiska, bis zum Schluß des Jahres.

Gaſtrolle. Gern; Waſſerträger, Osmin, v. 4. Dec. an.

Deb. M. Keller, als Emma von Falkenſtein, d. 27. Dec.

1813.

Daſſelbe. vom 1. Jan. bis 22. Jun. Schl. Don Juan. Hr. F. Seconda kam der Kriegsunruhen wegen nicht hieher, und ſpielte ſpäter in Töplitz. J. Seconda blieb, konnte aber ſelbſt während der Oſtermeſſe nicht täglich Vorſtellungen geben.

Den 1. Aug. u. fg. Mad. Hendel Schütz u. Hr. P. Schütz: Medea u. Jaſon.

Priv. deutſ. Schauſ. Anf. den 22. Aug. Iphigenia in Aulis von Levezow.

Während der Schlacht um Leipzig waren die Vorſtellungen unterbrochen. Am 17. Okt. war Schauſpiel. — Nach derſelben quartirten ſich Soldaten der Verbündeten in das Theater, bis es wieder geräumt, und am 22. Okt. mit Cäſario eröffnet wurde.

Schluß den 5. Dec. die Bekehrung, oder beſ-

ser spät gefreit als niemals, u. die neue Frauenschule.

Sing: u. Schaus. J. Seconda. Anf. den 12. Dec. das Kästchen mit der Chiffer.

Der Einfluß der russischen Polizei-Behörden äußerte sich auch auf das Theater.

1814.

Dasselbe. Vom 1. Jan. bis 6. Apr. Schl. Johann von Paris. Balletmeister Uhlig aus Weimar gab vom 23. Febr. an einige Ballets.

Priv. deutsch. Schauspiel. F. Seconda. Anf. den 11. Apr. die Pflegesöhne, von Kratter. Prol. von Mahlmann, geh. von M. Hartwig. Schluß den 16. Okt. Hermann der Cherusker. (ohne Epilog.)

Gastrollen. Hr. u. Mad. Kühn (sonst Dem. Cassini) als Otto von Wittelsbach. Hofrath und Margarethe in den Hagestolzen, Chatinka und Czaar im Mädchen von Marienburg v. 10. May an.

Gastrollen. Hr. u. Mad. Wolff, als Essex und Königin. Eulalia und Unbekannter. Majorin und Graf Klingsberg, in der unglückl. Ehe d. D. Isabella in d. Braut v. M. Graf Klingsberg, d. á. und Amalie Friedberg in den beiden Klingsbergen. Pauline im grünen Domino. Eboli und Posa. Prof. Erlenhof und dessen Frau. Phädra und Theramen; v. 30. May bis 13. Jun.

— Hr. u. Mad. Unzelmann aus Weimar als Dünois. Hans von Birken. Isabelle und Hauptmann Linden in den Quälgeistern; Falconella in den Unglücklichen. Gr. Klingsberg, Sohn, in den beiden Klingsbergen. Peter im Herbsttage; Sophie und Heinrich in Rochus Pumpernickel, v. 7. Sept. an.

— Hr. Helwig, als Hamlet. St. George. Fürst in Elise v. Valberg; Friedrich in der deutschen Treue, v. 20. Sept. an.

Zum erstenmal der Schutzgeist, den 22. May.

Den 14. Okt. Blumen auf Ifflands Grab;

Epilog von Mahlmann; gespr. von Mad. Hartwig.

Mit Ende der Michaelis-Messe hörte Fr. Seconda's Direction und Privilegium für Leipzig auf, und das deutsche wie das italiänische Opern-Theater wurde in eine Staats-Anstalt verwandelt.

Sing- u. Schauspiel. J. Seconda. Anf. den 21. Okt. Camilla; bis zum Schluß des Jahres.

Gastrollen. Mad. Werner, als Prinzessin in Johann von Paris. Anna in Don Juan; Camilla. Sophie in Sargino. Constanze im Wasserträger. Emmeline; v. 26. Okt. an.

— Mad. Fischer-Vernier, als Sophie in Sargino, Emmeline, Elvire in Don Juan, Faniska, Vitellia, 2mal; v. 25. Nov. an.

Erster Debüt: Dem. Löhn, als Hannchen im kleinen Matrosen, d. 25. Dec.

1815.

Dasselbe, vom 1. Jan. bis 17. März.

Schluß: Zauberflöte; zum erstenmal Fidelio, d. 15. Febr.

Deutsches Schauspiel, unter dem Namen: Königliche Schauspiele auf dem Anschlagzettel. Anf. den 27. März. Rudolph von Habsburg und Ottokar von Böhmen. Prol. v. M. Hartwig. Schluß: der Schwätzer, d. 15. Okt. Epil. v. Helwig.

Der erste Anschlagzettel enthielt folgende Bemerkung: „Da jede Darstellung auf der Bühne als eine in sich geschlossene Kunstleistung angesehen werden muß, so kann es für diese Ansicht nicht anders als störend seyn, wenn, wie bisher der Fall gewesen, eine dazu gehörige Person gleichsam wieder aus derselben heraustritt, und die Ankündigung der Vorstellung des nächsten Schauspiels besorgt. Um diese Störung zu vermeiden, ist von heute an die Einrichtung getroffen worden, daß die nächsten Vorstellungen auf der Schauspiel-Anzeige (Komö-

dien-Zettel) jedesmal mit benannt, auch beim Ausgange des Theaters der Name des künftigen Stückes auf eine dazu bestimmte Tafel geschrieben werden wird. Die gewöhnlichen Ankündigungen von der Bühne fallen daher künftig weg.

Intendanz der kön. sächs. Theater."

Zum erstenmal: die Schuld, d. 4. Apr. — Zriny, d. 17. Apr. — der 24ste Februar, d. 15. May. — Axel u. Walburg, d. 30. Jun. — Rosamunde, d. 2. Jul. — die großen Kinder, d. 12. Jul.

Den 13. Jun. Prolog, bei der Wiederkehr des Königs Maj. u. das Vaterhaus; wiederhohlt den 21.

Den 17. Sept. Selbstbeherrschung; die Einnahme war als Beitrag zu einem Iffland zu errichtenden Denkmale bestimmt.

Gastrollen. Mad. Brede, als Margarethe. Lady Milfort. Baronin Ammer. Minna Held. Johanne d'Arc. Baronin in der

Läſterſchule. Maria Stuart, vom 18. May an.

— Mad. Renner und Hr. v. Holbein, als Margarethe; Liſette in der Nachſchrift; Friſeur Kranz, Leonidas und Gorgo im Abſchied des Leonidas. Sophie und Blum in den Proberollen. Graf Savern. Marthe im Wiederſehn. Hannchen im Urlaub. Johanne in der Erbſchaft. Eliſe und Karl im Talisman, v. 3. Sept. an.

— Hr. Devrient, als Rudolph in Hedwig; Amtmann Riemen, Franz Moor, Lorenz Kindlein, 2mal, Pater in Wallenſteins Lager; Lear, Schewa, Herb, Graf Balken, v. 15. Sept. an.

Am 14. Sept. feierte Hr. Chriſt ſeine 50jährige theatraliſche Laufbahn, als Kriegsrath Dallner in Dienſtpflicht.

Sing- u. Schauſpiel. J. Seconda. Anf. den 20. Okt. Sargino; bis zum Schluſſe des Jahres.

1816.

Daſſelbe vom 1. Jan. bis 5. Apr. Schluß: Figaro's Hochzeit.

E. Petermann gab vom 20. März an plaſtiſch-mimiſche Darſtellungen.

Kön. deutſches Schauſpiel.

Anf. den 15. Apr. Hakon Jarl. Prol. von Mahlmann, geſpr. v. M. Schirmer.

Gaſtrollen. Dem. Maas, als Beatrice. Baronin in Stille Waſſer ſind betrüglich. Johanne von Montfaucon. Lady Milford. Suſette in d. Roſen von Malesherbes. Egle in der Laune des Verliebten, vom 28. May.

— Hr. u. Mad. Coſtenoble, als Fegeſack und Oberhofmeiſterin in Eliſe von Valberg, d. 10. u. 11. Jun.

— Hr. Weidner, als Juſtizrath im Briefe aus Cadix. Hettmann. Verrina. Baron Heming. Otto von Wittelsbach. Oberförſter in den Jägern. Jago. Franz Moor. Geheimerath Seger; v. 26. Jun.

— Hr. Wurm, als Schneider Fips. Pfiffer-ling. Feldkümmel. Lorenz im Hausgeſinde. Plumper. Hr. v. Krack im Lügner u. ſ. Sohne; Baron Stuhlbein. v. 19. Aug.

— Hr. u. Mad. Eßlair, als Tell. Iſabella und Manuel. Fürſt in Raphael. Mann u. Frau im häuslichen Zwiſt. Großmama. Theſeus. Phädra. Hugo und Elwire in der Schuld. Kriegsrath Dallner. v. 28. Aug.

Deb. Hr. Julius als Beaumarchais, d. 21. Jul.

Abſchied. Mad. Henke endigte ihre 48jährige theatraliſche Laufbahn als Mad. Herz in Reue und Erſatz, den 14. Aug.

Schluß: den 20. Oktbr. Emilia Galotti, Epil. von M. Hartwig.

Sing- u. Schauſpiel. J. Seconda. Anf. den 25. Okt. Don Juan, bis zu Ende des Jahres.

Gaſtrollen. Dem. Eunicke, als Fanchon, Olivier in Johann von Paris, Suſanne in Figaro; v. 3. Nov. an.

Gaſtroll. Hr. Ehlers. D. Juan. (2mal) Tarare, Murney, (2mal) Axur, Titus (2mal) Karl der VII. in Agnes Sorel, vom 18. Dec. an, u. im folgenden Jahre.

1817.

Daſſelbe, v. 1. Jan. bis 29. März. Schl.: Die Uniform, u. die ſcheidenden Muſen.

Gaſtrollen. Hr. Wild, Johann von Paris, (2mal) und Don Juan, v. 3. Jan. an.

— Dem. Krämer, Conſtanze in der Entführung a. d. Serail. Emmeline. Sextus (2mal) v. 22. Jan. an.

Petermann gab plaſtiſch-mimiſche Darſtell.

Schau- u. Singſpiel, im neu gebauten Theater an der Pleiße. Untern. Ernſt Petermann.

Anf. den 7. Apr. der König und der Stubenheizer, das Wachscabinet, u. Prol. Beſchl. den 22. Jun. die Schlacht bei Saalfeld und Jena.